F 33,55.

Geogr.

Ft. 15
o 2.

Johann Bernoulli's
Sammlung
kurzer
Reisebeschreibungen
und anderer
zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1781.

J. L. Schulzen

Zweyter Band.

Mit zwo Kupfertafeln.

Berlin
bey dem Herausgeber.
Altenburg bey G. E. Richter.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Innhalt

des zweyten Bandes.

I. Kurze Nachricht von Welch-Pool, Dynys-Mouthy, Cader-Idris und einigen andern romantischen Gegenden der Landschaft North-Wales; von Joseph Cradock, Esqr. S. 1

II. Nachricht von den Bädern zu Matlock, von dem Landsitze Redleston und von andern Oertern in der Englischen Provinz Derby. - 25

III. Reliquien von Sulzer und Lambert. 45

1. J. G. Sulzers Reise nach dem Oberharz. 47

2. J. H. Lamberts Beschreibung der Aussicht aus dem Lürlibad. - 59

IV. F. u. RG. z. L. Reise durch Ost-Deutschland. 63

V. Desselben erste Reise in Westphalen und angränzenden Provinzen. - - 127

VI. **r vom Schwarzwald und einigen angränzenden Gegenden. - - 188

1. Die Quellen der Donau. - - 190

2. Der Schwarzwald. - 200

3. Calw. - - 210

VII. Joh. Bernoullis Lustreise nach Schwedt. 223

VIII. Von der Hofkapelle zu Schwedt. 289

IX. Eines Ungenannten Ueberſicht einiger Engliſchen Fabricken 1778. 1779. Nebſt des Hrn. Ing. Capit. Hogrewe Beſchreibung der Stahlfabrick zu Soho. - - 307

X. Verſuch einer Beſchreibung und Geſchichte der Antilliſchen Inſeln. IItes Stück. - 333

Die Inſel Barbuda. - - 335

Sombrero. - - 347

Anegada. - - 350

Redondo. - - 353

Montſerrat. - 358

XI. Vermiſchte geographiſche, aſtronomiſche und andere Bemerkungen. - - 385

1. Schreiben an Hrn. O. C. R. Büſching. 387

2. Landformen. - - 392

3. Eine Naturbegebenheit. - 396

4. Die Berliniſche Stoa Poikilé. 399

5. Grabmal des Hevelius. - 404

6. Von den Erdbeben zu Bologna 408

7. Von der Lage der Stadt Padua. 410

8. Vermiſchte Nachrichten aus Padua. 411

9. Nachricht und Beobachtungen von der Sternwarte zu Ofen in Ungarn. - 414

XII. Verbeſſerungen des Iten Bandes. 417

Supple-

Supplement
zu dem
Verzeichniß der Beförderer dieses Werks.

Berlin.

Herr Avemann, K. Geh. Ober-Revisions- und Kammergerichtsrath.
- von Beausobre, K. Geh. Revisions-Rath, M. der K. A. d. Wissensch.
- Brandin, Geh. Sekretarius und Kanzelist.
- Decker, K. Hofbuchdrucker. 6 Expl.
- Dreyer, Zoll-Inspektor.
- Grothe, K. Geh. Finanzrath.
- G. A. Lange, Buchhändler. 2 Expl.
- Pauli, Buchhändler. 2 Expl.
- von Rebeck.

Anm. bey Hrn. C. C. von Schmettau, soll stehen Erbherr auf Laasow.
- A. E. Silberschlag.
- Spener, Buchhändler.
- Stahlbaum, Buchhändler. 6 Expl.
- Graf von Tolstoi aus Moskau.
- Chr. Voß und Sohn, Buchhändler. 12 Expl.
- Zablocki, Poln. Geh. Legationsrath und Resident.

Anm. Altona. Hr. General von Köller Banner residirt nicht daselbst, sondern auf seinen Gütern in Pommern.

Anspach. bey Hrn. C. C. S. l. Geh. Hofrath ꝛc.

Aurich.

Hr. Heßling, Assistenzrath.
- Rothhausen, F. Postsekretair. 3 Expl.

Ballenstädt.

Hr. Brünner, Rentheyverwalter.

Basel.

Hr. Eman. de Eman. Falkner.

Hr. Joh: Jac. Thurneysen, des Raths.
- Andreas Weiß, J. U D. des kleinen Raths.

Bern.

Hr. Steiger, Obristlieutenant.
Anm. von Tscharner, l. Friedrich von Tscharner von Trachswald, der jüngere.

Blankenburg.

Hr. von Blume, Regierungsrath.

Brandenburg.

Hr. Blell, Kämmerer.

Braunschweig.

Se. Herzogl. Durchl. der regierende Herzog Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel ꝛc.
Hr. von Feronce, Herzogl. Geh. Rath.
- von Kuntsch, Kammerherr.
- Niemeyer, Advokat.
- Salzenberg, Postverwalter.
- von Schrader, Kammerrath.

Die Fürstl. Wayfenhaus Buchhandlung. 6 Expl.

Bremen.

Hr. von Post.
Anm. bey Hrn. Schubart, l. 16 Expl.

Breslau.

Hr. Arndt, Oberproviantmeister.
- J. F. Korn, Buchhändler. 4 Expl.

Calw.

Hr. Grabe, Kaufmann.

Cassel.

Ein Ungenannter.

Cottbus.

Hr. Richter, Justizamtmann.

Dresden.

Hr. Graf von Anhalt, Churfächs. General-Lieutenant ꝛc.

Hr. von Carlowitz, Landeshauptmann der Niederlausitz.
- Hoffmann, Geh. Finanz-Sekretair.

Eckernförde in Holstein.

Hr. Rochus, Graf zu Lynar, K. Dänischer General-Adjutant, Major und Kammerherr.

Elmarshausen in Hessen.

Hr. von Malsburg, Kammerjunker.

Franecker.

Hr. J. H. van Swinden, Prof. der Philosophie.

Garz auf Rügen.

Hr. von Acken, Bürgermeister.
- Strenzler, Magister.
- Voigtländer, Doct. Med.

Göttingen.

Hr. Christ. Girtentanner, aus S. Gallen, d. A. G. Beff.

Goslar.

Hr. Meyer.

Gotha.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz August von Sachsen-Gotha.
Se. Excell. Hr. von Frankenberg, Herzogl. Geh. Rath.
Hr. Reichard, Herzogl. Bibliothekar.
Die Bibliothek des Clubs.

Gottorp.

Se. Excell. Hr. von Sperling, Kön. Dänischer Geh. Rath, des Deutschen Ordens-Ritter, Amtmann über das Gottorpsche Amt.

Graudenz.

Hr. von Besser, Hauptmann in Preuss. Diensten.

Grossenritte in Hessen.

Hr. Spangenberg, Pfarrer.

Grünhof in Curland.

Hr. Ruprecht, Pastor.

Haag.

Hr. Ivan, Graf von Golofkin.

Hall in Schwaben.

Hr. Hetzen, Rathsherr.

Halle im Magdeb.

Hr. Fabri.
- Niemeyer, Diakonus.
- von Schweinichen, der Kameralwissensch. Befliff.

Hamburg.

Anm. für 5 Expl. l. 12 Expl.

Hanau.

Se. Excell. von Malsburg, Geh. Etats-Minister.

Hannover.

Das Königl. und Churf. Intelligenz-Comptoir. 6 Expl.

Holzminden.

Hr. Bocker, Schulinspektor.
- Friderici, Bürgermeister.
- von Meyern, Landdrost.

Leipzig.

Hr. Gehler, der jüngere, Doct. Med.
- Müller, Geh. Kriegsrath und Bürgermeister.
- Trier, Appellationsrath.

Anm. Bey Hrn. von Rumohr, l. 2 Exempl. — und Schwickert auszustreichen.

Ludwigsburg.

Hr. Kleber, Herzogl. Würtemb. Hauptmann.

Lütgenburg in Hollstein.

Hr. Schwolmann, Prediger der Stadt.

Mannheim.

Anm. l. 6 Expl.

Meissen.

Hr. Graf von Dallwitz, Geh. Rath und Dekanus der Domkirche.

Mengeringhausen im Waldeckschen.

Hr. Suden, Forst- und Gränz-Sekretair.

Mitau.

Hr. Andreä, Hofgerichtsadvokat.
- von Behr, aus Schläck.
- Schwander, Hofrath.

Se. Excell. Freyherr von Taube, Kanzler.
Hr. Tetsch, Hofgerichtsadvokat.

Münster.

Hr. Franz Grisberg, H.F.Rentmeist. des Amts Wollbeck.
- Herm. Ant. Havichorst, Hofrath.
- Chr. Hüffer, Prof. J. Nat. et Instit.
- Matthias Schrickmann, Prof. des Staatsrechts.

Mademoiselle Waldeck.
Hr. Caspar Zumckley, Prof. Math. Sublim. und Direktor der Studien.

Muskau in der Lausitz.

Hr. Graf von Callenberg, Standesherr zu Muskau; Churf. Kammerherr, Präses d. Oberlausitzischen Ges. d. Wissensch. und mehreren andern Mitgl.
- Bonitz, Amtsrath.
- J. G. Vogel, Superintendent und Konsist. Assessor.

Narva.

Hr. Hinrich Götte, Kaufmann.

Oldenburg.

Hr. von Halem, J. U. D. und Assessor.
- Schwarting, Postsekretair.

Pest in Ungarn.

Hr. Gedeon Raday.

St. Petersburg.

Hr. A. J. Güldenstädt, O. Mitgl. d. K. Ak. d. Wiss.
- G. G. von Heideke, Kais. Kollegien-Assessor.

Potsdam.

Hr. von Kalkreuth, Prem. Lieut. Prinz v. Pr. Regim.

Prag.

Prag.

Se. Durchl. Hr. Carl Egon Fürst zu Fürstenberg, K. K. wirkl. Geh. Rath, Obrist-Burggraf. Ritter des goldenen Vließes ꝛc.

Hr. Franz Lothar von Ehrmannt, Prof. der Univ. und Litterargeschichte.

Se. Durchl. Hr. Philipp, Fürst von Fürstenberg.

Frau Anna Hopfenstock, Gemalin des Leibmedikus Hrn. Carl Hopfenstock.

Hr. Jos. Franz Klingner, Juris Practicus.

- Wenzel Schuldes, Altstädter Bürger.

- Franz Ernest Graf von Schaffgotsch, K. K. Rath.

Quedlinburg.

Hr. J. A. Hermes, Fürstl. Konsistorialrath u. Oberpred.

Die dasige Lesegesellschaft.

Rostock.

Hr. J. C. Koppe, Buchhändler. 5 Expl.

Rotterdam.

Hr. Peter Caarten.

- Georg Heinrich Wachter.

Salem in Schwaben.

Hr. von Seyfried, Kanzler.

Salzau in Hollstein.

S. Excell. Hr. von Blome auf Salzau, K. Dän. Geh. Rath, des Johanniter und Danebrog O. R.

Schleswig.

Hr. v. Köppem, K. Dän. Rittmeister, u. Kammerjunker.

Schwerin.

Hr. L. H. Blume, Regierungs-Sekretair.

Anm. In der 1. Z. soll Herzogl. anst. Hochfürstl. stehen.

Stockholm.

Hr. Deneke, Kaufmann.

Herr

Herr Peter Wargentin, Ritter des Nordsterns; best. Sekretair der K. Akad. der Wiss.

Stralsund.

Hr. Claßen, Rathsherr.
- Colberg, Dokt. der Philos.
- Deneke, Regimentsfeldscher.
- Fabricius, Advokat.
- Freund, Auditeur.
- Groskurd, Rektor des Gymnas.
- Hercules, Kamerarius.
- Nurenberg, Assessor.
- Pommeresche, Hofrath.
- Scheven, Advokat.
- Schlomann, Pastor.
- Schlomann, Rathsherr.
- Schulz, Faktor.
- Stannike, Doktor.

Strasburg im Elsass.

Hr. de Beyer.
- Oberlin, Professor der lat. Beredsamkeit.
- Reißeisen, Professor der Pand. u. d. Kan. Rechts.
- S. A. Silbermann, Rathsherr.

Trieste.

Hr. Joh. Weber.

Varel.

Hr. Toel, Hofrath.

Versailles.

Hr. Gerard de Raynaval, Sekretair des Kabinets der auswärtigen Geschäfte. 3 Exempl.

Ulm.

Hr. Joh. Conr. Wohler, Buchhändler. 2 Exempl.

Weimar.

Se. Herzogl. Durchl. der regierende Herzog Carl August zu Sachsen-Weimar u. Eisenach ꝛc. ꝛc.

Die

Die Fürstl. Bibliothek.
Hr. von Oertel.
- C. G. Voigt, Regierungsrath.

Wiborg.

Hr. Bell, Russ. Kaiserl. Ingenieur-Capitain.

Wien.

Ein Ungenannter. 5 Expl.

Wolfenbüttel.

Hr. zum Felde, Sekretarius.

Zellerfeld.

Hr. Drechsler, Apotheker.

Zürich.

Hr. Eberhard, M. d. Ges. d. Wiss.
- Hafner, Pfarrer.
- Koller, Lehrer am Wayfenhaus.
- Meyer, Doktor.
- Meyer, Operator.
- Nüscheler, M. d. Ges. d. Wiss.
- Caspar Orell, M. d. Ges. d. Wiss.
- Pestaluz.
- Franz Schweitzer, Jgr.
- Ulrich, M. d. G. d. Wiss.
- Conr. Wirz, Magister u. M. d. G. d. Wiss.

I.

Kurze Nachricht von Welch Pool, Dynys-Mouthy, Cader-Idris und einigen andern Romantischen Gegenden der Landschaft North-Wales.

von

Joseph Cradock Esqr.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Vorbericht.

Diese Reise ist aus dem Universal-Magazine of Knowledge and Pleasure, 1777. Iul. p. 11-14. Aug. p. 65-67. übersetzt. Der Herausgeber des Magazins läßt folgenden Bericht vorangehen. „Hr. Cradock, der sinnreiche Verfasser der Village Memoirs, unternahm diese „Reise spät im Herbst 1776 und besuchte eine Menge „unbekannter Gegenden, welche, obschon sie einen Theil „unserer Insel ausmachen, der größten Anzahl der Einwohner, meist so fremd sind, als die Arabischen „Wüsten, oder die Berge in Chili; deswegen glauben „wir sicherlich, eine getreue Nachricht davon werde „der Aufmerksamkeit unserer Leser nicht unwerth „seyn.“ —

Joseph Cradock Esqr. Reise durch Northwales, im Jahr 1776. Aus dem Englischen.

Ich reisete aus von Shrewsbury und richtete meinen Weg nach Welch Pool; — die letzten 8 Meilen gewährten eine der reizendsten Aussichten in ein reiches Thal von Montgomeryschire. Die Thäler dieser Grafschaft sind ausnehmend anmuthig; man hat aber schon so manche Beschreibung davon, daß es beynahe überflüßig ist, ihren Reichthum an Getreide und die Fettigkeit ihrer Wiesen auch nur im Vorbeygehen zu bemerken.

Welch Pool ist ein Ort von einigem Belang; es ist einer von den fünf Flecken in der Grafschaft Montgomery, welche zusammen einen Deputirten zu dem Parlament schicken. Es hat einen guten Markt; allein obschon die Severn innerhalb zwo Meilen von dem Städtgen schiffbar ist, so ist doch selten von Fischen, ja sogar von Lachsen, das Pfund unter einem Schilling zu haben. Es hat seinen Namen von einem nichtsbedeuten-

den schwarzen Teich (Englisch Pool) welcher für ungründbar gehalten wird und von welchem ei= ner Weissagung zufolge, die noch jetzt in Wales im Schwange geht, die Stadt einst wird über= schwemmt und zu Grunde gerichtet werden.

Ohngefähr eine Meile von hier stehet Powis= Castle, oder Red=Castle, von der rothen Farbe der Steine, mit welchen dieses Schloß gebaut worden. Die Lage desselben ist allerdings sehr edel, doch kann ich nicht mit dem Lord Lyttelton übereinstimmen, nach dessen Meynung man mit 3000 Pfunden diesen Ort zu dem herrlichsten in dem Königreiche machen könnte; da wäre schon, ehe man nur nahe hinzukäme, viel zu thun, und gegenwärtig muß man noch fragen, wo die Severn läuft. Der Boden ist in dem gezierten Gartenstyl, welcher bey der Revolution einge= führet wurde, angeordnet, und da würde man große Schwierigkeiten finden, dies mit Schick= lichkeit zu ändern. Ein gemeiner Geschmack= entrepreneur würde sogleich die geschnittenen Hecken und die sogenannten Liebesschlingen der Parterren in ein buntes, nichtsbedeutendes Strauchwerk umschaffen; allein um diesen Ort

mit

mit Vortheil auszuzieren, muß lediglich der Genius desselben zu Rathe gezogen werden. Die Theile müssen, wie ein in diesem Fache berühmter Schriftsteller lehret, allenthalben mit einander verbunden werden, und ein jeder wiederum seinen Bezug auf das Ganze haben.

Nach meiner Rückkehr zu Pool ließ ich mich in einem Fuhrwerk nach Llanvair bringen. — Dies sollte die letzte Station auf bekannten Boden seyn. Die Landstrasse war vollkommen gut; das Volk sprach überall Englisch und ihre Höflichkeit war so auffallend, daß selbst der Wegehüter (Turnpike Man) sich für den Zoll dankbar erzeigte. Mir wurde von hier ein, 12 Meilen weiter liegendes Haus, als vorzüglich gut, sehr stark empfohlen; ich fand aber nichts als eine elende Hütte, setzte deswegen meinen Weg so geschwind als möglich weiter und kam nach einigen überstandenen Schwierigkeiten zu Dynys-Mouthy an.

Diese Stadt (denn Dynys heißt im Wallischen Stadt) genießt vielfältige und große Vortheile; denn da sind keine Zunftgemeinen, aus welchen Faktionen entstünden; da ist kein einziges

Amt, um welches man ſtreiten könnte; die Hausmiethen ſind zu allen Jahrszeiten auf dem nämlichen Fuß, und ſogar im Auguſt fällt einem niemals die Sonne beſchwerlich. Der Fluß iſt nicht breit; von den Einwohnern aber hat er nie keinen Abbruch zu befürchten. Die einſamen (sequeſtred) Spatziergänge werden nie von Liebhabern des neuen Geſchmacks einiges Leid erfahren — in der That haben ſie nur einen Baum, den man ihnen umhauen könnte: eine Eiche, gepflanzt unter der Regierung König Karls des II, und ich glaube, ſeit der Zeit hat man hier zu Lande von keinem andern Könige gehört.

Was die Moden betrift, ſo richten ſie ſich genau nach der Hauptſtadt — denn die Kopfzeuge der Frauenzimmer ſind ſehr hoch und dieſe tragen des Morgens insgemein die halbe Polonoiſen.

Auch die Gaſthöfe ſind wie die Londonſchen: finſter und ſchmutzig; aber freylich vernimmt man nur wenig Geräuſch darinn. Die Lebensmittel anlangend, ſo unterſtehen ſich die Leute nichts eigenmächtig hervorzubringen, was ihnen

die

die Natur nicht bescheret hat; sie gaben mir, was sie nur immer hatten: Brodt, welches mit keinen verfälschenden Mischungen beschmitzt war, und Milch, so wie sie vollkommen rein von der Kuh kam.

Ich sahe keine Kathedralkirche und hörete weder von einem bischöflichen Pallaste, noch von einem Bischoffe; dieser mag wohl weit von hier residiren und seine Heerde einer Annexkirche übergeben haben.

Hier stehet kein Gerichtshof offen. Die Stadt ist von Advokaten so befreyt, als das alte Theben; freylich sind hier zwo unversiegende Quellen von Prozessen, die Armengeseze und die Jagdgeseze, gänzlich unbekannt. Nicht einmal einen Arzt oder einen Quacksalber findet man hier; so daß diejenigen, welche von den geistigen Getränken verschont werden, nur in einem hohen Alter absterben. — Das Schauspielhaus ist hier in großem Ansehen. Ich hatte das Vergnügen, einem Schauspiele beyzuwohnen, welches hier ein Anterlute genannt wird; vermuthlich durch Corruption des Wortes Interlude. Es hieß, das Stück sey von einem gewissen

Herrn Evan, der zu Bala wohnte, geschrieben worden; allein nach der Handlung, den Gesten und den emblematischen Vorstellungen zu urtheilen, mußte ich glauben, daß ältere als Shakespears Stücke zum Muster gedient hatten. Die Intrigue war zum Theil wie die von der öfters zu London vorgestellten komischen Oper la Serva patrona: die Musik aber war gewiß nicht die von Pergolese. Das Orchester war zwar ungemein zusammengezogen; allein wir müssen bedenken, daß einige unserer besten und zugleich ältesten Singspiele nur von einer Harfe begleitet worden. Der Eingangspreis zu diesem zierlichen Lustspiele, würde bey den Römern Denarius geheissen haben.

Der Weg von Dynys-Mouthy gewährt nur wenig Vergnügen, und der erste Anblick von Cader Idris entsprach meiner Erwartung nicht im geringsten; doch ich besann mich bald und machte die Bemerkung, daß ich mich auf einer großen Höhe befand und daß vermuthlich aus einem andern Gesichtspunkt dieser Berg so merkwürdig in die Augen fällt, wie vorgegeben wird. Dieweil ich diese Betrachtungen anstel-

lete, wurde ich plötzlich von der Gegend um Dolgelly auf das angenehmste überrascht — Wälder, Felsen, ein reiches Thal, ein schöner Fluß und eine aus der Ferne niedlich scheinende Stadt mit Landsitzen umgeben. — Alles dieses mit der Trockenheit der Gegend, durch welche ich so eben gereiset war, verglichen, vereinigte sich, mir diese Aussicht höchst reizend zu machen. Allein wie mißvergnügt war ich, als ich in diesen elenden Orte ankam; da ist keine Straße zu sehen und man kömmt durch eine Menge Schweinhöfe von einem Kerker zum andern.

Im Wirthshaus war gar nichts zu haben, so daß ich so geschwind als möglich mich um einen Wegweiser umsah, nach dem Gebirge zu flüchten. Dieweil ich einen erwartete, fragte ich, was das einzige leidliche Gebäude, so mir in die Augen fiel, wäre, und erhielt zur Antwort, es sey für Hanengefechte, dergleichen wir in Engeland haben, bestimmt.

Ich sehnte mich am meisten nach einiger Erfrischung, weil ich den vorigen Tag von Ermüdung und Uebelkeit viel ausgestanden hatte; allein da ich ein Fremder war, zeigten sich die

Leute wenig oder gar nicht gefällig, und als ich Pferde verlangte, machten sie sich meine Verlegenheit auf alle Weise zu Nutze. Ich war auf dem Sprung, ihnen durch einige empfindliche Worte mein Mißvergnügen zu erkennen zu geben; allein ich bedachte, daß, weil wir ihnen von Engeland aus, nichts als Grausamkeit und Betrug beybringen, ich ehe die Ursache zu beklagen, als mich über die Wirkung ihrer Brutalität zu beschweren hatte.

Sobald mein Leitsmann angekommen war, machte ich mich nach Cader Idris auf den Weg und fand die Straße ungemein gut bis zu dem hervorstehenden Theil eines Berges, wo, ich muß es gestehen, mein Kopf zu schwindlich war, genugsam die erstaunende Scene, die sich vor meinen Augen eröfnete, zu bewundern. Zuletzt als ich beynahe 3 Meilen gestiegen war und mich nun auf dem Gipfel, der eine ganz artige kleine Ebene ist, befand, konnte ich, in vergnügter Ruh und ohne Stöhrung, alles was um mich war, besehen: Die See, das Gestade von Carnearvonschire; Snowdon, ohne eine einzige Wolke auf seinem Gipfel; Landseen; Flüsse;

Fel-

Felsen; Abgründe — waren allenthalben vor mir hin und her zerstreut. Am Fuße eines Hügels, auf der andern Seite, war ein kleines Dorf, nach welchem viele Leute schwer beladen von dem Markt zu Dolgelly nach Hause giengen. Dieses Dorf ist weiter durch nichts merkwürdig, als durch die Ueberbleibsel eines kleinen Schlosses, dessen schlechte Lage es vor der Verheerung der Cromvelschen Armee nicht beschützen konnte. Während daß ich mich auf dem Berg umsahe, schien mir die Aussicht tausend verschiedene fantastische Gestalten anzunehmen.

Auf meiner Rückkehr entdeckte ich ferne von irgend einem Wege, auf dem steilesten Abhang des Hügels, einen Mann, der Felsenmoos sammelte; welches gebraucht wird, Boy roth zu färben: — welch ein fürchterliches Nahrungsgewerbe! konnte ich nicht umhin, auszurufen — Dieses Unkraut, welches größtentheils zu Dublin verkauft wird, giebt eine rothe Farbe, die sogleich sehr schön ausfällt, auch dem Vorgeben nach, beständig wird, wenn sie mit gehörigen Ingredienzien vermischt und distillirt wird.

Da mich von Hitze und Müdigkeit sehr durstete, sahe ich mich nach etwas Ziegenmilch um: allein vergebens; indessen sagte mir der Wegweiser, ich könnte von einem nahegelegenen Bauernhofe ein Getränk bekommen, welches diesem Theil von Northwales eigen sey und den Stirom-cyder unendlich übertreffe; — ich kostete davon und merkte, daß es von den Beeren des Eschenbaums und entweder von wilden Aepfeln oder vielleicht von Schlehen gemacht sey. Es muß zum wenigsten ein halbes Jahr im Gefässe bleiben, ehe es auf Bouteillen gezogen wird, und alsdann, wenn es eine gehörige Zeit verwahrt wird, mag allerdings ein nicht zu verachtendes Getränk daraus werden.

Die Unannehmlichkeit meiner Rückreise nach Dolgelly wurde einigermaßen durch die Unterredung über das Gesehene, die ich mit meinem Wegweiser hatte unterbrochen, und ich muß es gestehen, daß er mich ungemein erlustigte, zugleich aber mir durch die Ehrerbietung, die er für mich als einen englischen Herrn hatte, viel Anstoß gab; — so oft er mir antwortete, fand er für nöthig, seine Erwiederung mit häufigen

Schwü-

Schwüren zu bespicken, da er hingegen, wenn er nur mit meinem Bedienten sprach, sich in einem ganz ungekünstelten Ton ausdrückte, ohne im geringsten ihn mit solchen nachdrücklichen Auszierungen zu verschönern.

Den folgenden Morgen gieng ich, weil es Sonntag war, um 8 Uhr in die Betstunde. Der Raum der Kirche ist gros und die Stühle sind hübsch; es ist eine hölzerne Bühne unter dem Dache, welches nöthig ist, um der Stimme zu Hülfe zu kommen, weil der Fußboden nur von Leim und hoch mit Reisern bedeckt ist. Die Versammlung war ansehnlich und der Gottesdienst mit Andacht und ziemlichen Anstand gehalten.

Ich verlängerte meinen Aufenthalt zu Dollgelly, damit der Wirth des Gasthofes, welcher bey meiner Ankunft abwesend und mir als ein sehr gescheider Mann empfohlen war, mich nach den drey bewunderungswürdigen Wasserfällen dieser Gegend begleiten konnte; denn einer davon ist an einem so unbekannten Orte, daß der Pastor von einer ganz nahe gelegenen Pfarre, den ich nachher zu sprechen bekam, bis dahin niemals nichts davon gehöret hatte.

Etwa

Etwa 5 Meilen auf dem Wege nach Tan y Bwlsch dreheten wir uns auf die linke Hand, um den Ersten zu sehen, welchen ich einen Arm des Flusses Dery zu seyn glaube; dieser ist nicht über 50 Fuß hoch; allein man kann seinen Lauf beynahe eine Meile weit durch Bäume und Steinklippen bemerken, ehe er bis auf den Grund seines felsigten Bettes gelangt. Die zween andern Fälle sind von ganzen Flüssen, dem Mothwaye und dem Cayne, die von den Höhen zweyer felsigten Berge hinunter stürzen; der erste mag wohl nicht über 100 Fuß hoch seyn, aber der andere hat gewiß zum wenigsten eine Höhe von 100 Yards (300 Ellen); beyde sind mit schönen Wildnissen beschattet, welche die Seiten von Hügeln zieren, deren Gipfel sich in die Wolken erheben, dieweil die Füße von dem Schaum dieser fürchterlichen Wasserfälle weiß bespritzt werden.

Ich wurde sehr durch die Lage des Hauses der Madam Griffith zu Tan y Bwlsch in Verwunderung gesetzt. Beym ersten Anblick hat es viel Aehnlichkeit mit den Bädern zu Matlock; allein die Hügel vor demselben sind in einer gut getrof-

getroffenen Entfernung abstehend und mit Waldung besetzt. Durch ein weites Thal fließet der Dryryd und von den Gipfeln der Berge strömen häufige und nicht unbeträchtliche Wasserfälle. — Die Wahrheit zu sagen, die mehresten von den romantischen Prospekten in Northwales, einzeln genommen, übertreffen unendlich die von Derbyschire. Hingegen wo finden wir, in einer gleichen Entfernung, einen solchen erstaunlichen Contrast, als des höchst glänzenden Redleston im Gegensatz mit der grausevollen Schwärze des Peak?

Ohngefähr 3 Meilen weiter, und nach anhaltender sehr schönen Abwechselung auf dem Wege, verwandelt sich die Scene in finstere und nackende Abgründe. Zu unterst an demselben ist ein grosses felsigtes Becken, welches den Rhaidr-du oder den sogenannten schwarzen Wasserfall aufnimmt; — dies, ich glaube es sicherlich, ist vollkommen derjenigen Stelle ähnlich, wo Hecate die Hexen ihre Gefährtinnen bestellt, sich zu versammlen und ihre auserlesensten Zaubermittel anzuwenden, um den Macbeth zu Grunde zu richten.

And at the pit of Acheron
Meet me i'th' morning; thither he
Shall come, to know his deſtiny.

Von dem ſchwarzen Waſſerfall begab ich mich weiter nach Harlech, welches in dem Nordweſtlichen Theile der Grafſchaft Merioneth lieget. Die Häuſer dieſes Orts ſind gering und die Einwohner ohne Cultur. Es iſt da ein guter Hafen; — aber keine Schiffe für den Hafen. Dieſer Ort iſt einzig und allein wegen ſeines alten verfallenen Schloſſes merkwürdig, welches von einem brittiſchen Edelmann gegen Eduard den IV. vertheidiget wurde, bis ein Graf von Pembroke, nach faſt unglaublichen überwundenen Schwierigkeiten, ſich zu ergeben gezwungen wurde. Man hat mit Zuverſicht verſichert, daß dieſes Schloß ſchon vor den Zeiten Eduards des I. erbauet worden und daß dieſer König weiter nichts dabey that, als es etwas vergrößern und inſonderheit die Feſtungswerke vermehren; allein ich bin geneigt zu glauben, daß Eduard zum wenigſten den Entwurf davon gemacht habe. Einer Ueberlieferung zufolge, ſind die Arbeitsleute, nachdem ſie ſchon bis auf eine beträchtliche Höhe gekommen

waren,

waren, alle von da weggenommen worden, um die Schlösser zu Aberystwith und Caernarvon zu bauen, und wirklich siehet man deutliche Spuren einer unterbrochenen Arbeit.

Man hat die Beobachtung gemacht, daß ein unpoliertes Volk wenig oder gar keine Neugierde hat: — ich hatte mich in einem Hause zu Harlech beym Feuer niedergesetzt, ohne daß die Einwohner im geringsten einige Verwunderung darüber bezeuget hätten; der Wegweiser und meine andere Leute mußten sogar anfangen, mit etwas Ungestüm einige Erfrischung zu fordern, da man ihnen dann zuletzt ein wenig Gerstenbrod, saures Porterbier und stinkenden Käse brachte. Als ich das Haus verließ, muß ich wohl der Frau in demselben mehr, als sie erwartete, gegeben haben; denn sie rief mich sogleich zurück, um mit mir einige Meerschnecken zu theilen, welche sie just auf dem Feuerherd bratete, und indem ich davon kostete, warf sie dazu einen solchen Blick von angebohrner Gutherzigkeit auf mich, daß keine erkünstelte Höflichkeit nur im mindesten damit in Vergleichung kommen kann.

Von Harlech aus führte mich ein frisch angenommener Wegweiser über den Gipfel des Berges, und ich kam auf einem ganz guten Wege zurück nach Tan y Bwlsch; als ich hier, obwohl ungerne, meine kleine Herberge wieder verlassen hatte, kam ich durch eine schreckliche und melancholische Gegend, bis ich auf eine Strasse gelangte, die beynahe eine Meile lang durch einen nackenden Felsen gehauen war, und die mich artig zu der Scene, die ich bald erblicken sollte, vorbereitete. Auf einmal befand ich mich auf Pont-Aberglaslyn: der Brücke, welche die Grafschaften Merioneth und Caernarvon scheidet. Sie bestehet nur aus einem weiten steinernen Bogen, der über einem ansehnlichen Wasserfall zwo senkrechte Felsenwände vereiniget. Weiter hin ist ein felsigter halber Cirkelbogen, welcher einen Lachssprung formiret, und über welchen in der Laichzeit die Fische öfters versuchen zu gelangen, obschon die Höhe 5 bis 6 Ruthen beträgt. Häufig werden sie um diese Zeit hier gefangen; mehrentheils mit Netzen, zuweilen auch mit Spiessen, die Widerhaken haben. —

Nun aber, wie soll ich ausdrücken, was ich empfand, als ich über die Brücke gekommen war? — Die finstern, schreckvollen Abgründe; der schnelle, über zerstreute Klippen daher brausende Fluß; schwarze Hölen und ausströhmende Wasserfälle; — alles zusammen vereiniget giebt hier das edelste Beyspiel des schönen Schauderhaften, das je die Augen sehen können: -- kein Dichter hat jemals einen so düsteren Ruheplatz beschrieben: kein Maler einen solchen mit seinem Pinsel vorgestellt: — Es ist die letzte Station zu der Wohnung des Pluto, auf den Strassen des Reichs der Verzweiflung.

Ich hatte mich so lang in der Bewunderung dieses erstaunenden Passes vergessen, daß ich sodann über eine felsigte Einöde genug zu eilen hatte, um zu Bethkelert einige Erfrischung zu erhalten. Des Schmidts Haus schien das beste zu seyn; da kehrte ich also ein, und war so glücklich, zwey Eyer zu erhalten, welches hier als eine recht wollüstige Mahlzeit muß angesehen werden. Man hatte mich zu Tan y Bwlch benachrichtiget, ich würde ohnfehlbar zu Bettus eine recht gute Bedienung antreffen, und da mit Behaglichkeit auf eine Nacht meine Wohnung aufschlagen. — Als ich unterwegens war, machte ich meine Betrachtung über Bürnets Beschreibung eines Theils von Caernarvonshire; wenn

er sagt: es sey ein Bruchstück einer zerstörten Welt, und indem ich zu meinem Wegweiser ein paar Worte von dem traurigen Schauplatz, der uns umgab, erwähnete, gab er zur Antwort: „ja wohl, lieber Herr, es muß eine recht alte „Landschaft seyn, denn Sie sehen ja, daß sogar „die Steine ausgenutzt sind.“ Diese Bemerkung indessen ist vermuthlich eher gut als neu.

Jedoch nun waren wir zu Bettus angelangt, und der Wegweiser deutete mir auf das Haus, wo ich sollte Logis und Bequemlichkeit finden — Des greulichen Gestanks ungeachtet, der mir entgegen kam, guckte ich hinein: — da saßen die Wilden; leckten ihre Milch mit Gerstenmehl auf, und hatten die Schweine zur Aufwartung bey Tische. Unter solchen Umständen konnte nur eine Frage Platz finden — — wie viel Meilen von hier bis Caernarvon? nur 6 Meilen erhielt ich zur Nachricht, und entschloß mich sogleich, auf alle Gefahr mich in der Dunkelheit zu verirren, lieber meinen Weg fortzusetzen, als in dieser ekelhaften Hütte zu ersticken. Ich muß gestehen, ich ließ mich hier ein wenig über den Artikel der Empfehlungen aus, und sagte, es wäre unmöglich, daß der Wegweiser sowohl, als die Wirthin zu Tan y Bwlsch, so ganz unerträglich irre seyn könnten; der Mann machte mit grosser Freymüthigkeit seine Apologie: er dächte

nicht,

nicht, daß das Haus so ganz schlimm wäre, indem meine Gnaden ganz gewiß ein gutes Glas Aele-Bier würden bekommen haben. — Bey allen dem, und so verdrüßlich ich war, konnte ich nicht umhin, den Zweifel in meinen Gedanken aufzuwerfen, welches von beiden Geschöpfen, ein zum Wilden in Bettus hinuntergesunkener Mann, oder ein zum Affen in Paris geschliffener, das ehrwürdigste Thier sey.

Nach weniger als 3 Meilen von Caernarvon wurde ich durch eine schöne Landstraße und eine neue Brücke in eine angenehme Verwunderung gesetzt. Diese werden mit diesen unbesuchten Gegenden eine freye Communication eröffnen, und die Neugierigen einladen, die Wunderwerke der Brittischen Alpen lieber, als die Schweizer Gebirge und die Savoyischen Gletscher zu besuchen — Herr Baringdon, welcher eine gründliche Kenntniß von dem Ursprung der Gesetze mit wahren Eifer und Genauigkeit in der Aufrechthaltung derselben vereiniget, hat nun alle Pfarren zwischen Caernarvon und Bethkelert verzeichnet, und wahrlich, wenn nicht Leute von hohen Stande, oder die Richter eines jeden Districts, dieses Geschäft auf sich nehmen, so wird das Register, welches vor etwa 2 Jahren Herr Gilbert so vortreflich entworfen hat, gänzlich leer und ohne Wirkung bleiben. — Ich weis,

man wird sogleich sagen, ein jeder Privatmann habe die gleichen Mittel in seiner Gewalt; allein wie will ein einziger, um einer Landstraße willen, in beständigem Streit mit 5 oder 6 Kirchspielen um ihn her leben? — wer wird um der Bequemlichkeit willen, seinen Wagen eine Viertelstunde früher nach einem nahen Marktflecken rollen zu lassen, seine Anpflanzungen in Gefahr setzen niedergehauen zu werden, oder sein Vieh gelähmet oder getödtet sehen?

Ich brachte den Abend in einem recht guten Gasthofe zu Caernarvon zu, und nachdem ich einen verständigen Wegweiser ausgefunden hatte, kehrete ich den folgenden Morgen zurück durch Bettus bis an den Fuß des Snowdon; — hier ließ ich meine Pferde in einer kleiner Hütte und miethete einen Bergmann, um einige Herzstärkungen und Lebensmittel zu tragen; wie auch einen Stock mit eiserner Spitze. Unvorsichtigerweise aber, ohne Nägel in meinen Schuhen, fieng ich gegen 10 Uhr an den Berg zu besteigen; die 2 ersten Meilen waren ziemlich morastig und unangenehm, allein als sich der Prospekt zu eröfnen anfieng, vergaß ich bald alle Beschwerlichkeiten. Auf den 2 letzten Meilen kam ich wohl bey sechs Abgründen vorbey, welche ich sehr fürchterlich glaube; weil ich aber am Rande gieng und der Wind sehr stark war, getraute

ich

ich mich nicht, recht aufmerksam hinunter zu sehen. — Auf dem Gipfel, welcher eine Ebene von etwa 6 Ruthen (Yards) im Umkreis hat, war die Luft vollkommen mild und heiter, und ich konnte mit ungestörtem Vergnügen die wundervolle Landkarte, welche meinem Gesicht offen lag, übersehen. — Von da erblickt man deutlich: die Wicklow Berge in Irrland; die Insel Mann; Cumberland; Lancashire; Chesshire; Shrowshire und einen Theil von Schottland. — Alle Grafschaften von Northwales; die Insel Anglesea; — Flüsse; Ebenen; Wälder; Felsen, und Berge; 26 Landseen und 2 Meere. — Man kann in Zweifel ziehen, ob irgendwo auf der Erde, in einem solchen ganzen Umkreise, eine sich eben so weit erstreckende Aussicht anzutreffen sey. — Wer kann wohl eine so vortrefliche Uebersicht aufnehmen, ohne eine merkliche Erhebung des Geistes in einigem Verhältniß der Höhe zu empfinden? Wer kann ohne Bewunderung, ohne Begeisterung, eine so gütige Entwickelung der Natur vor sich sehen? — Wer kann anders als sogar eine Anwandlung von Stolz fühlen, auf eine solche Höhe gelangt zu seyn, wo ganz leicht die Nester der Adler und Falken können übersehen werden?

Allein da die ebenen Straßen dieses Lebens sich insgemein am besten für das menschliche Ge-

schlecht schicken; so fühlte ich endlich die Nothwendigkeit der Betrachtung, daß dies kein Ort sey, wo ich eine beharrliche Wohnung aufschlagen könnte, und daß auf der Rückkehr mich noch zum wenigsten eben so viel Schwierigkeiten als beym Heraufsteigen erwarteten. Nachdem ich 1 bis 2 Meilen hinunter gestiegen war, glaubte ich nicht unschicklich von einem erschöpften Bergwerke, welches ich in einer Entfernung bemerkte, Nachricht zu fodern und ich konnte dies um so mehr mit Anstand thun, als der Wegweiser bisher über meine Wackerheit eine große Verwunderung gezeigt hatte. — Die Mine hatte, wie ich erfuhr, nur Kupfer enthalten, und glücklich war es für die Wellschen, daß ihre Bergwerke aus keinen ausgesuchtern Metallen bestehen. — hätten sie den Fluch des Gold oder Silbers auf sich liegen gehabt, so würden schon längst fremde Nationen, im Namen des Gottes des Friedens und unter dem Vorwand, sie eine unbefleckte Religion zu lehren, ihr Land verwüstet und sie, die Einwohner selbst, niedergemacht haben. *)

*) O der Sucht des Moralisirens, und wie einseitig und unreif die Bemerkung! B.

II.

Nachrichten von den Bädern zu Matlock,

von dem

Landsitze Kedleston

und von andern Oertern in der Engl. Provinz

Derby.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Dieſes Stück beſteht aus zween Aufſätzen; beyde aus dem Univerſal-Magazine von 1778 überſetzt. Bey dem erſten, der im Hefte des März p. 117-119 ſtehet, heiſſet es: er ſey von dem Verfaſſer of a Tour into Derbyſhire and Yorkſhire; vermuthlich alſo iſt er aus dem unter den Neuigkeiten angekündigten Sketſch of a Tour into Derbyſhire and Yorkſhire &c. London, White, 2 ſh. 6 d. genommen.

Der zweyte Aufſatz, der im Hefte des Aprilmonats ſtehet, ſcheinet beynahe aus derſelben Reiſebeſchreibung gezogen zu ſeyn, indem er eben ſo neu iſt, die gleiche Provinz betrift, und von einem der ſich a Traveller (ein Reiſender) unterſchrieb, mit folgenden Zeilen an die Herausgeber des Magazins gerichtet wurde: „Meine Herren, wenn Sie beyliegende Beſchreibung von dem edlen „Landſitze des Lord Scarsdale, die von einem ſinnreichen Manne, der vor wenig Monaten eine Luſtreiſe „nach Derbyſhire gemacht hat, aufgeſetzt worden, „würdig halten, in ihr Magazin aufgenommen zu werden, ſo ſtehet ſie Ihnen zu Dienſten.“ — Ich könnte auch noch mehr Gründe zu meiner Muthmaßung anführen.

I.

Kurze Nachricht von den Bädern zu Matlock und der umliegenden Gegend.

Der Eingang in das Thal von Matlock geschiehet durch einen in den Felsen gehauenen Gang: welches einen sehr auffallenden Anblick giebt. Von hier hat man noch etwa 1 Meile bis zu dem Bade; der Weg gehet längs dem Flusse und das Thal ist an einigen Orten so enge, daß daselbst wenig mehr Raum als für eine Straße zwischen dem Fluß auf einer Seite und den Felsen auf der andern Seite übrig bleibt. An einigen Orten ist das Thal etwas offener und im Ganzen ist es eine der schönsten romantischen Fahrten (Ride). Bald verbirgt sich der Fluß hinter den Bäumen; bald fließt er sanft und stille; bald höret man einen entfernten Fall desselben; an einem Orte sprudelt er über einen ganz queerüberliegenden Felsenrand; an einem andern Orte über grobe durch Stürme von den obhängenden Felsenmassen abgerissene Bruchstücke. Beyde

Seiten, insbesondere aber die vordere, sind mit hohen und insgemein mit Waldung bekleideten Felsen auf eine überaus malerische Art besetzet. An manchen Orten, wo diese ganz senkrecht zu seyn scheinen und man gar keine Erde darauf bemerket, siehet man Kurzholz, Aeschen und andere Bäume, zu der gewöhnlichen Höhe aufwachsen.

Zu Matlock sind zwey Bäder: das Alte und das Neue. Dieses ist das Erste. Die Wohnung ist artig und die Lage viel angenehmer, als die von dem andern. Das alte hingegen hat ein viel größeres Haus und wird am meisten besuchet. Die Gesellschaft speiset zusammen in einem großen Saale, des Mittags um 2. und des Abends um 8 Uhr, und nach dem Abendessen finden sich Spielleute ein, für die welche tanzen wollen, und Charten giebt man denen, welche diese am meisten lieben. Für das Mittagsessen bezahlt die Person einen Schilling und eben so viel für das Abendessen; jeder aber sorgt für sein Trinken, wie es ihm beliebt.

Die Bäder sind temperirt und das Wasser ist leichter als das gemeine; in seinen Eigenschaften

ten kömmt es mit den Wassern von Bristol und Buxton überein. Eine heisse Quelle entspringt noch in dem jenseits des alten Bades liegenden Hügel; sie vermischt sich aber mit einer kalten auf ihrem Wege nach dem Flusse; man hat wohl Versuche gemacht, dieser Vereinigung beyder Quellen zuvorzukommen, bisher aber vergebens. Sollte es je gerathen, so würde dieses Buxton zu großen Nachtheil gereichen, weil Matlock sodann den gebrechlichen gleiche Vortheile nebst einer ohne Vergleichung viel anmuthigeren Lage gewähren würde.

Es giebt auch ein Wasser hier, welches in einem hohen Grade eine versteinernde Eigenschaft hat, die jedoch ehmals noch stärker soll gewesen seyn. Eines großen von diesem Wasser hervorgebrachten Stratum bedienet man sich zum Bauen, und die Steine sind sehr dauerhaft.

In einer geringen Entfernung vom alten Bade befindet sich immer ein Mann mit einem Kahne bereit, um die Leute auf die andere Seite des Flusses überzufahren, wo er an dem Ufer durch das an dem Fuße der Felsen liegende Gehölz, einen Spatziergang durchgearbeitet hat,

welcher

welcher bis zum Munde einer Bleygrube führet, die vermittelst eines durch den Fluß getriebenen Werkes ausgeleeret wird.

Auf dem gedachten Spaziergange bemerkt man an der andern Seite zween gegen das Ufer hinunter eilende Bäche: der eine fällt von einer ansehnlichen Höhe, würde aber eine bessere Wirkung thun, wenn man die regelmäßigen Stuffen, über welche er stürzet, hinweg nähme. Um zu dem Orte, wo der Kahnfahrer anlandet, zurückzukehren, so ist hier eine Stiege bis auf den Gipfel des Felsen, von etwa 220 Stuffen, ohne die verschiedenen Ruheplätze. Diese Treppe ist vermittelst ihrer mannigfaltigen Windungen so gut eingerichtet, daß, obschon der Fels hier beynahe senkrecht stehet, man wenig Mühe hat, den Gipfel zu erreichen. Zudem so sind die Ränder dieses Fußsteiges so dichte und nahe mit dem Gehölze besetzt, daß gar kein Gedanken von einiger Gefahr Statt finden kann. Etwa auf der Hälfte des Weges ist ein Sitz, von welchem man den Fluß und die Gegend übersieht; zu oberst trift man eine schöne Weyde an, die ganz von dem Rande des Felsen nach einem Thälchen,

wo

wo ein kleiner Bogen des Flusses bemerkt wird, sich hinunter breitet; nach der Lage des Bodens aber würde man glauben, einen ganz andern Fluß als den, welchen man unten gelassen hat, zu sehen. Drehet man sich rechter Hand, so findet man eine bäurische Bank, von welcher man nun die ganze Aussicht der prächtigen Scene, wovon sich bisher nur einzelne Theile dargestellt hatten, genießet. Ein verborgener Fußsteig führet von da durch die umzäuneten Wiesen nach Cotton-mill.

Zwischen dem Bad und dem Dorfe Matlock ist der Weg nicht weniger romantisch, als am Eingange des Thals; aber an einem Orte erhebt sich der Felsen so frech und hoch, daß er davon den Namen des großen Matlock Felsen (matlock great Torr) erhalten hat. Es heißt, man habe mit einem Senkbley die Höhe desselben gemessen und sie von 123 Ruthen (Yards) befunden, welches 10 Ruthen (30 Fuß) mehr wäre, als die Höhe der St. Pauls-Kirche. Ohngefähr bis auf den halben Weg ist er mit Kurzholz und ohne große Bäume besetzet; der obere Theil ist senkrecht und meist ganz nackend;

nur

nur hier und da siehet man einen kleinen aus einer Ritze hangenden Baum. Der Fluß läuft dichte an dem Fuß und wegen einer Steinwand, die dessen Lauf unterbricht, formiret er einen beträchtlichen Wasserfall.

Ein wenig weiter liegt das Dorf. — Die in dem Thale und an den Anhöhen der Hügel zerstreuten Häuser; die Brücke; die allein auf der Schärfe eines hohen Felsen stehende, jedoch durch Bäume beschützte Kirche; die Wiesen; die immer sich bewegende Werke zur Förderung der Bleygrube; die nackenden Hügel in der Ferne; alles zusammen stellt einen sehr mahlerischen und überaus anmuthigen Anblick dar.

Von diesem angenehmen Ruheplatz können verschiedene Streifereyen gemacht werden. Die vornehmsten sind nach Dovedale und zu Herrn Porte, zu Ham; nach Haddon-hall und Bakewell; nach Hassop zu Herrn Eyre, und nach Monsal-dale; nach Hadwickhall; nach Chatsworth, und von da, durch Middleton-dale, nach Castleton; in das High-peack und so ferner nach Tidswell und Elden-hole.

Der Weg nach Dovedale über Middleton, und wenn man Wirksworth zur Linken läßt, gehet, durch Braßington, Bradburn und Tiſſington, in die Landſtraſſe von Bakewell, nach Aſhbourn, da man bis zu dieſem letztern Ort noch $2\frac{1}{2}$ Meilen hat, und wenn man hier in einem kleinen Wirthshauſe, genannt zum Hund und Rebhuhn, zuſpricht, ſo wird man am Wirth einen Mann finden, der ſich zum Cicerone aufwirft: aber einen elendern kann man ſich kaum einbilden, ſo wie kein Reiſender auf gute Erfriſchungen in ſeinem Hauſe hoffen kann.

Der Weg zu Herrn Porte gehet von der bey dieſem Hauſe befindlichen Wegſperre (Turnpike) aus, und man ſetzt ihn fort, bis man 2 oder 3 Bauerhütten anſichtig wird; ſodann dreht man ſich zur Rechten in ein Feld, wo kein andrer Weg zu bemerken iſt, als die Spuren, welche im Sommer die Beſuchenden hinter ſich laſſen; jedoch wird man in dem untern Theile deſſelben den Eingang des Thales leicht finden können.

Der Fußſteig zwiſchen den Felſen fängt an, wo der Fluß Dove ſich um einige hervorſtehende Hügel windet: hier läßt man die Pferde und

wandert zu Fuße der Quelle des Flusses zu. Das Thal ist allenthalben tief und enge, indem der Fluß dichte, bald an einer, bald an der andern Seite der Felsen seinen Lauf hat, und oft kaum zu einem schmalen Fußsteige Raum lässet. Diese Felsen sind von grauer Farbe, und in ihrer Höhe und Gestalt von aller ersinnlichen wilden und sonderbaren Mannigfaltigkeit: Bald stehen sie einzeln, wie Ueberbleibsel einer Mauer; bald erheben sie sich auf einer breiten Basis, wie eine Gattung Pyramide; zuweilen auch in zackigter Form; bald sind sie glatt und senkrecht; bald sieht man ungeheure Stücke an den obern Theilen meist ohne Stützung hängen, und die einem jeden, der sich unter denselben hindurch zu gehen wagt, eine unvermeidliche Vernichtung zu drohen scheinen. Eiben, Eschen, Weißdorn und andere Bäume, wachsen aus den an manchen Orten entstandenen Felsenritzen, und machen zuweilen vom Fusse bis zum Gipfel einen dicken Busch.

An einer Stelle siehet man einen grossen natürlichen Bogen, in einem Felsen der das Ansehen einer Mauer hat; durch diesen Bogen kömmt man in eine Höle, die Reynards-hall heißet,

und

und zu einer andern, welche die Küche davon genannt wird. Die Felsen erstrecken sich noch auf einige Entfernung weiter, und dann verliehren sie sich allmählig bis auf einige Bruchstücken welche, nachdem diese Kette aufgehöret hat, noch hier und da hervorragen.

Der Fluß ist von sehr verschiedener Breite, sehr klar, selten tief, und nähret Forellen und Aeschen. Er strömt beynahe allenthalben mit großer Geschwindigkeit, und macht viele kleine Fälle, von denen aber keiner beträchtlich ist. Sein Bett ist zuweilen sehr mit wilden Kräutern bewachsen, und sehr oft auch die Ufer, wodurch ihm ein großer Theil seiner Schönheit abgehet; er macht an diesem Orte die Grenzen der Grafschaften Derby und Stafford. Das Land auf der andern Seite gehöret Hrn. Porte. — Diese Scene ist romantisch, und mehr durch Erhabenheit als durch Schönheit auffallend; kein Neugieriger aber soll unterlassen, sie zu sehen, wenn er sich in diesen Gegenden befindet.

Es giebt noch ein Weg, um in dieses Thal zu kommen: nämlich von dem obern Ende desselben; ohne Wegweiser aber (welchen man zu Tissington

ton nehmen kann) ist er nicht zu finden, weil es ein blinder Fußsteig ist, der durch die Weyden eines gerade an dem Eingang stehenden Meyerhofes gehet, und durch die herumliegenden Hügel dermaassen verborgen wird, daß er weder von weiten noch in der Nähe kann bemerkt werden. Vielleicht ist es der beste Weg, um das Thal zu besehen: giebt man ihm den Vorzug, so müssen die Pferde um das Thal herum zu dem andern Ende geschickt werden.

Hat man es nun wieder verlassen, und ist über das obgedachte Feld zurück gekommen, so dreht man sich zur Rechten, um nach Ilam zu Herrn Porte zu gehen. Sein Garten liegt in einer von Hügeln umgebenen Tiefe, und besteht nur aus einem sich um eine Wiese schlingenden Spatziergang. Allein an dem Hügel rechter Hand ist ein Fels, an dessen Fuße die Merkwürdigkeit ist, welche eigentlich die Reisenden hieher ziehet, und welche wirklich eines der ausserordentlichsten Dinge, so in Engeland zu sehen sind, heissen kann. Die Flüsse Hamps und Manifold werden in einer beträchtlichen Entfernung von hier, und auch von einander, verschlungen; der

eine

eine beynahe 6 (englische) Meilen von hier, der andere 4 Meilen; der eine nimmt seinen Lauf gegen Mitternacht, der andre gegen Abend, und dem allen ungeachtet kommen sie an diesem Orte zusammen, in einer geringen Entfernung von 10 Ruthen, aus dem Felsen; der erstere durch eine etwa 4 Fuß tiefe Höle, der andere durch eine 14 Fuß tiefe. Sie vereinigen auch unverzüglich ihren Lauf, und nachdem sie noch in der Wiese einen andern Bach aufgenommen haben, ergiessen sie sich, in einer nicht großen Entfernung von hier, unter dem Namen Manifold, in die Dove. Oberhalb in demselben Felsen, ist ein Sitz, in welchen Congreve sehr verliebt war, und wo er seinen Old-Batchelor schrieb; — der gegenüber liegende Hügel ist sehr steil und hoch, und bis hinunter ans Wasser mit einem edlen Gehölze behangen. Von dem obern Ende der Wiese siehet man einen Hügel, der die Form eines abgestutzten Kegels hat; er scheint einzeln zwischen einem Haufen rauher und ungestalteter Berge zu stehen, und ist ein sehr auffallender Gegenstand.

2.

Kurze Beschreibung des dem Lord Scarsdale zuständigen Landsitzes Kedleston.

Etwa zwo und eine halbe englische Meile von Derby, auf der Straße nach Buxton, liegt Kedleston, der Landsitz des Lord Scarsdale: ein Ort, der mit Recht die Zierde von Derbyshire mag genannt werden, indem er sogar Chatsworth, dessen sich diese Grafschaft ehemals rühmete, verdunkelt. Die Fronte ist schön und prächtig, und die Gemächer sind zierlich und zugleich bequem eingerichtet: ein Umstand, der nicht allemal in einem großen Wohngebäude eintrifft. Es ist der ehemalige Sitz der Cursons, einer Familie von hohem Alter, grossen Reichthum und mächtigen Einfluß in der Grafschaft. Dieses Haus ist von dem jetzigen Lord, der im Jahr 1761 zum Lord Scarsdale gemacht wurde, zum Theil auf dem Fleck, wo das alte Haus stand, erbauet worden. Der Boden aber hat so viel Veränderung erlitten, daß er mit seinem vorigen Zustande gar keine Aehnlichkeit mehr hat. Vor dem Landhaus stand ein Dorf mit einem kleinen Gasthofe, zur Bequemlichkeit derer welche hieher kamen,

nien, um von einem Gesundbrunnen zu trinken, der in seinen Eigenschaften mit dem mineralischen Wasser zu Harogate übereinkommt; imgleichen trieb ein Bach eine Wassermühle, und die Landstrasse gieng bey dem Eingang des Hauses dichte vorbey. Nun ist das Dorf weiterhin versetzt worden, — aber doch nicht zerstöret, wie zu ofte geschiehet; die Straße gehet in einer ansehnlichen Entfernung hinweg, und das magere Flüßgen ist zu einem grossen Teich angewachsen; der Boden selbst aber auf die niedlichste Art angeordnet.

Der Eingang, wenn man von der Landstrasse kömmt, gehet durch einen dicken Busch von edeln und ehrwürdigen Eichen, die jedoch mit einigen runden und kleinen Fichten-Klumps, welche dazwischen gepflanzt worden, unterbrochen sind; sodann über einen schönen Wasen und auf einer zierlichen dreybogigten steinernen Brücke über das Wasser, zu einer sanften Anfahrt, die vollends in das Haus führet.

Die von weissen Werkstücken aufgeführte Vorderseite ist sehr breit. In der Mitte sind ein paar Stuffen mit einem grossen Auftritt, auf welchem 4 stolze Corinthische Säulen ein Fronton

tragen. Auf jeder Seite wird ein Pavillon durch einen Gang mit dem Hauptgebäude verbunden, wodurch zween Flügel vorgestellt werden. Der erwähnte Auftritt führet in einen herrlichen Vorsaal, hinter welchem ein rundes Salon liegt. Zur Linken ist der Concertsaal, das Versammlungszimmer und die Bibliothek, und am Ende des Corridors sind des Lord und der Lady Scarsdale und ihrer jungen Familie Wohnzimmer. Zur rechten Seiten des Vorsaals liegt der Speisesaal, das Ankleidezimmer (dressingroom) und Bettzimmer, ein anderes Ankleidezimmer, die Küche und die Speisekammern.

Auf jeder Seite des Vorsaals siehet man 8 gereifelte Säulen von scheckigtem innländischen Marmor, und noch 2 corinthische an beyden Enden, welche 25 Fuß hoch und 2 Fuß 6 Zoll dick sind. Dieser Saal ist innerhalb der Säulen 60 Fuß lang und 30 breit; innerhalb der Wänden enthält er $67\frac{1}{4}$ bey 42 Fuß; die Paneele der Thüren sind von der Papiermanufactur des Hrn. Clay zu Birmingham, schön gefirnißt und gut gemalt.

Das Salon hat 42 Fuß im Durchmesser, $54\frac{1}{2}$ in der Höhe, $24\frac{1}{2}$ bis zu dem Karnies, auf wel-

welchem eine Kuppel ruhet; über den Thüren sind vier Gemälde von Morland.

Der Musiksaal ist 36 Fuß lang, 24 breit und 22 hoch. Unter andern Gemälden darinn, zeichnen sich aus: der Triumph des Bacchus, ein großes Hauptstück von Lucas Giordano; ein schöner Kopf von Rembrand; einige Stücke von Bassano, Horizonte und andern mehr. Aus diesem Zimmer führet ein mit zierlichen Kupferstichen behangenes Corridor zu den Wohnzimmern der Herrschaft; das Frühstückzimmer ist nach den antiken Malereyen in den Bädern des Diocletians ausgemalt.

Das große Assembleezimmer ist 54 Fuß lang, 28 breit und 28 hoch; es hat eine vertäfelte Decke und ist mit blauem Damast meubliret. Ein Venetianischer Fensterladen und vier Thürgesimse sind mit kleinen Corinthischen Säulen von Alabaster gezieret. In diesem Saale, wie zwar auch in allen andern, sind verschiedene Hauptgemälde: Raphael, Guido, Claude-Lorrain, Cuyp, u. s. w. werden unter den Meistern genannt.

Der Büchersaal ist von gleicher Größe und denselben Verhältnissen wie der Musiksaal. In

dieser Bibliothek siehet man über dem Kamin ein Stück von Rembrand, welches vorzüglich eine Beschreibung verdienet. Es ist die Geschichte des Daniel vor Nebucadnezar, um dessen Traum auszulegen, und enthält 8 oder 9 kleine Figuren in ganzer Länge. Die gesetzte Majestät des Königes, welcher in einem Staatssessel sitzet, der Schrecken und das Erstaunen der Großen, die bey ihm sitzen; die Ernsthaftigkeit des vor ihm knienden Daniels; kurz, in allem ist der Ausdruck über die maaßen treffend.

Aus diesem Saale kömmt man queer durch das Salon in die Staats- Anziehe- und Bettzimmer, auf welche noch ein Gemach für Bediente folgt. Die beyden erstieren sind mit blauem Damast behangen; das Bette von gleichen Stoff mit goldenen Borten besetzt und mit Palmbäumen von Mahagonyholz mit Schnitzwerk und Vergoldung gestützt; das Bettzimmer ist 30 Fuß lang, 22 breit und 20 hoch.

Der Speisesaal, der 36 Fuß in der Länge, 24 in der Breite und 20 in der Höhe hat, ist mit einer gemalten Decke gezieret. In der Mitte siehet man die Liebe, welche die Fortuna

unar-

umarmet, von Morland; ferner stellen vier runde Gemälde von Zucchi die vier Theile der Welt vor, und eben so viel Vierecke von Hamilton die vier Jahrszeiten. Das Corridor auf dieser Seite, welches statt einer Kapelle gebraucht wird, führet zu einer Gallerie, von welcher man die Küche übersiehet: diese ist 48 Fuß lang, 24 breit, und fällt gut in die Augen: über dem Feuerheerde lieset man das vielbedeutende Motto: Verschwende nicht; darbe nicht. (waste not; want not.)

Die Haupttreppe, welche an diesem Ende aus dem Vorsaal bis auf den obersten Stock gehet, führet zugleich zu acht Wohnungen für Gäste, wovon vier aus einem Bettzimmer, Ankleidezimmer und Bedientenzimmer bestehen.

Die Kirche, welche man im Annäheren zum Hause gar nicht siehet, stehet dichte an dem westlichen Ende desselben. Man bemerkt daran das abgenutzte Wortspiel: Wee must remain on the dye-all.

Von der Hauptfronte des Hauses, welche gegen Mitternacht stehet, wird das Auge durch einen schönen Durchblick (slope) auf eine Cascade

gelei-

geleitet, deren Wasser eine mit Fichten bepflanzte Insel umgiebt, wie auch nach der Brücke. Das Wasser fällt über rauhe Felsen und vermehret hernach einen breiten Fluß, auf welchem ein Jagdschiff ist. Weiter unten siehet man ein kleines ländliches über die Brunnenquelle und das Bad erbaute Haus. Von der Landstraße her, führet durch den Thiergarten ein angenehmer Spatziergang zu diesem Bade, welches von vielen Leuten, die in einem Gasthofe, so der Lord an der Straße hat bauen lassen, bedient werden, gebraucht wird.

Von der Hinterfronte des Hauses, am Anfang einer sich allmälig erhebenden Anhöhe, siehet man eine schöne und weit ausgedehnte Gartenanlage (plantation), welche anfieng, sich in großem Reize zu zeigen.

Von allen Häusern, so ich je gesehen habe, erinnere ich mich keines, das mir so vollständig in allen Stücken wie dieses, gefallen hätte. Die ungewöhnliche Höflichkeit und Aufmerksamkeit des Castellans, der mir es zeigte, trug nicht wenig zu dem Vergnügen, das ich darob genossen habe, bey.

III.

Reliquien

von

Sulzer und Lambert.

(Aus Handschriften.)

Die zween Aufsätze, welche ich hier vereinige, haben sich in der genannten berühmten Männer hinterlassenen Handschriften gefunden. Sie scheinen, indem sie ganz in's Reine gebracht waren, ehmals zum Druck bestimmt gewesen zu seyn; meines Wissens aber stehen sie noch nirgends gedruckt. Die Verfasser mögen sie wohl vergessen oder nicht für erheblich genug gehalten haben; für sehr erheblich gebe ich sie selbst nicht aus, besonders den letzteren; als eine Merkwürdigkeit aber von einem großen Manne, der des andern großen Gelehrten würdiger Kollege war, mag er immer mitgehen. In beyden Aufsätzen habe ich alles unverändert gelassen.

B.

I.

Einige Beobachtungen, welche ich auf einer Reise von Magdeburg nach dem Oberharz gemacht; (von Johann Georg Sulzer.)

Den 25sten Brachmonat 1746 verreißte ich von hier nach Hötensleben, wo sich der Hr. Hofprediger Sak und Hr. Gualtieri befanden, weil ich mit diesen beyden Freunden die Reise machen wollte.

Zwo Meilen von Hötensleben, in Eggenstätt, fängt das Land schon an ein wenig verschieden zu werden; es erheben sich schon kleine Höhen, und es müssen in selbiger Gegend Petrefakta anzutreffen seyn, denn ich sahe in der Mauer eines Hauses Steine, worinn Fußstapfen von versteinerten Muscheln zu sehen waren.

Um Hötensleben herum ist es noch bergigter, denn gleich hinter diesem Dorfe liegt schon ein Berg, der einige hundert Fuß hoch ist, an welchem das Braunschweigische Städtgen Schöningen liegt, bey welchem sehr schöne Petrefakta

von

von allerhand Arten in einem weißen Kalkstein anzutreffen sind, als Cornua Ammonis, Nautili, Echini, Musculi und Pectines. Weil ich aber die Oerter, wo diese Petrefakta gefunden werden, nicht selbst gesehen, so kann ich nichts weiter davon sagen.

Den 26sten blieben wir noch in Hötensleben, bey der Durchl. Fürstin und Landgräfin von Hessen-Homburg. Des Nachmittags fuhren wir nach Oschleben, einem Dorf, welches eine halbe Meile von Hötensleben liegt. Dieses Dorf ist sehr merkwürdig, wegen der fürtreflichen Petrefakten, die man da antrift. Gleich vor dem Dorf ist eine Straße, wo die Leute oft Erde ausgraben, um ihre Höfe damit zu erhöhen. Diese Erde ist roth und eisenhaltend, und mit einer großen Menge rother und schwarzrother eisenhaltenden Steinen angefüllt, welche wie ein Schutt in nicht allzugroßen Stücken auf einander liegen. In dieser Erde und Steinen werden eine groſe Menge der schönsten Cornuum Ammonis angetroffen. Ich habe verschiedene ganze gesehen, die von einem halben bis zu 2 Fuß im Diameter hatten. Es sind meistens Cornua

Am-

Amm. striata et spinata, und sehen ganz roth aus. Neben diesen Corn. Ammonis trift man auch andre Petrefakta: als Pectunculos leves, Ostrea u. d. gl. m. Die Cornua Ammonis aber sind in der größten Menge. Es ist Schade, daß dieser Ort nicht von langer Zeit her einem Liebhaber der Naturhistorie bekannt gewesen; denn weil die Bauren nicht wußten, was sie aus diesen figurirten Steinen machen sollten, so schmissen sie dieselben mit dem andern Schutt hin, um die Löcher auf ihren Höfen damit auszufüllen, daß also sehr viele fürtrefliche Cornua Ammonis hin und wieder auf diesen Höfen begraben liegen. Es ist indessen merkwürdig, daß diese schönen Petrefakta auf dem platten Land so in der Erde liegen, da ziemlich weit herum keine Berge sind.

Den 27sten fuhren wir des Morgens ganz frühe von Hötensleben aus, um nach Goßlar zu gehen. Ein paar Meilen weit von Hötensleben, in dem Braunschweigischen, trafen wir mitten auf einem Felde eine Grube an, wo ein feiner weißer Kalkstein gegraben wird, in welchem auch hier und da versteinerte Sachen angetroffen werden. Die kleinen Stücke dieser

Kalksteinen werden auf die Felder gebracht, wo sie theils das Unkraut hindern, theils zur Düngung dienen, welches ich auch in der Schweitz gesehen habe. Am allerbesten dünget der Schlamm, welchen das aufgetrockente Regenwasser an solchen kalkhaften Oertern liegen läßt.

Des Nachmittags um drey Uhr kamen wir in Goßlar an. Diese Stadt liegt an dem Oberharz, dichte an den schönsten Bergen, welche wegen der vielen Mineralien und Petrefakten sehr merkwürdig sind. Wir besahen diesen Abend noch die Vitriolhütten, wo der Vitriol ausgekocht wird, der auf dem dichte an der Stadt liegenden Rammelsberg gegraben wird. Es wird da in bleyernen Pfannen grüner und weißer Vitriol ausgekocht. Die vitriolischen Kiese, woraus er gekocht wird, sind sehr verschieden. Es giebt große Stücke von ganz reinem gediegenem Vitriol, andre die fast ganz gediegener Schwefel sind und nur wenig Vitriol halten; andre halten Bley, Kupfer oder Eisen: daß also ein Liebhaber der Mineralien sich da eine schöne Sammlung von Vitriolkiesen sammeln kann.

Den

Den folgenden Morgen, als den 28sten, fuhren wir frühe nach den Schmelzhütten, welche eine halbe Stunde vor Goßlar liegen. Zur rechten Seite des Weges, von Goßlar nach den Hütten, liegt ein Berg, worauf ein alter Thurm oder Warte ist. An diesem Berg wird ein gewisser Sandstein ausgegraben, welcher voll von sehr raren Petrefaktis ist. Man trift hier und da, Aeste von der Medusa, Radiolos Echinitarum, Madreporas, Astroites, Asterias columnares und vielerley andre Petrefakta an. Wir konnten aber wegen der kurzen Zeit, die wir uns da aufzuhalten hatten, diesen Petrefaktis nicht genauer nachforschen. Die Goßlarische Gegend hat so viel besonderes, daß ein Liebhaber der Naturhistorie wenigstens acht Tage sich daselbst umsehen muß, um von allem Nachricht einzuziehen.

In den Schmelzhütten selbst sahen wir alles, was die Kunst anwenden kann, um die Metalle aus den Erzen herauszuschmelzen. Es wird daselbst Kupfer, Bley und Silber ausgeschmolzen. Die Erze werden erst geröstet, womit es also zugeht. Auf einem viereckigten Platz, der 12 bis 15 Fuß auf jeder Seite hat, werden ein paar

Strata von Holz gelegt; hernach wird das Erz in Form einer Pyramide darauf gelegt, und mit dem kleinen Schutt und Erde wohl bedeckt. Oben wird die Pyramide etwas platt gelassen und in die Decke werden verschiedene Kuhlen oder Hölungen gemacht, die ohngefähr einen Fuß tief und oben einen Fuß oder weniger weit sind. Hernach werden unten, gegen den Wind, Löcher gemacht, um das Holz anstecken zu können. Eine solche Röste nun brennt ordentlicherweise 9 Monat lang. Durch diese Hitze wird nun der Schwefel aus den Erzen herausgetrieben, und indem er oben heraus schwitzt, fließt er in die Hölungen oder Kuhlen, aus welchen er mit einer eisernen Kelle in einen Eimer voll Wasser abgegossen wird. Bey diesen Rösten ist ein sehr starker Rauch und Dampf von Schwefel, daß wir anfangs dachten, er würde uns ersticken. Wir fanden aber hernach, daß er uns den Kopf sehr leicht und munter gemacht hatte.

Einige Erze kommen dreymal in die Röste, ehe sie in den Ofen tüchtig sind. Von dem Ofen selbst und dem Schmelzen habe ich nicht viel besonderes anmerken können, weil die Zeit zu kurz war.

war. Ich habe nur drey Dinge bemerkt, die mir merkwürdig schienen. Das 1ste ist die Art, wie sie hier den Zink gewinnen. Dieser schleicht sich fast bey allen Metallen, als ein rechter Schmarutzer ein. Damit man ihn nun im Schmelzen besonders heraus bekomme, so wird die vordere Seite des Ofens nur von dünnem Schiefer gemacht, und werden an diese Seite nur ganz kleine Kohlen gelegt. Im Schmelzen hängt sich der Zink an diesem Schiefer an. Derjenige, welcher dem Schmelzen abwartet, klopft immer an diese Wand', um ihn herunter fallen zu machen, da er denn unten durch den Schiefer herausschwitzt und gesammelt wird.

Das zweyte ist die Gewinnung der Cadmia oder Gallmey, welche in diesen Gegenden niemalen gegraben, sondern nach der Schmelzung aus dem Ofen gebrochen wird, wo sie sich von dem Rauch des Feuers angesetzet hat. Diese Gallmey wird gleich in diesen Hütten gebraucht, um aus Kupfer, durch Zusatz derselben, Meßing zu machen.

Das dritte merkwürdige ist die Abscheidung des Silbers von dem Bley. Der Ofen, worinn

dieses geschiehet, ist nur ein wenig vertiefet, und in der Mitte hat er noch eine kleine Vertiefung, wie ein ordinairer Teller groß. Neben diesem Ofen ist ein andrer, wo das Feuer gemacht wird, davon die Flamme in den Schmelzofen dringt. Wenn das Bley und Silber zugleich noch vermischt in den Ofen gethan werden, so wird durch einen Zusatz das Bley calcinirt und wird durch die Hitze zwar weich wie Wachs, aber nicht fließend, daher das Silber überall durchdringt und in die Mitte des Ofens, wo die kleine Vertiefung ist, hinläuft, und das Bley überall an den Seiten herum, wie Schaum liegen läßt, welcher von Zeit zu Zeit durch einen eisernen Haaken herausgezogen und besonders gelegt, in Fässer gepackt und unter dem Namen der Silberglätt verkauft wird.

Nachdem wir die Schmelzwerke gesehen hatten, giengen wir nach der Meßingfabrik, Drat- und Hammerschmiede, und nachdem wir dieses besehen, kehrten wir wieder zu Fusse nach Goßlar zurück. Der Weg gieng immer an den Füssen der Berge, welche zur rechten Seite der Straße liegen, wenn man aus dem Magdeburgi-

burgischen oder Halberstädtischen nach Goßlar geht.

Als wir bis auf eine gute Viertelstunde an die Stadt gekommen waren, befanden wir uns auf einer kleinen Höhe, welche sehr steinigt ist, aber doch meistentheils zu Acker gebaut wird. Auf dieser Höhe bricht ein weißer Kalkstein, in welchem viel Petrefakta angetroffen werden. Wir hielten uns eben nicht lange da auf, fanden aber zum wenigsten ein paar Dutzend hübsche Cochleas und einige Muscheln.

Ganz dichte bey der Stadt, an dem Thor, wo wir hinein giengen, sind die berühmten Ochergruben. Es kommt ein kleiner Bach von dem Rammelsberg, welcher in seinem Lauf diesen Ocher in den Bergen auflößt und mit sich führet; bey bemeldten Gruben wird er abgeleitet, daß er in die Gruben fließt und den Ocherschlamm da ableget. Dieser Ocher wird häufig weggeführt, und es werden in den Brandenburgischen Städten fast alle Häuser damit angestrichen. Man kann aus diesem Ocher, nach Bechers und Stahls Bericht, Kupfer herausbringen.

In Goßlar tranken wir von einem Wasser, welches vor der Stadt hervorquillt und der Reinbrunn genannt wird. Es ist wegen seines reinen Geschmacks und Leichtigkeit überaus angenehm und vielleicht das beste, so ich jemals getrunken habe.

Kurz: um Goßlar herum sind so viel Merkwürdigkeiten der Natur, daß ich den Anlaß suchen werde, mich einmal wenigstens acht Tage daselbst aufzuhalten, um alles recht genau untersuchen zu können.

Gegen Abend reiseten wir aus Goßlar nach Clausthal. Der Weg dahin geht immer über die Harzgebirge und ist wegen der schönen Aussichten sehr angenehm, insonderheit für einen, der stark genug ist, den meisten Weg zu Fusse zu thun.

An diesem Weg, nicht weit von Goßlar, ist ein sehr schöner Schieferbruch, in welchem wir uns ein wenig umsahen, und wo wir viele Schiefer-Nieren oder Pyrites gefunden, die in dem Schiefer eingeschlossen werden. Dieser schwarze oder braunschwarze Schiefer ist sehr feuerbeständig und wird daher in den Schmelzhütten zu den vor-

vordern Wänden der Oefen gebraucht. Die kleinen Stücke werden auch zu Bedeckung der Dächer gebraucht und halten Wind und Wetter sehr gut aus.

Wir kamen eine Stunde vor Mitternacht nach Clausthal, welches ein sehr schöner und angenehmer offener Ort ist. Den folgenden Morgen fuhren wir nach den berühmten Silbergruben. Allein auch da hatten wir bey weiten die Zeit nicht, alles recht in Augenschein zu nehmen, weil wir unsre Reise auf eine allzu kurze Zeit eingeschränkt hatten, die wir hernach nicht wieder ändern konnten. Wir fuhren in die zwo Silbergruben, die Caroline und Dorothee genannt werden, welche 125 Lachter tief sind. Kaum aber waren wir herunter, so mußten wir wieder herauf, weil wir vor Abend wieder in Goßlar seyn mußten. Also war ich genöthiget, die für einen Physikum schönste Oerter in ganz Deutschland nur mit einem sehr flüchtigen Auge anzusehen.

Im Rückwege besahen wir auch eine Kupfergrube, und gegen Abend langten wir wieder in Goßlar an.

Den 30sten verließen wir Goßlar, um wieder zurück nach Halberstadt zu fahren, welches ein Weg von 6 Meilen ist.

Ohngefähr 2 Meilen von Goßlar, nahe bey dem Dorf Appenrode, sahen wir an der Strasse, an einem etwas hohen Bord der Aecker, weiße Kalksteine, welche uns das Ansehen hatten, als wenn Petrefakta könnten darinn seyn. Wir stiegen einen Augenblick aus und fanden bald verschiedene schöne Echinos und auch allerhand Muscheln, und wenn wir uns länger hätten aufhalten können, so würden wir ohne Zweifel noch verschiedene schöne Versteinerungen gefunden haben.

Des Mittags waren wir in Langeln, in der Grafschaft Wernigerode. Das Haus wo wir abstiegen, war mit Steinen gemauert, in welchen wir eine Menge der schönsten Muscheln antrafen. Man kann in keinem Stein mehr Petrefakta antreffen, als in diesem. Dieser Stein wird eine Meile von Langeln, in Darsen, einem Halberstädtischen Dorfe, gebrochen. Unterwegens trafen wir noch mehr Orte an, wo Petrefakta zu finden waren, daß man also sagen kann, das diese Gegend, wo das Halberstädtische,

Braun-

Braunschweigische und der Harz zusammen stoßen, eine der allerfruchtbarsten an Petrefaktis ist.

Gegen Abend langten wir in Halberstadt an, woselbst wir mit dem Hrn. Consistor. Rath Wolleb, einem Schweizer von Geburt, Bekanntschaft gemacht. *)

Den folgenden Abend kamen wir, ohne weiter was sonderbares gesehen zu haben, wieder in Magdeburg an.

(Joh. Heinrich Lamberts) Beschreibung der Aussicht der Gegenden um Chur, aus dem Lürlibad betrachtet, im August **).

Zur Seiten der Stadt begiebt man sich auf eine Anhöhe, die von Weinreben und Gartengewächsen

*) Gest. den 9ten May 1763. Es kömmt einiges zu seinem Lob in den Briefen über den Religionszustand in den Preuss. Staaten 2ten B. vor; seinen Lebenslauf und das Verzeichniß seiner Schriften findet man in Adumbrat. erudit. Basil. apud exteros. Basil 1780. B.

**) Ich schätze, daß diese Beschreibung um das Jahr 1752 aufgesetzt worden; gewiß wenig früher oder wenig später; es liegt wenig daran, es genau zu wissen. B.

sen ungemein befruchtet ist, und woselbst ein bewunderungsvoller Anblick der allertreflichsten Vorwürfen unsere Augen entzündet. Aus dunkler Ferne scheinet der Rheinfluß auf breiter Fläche versilberte Wellen gegen uns herzuströmen. Auf beyden Seiten ziehet sich eine Reihe sich schmälernder Berge in die Weite. Eine andere Reihe umkränzet sie, und läßt hinter sich den gewölbten Bau azurner Lüfte erblicken. Dort siehet man eine von der Natur selbst aufgethürmte Pyramide, welche dem Smaragd an Farbe und Leben, den schattenreichsten Wäldern an Schönheit und Schmuck, und den Pyramiden der Egypter an Figur und Größe im geringsten nichts nachgiebt. Dort zur Rechten stellet sich unserm erstaunten Gesichte, ein Gebirg, ein Fels von ungeheurer Größe dar. Die Gewölke liegen auf seinen verbreiteten Schultern, und sein Haupt, das über die höchsten derselben empor steht, schimmert bey schwüler Sommerhitze von frostigem Schnee, der die heißen Sonnenstrahlen unerwärmt in die beschatteten Thäler weit von sich herabwirft. Im breitern Thale siehet man, vom Nordwinde bewegt, vergüldete Wogen sich über

die

die Kornfelder hinwälzen. Eine Menge frohlockender Schnitter schlägt begierig die glänzende Sichel an, und sammlet mit ausgebreiteten Armen die Hofnung des Feldmanns, das Geschenke der himmlischen Güte, die nunmehr reife Aehren ein. Aus näherm Gebüsche erschallet das Horn des Jägers. Die bellende Hunde verfolgen das scheue flüchtige Gewilde; ihrer Beute gewiß, durchrennen sie die weitern Felder, und jagen dasselbe verwirrt dem Schuß des Herrn entgegen. Am Fuße des Weinhügels siehet man eine breite Heerstraße, die sich zwischen zwo grünenden Auen gegen das Thor der Stadt dahin ziehet. Das angenehme Grün der Kräuter, der bunte Schmuck der Blumen, entzücken das Aug des Wanderers. Er beschauet mit säumendem Schritte, die Schätze, so Flora um ihn herum so reichlich verbreitet. O seelige Bewohner! ruft er voller Bewunderung, denen der allmächtige Vater des Schicksals vergönnet, so himmlische Auen, so große Vortreflichkeiten, so herrliche Schätze, nicht kurze Augenblicke, wie ich, zu betrachten. Nein; die sich lange Jahre daran satt sehen, und dieselben

selben in erwünschtem Frieden, in seliger Ruhe, in schätzbarer Freyheit genießen können! Sehet hier die Hügel, die mit Traubengeländern umhangen; dort Berge, so mit Wäldern umkrönet; hier Wiesen, die mit treflichen Kräutern bewachsen; da Felder, die mit reifem Getraide bedeckt sind. Alles, alles ist in annehmlichster Zierde, in prächtigster Ordnung, schön, treflich, entzückend! O des seeligen Aufenthalts! O könnte ich, so wie ihr, beglückte Bewohner, an euerem Glücke, an euerem Vergnügen nur einen geringen Antheil haben! Wie wollte ich die mir übrige Tage des Lebens in Fröhlichkeit und Lust zubringen, und wenn mein Leben gleich einem Hauche dahinfährt, unter diesem Rasen meine Gebeine zur Auferstehung bewahrt, in kühler Gruft ausruhen lassen!

IV.

IV.

F. u. RG. z. L.

Reise durch Ost-Deutschland.

1762.

(Aus dessen handschriftlichen Tagebuch.)

Mit dem aufmerksamen und preiswürdigen Reisenden, aus dessen Papieren dieser Aufsatz gezogen ist, sind meine Leser schon vom ersten Bande her bekannt. Ich liefre hier dessen Rückreise aus Italien nach Sachsen; die früheren Reisen werden zu einer andern Zeit auszugsweise nachfolgen; aus gewissen Ursachen habe ich mich an die ordentliche Zeitfolge nicht binden wollen.

B.

F. U. RG. z. L. Reise durch das Oestliche Deutschland. Im J. 1762.

Von Venedig bis München.

Den 16ten Julii 1762 verließ ich Venedig, um meine Rückreise nach Deutschland anzutreten; nachdem ich mich zu Mestre (3 St.) hatte ans Land setzen lassen, fuhr ich in einer viersitzigen Kutsche mit vier guten Pferden bis München, und gab, für ernährt und alles, nur 30 Zechinen, ohne das Trinkgeld. Mein Miethskutscher, (das nennen sie hier Olesiner) war ein braver ehrlicher Mann und hieß Paul, aus Botzen gebürtig. Ich bin noch niemals so gut bewirthet gewesen, als mit ihm. Mittags kamen wir nach Gothico, 8 Stunden weit, und Abends nach Sellagna, wo linker Hand der Fluß Trienta fließt; der starke Wind hatte viel Bäume ausgerissen, die uns sehr lange aufhielten. Der Weg ist übrigens ziemlich gut.

Den 17ten Jul. früh kamen wir nach Covollo, eine Festung, darinn Oesterreichische

Garnison stehet: es wurde ein Paß verlangt; (ich hatte einen vom Grf. von Rosenberg, aus Venedig) und selbigen hat man in allen Oesterreichischen Landen eben so nöthig, als er hernach in Bayern, Franken und Sachsen überflüßig ist. Es ist rechter Hand ein sehr hoher Felsen bey diesem kleinen Fort, denn es ist eigentlich keine Festung. Da läßt man sich hinauf ziehen, durch die freye Luft, und oben sind im Felsen Kanonen und einige Festungswerke; es wohnen auch ein paar Soldaten oben. Mittags kamen wir nach Rimolano, 6 Stunden weiter, und Nachmittags nach Grimb, als den ersten deutschen Ort in Tyrol; Abends aber nach 8 Stunden bis Burgo.

Ehe ich weiter gehe, will ich etwas von Tyrol anmerken. Es ist ein sehr gesegnetes Land, darinn gesunde und heitere Luft ist; ausser hinter Botzen sind ein paar Oerter, die in einem so ungesunden Strich Landes liegen, daß fast alle Leute, sonderlich in Sommerszeiten, mit gefährlichen Fiebern behaftet werden. Die Leute sind gutherzig, dienstfertig, gefällig, und in Wirthshäusern ist man sehr gut bedienet. Sie sind fast allesamt schön, und von roth und weißer Farbe.

Die

Die Frauensleute haben in einem Strich, schwarze, besonders künstlich façonirte, Hauben auf; in einem andern Strich Landes aber, grüne runde Tuchhüte ohne aufgeschlagene Krempen, so ihnen sehr gut lassen; auch gehen die gemeinen Mädchen, in einem andern Distrikt, mit ungeheuer großen weißbaumwollenen Zodelmützen, davon das rauhe auswendig ist; und zwar mitten im Sommer. Die Weine sind hier zu Land alle vortreflich; und der weiße noch dem rothen vorzuziehen; er schmeckt auf keine unangenehme Art süße; es cönserviret sich aber keine Art von Weinen länger als ein oder zwey Jahre, und wenn er verführt wird, kaum ein paar Monat. Sie sind sehr mancherley. In den gemeinen Wirthshäusern findet man sie sehr gut und für ein Spottgeld. Dagegen ist das Brodt ungemein schlecht. Gegen Bayern zu giebts auch gutes Bier, und die schönen Gesichter nehmen ab. Die Sprache ist Deutsch, aber gegen Italien zu ist Italienisch auch zu gebrauchen; allein hinter Bozen hörts schon ziemlich auf, so daß niemand kein italienisch Wort mehr versteht.

Zu den Produkten des Landes sind zu rechnen, viel Bergwerke von Salz und Silber. Es wächst auch viel türkisch Korn, Heidekorn, und anderes Getraide da. Sonst sind da auch viel Gemsen zu bekommen, und die schönen Häute davon, sehr wohlfeil, und zwar für 1 Dukaten oft zu haben; sie sind bekanntermaßen sehr dauerhaft, und sonderlich zu Hosen sehr gut. Die Münze ist Oesterreichisch, und man wird an einigen Orten visitirt, ob man italienische Geldsorten bey sich habe; aber so genau gehts nicht ab und man kann mit Trinkgeldern alles ausrichten. Der Dukaten gilt, gut österreichisch Geld, 4 Gulden $7\frac{1}{2}$ Kreuzer, und in Bayern 5 Gulden. An Butter und Milch ist hier kein Mangel, wie in Italien, und überhaupt sind hier die Wirthshäuser besser; allein die Matratzen hören auf; man liegt hier wieder unter schweren Federbetten. In den Städten ist das Pflaster sehr elend, und die Häuser in einem ganz besondern Geschmack von aussen angemalt; solches sieht man auch in Bayern und Böhmen, doch nicht so sehr. Ganze Historien, Denksprüche, Heiligen ꝛc. sind von oben bis unten an die Wände herumgemalt;

der

der häufigen Kapellen auf den Landstraßen nicht zu gedenken. Die Wege sind ziemlich gut, wo nicht Berge sind. An Flüssen, Wasserfällen, Cascaden, Wäldern und Abgründen fehlt es auch nicht, davon unten einzeln mehr vorkommen wird: überhaupt hat das Land viel ähnliches mit der Schweitz.

Sonntag den 18ten Jul. Mittags kamen wir nach Perschen, 8 Stunden vom gestrigen Abendquartier und Abends 5 Stunden weiter nach Trient. Diese Stadt ist ganz fein und artig gebaut und sonderlich gar schön gelegen; auch hat sie verschiedene große Plätze. Man sieht sie, ehe man hinkömmt, von einer Anhöhe, in einem angenehmen Thale liegen, und hat den anmuthigsten Prospekt. Ich kam etwas früh dahin, und besahe daher noch das darinn Merkwürdige; als 1) den Dom; — 2) die Residenz, wo der Bischof wohnet und da auf der Treppe D. Luther abgemalt ist; — 3) die Kirche St. Maria maggiore, darinn die große und schöne Orgel und ein Gemälde zu merken, darauf das Koncilium, so 1545. und ff. J. daselbst gehalten worden, vorgestellt ist. Es ist auch noch ein wunderthätiges

Kruciſix zu ſehen; ich konnte aber nicht erhalten, daß man mir es zeigte, indem ſowohl der Mann als der Schlüſſel dazu fehlte; — 4) iſt eine Jeſuiterkirche ganz zierlich gebauet.

Den 19ten Jul. Mittags kamen wir 9 Stunden davon nach Neumarkt; daſelbſt ich die Franciſcanerkirche beſah. Abends 5 Stunden davon nach Bozen, wo wir die Stadt beſahen, die aber nichts beſonderes an ſich hat; dieſer Ort iſt rund umher mit Bergen umgeben, auf welchen ſich Sommerszeit Vieh und Menſchen aufhalten und luſtig machen. Sie nennen es oben die Friſche, und ich wurde gebeten, einen Tag da zu bleiben, um von der obern Landluſt zu profitiren; es wollte ſich aber nicht thun laſſen.

Den 20ſten Jul. Mittags kamen wir 6 Stunden weiter nach Colman, Nachmittags nach Clauſen; daſelbſt ſollten wir die Nacht verbleiben; es waren ſehr gute Leute und Logis, aber unſer Fuhrmann hielt für gut, dieſen Abend in allen 6 Stunden zu fahren, und fuhr daher durch Brixen, daran nichts beſonders iſt, bis nach Faren, nachdem wir vorher noch durch den Mittlerwald paßiret waren.

Den

Den 21sten Jul. Mittags waren wir in Sterzingen, und Nachmittags kamen wir über den berühmten Prenner, ein Berg, der zwar einige Stunden dauert, aber ziemlich bequem zu besteigen ist. Abends nach Steinach, jedes 8 Stunden von einander. Wir mußten gewissermaaßen uns gefallen lassen, daß unser Lehnkutscher bisweilen sich einbettelnde gute Freunde mit auflud; doch jedesmal that er es nicht ohne meine Erlaubniß.

Den 22sten Jul. Mittags kamen wir nach 8 Stunden zu der jetzigen Hauptstadt von Tyrol Innspruggg, ein ziemlich wohlbekanntes Städtgen, welches sonderlich die Vorstädte sehr zieren. Ich sahe Nachmittags 1) die Franciscanerkirche, darinn, nebst einigen Denkmählern, auch die Büsten von 24 Kaisern, im Harnisch, und der schön bemalte Plafond zu merken ist. — 2) Die Pfarrkirche. 3) Die Residenz; letztere ist altväterisch; es heißt, ein paar österreichische Prinzen sollen da zu wohnen kommen. Es ist auch nicht weit von hier ein Schloß, Namens Ammerig, (oder Ambras) das sehenswerth seyn soll, aber es hätte mich zu lange aufgehal-

ten. *) Eine Akademie ist auch hier, bedeutet aber nicht viel. Diese Stadt ist jetzt der Sitz und Aufenthalt vieler gefangenen preußischen Staabs- und andrer Offiziers, derer in allem gegen 100 seyn sollen. Es sind auch viele auf der Grenzfestung Kuffstein, nicht weit von hier. Im Anfang sind sie schlecht gehalten worden, und in keiner Gesellschaft des hiesigen sehr hoch und vornehm thuenden Adels admittiret worden; jetzt aber werden sie von selbigem auf kaiserlichen Befehl allerwegen invitiret. — Ich logirte im goldenen Adler sehr gut. — Es war just vor 8 Tagen, von dem vielen Regen, eine solche Ueberschwemmung in hiesiger Gegend, daß die Brücke über den hier durchfließenden Inn-Fluß davon ganz hinweg gerissen worden. Es war daher die Passage von einer Seite zur andern gewissermaaßen gesperret; alle Fußgänger mußten sich übersetzen lassen, mit einem kleinen Kahn, der eben nicht allzusicher war, und selbiger

*) Wo ich nicht irre, so ist die berühmte Kunstkammer daselbst, von welcher der gelehrte Hr. de Luca eine Beschreibung herausgegeben, größtentheils nach Wien gebracht worden. B.

ger gieng wegen des reißenden Stroms immer sehr schreg hinüber. Was nun fährt, muß eine halbe Stunde umfahren, und läßt sich deshalb die Post um so viel mehr bezahlen. — Abends gieng ich ein wenig spatzieren und auch auf die andere Seite, sprach ein paar preußische Offiziers, aber niemand von meiner Bekanntschaft; ich lernte da Grf. Truchses aus dem Manstei-nischen Regiment kennen; und Mr. le Comte Sporvilioni aus Verona.

Den 23sten Jul. früh fuhr ich von Innsprugg mit meinem Fuhrmann weiter, und wir paßirten Hall; Mittags waren wir in Schwaz, eine kleine Stadt, darinn sonderlich eine schöne Pfarrkirche, und unter andern bemalten Häusern, des Kaufmann Benze seines sich hervor thut und sehenswürdig ist. Nachmittags giengs bey einem Bergwerke vorbey, das ziemlich einträglich seyn soll; und wir kamen Abends über den Immar-Berg nach Buchau.

Den 24sten Jul. früh kamen wir durch einen sehr gefährlichen Weg, der mich aussteigen machte, da auf der einen Seite ein herüberhängender Felsen und auf der andern Seite ein gros-

ser Abgrund in das Wasser war; er dauerte wohl eine Viertelstunde, und ein paarmal stieß oben die Kutsche an den überhängenden Felsen. Wir kamen nach Aachen-See, und waren nun schon auf der Bayrischen Grenze, gegen dieselbe die Leute häßlicher und das Land schlechter wird. Die Tracht ist verschieden. Es giebt viel kleine Seen; man fängt hier Forellen von 7 Pfund. Mittags speiseten wir auf der Glashütte, und ich mußte alle Augenblicke Paß und Münze vorzeigen. Abends in Tegensee; dabey ein schönes Kloster ist.

Sonntag den 25sten Jul. Mittags aßen wir noch unterwegens in einem Wirthshause, davon mir der Name entfallen; und kamen Abends bey guter Zeit nach München. (32 Stunden von Innsprugg.)

München.

Diese Churfürstl. Residenz und Hauptstadt von Bayern ist mittelmäßig groß, und schön gebauet; die Straßen sind breit und gerade, allein das Pflaster schlecht, wenigstens in Verhältniß dessen von Italien. Es war just Jahrmarkt da,

das

das machte die Stadt noch volkreicher, als sie schon ohnedem an sich ist. Ich kehrte bey Hrn. Stürzer, im goldenen Hirsch ein: das beste Wirthshaus, wo es zwar etwas theuer, jedoch sehr gut zu logiren ist, und der Wirth und sie, sehr gutherzige und freundliche Leute sind; ich gab für das Zimmer hinten hinaus 1 Floren 10 Kreuzer; für die Mahlzeit 1 halben Rthlr. und für eine halbe Bouteille Rheinwein 1 Floren; es war alles sehr gut zugerichtet; ich aß der Gesellschaft wegen, immer unten an der table d' hôte, und allein in der Stube zu essen ist, wie an andern Orten, auch viel kostbarer. Dem Lehnlakay gab ich täglich ½ Rthlr. Abends gieng ich der langen Weile halben in die Komödie; sie wird von dem alten Herrn von Seeau unterhalten; der Hof giebt nur etwas gewisses darzu; der vornehmste Platz wird mit einem kleinen Thaler bezahlt, welches für die elende Vorstellung viel zu viel ist. Man gab just Merope, und hernach ein Feuerwerk, das sehr artig war.

Den 26sten Jul. Heute morgen ließ ich mich, da ich hierher keine Addresse hatte und, wie ich hernach erfuhr, Graf Haslang, den ich in Flo-

renz gesehen, just in Achen war, bey dem sächsi-
schen Gesandten, Grafen von Callenberg melden,
der mich auf die höflichste Art von der Welt em-
pfieng, zwar nach einem Recommendationsbrief
fragte, als ich aber den nicht hatte, mit Vorzei-
gung eines Passes vom Graf Rosenberg aus Ve-
nedig zufrieden war. Er offerirte mir sogleich,
mich in seiner Kutsche nach Nymphenburg mitzu-
nehmen, um mich daselbst dem Hofe zu präsen-
tiren, welcher sich Sommerszeit da aufhält. Ich
nahm solches ohne Anstand an, zumal da heute,
wegen des Annen-Tages, groß Galla war. Es
ist von hier bis Nymphenburg eine Stunde, und
ich fuhr also nach 12 Uhr mit dem sächsischen
Gesandten dahin. Als wir angekommen waren,
so bewunderte ich bey diesem Lustort, nicht so-
wol das schön gebaute Schloß, als den dabey lie-
genden kostbaren Garten, der im Geschmack des-
jenigen zu Versailles angelegt ist. Es gehet
nämlich von der Face des Schlosses, eine große
breite Allee perspektivweise à perte de vue ins
Feld, und in deren Mitte ist ein breiter Kanal,
auf dem man in kleinen Schiffen bis ganz hinun-
ter fahren kann. Aus dieser Allee gehen verschie-

dene

dene Seitenwege, die zu vier Gartenhäusern führen, nämlich das Baad, die Eremitage, Amalienburg und Agathenburg. Alle sind inwendig recht artig und niedlich eingerichtet, und sehenswerth, ob man gleich in ein paar Stunden den ganzen Garten ganz bequem herum gehen kann. Irrgarten, Fasanerie, Voliere, Fontainen: unter andern eine ganze Allee kleiner Fontainen, die sehr artig aussieht; auch Statuen, sind allerwegen daselbst anzutreffen. Wir giengen die Treppe hinauf, und der Graf v. Callenberg präsentirte mich gleich in der Antichambre an die vornehmsten Ministers.

Nach Ende der Messe präsentirte er mich selbst, im Herausgehen, auch dem Churfürsten; seiner Gemalin, die ihrem Herrn Vater sehr gleicht; seiner Schwester, der Prinzeßin Josepha, und der Herzogin Clemens: als die Gemalin von dem Bruder des Churfürsten, der wegen seiner Gicht und Contraktionsumstände fast immer die Stube hüten muß, und fast gar nicht vom Stuhle aufstehen kann. Es ist hier die Etiquette, daß man vor den fürstlichen Personen einen spanischen Knix macht; aber Fremde brau-

chen

chen nur einen sehr tiefen Reverenz zu machen; der Churfürstin küßt man die Hand, wenn man will, sonderlich wenn man sich zu den Sachsen rechnet, und von dem sächsischen Minister präsentiret wird. Sie zieht auch gleich bey der Präsentation den Handschuh aus, und mir rieth es der Graf von Callenberg; so auch der Prinzeßin Josepha: beyde werden Ihro Königl. Hoheit genannt; aber der Churfürst nur Ihro Churfürstl. Durchlaucht, und die Herzogin Clemens nur blos Ihro Durchlaucht; es wird ihr auch keine Hand geküßt. Der Churfürst allein sprach mit mir, französisch; die andern aber gar nicht, und die Churfürstin ist jetzt seit einiger Zeit sehr still, und redet mit Fremden wenig oder gar nicht. Es sind in der Suite des Hofes: bey der Churfürstin, vier Hofdamen, eine Oberhofmeisterin, und Hofmeisterin der Hoffräulein, (la Gouvernante des Dames;) welches ein besondrer Titel ist. Zwey Hoffräulein sind bey der Prinzeßin Josepha; drey bis vier bey der Herzogin Clemens. Der Hof war heute ungemein glänzend und zahlreich; man sahe viel schöne, prächtige und geschmackvolle Kleider, aber auch viele

alte

alte Röcke, die man nicht am Hofe gesucht hätte. Es waren auch viele Offiziers da. Allein die Livreen der Bedienten und Heiducken sahen mit unter schlecht genug aus. Laufer hat der Churfürst nur zween. Pagen sind zwar einige zwanzig, man sieht aber sehr wenige; ihre Livree ist blauer Sammet und rothe Westen, alles mit Silber.

Die vier fürstlichen Personen assen heute Mittag ganz allein in dem großen Saal, während der Zeit von der Hofkapelle schön musiciret wurde, und wir andern machten eine Zeitlang die Cour; endlich setzten wir uns unten allerseits an eine Marschallstafel, von 40 Couverts. Das Essen war sehr mittelmäßig, indessen zum Ueberfluß, und wurden zuletzt viel fremde Weine herumgegeben. Wir sassen nicht lange; nach Tische retirirten sich die fürstlichen Personen, und man hatte die Freyheit sich bis gegen halb 7 Uhr, zu ennuyiren; die Hofdamen machten oben indessen einige Parties Trisept unter sich, und ich gieng hin den oben beschriebenen Garten zu besehen. Gegen obbemeldte Zeit, fanden sich fast alle Damen aus der Stadt oben im Vorgemach ein, ungefähr einige zwanzig; es sollen aber jetzt

noch

noch viele auf dem Lande, theils auch in Trauer und in Wochen sich befinden. Sie waren alle ziemlich reich geputzt, und mit Juwelen versehen. Sie haben insgemein Verstand, und viel angenehmes und freyes an sich; man findet auch vorzüglich schöne Figuren; sie sind gegen Fremde höflich und gesprächig, und sonderlich spricht alles französisch, ja, man hört auch hier und da italienisch sprechen. Man sagt den hiesigen Damen unterschiedenes nach; welches ich zwar unentschieden lasse, so aber indessen nicht alles Verläumdungen seyn mögen: als daß sie sehr Coquettes, sehr wenig gesellig unter sich und gewaltig eifersüchtig seyn sollen. Letzteres soll von dem großen Mangel der Chapeaux herrühren; und die, so da sind, werden ihnen für zu geringe gehalten. Von großen Diners und Soupers hört man gar nichts; das Carneval soll aber sehr brillant seyn.

Um 7 Uhr gieng alles hinunter in die Gartenstuben auf ebenen Boden, und weil es so schönes Wetter war, so beliebte der Hof im Garten unter freyem Himmel zu spielen. Die vier fürstlichen Personen spielten zusammen Trisept, stunden

aber

den aber wechselsweise auf, und liessen andere das Spiel nehmen. Die Hofdamen und die andern machten auch ihre Parties; es wird meist Trisept und Lombre gespielt; ersteres wurde mir von der ersten Hofdame, Fräulein von Rödling, angeboten, darzu sie und noch ein paar andre Fremde hinzu kamen, die Partie um einen halben Fl. Um 10 Uhr gieng man zur Tafel, und die sämtlichen fürstlichen Personen speiseten an einer Tafel von 80 Couverts, daran ich auch gezogen wurde. Wie es bey großer Herrn Tische zugeht, so ist es auch hier; alles ist kalt, und man kriegt von den vielen Gerichten wenig zu essen, sonderlich wenn die Bedienung so schlecht wie hier ist. Abends um halb 12, war alles aus, und ich fuhr nebst den andern wieder nach München.

Den 27sten Julii. Unter den verschiedenen churfürstlichen Lustschlössern ist wohl Schleisheim das sehenswertheste; es liegt 3 gute Stunden von hier, und ich fuhr heute Vormittags hinaus, um alles zu besehen. Es ist darinn merkwürdig.

1) Die schöne Face vom Schloß gegen dem Garten zu, (der weiter nicht sehr schön ist) daran

noch stark gebauet wird. — 2) Die Treppe, welche sehr prächtig und groß ist, mit einem gemalten Plafond von Amigoni. — 3) Der große Speisesaal mit schönen Landschaften gezieret von Beich. — 4) Prächtige hauteliſſe Tapeten, damit verschiedene Zimmer ausmeubliret sind: die meisten sind Geschenke vom König in Frankreich, einige aber sind auch wirklich in München nachgemacht und ziemlich gut gerathen; man hat so gar einige Versuche gemacht, Portraits hinein zu würken, davon aber freylich die Aehnlichkeit nicht recht getroffen ist. — 5) Die schöne kostbare Bilder-Gallerie; dabey muß ich gestehen, daß ich mir sie noch größer und reicher vorgestellt; denn die zu Cassel übertrift sie, meines Erachtens, in allem sehr. Es sind 12 große Stücke von Rubens darinn, die sehr schön sind, und 7 schöne Stücke von Elfenbein mit Holz vermischt, die sehr künstlich gearbeitet sind, und verschiedene Handthierungen des Bauers und Landmanns sehr natürlich vorstellen. *) 6) Eine Hof Capelle mit

*) Ein ziemlich trockenes Verzeichniß dieser Gemälde-Sammlung ist unter dem Titel: Beschreibung der Churfürstl. Bilder-Gallerie in Schleisheim. 1775

mit Gips sehr niedlich ausgelegt. — 7) Noch verschiedene Stuben mit Gemälden, darunter 2 wetteifernde Stücke von den 2 Malern, Paudiz und Roster sind, welche beyde zur Aufgabe bekommen haben, einen ein Lamm zerreissenden Wolf abzumalen; der Vorzug ist schwer zu entscheiden. 8) Einige Pastel-Gemälde von Vivien, welche die 4 Jahrszeiten vorstellen. — 9) Ein Zimmer, darinn die alten Churfürsten von Bayern gemalt sind. — 10) Ein anderes blau und Silber meubliret, so sich gut ausnimmt. — 11) Endlich wird auch in dem dasigen Vorwerk sehr guter Käse gemacht, den man 1, 2 bis 3 Jahre alt werden läßt, und weit und breit verführt: gemeiniglich wiegt einer 50 Pfund, und ist im Geschmack noch besser wie der holländische; das Pf. kostet 24 Kreuzer. — Mittags war ich wieder in der Stadt, und gieng Abends in die hiesige Opera Buffa, darinn sehr elend le Statue vorgestellt wurden. Es ist ein ordentlicher großer Saal, darinn die Entrée 36 Kreuzer kostet;

1775 zu München auf 239 gr. Octavseiten, groben Druckes herausgekommen. Es enthält 1050 Nummern. Nur das Sujet und die Größe wird angegeben.

B.

in demselben stehen Spieltische, Pharaobanques, und ist ordentlich Conversation darinn; vor demselben ist nun ein kleines Orchester und ein Theater, darauf 3 Personen agiren; es wird auch ein elendes Ballet vorgestellt, aber niemand giebt Achtung; man spielt, plaudert oder gehet herum. Der Hof kommt selten hinein, es ist alle Woche nur einmal und wird von eben dem Herrn v. Seeau unterhalten, der dabey sehr viel zusetzt, aber als ein reicher Mann es nicht fühlet. Um 7 Uhr fängt es an, und um halb 10 Uhr war alles zu Ende. — Ich sprach mit der Gräfin Kayserstein, die in Venedig kürzlich gewesen ist, ein haufen von Italien, und fand sehr viel Vergnügen in ihrem Umgange und Conversation.

Den 28sten Julii. Heute früh besahe ich in Gesellschaft des Herrn Baron von Zedtwitz, eines reichen Edelmanns aus Böhmen, der mir viele Höflichkeit erwiesen, die hiesige Churfürstliche Residenz in der Stadt und bemerkte darinn

1) den großen Speisesaal. — 2) Das Audienzzimmer der Ambassadeurs. — 3) Ein anderes

deres für die Envoyés; wo freylich alles mit sammtnen und mit goldnen Tressen besetzten Tapeten ausgezieret ist, dabey mich aber nur eine besondere Art von eisernen Oefen frapiret hat, die nämlich so wie blinde Thüren gemacht, und auch so angestrichen sind; und die recht gut wärmen sollen. — 4) Ein andres Zimmer mit Porcellaine. — 5) Das Churfürstl. Parade-Schlafzimmer, so noch von K. Carl VII. her ist; und mit rothen Sammet, Hände breit und Fingers dick mit Gold gestickt, ausmeublirt ist; die Arbeit allein soll 78000 Fl.; das ganze Zimmer, nebst dem auf eben die Art von Gold starrenden Bette, davon man die Vorhänge vor Schwere nicht ohne große Mühe in die Höhe heben kann, über eine Million Gulden gekostet haben. — 6) Ein Spiegel-Cabinet mit den bewundrungswürdigsten Miniatur-Gemälden. — 7) Eine Stube mit sehr viel kostbaren Uhren. — 8. Die große Gallerie, darinn viel alte schöne Gemälde hängen, und die gemeiniglich, wenn Cour-Tag ist, mit dem ganzen Adel und mit Damen aus der Stadt angefüllt ist, auch durch Spiegel sich auf eine sehr angenehme Art perspectivisch ver-

vervielfältiget. — 9) Ein sehr anmuthiges und lustiges Behältniß, darinn der Churfürstl. Abtritt ist. — 10) Ein bedeckter Gang, dadurch der Hof in alle Kirchen kommen kann. An einem andern Tage besahen wir folgende Sachen: ich habe es aber des Zusammenhanges wegen nicht trennen wollen. — 11) Die Bibliothek, daran weiter gar nichts besonders als die Menge der Manuscripten ist, die sich über 1000 Stück betragen sollen. *) — 12) Das Opernhaus, deren ich bessere gesehen. — 13) Die Hof-Capelle, schön mit Marmor ausgelegt, und darinn viel Reliquien auf eine verschwenderisch kostbare Weise eingefaßt und verwahrt sind. — 14) Das Antiquarium, und die Kunstkammer verdienen keine große Aufmerksamkeit. — 15) Der Schatz, als das beste von allen, denn es steckt ein unbeschreib-

*) Unter andern sind hier 20 Folio-Bände, Handschriften des berühmten Bayrischen Geschichtschreibers Aventinus, der nicht alles, was er wollte, bekannt machen durfte; wie auch viel Syrische Manuscripte aus des gelehrten Widmanstad Verlassenschaft. — Eine ausführliche Nachricht von dieser Bibliothek ist mir noch nicht bekannt.

B.

schreiblicher Reichthum darinn; das läßt sich alles besser sehen als beschreiben oder erzählen; denn da sind so viel Garnituren von Juwelen, Becher mit Perlen ꝛc. die einem die Augen verblenden! Der Churfürst soll sich aber aus aller Pracht nichts machen; er liebt bloß die Jagd, und ist devot; zieht niemals Galla-Kleider an, und den Schmuck trägt er kaum einmal im Jahr: es sind immer in jeder Garnitur, Knöpfe, Stock, Degen, Hirschfänger, Schnallen, Ring und Stern, wie auch das Creuz des St. Georgen.

Mittags war ich in Nymphenburg, und speisete an der Churfürstl. Tafel, nebst andern Fremden; der vornehmste Platz ist da allezeit der Herrschaft gegen über; der Churfürst hat immer zur Rechten seine Schwester, und zur Linken die Gemahlin; wenn die Herzogin kommt, so ist sie gleich bey der Churfürstin placirt; und hernach kommen auf beyden Seiten Oberhofmeisterinnen und Hofdamen, da immer 2 und 2 wochenweise in ihren Diensten abwechseln. Heute traf ich den Hof ganz leer und schlecht gekleidet an, so wie er alle Tage seyn soll, so daß man ihm die Churfürstliche Herrlichkeit nicht ansieht. Das

Essen ist auch nicht zum Besten zugerichtet, und wird oft kalt serviret; die Tafel wird von Pagen und Laquayen bedient; erstere warten nur der Herrschaft auf. Nach Tische retirirt sich ein jeder in seine Stube, und Abends kommen 1 bis 2mal wöchentlich Damen aus der Stadt, die in der Cour Partien machen, und hernach beym Soupé bleiben; der Hof aber spielt zimmer unter sich. — Ich blieb nicht lange da, sondern besahe noch den Garten, fuhr wieder nach München, und gieng Abends mit dem Grafen von Callenberg in eine Gesellschaft, zu der Gräfin Heimhausen, darinn er mich aufführte. Es werden zwar in diesen Gesellschaften, da man den Fremden alle Höflichkeit erzeigt, die aber niemals auf ein Soupé hinaus laufen, allerhand Commerce-Spiele: als Lombre, die Marque zum Fl. und Trisept zu ½ Fl. die Partie gespielt; dabey aber geht das Pharao-Spiel hier so im Schwange, daß man allerwärts nicht nur eine Banque von 60 Louisd'ors, sondern auch des Morgens bey den Hofdamen Gesellschaften antrift, darinn Pharao gespielt wird. — Abends um 9 Uhr, nachdem meine Partie Trisept zu Ende war, verließ ich

die

die Gesellschaft und gieng auf des Grafen Callenbergs Anrathen, in das alte Schloß, zu dem Herzog Clemens von Bayern. Dieser Herr ist ganz still, und spricht nicht viel, wird auch nur Ihr Durchlaucht genannt. Weil er an Hand und Fuß contract ist, so sitzt er die meiste Zeit nur auf dem Stuhl, und rührt sich nicht. Er speiset Mittags und Abends sehr spät, und zwar immer in Gesellschaft seines Oberhofmeisters, eines Kammerherrn, und der Hofdamen seiner Gemahlin, als welche beständig allein speiset. Alle Abende, von 9 bis 11 Uhr, ist bey ihm Concert, und bisweilen kommen die Damen aus der Stadt auch dahin, um ihm die Cour zu machen; sehr selten aber kommt die Herzogin dazu, als welche immer in der Einsamkeit und mit Lesen und Schreiben ihre Zeit zubringt; zuweilen aber, und an den großen Galla-Festtagen, hinaus nach Nymphenburg fährt. Ich ließ mich also an den Herzog präsentiren, der ein paar Worte auf Französisch mit mir sprach. Es kam aber just heute Abend die Herzogin zum Vorschein, welche mich in sehr schönem, ausgesuchten Französischen auf die gnädigste Art von der Welt ansprach,

und sich mit mir eine ganz lange Zeit unterhielt. Sie mischte ihre liebreichen Unterredungen, die meistens das jetzige allgemeine Elend der Menschen im Kriege betrafen, mit, von Personen ihres Standes, mir ganz fremd vorkommenden moralischen Reflexionen, davon ich ganz eingenommen wurde, und die mir für diese Prinzessin viel wahre Hochachtung einflößeten. Sie ist auch von einem sehr liebenswürdigen Charakter, und ihr leutseliges Wesen gegen alle Menschen gewinnen ihr alle Herzen, so daß sie hier jedermann liebet und ehret und bedauert. Sie zeigt auch viel klugen Witz in ihren Reden, und sucht oft durch muntere Einfälle, die auf ihrem Gesicht gemalte Traurigkeit zu unterdrücken und zu verbergen.

Den 29sten Julii. Heute sehr frühe fuhr ich von hier aus nach Mochingen, ein Bad, 5 Stunden von hier; es sind nur einzelne Häuser, und ist daselbst sehr schlecht und theuer zu logiren; dabey soll auch wenig zu haben seyn; die Spatziergänge im Walde sind natürlich schön, so wie denn überhaupt durch Kunst an diesem Orte nichts verschwendet ist. — Gegen Abend fuhr

ich

ich wieder in die Stadt; ich kam erst spät daselbst an, indessen noch immer zeitig genung zur Comödie.

Den 30sten Julii früh, sahe ich noch einige Kirchen, als die 1) Theatiner, 2) Frauen, 3) Jesuiter, und 4) Joh. Nepomuceni Kirche, die alle einige Aufmerksamkeit verdienen. Zuletzt sahe ich bey einem berühmten Portrait-Hofmaler, Namens Demaret, verschiedene Meisterstücke seiner Arbeit. Nach Tische gieng ich zur Gräfin Keyserstein, allwo ich auch Madame d' Obermeyer, ihre große Freundin antraf; ich war fast täglich in diesem Hause, und in Gesellschaft dieser beyden verständigen und liebenswürdigen Damen, die mir viel Höflichkeit erzeigten.

Den 31sten Julii. Mittags profitirte ich von der Gelegenheit, daß der Hof hier in der Stadt war, und ersparte mir einen Weg nach Nymphenburg, da ich mich vom Graf Callenberg zum Abschied präsentiren ließ; dabey der Churfürst mich noch sehr gnädig anredete. — Abends war ich noch in dem Concert des Herzogs, dabey ich mich gleichfalls von den beyden Herrschaften

schaften, welche mir sehr gnädig begegneten, unterthänig beurlaubte. *)

Reise nach Carlsbad.

Den 3ten August, Mittags bat mich der Herr von Zedtwitz zu sich; ich lernte bey ihm den Sprachmeister Giunti aus Florenz kennen; der gewiß ein auf alle Weise brauchbarer Mann ist; und auch im Umgange sehr viel angenehmes hat. Nach Tische gab ich meine Abschieds-Visiten; bis ich

*) Der Herr Verfasser hat sich in seiner Beschreibung von München und den dazu gehörenden Churfürstl. Lustschlössern sehr kurz gefaßt: wer mehr davon zu wissen verlangt, findet sehr umständliche und angenehme Nachrichten in des Herrn Joh. Ludw. Bianconi, Churf. Sächsischen Ministers zu Rom, zehn Sendschreiben an Herrn Marchese Hercolani – die Merkwürdigkeiten des Churbayerischen Hofes und der Residenz-Stadt München betreffend. Aus dem Ital. Leipzig 1764. 150. S. 8. welche Briefe auch 1762, und einige Monathe später, als diese Reise, datiret sind. — Hieher gehören auch ein paar Nachrichten, die man in dem ganz neuen und an nützlichen Nachrichten sehr reichhaltigen Magazin des Buch- und Kunsthandels lieset. Im ersten Hefte, auf der 4ten Seite, stehet: „es werde in dem großen Hofgarten zu München, eine 300 Schritt lange Bilder-

ich endlich in der Chaise des Baron von Zedtwitz, mit ihm zugleich München verließ. Wir blieben aber des Nachts auf der ersten Station, in Freysingen.

Den 4ten August, Mittags kamen wir nach Moschburg, wo wir uns ungerne genöthiget sahen, bis Mittag und gegen Abend zu verweilen; denn eine kleine Viertelstunde vor der Station, brach uns das eine Hinterrad, und die hiesigen Rademacher brauchten einen ganzen hal-

ben

Bildergallerie errichtet, und zum Theil mit den in den Churfürstl. Palästen und Sommergebäuden zu Schleisheim, Nymphenburg, Fürstenried, Tachau 2c. befindlichen Malereyen und Kunststücken ausgeziert werden: man spreche auch von einer Zeichnungs- und Maler-Akademie, die in München errichtet werden solle." Ferner im 4ten Stück a. d. 331sten S. „die Einrichtung und Ausführung des Gebäudes zu der neuen Bildergallerie in München, haben Se. Churfürstl. Durchl. dem Herrn Guvillier, nach einem von ihm übergebenen Plane anvertraut." — Uebrigens habe ich die großen Veränderungen, die an dem Hofe selbst vorgegangen, nicht berühret, weil sie noch in ganz frischem Andenken sind. — Von der Akademie der Wissenschaften, und andern gelehrten Anstalten zu München, hier zu reden, erlauben die Grenzen solcher Anmerkungen nicht.

B.

den Tag, um die Chaise wieder in haltbaren Stand zu setzen. Mittlerweile wurde uns freylich die Zeit sehr lang; indessen hat Herr von Zedtwitz die Gabe, sie einem sehr angenehm zu verkürzen. — Abends erreichten wir doch noch Landshut, allwo der außerordentlich hohe Thurm merkwürdig ist.

Den 5ten August. Die Wege sind eben und ziemlich gut. Wir kamen heute früh auf Ersbersbach und Buchhausen; Mittags nach Eglovsheim, und Abends nach Regensburg, (18 deutsche Meilen von München,) wo wir in den drey Helmen logirten.

Den 6ten August, des Morgens gieng ich mit dem Herrn von Zedtwitz ein wenig aus, um die Stadt zu besehen; welche mittelmäßig groß, und ziemlich wohl gebauet ist. Wir sahen 1) die schöne Brücke über den Fluß Regen, auf welcher ihr Baumeister ganz klein in Stein vorgestellt ist, wie er nach dem Dom sieht, als dessen Bau er gleichfalls dirigiret. Diese Brücke enthält ein paar fabelhafte Merkwürdigkeiten. Es soll nämlich, ich weiß nicht von wem, der Teufel sich bey ihrer Erbauung, die ersten darüber

rüber passirenden Seelen ausbedungen haben, und da solche just 2 Hähne und ein Hund gewesen, soll er sich darüber sehr geärgert haben, und hernach von dem, noch auf derselben zum Andenken vorgestellten, steinernen Hund den Kopf abgerissen haben, wie er denn wirklich ohne Kopf abgebildet ist. — 2) Der Dom ist schön, obgleich altväterisch; ich bin bis ganz oben gewesen, da man einen sehr bequemen Weg hinauf steigt; darauf man alle Bau-Materialien, mit Eseln hinauf gebracht hat. 3) Ober- und Nieder-Münster; welches zwey Klöster sind. 4) St. Emeran, auch ein Kloster, das berühmt ist. *) 5) Das Rathhaus, wo die Zimmer gezeigt werden, in welchen der Reichstag gehalten wird, an denen aber weiter nichts besonders zu sehen, sondern nur anzumerken ist, daß die Stube des Stadt-Raths, besser und reputirlicher ausmeubliret ist, als diejenigen, worinn sich die Gesandten des H. R. R. versammlen.

Den 7ten August, früh reisete ich mit meinem Reisegefährten weiter, und wir kamen durch

fol-

*) Es ist insonderheit an Handschriften reich, die zum Theil bekannt sind.

folgende Post-Stationen, auf denen wir uns gar nicht aufhielten. Birkensee, Schwahndorf, Nabburg, Pfreim und Weiden, allwo wir die Nacht blieben.

Sonntags, den 8ten August. Heute paßirten wir 2 lange Posten, Tirschenried, und von da nach Eger, als die Grenz-Vestung von Böhmen, allwo wir Abends ankamen. Es ist ein rechtes Loch, darinn nichts merkwürdiges zu sehen ist; Gebäude und Pflaster sind schlecht und die Stadt todt; der große Platz könnte hübsch seyn, wenn er mit schicklichen Häusern gezieret, und nicht verbauet und unregelmäßig wäre. In diesem schlechten Orte wird sehr scharf visitiret, so wie in allen österreichischen Grenz-Oertern; es lag eben der Lucinsky daselbst, und im besten Wirthshause, dem goldnen Hirsch, war kein Platz mehr; daher mich der Herr von Zedtwitz mit sich zu einem reichen Kaufmann, Namens Naffe' logirte. Wir waren daselbst sehr gut. Ich besuchte in der Stadt den dasigen Commendanten, Herrn von Güldenhof, ein Schwede, dem man sich eigentlich stellen muß; und hier-

nächst

nächst einen sächsischen Obersten von Gasperson, ein Däne.

Den 9ten August. Früh verließ ich den Herrn von Zedtwitz, der gleichfalls von hier auf sein 2 Meilen entferntes Landgut Liebenstein reisete, dahin er mich auf das höflichste einladete, welches ich auch auf dem Rückwege annahm.

Da der Hof in Bayreuth noch nicht angekommen war, und meine Hauptabsicht dahin gieng, ihn nicht vorbey zu gehen, zumal da ich Anverwandte daselbst hatte; so machte ich indessen eine kleine Exkursion, und hielt für gut, das weltberühmte Carlsbad zu besuchen, da ich ohnehin selbigem so nahe war; ich reisete daher heute früh über Zwoda dahin ab, und langte Abends bey guter Zeit daselbst an; ich logirte gleich beym Thore im goldenen Ochsen und wurde sehr gut bedient. Die andern Wirthshäuser auf der sogenannten Wiesen sind schöner und vorzuziehen, wenn man sich daselbst länger aufzuhalten gedenkt.

Carlsbad.

Den 10ten August war mein erstes, daß ich mich um die Liste der Badegäste bekümmerte; selbige wird einem überbracht sobald man ankommt, und kostet einen Gulden, beym Abschiede wieder einen Gulden, und dafür behält man sie. Sobald ein neuer Fremder ankomunt, so erhält man wieder eine complete Liste, wo er mit darauf stehet, alle unterstrichene Nummern sind schon weg; dies Jahr waren schon beynahe 200 Personen da gewesen. —

Nach einigen Besuchen gieng ich um 12 Uhr zum General Rex, einem ungemein freundlichen und gefälligen Mann, der mich zum Mittagessen geladen hatte, und lernte daselbst seine liebenswürdige achtzehnjährige Fräulein Tochter kennen. Abends gieng ich mit meiner Tante der Gräfin Reuß von Schlaitz spatzieren und speisete bey ihr nebst dem Grafen Heinrich XXVI. Reuß von Ebersdorf, der erst gegen Abend hier ankam.

Nun muß ich doch etwas weniges von der Lage und Beschaffenheit des hiesigen Orts anführen, davon man des Hrn. D. Springsfeld

schö-

schönes Buch nachlesen kann, dessen Titel auf dem Rande steht. *)

Den 11ten August. Die Lage des Orts ist vortreflich; man sieht ihn nicht eher, als bis man kurz davor zu seyn scheinet, doch verzieht es sich, ehe man darinn ist, ungemein lang, wenn man von Eger herkommt. Es liegt zwischen zween Bergen, und ist von einer ausserordentlichen Länge; das Pflaster der Straßen ist theils elend, theils gar nicht vorhanden; der Bach, so die Stadt in zwey Theile scheidet, fließet in die Länge derselben

*) Beschreibung des Carlsbad und Sauerbrunnen, nebst den Nutzen und Gebrauch, mit Kupfern 1749. — Man könnte eine ganze Bibliothek von Büchern über das berühmte Carlsbad hier verzeichnen: solche Verzeichnisse findet man wirklich schon ziemlich vollständig in des Hrn. Springsfeld gedachten Werke und in einer sehr schätzbaren, vermuthlich aber, ausserhalb Sachsen zu wenig bekannten Sammlung: des Hrn. Grundig (Superintendenten zu Freyberg) neuen Versuchen nützlicher Sammlungen zu der Natur= und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen, (die 1750 zu Schneeberg angefangen und 1765 mit dem IVten Band aufgehöret und in den Richterschen Verlag zu Altenburg gekommen.) Das Hauptverzeichniß der Schriften vom Carlsbade stehet daselbst I. B. 213=224. S.; es finden sich aber noch

Nach=

Staats=
Bibliothek
Bamberg

mitten hindurch. Dasjenige Ufer, so am obern Theile des Baches liegt, wird die Wiesen genannt, obgleich kein Gras darauf wächst; und daselbst sind die schönsten Häuser, die meist alle zu vermiethen sind; da fast alle Gasthöfe vorstellen, so hat ein jedes sein besonderes Schild; sie sehen aber alle ziemlich neu aus, und gut bemalt, indem sie erst seit dem letztern Brande erbauet worden. Das ansehnlichste und beste davon ist ohnstreitig die schöne Königin, deren Schild das Brustbild en basrelief von der Kaiserin

Nachträge dazu (unter andern Hrn. Grundigs eigene ganze Reise nach dem Carlsbad und Beschreibung davon) in den folgenden Bänden. Seitdem sind aber noch mehrere herausgekommen; die erheblichsten, so viel ich weiß, sind folgende: D. G. Schreber, Reise nach dem Carlsbad. 1771. 8. J. P. Willibrand, freundschaftliche Nachrichten von einer Carlsbader Reise. 1779. und Dav. Becchers neue Abhandlung vom Carlsbade. Prag 1772. 8. in drey Theilen, die zusammen einen starken Oktavband ausmachen. — Beyläufig merke ich hier noch an, daß in den obgedachten Grundigschen Sammlungen I. B. 510-512. S. auch ein Verzeichniß der Schriften vom Egerschen Sauerbrunnen stehet, dessen unterm 8ten August unser Reisende hätte einige Meldung thun können.

B.

rin Königin vorstellt; sonst sind auch die drey Staffeln anzurathen.

Am Ende der sogenannten Wiesen ist die allgemeine öffentliche Promenade, und von da ein angenehmer Spatziergang in den Wald und aufs Feld. Nebenan sind zween Säle, der Sächsische und der Böhmische genannt, darinn sonst Assembleen und Bälle gegeben werden. Jetzt aber fiel das weg, weil zu wenig Gäste da waren. — Auf einer kleinen Anhöhe stehet eine schöne katholische Kirche, die auch neulich erbauet worden, und sich recht gut ausnimmt. — Sonst ist's bekannt, daß ausser der schönen eingelegten Stahlarbeit, auch die Carlsbader Stecknadeln sehr berühmt sind, und andern vorgezogen werden. An Münze gelten hier lauter Siebzehner, Kopfstücke und überhaupt sehr gut Geld; der Dukaten zu 4 Fl. 12 Kr.; und im Golde giebts Souverainen und halbe Souverainen mit der Kaiserin Bildniß: das ganze gilt drey Dukaten.

Heute früh besahe ich den hiesigen Gesundbrunnen, davon, wie ich oben gemeldet, der Herr D. Springsfeld, ein im Umgange artiger

Mann, in seinem nützlichen Buche ausführlich gehandelt, darauf ich mich lediglich beziehe, und nur blos mit ein paar Worten sagen will, daß das mineralische Wasser allhier sich eintheilet in Brudel und Neubrunnen; jenes ist heisser, doch so, daß der, so eine mittelmässig harte Haut hat, den Finger darinn nicht verbrennen wird; es entspringt mit vielen Sausen und raucht stark, auch steigt einem, wenn man lange dabei stehen bleibt, der Qualm davon leicht in den Kopf, und benebelt einen wie der Wein; das Wasser fließt im Bache fort und vermischt sich mit selbigem, so daß es ihn einige Schritte lang ganz warm macht. Bekanntermaßen wird alles, was man hinein legt, in einigen Wochen versteinert, und mit einem rothen eisenrostfarbigen Ansatz umgeben, so wie auch der Boden des Baches an dem Orte aussieht, wo der Brudel hinein fällt. Der Neubrunnen entspringt ein paar 100 Schritte davon, jenseit des Baches, thut alle diese Wirkungen nur schwächer, und greift folglich im Gebrauch nicht so an. Was übrigens die mediciniſche Wirkung, Maaße und Methode im Gebrauch betrift, ist zu gelehrt für

mich;

mich; ich weiß nur, daß man von beiden Brunnen trinken und sich darinn baden kann; freylich muß es eine moderirte Wärme haben, wie ich denn nicht allein selbst zwo Chocoladetassen voll gekostet, sondern auch sogar in einem dazu bestimmten Badezimmer mich gebadet habe, und mir alles vortreflich bekommen ist, zumal da ich nicht gesünder werden konnte, als ich Gottlob war. Der Geschmack ist wie fette Fleischbrüh, und hat nach meiner Einsicht nichts widriges an sich; ich habe auch Suppe von diesem Wasser geessen, welche mir sehr gut geschmeckt hat. Bey dem Neubrunnen werden jetzt Bäder gebauet; die zierlichsten sind inwendig mit holländischen Fließen ausgelegt, und kostet es jedesmal nur ein 17 Kreuzerstück.

Reise von Carlsbad nach Bayreuth.

Den 12ten August. Heute sehr früh verließ ich Carlsbad, und gieng mit Extrapost weiter. Ich mußte wieder auf Zwoda, von da aber ließ ich Eger zur rechten Hand liegen, und nahm meinen Weg nach Liebenstein zu, 6 kleine Meilen von Carlsbad. Mittags kam ich nach

Katzengrün, ein Gut, so dem Herrn von Berglaß gehöret. Da selbiger ein Bruder von der Frau von Zedtwitz in Liebenstein ist, so frug ich auf seines Schwagers Anrathen bey ihm an, ob er nichts an ihn zu bestellen habe; da nun überhaupt in Böhmen der Adel ungemein gastfrey ist, so geschah auch mir unbekannter und unverdienter Weise die Ehre und Höflichkeit, daß ich von der Frau von Berglaß und ihrer Frau Mutter zum Mittagessen behalten wurde, denn Er selbst war nicht zu Hause; ich fuhr also erst nach Tische vollends bis Liebenstein, da mir der Herr von Zedtwitz zu Pferde entgegen kam, mich seiner Gemalin und übrigen Familie bekannt machte, und übrigens auf die höflichste Art von der Welt empfieng.

Den 13ten August. Die Herrschaft Liebenstein ist von einem ziemlichen Umfang, und die Einnahme von den Feldern und Gehölze so einträglich, daß man sie wohl auf 30000 Gulden jährliche Einkünfte schätzen kann. Es ist aber getheilt und die eine Hälfte gehört einem Vetter, der auch Zedtwitz heißt, und jetzt in Mannheim in Churpfälzischen Diensten sich befindet. Nach

dessen

dessen Tode aber fällt alles an diesen Vetter in Liebenstein. Es steht auf einem ungemein felsigten Grund ein großes Schloß, darinn der Besitzer wohnt, welches er jetzt schön bauen und zurechte machen läßt. Hier und da sind ganz artige Einrichtungen gemacht, und viele von seinen eigenen und nützlichen, auch oft poßierlichen Erfindungen angebracht, darunter ich sonderlich diejenige rechne, daß in einer Stube alle in seinem Hause vorgefallene abentheuerliche Geschichten einzeln abgemalt waren; bey einer ließ er auch einen schwarzen Pommer malen. Ich logierte ungemein wohl, und des Morgens schickte er mir seine Waldhornisten, die mir den Morgensegen blasen mußten; hernach mußte ich mit Ihm und Ihr Koffee trinken; alsdenn gieng er mit mir im Hause herum, sahe dem Bauen zu, und von da spatzieren und zeigte mir seine Landwirthschaft. Mittags aßen wir zusammen mit der übrigen kleinen Familie, und ob zwar heute und morgen im Katholischen Fasttage sind, so bin ich dennoch ohne Fleisch auf andere Art sehr köstlich traktiret worden. Nach Tische machte ich Visite bey der Fräulein von Zedtwitz, einer Cousine meines

nes Herrn Wirths; sie wohnt auch hier in dem Dorfe, aber in einem andern Hause, und ist eine Schwester des Manheimischen Zedtwitzes.

Sonntags den 15ten August. Des Morgens besuchte ich die hiesige Messe, in einer ganz niedlich eingerichteten Kirche, darein der Herr von Zedtwitz eine prächtige Monstranz verehrt hat und die er auch sonst schön auszieren lassen. Nach Tische war Scheibenschießen, wobey der Herr Pater und Pastor Loci mit erschien; Abends vor dem Essen sahe ich auch noch, durch die Fenster des Wirthshauses, die Bauern tanzen; welches jetzt alle Sonntage erlaubt ist.

Den 16ten August. Nachmittags fuhr ich auf eines der dem Herrn von Z. gehörenden Vorwerke. — Er wollte mich noch länger bey sich behalten, weil ich aber Ursache zu eilen hatte, so nahm ich heute Abend von ihm Abschied; ich kann nicht anders sagen, als daß er und seine ganze Familie mir alle ersinnliche Höflichkeit und Gefallen erwiesen, und ein recht Exempel von der Böhmischen Gastfreyheit gegeben haben.

Den 17ten August. Früh ließ mich der Herr von Zedtwitz mit seiner eigenen Equipage vier

Meilen bis Frankenhammer fahren; von da fuhr ich mit Extrapost, auf ziemlich gutem ebenen Wege, über Berneck, vollends nach Bayreuth, 8 Meilen von Liebenstein, als die Residenz des jezt regierenden Marggrafen von Brandenburg.

Bayreuth.

Die Stadt ist ziemlich wohlgebauet, weitläufig und hat lange breite Straßen; ich kam erst des Abends spät daselbst an, und logierte im schwarzen Adler bey der Post, welches freylich nicht das beste Wirthshaus ist; sondern im Brandenburg bey der Frau Topferin; nahe beym Schloß ist ohnstreitig das vorzüglichste; ich folgte aber diesmal dem Rath des Postillions, weil ich glaubte, nicht lange da zu verbleiben.

Den 18ten August. Heute Mittag schickte mir Graf Bose, dessen Gemalin meine Cousine ist, seinen Wagen, in welchem ich zu ihm fuhr. Ich lernte zuerst meinen Vetter den Graf Moritz von Putbus kennen, der mich auf die freundschaftlichste Art empfieng; er ist Schloßhauptmann, etwa 30 Jahr alt, ein sehr rafinirter Kopf, Poet und auch sonst ein gelehrter Mann;

dabey

dabey hat er im Umgang etwas trockenes Spaß-haftiges, so ihn nebst seinem unvergleichlichen Charakter durchgängig beliebt macht; Er führte mich hiernächst zu seiner Schwester der Gräfin Bose. Dies ist gewiß eine der würdigsten Frauen, so ich auf der Welt kenne; sie hat einen stark beurtheilenden Verstand, ein gutes Herz und überhaupt Eigenschaften, die sie bey Hofe und in der Stadt, so wie sonsten aller Orten angesehen, beliebt und geschätzt machen. Bald darauf kam auch Graf Bose herein und sagte mir, daß heute Mittag die Herrschaft in dem Zimmer speisete, aber daß heute Abends ich bey Hofe präsentiret werden sollte. Graf Bose ist dasiger Obermarschall und sächsischer Geh. Rath, ein Mann von einigen 30 Jahren, schön, groß, wohlgewachsen, und hat vollkommen was man nennt l'esprit du monde; ist daher im Umgange ungemein angenehm. Ich speisete also en famille und machte auch die Bekanntschaft des jungen Grafen von Bose, der 12 Jahr alt ist, und seiner um ein Jahr jüngern Schwester, Mariane; es sind beydes schöne und artige Kinder, sonderlich aber ist letztere ein Muster der

guten

guten Erziehung. Um sechs Uhr gieng ich mit dem Graf Putbus, den ich künftighin nur meinen Vetter nennen werde, nach Hofe; das Schloß ist eben nicht sehr prächtig gebaut, aber inwendig mit sehr viel Geschmack eingerichtet; es ist aber noch nicht alles fertig. *) Es stehet auf einem Platze, der in der Mitte mit einer schön vergoldeten Statue zu Pferde geziert ist. Ich wartete eine Weile in der Antichambre, und nach und nach versammleten sich etwa noch ein Dutzend andre Hofleute, an die mich mein Vetter, so wie sie ankamen, präsentirte; sie kamen alle, so wie ich auch war, in Hoftrauer, um den Marggrafen zu Schleßwig, der neulich mit Tode abgegangen war. Gegen sieben Uhr kam der Marggraf **) und die Marggräfin, eine Tochter des jetztregierenden Herzogs von Braunschweig, hervor, und der Kammerherr von der Aufwartung präsentirte mich ihnen. Sie redeten

*) Eine ziemlich umständliche Nachricht von dem inneren dieses Schlosses, wie ich es im J. 1774 angetroffen, findet man im ersten Bändchen meiner Lettres sur differens Sujets etc. B.

**) Es war der im J. 1763 verstorbene Marggraf Friedrich. B.

ten mich beyde auf Französisch an, und erinnerten sich sehr gnädig derjenigen in meiner Familie, die ihnen bekannt waren. Der Marggraf sieht sich auf seinen Kupferstichen und Münzen ziemlich ähnlich; von der Marggräfin aber habe ich noch kein gutes Bildniß gesehen: Sie sieht sehr ins Braunschweigische Haus, hat Verstand, Lektüre und spricht viel, mit großer Lebhaftigkeit; sie hat ein sehr gnädiges, leutseliges und gefälliges Wesen an sich, so wie ihr Gemal. — Man macht bey der Präsentation nichts als eine tiefe Verbeugung; bey andern Gelegenheiten kann man auch wohl zu der Gnade kommen, ihre Marggräfliche schöne Hand zu küssen. Sie ließ mir durch eine von den Hofdamen eine Partie Trisept offeriren, und ich spielte mit Ihr und ein paar andren Damen, aus der Stadt, davon wechselsweise jeden Abend drey bis vier gebeten werden, die Partie zu 4 Gr.: wie denn überhaupt hier alle Commercespiele sehr niedrig gespielt werden: Der Marggraf spielt selten, und nichts als Schach und Billiard, und bey schönem Wetter, Ball im Garten. Um halb neun Uhr wird geessen; die Fremden werden allemal an

die

die herrschaftliche Tafel invitiret; die Marschallstafel aber, so nur des Mittags regelmäßig ist, fällt Abends sehr oft aus. An ersterer sind gemeiniglich einige 20 bis 30 Gerichte, und zwar, was man an Höfen selten findet, warmes und sehr delicat zubereitetes Essen; auch sind fast eben so viel Personen als Gerichte. Fremde Weine werden Mittags fast täglich servirt. Die Tafel wird von Livreebedienten, die für alle Tage ganz simpel blau gehen, und die Herrschaft allein von vier Pagen, deren in allem acht sind, bedienet; ausserdem sind noch zween Mohren, fünf Laufer, zween Türken, die Kaffee einschenken, und sechs Heyducken. Die Herrschaft sitzt an einem Ende des langen Tisches, und die Fremden sitzen oft bey der Marggräfin. Um 10½ Uhr ist alles zu Ende.

Den 19ten August. Heute Mittag speisete ich ebenfalls wieder bey meiner Cousine zu Hause, indem die Herrschaft in dem Zimmer aß; und Abends gieng ich so wie gestern nach Hofe, und machte da eine Partie Reversy. — Fremde bekommen sonst immer Hofequipage, und Bedienung; Graf Bose aber, der mir die Unkosten ersparen

wollte,

wollte, schickte mir immer seinen eigenen Wagen zur Disposition. Zu meiner Bedienung hatte ich einen Lehnlaquai; des Morgens aber kam allezeit ein Hoffourier zu mir und invitirte mich zur herrschaftlichen Tafel, sagte nach Befinden der Umstände auch an, ob Galla sey, oder ob der Hof auf dem Lande speisete, und dergleichen. Uebrigens muß ich überhaupt hier anmerken, daß man gegen Fremde hier bey Hofe, alle nur ersinnliche Attention bezeigt, und daß alle Hofleute sich recht bewerben, sie höflich zu unterhalten, und sich ihnen gefällig zu erzeigen. Ich habe besonders unverdienter Weise von den hohen Herrschaften unbeschreiblich viel Gnade und Ehre genossen, dessen ich mich jederzeit mit der schuldigsten Dankbarkeit erinnern werde.

Den 20sten August. Ich war von nun an beständig Mittags und Abends bey Hofe, und hatte die meiste Zeit die Gnade, mit der Marggräfin zu spielen. Die Nachmittagszeit brachte ich gemeiniglich bey meiner Cousine zu. In der Stadt ist sonst keine Gesellschaft. Dieser Ort hat das Unangenehme an sich, daß die Damen

gar

gar nicht zusammen halten, und nicht gesellig sind; es ist auch nicht gewöhnlich, daß Fremde bey ihnen Visiten machen, daher ich nur zu zwoen gekommen bin. Zu den artigsten, die ich kennen gelernt, gehören ohnstreitig folgende: Frau von Poussardiere, geb. von Persken, aus Leipzig, deren Mann ein Franzos und bey Hof in Diensten ist; Frau von Mayer; Frau von Schirnling, geb. von Hagen, welche bey der vorigen Marggräfin Hofdame gewesen; Fräulein von Spiegel von Pickelsheim, aus Westphalen, Hofdame bey der jetzigen; Fräulein von Tunderfeld, eine Schwedin; sie ist eine verständige, gelehrte und verdienstvolle Dame von etwa 20 Jahren. Gemeiniglich ist nur des Sonntags Abends solenne Cour, und kommen alsdenn alle Damen nach Hofe, davon immer einige zum Essen bleiben. Man sieht hier sonst besonders auf den alten Adel; wer nicht davon ist, darf nicht so leicht nach Hofe kommen. Bisweilen ist die sogenannte Kammermusik, dabey der Marggraf auf der Flöte und Baßgeige accompagnirt; die Marggräfin spielt auch sehr schön auf dem Klavier. Die Kapelle besteht aus

vielen Virtuosen, und italienischen Sängern und Sängerinnen.

Den 21sten August. Ich sahe heute den hiesigen Schloßgarten, der erst neulich sehr schön angelegt worden; aber darinn die schönen breiten Wasserkanäle, auf die Art des Gartens zu Nymphenburg, der Irrgarten, Voliere, Menagerie, und Maillebahn, sich sehr gut ausnehmen. Man kann auch um die Stadt in einer Lindenallee sehr angenehm spatzieren gehen.

Sonntags, den 22sten August. Vormittags war ich in der Schloßkirche, Nachmittags war die Marggräfin so gnädig, und zeigte mir ihre schöne mit vielem Geschmack ausgezierten Wohnzimmer; sie führte mich allerwegens herum, wies mir unter andern schönen Miniaturgemälden, eins von ihrer Stiefstochter, der Herzogin von Würtemberg (gest. 1780.), so ihr sehr gleichen sollte, daraus ich sahe, daß es eine schöne Dame seyn muß; die ganze Welt sagt, daß sie dabey das beste Herz und die vortreflichsten Eigenschaften besitze, so daß ich billig recht sehr bedaure, daß ich sie diesesmal nicht kennen gelernt habe, indem sie sich gemeiniglich in Neustadt an der

Aisch

Aisch aufhält, und nur zu gewissen Zeiten vom Herzog die Erlaubniß hat, nach Bayreuth zu kommen. Die Marggräfin zeigte mir auch ihre Handbibliothek, darunter viel englische Bücher waren, als welche Sprache sie sehr gut spricht; es war bekanntermaßen diese würdige Prinzessin für Engeland bestimmt.

Den 23sten August. Heute speisete der preußische Husarengeneral von Belling hier mit an der Tafel, dessen Regiment ein paar Tage lang auf den hiesigen Dörfern gelegen und dabey die strengste Mannszucht gehalten worden; er hat sogar die freywillig ihm zugelaufenen Bayreuthischen Unterthanen dem Marggrafen zurückgeschickt.*)

Den 24sten August. Heute Nachmittag fuhr ich mit meinem Vetter eine kleine halbe Stunde von hier, um ein Marggräflich Lustschloß

*) Von diesem berühmten, vor ein paar Jahren verstorbenen General, hat Herr Probst Hacken, in Stolpe, den Lebenslauf geschrieben und auf Pränumeration angekündiget; er soll mit einem Bildniß von Chodowiecki und Berger geziert werden.

B.

zu besehen, Brandenburg genannt; *) da weiter nicht viel daran ist, als im Garten eine schöne Aussicht und angenehme Manier zu fischen. Auch ist daselbst eine Porcellain-Fabrik, und wird hiernächst der hiesige Marmor in dem dasigen Zuchthause verarbeitet.

Den 25sten August. Heute früh fuhr ich in Hofequipage, mit meinem Vetter, auf die hiesige Eremitage, so eine gute Stunde vor der Stadt liegt; die Marggräfin hatte zwar schon lange gesagt, daß sie mir in Kollendorf (ein kleines Landhaus, so auf dem halben Wege liegt und ihr der Marggraf geschenkt hat) einmal ein déjeuné geben wollte, allein ich nahm das für ein Kompliment auf. Heute ließ auf einmal Graf Puttbus, der schon darum wußte, unterwegens an dem Orte stille halten, und ich traf unvermuthet die Marggräfin, ihre Hofdamen und meine Cousine daselbst an; ich hatte die

*) In des Herrn Hofr. Meyer Briefen eines jungen Reisenden, wo im I. B. 222 und ff. S. ziemlich viel von Bayreuth vorkommt und deren Verfasser sich jetzt daselbst aufhalten soll, heißt der Ort, von welchem hier die Rede ist, der Brandenburger oder eigentlich, die Stadt St. Georgen am See.

die Gnade, da ein wenig mit zu frühstücken, und fuhr hierauf mit dem Grafen weiter nach der Eremitage zu: ein ungemein angenehmer Aufenthalt, der durch die Kunst so verschönert ist, daß man erstaunen muß. Ich sahe so viel als man in ein paar Stunden sehen kann, als: — 1) Das Wohnhaus, ist mit Muschelwerk gezieret, und rings herum kündigt alles eine Eremitage an, aber freylich: pour un hermite à la mode. — 2) Inwendig sind viel Stuben auf chinesisch meubliret; dabey ist nun freylich das allermerkwürdigste, daß theils wirklich alles dazu aus China gekommen, theils von der vorigen Marggräfin eigenen Händen alles ziemlich natürlich nachgemacht ist. — 3) Die schönen Wasserkünste und Fontainen sind sehr anmuthig. — 4) Der ganze Wald, darinn die Eremitage liegt, ist in Alleen ausgehauen, in welchen hier und da zerstreute Häusergen stehen, die von aussen wie Klaftern Holz aussehen, und darinn die vornehmen Hofleute logieren. — 5) Unten ist am Ende dieser Alleen ein schöner Spatziergang an dem vorbeyfließenden Maynfluß. — 6) Die große Maillebahn, ziert nebst

vielen angenehmen kleinen Berceaux, Grotten, und Volieres, gleichfalls, diesen vornehmen Lustort. Dazu kommen noch, daß alte Ruinen und eingefallene Mauern mit Fleiß sehr natürlich vorgestellt sind. Die Anekdote dabey ist, daß etwas davon wirklich eingefallen, und die Umstehenden bald todt geschlagen hätte. — 7) Endlich muß ich noch von einem schönen marmornen Grabmahl reden, so bey Lebzeiten der vorigen Marggräfin ihrem Favorithunde errichtet worden, und dabey ein witziger Kopf (Gr. P.) den scharfsinnigen Einfall geschrieben: Tombeau de chien, chien de tombeau. Nachmittags und Abends war ich wie bisher bey Hofe.

Den 26sten August. Mittags speisete ich mit dem Hofe auf einem Jagdhause, Torndorf, 2 Stunden von hier, wo im Walde sehr angenehme Spatziergänge sind. — Das eigentliche Komödienhaus ist eingerissen, und es soll wieder ein neues aufgebaut werden; bis dahin aber ist in der Geschwindigkeit eines von Brettern zusammengemacht worden, darinn wurde heute zum erstenmale, von der hiesigen Hoftroupe, ziemlich

lich gut Calliste, eine Tragödie, nebst einem Ballet vorgestellt. Es wird nur alles was von Adel ist eingelassen, und zwar frey. Des Winters ist hier auch italienische Opera buffa, und im Carneval soll hier sehr viel getanzt werden, indem die Marggräfin eine große Liebhaberin davon ist.

Den 27sten August. Des Morgens sahe ich die hiesige Marggräfl. Naturalienkammer, die nicht viel zu bedeuten hat. *)

Sonntags, den 29sten August. Früh war ich wieder in der Schloßkirche; hernach sahe ich des jüngsten Herrn von Ellrodts Haus, so recht allerliebst meubliret und eingerichtet ist; der Besitzer ist Staatsminister und hat das ganze Zutrauen seines Herrn.

Den 30sten August. Heute Abend war wegen dem Geburtstage der Herzogin von Würtemberg groß Galla bey Hofe; man legte an selbigem Tage die Trauer ab; der Marggräfin Kleid schien mir besonders kostbar; es war von unien fleischfarbenen Moire, und rings herum

*) Ich mache mir doch eine bessere Vorstellung davon, indem das mehreste der von dem berühmten Klein in Danzig gesammelten Sachen hieher gekommen.

B.

mit den breitesten brabanter Spitzen garnirt. — Uebrigens fiel dabey nichts vor.

Den 3ten September. Heute früh war ein Keßeljagen von zwölf Hirschen, sechs Rehen und eben soviel Hasen und wilden Schweinen; der ganze Hof speisete draussen zu Mittage, und mir wurde auch einen Hirsch zu schießen erlaubt. Abends waren wir wieder in der Stadt.

Den 4ten Sept. Früh gab ich Abschiedsvisiten; ich besahe noch die hiesige Akademie der schönen Künste, und Abends gieng ich in die Komödie, da man Zayre und ihre Parodie, les enfans trouvés, vorstellte.

Ich beurlaubte mich heute bey Hofe, und hatte noch zum Abschied die Gnade, der Frau Marggräfin die Hand zu küssen; beyde Herrschaften waren ungemein gnädig gegen mich, und ladeten mich auf diesen Winter, zum Carneval wieder nach Bayreuth zu kommen, welches wohl dieses Jahr nicht wird geschehen können.

Reise nach Köstritz.

Sonntags den 5ten Sept. Heute früh verließ ich Bayreuth, und ritt mit dem Grafen

von

von Giech, der zur Jagd hieher gekommen war, auf seine Grafschaft Thurnau, vier Stunden von hier, so weiterhin in Franken liegt. Mittags kamen wir daselbst an.

Den 6ten Sept. Früh giengen Graf Bose, Herr Fitzgerald *) und ich auf die Rephünerjagd, und schossen gegen ein Dutzend, nebst noch einigen Hasen. Graf Giech ist ein großer Jäger; er hatte uns sehr gute Hunde und Gewehr mitgegeben, davon er einen Vorrath von 200 Flinten und Büchsen besitzt. Es ist hier bey ihm recht sehr viel Gelegenheit zur Jagd; es war Schade, daß er wegen einer heftigen Steincolick uns auf derselben nicht begleiten konnte, sondern fast beständig die Stube hüten mußte. Indessen sind wir alle so gut als möglich bewirthet worden, und ich wüßte keinen Ort von der Art, wo alles so überflüßig und delicat eingerichtet wäre als hier; dabey waren die Herrschaften sehr freundschaftlich gegen mich im Umgang,

*) Ein Irrländer, der in Franken erzogen, und sich an dem hiesigen Hofe aufhält: ein Mann von etwa 40 Jahren, sehr angenehm und gutherzig im Umgang: er ist sonst in französischen Diensten gewesen und lebt jetzt von einer Pension.

und thaten mir alles erſinnliche zu Gefallen. Das Schloß iſt altväteriſch, erſtaunend weitläuftig, und hat 130 Stuben; es iſt zum verirren. Der Garten wird recht artig werden: die große Lindenallee iſt es ſchon, aber die Stadt und Gegend iſt ſchlecht. Nachmittags ſpät kamen wir erſt zu Hauſe, und leiſteten noch dem Grafen vor dem Bette Geſellſchaft.

Den 7ten Sept. Heute waren wir wieder Morgens und Abends auf der Jagd; ich ſahe auch des Grafens Bibliothek, darinn ich einige neue Bücher kennen lernte.

Den 10ten Sept. Früh ritt ich auf des Grafens ſchönen Engeländer nach Sanspareil, ein Marggräflich Bayreuthiſches Luſtſchloß, oder vielmehr neue Luſtwohnung; ſie liegt zwey Stunden von hier; der Graf gab mir ſeinen Kanzelliſten Herrn Schmidt, einen artigen, feinen Mann, mit, der mich ſehr gut unterhielt. Es kommt hier alles ſehr mit der Eremitage überein; nur iſt der Unterſchied, daß bey der Eremitage alles die Kunſt hervorgebracht, und daß Sanspareil den vorzüglichſten Werth hat, daß hier alles Natur iſt. Es formiren daher Felſen,

sen, große hohe Steine, Grotten, (dahin das sogenannte Bären- und Hünerloch gehören; durch letzteres muß man kriechen, und empfängt zum erstenmale die Pritsche) und kühle angenehme Ruheplätze, wo die verstorbene Margräfin oft darinn gesessen und gelesen hat; eine jede hat ihren Namen aus dem Telemaque, und der alten Mythologie. Oben ist ein schönes Lusthaus, le Contentement perdu genannt, davon man eine vortrefliche Aussicht hat. Zuletzt ist auch von Felsen ein ordentlich Theater und Coulisses, dabey aber die Kunst viel geholfen. Alleen im Walde, Berceaux, Holzhäuser, und dergleichen sind da in Menge anzutreffen. — Mittags mußten wir bey dem dasigen Amtmann Fuchshover, einem sehr artigen, höflichen und wohlhabenden Mann, zum zweytenmal frühstücken, und bald darauf ritten wir wieder nach Thurnau.

Den 11ten Sept. Früh verließ ich Thurnau, und der Graf Giech ließ mich bis Culenbach führen, 2 gute Stunden von hier; von da nahm ich Extrapost, und mußte der Ueberschwemmung halben über Zeulen, und die Stadt Cranach,

nach

nach Steinwiesel gehen, allwo ich, nach ausgestandener Lebensgefahr auf dem Steige eines Wehres, erst Abends spät ankam. Ich wollte auch über Koburg und Hildburgshausen gehn, aber theils der große Umweg, theils andere eilende Ursachen hielten mich davon ab.

Sonntags den 12ten Sept. Früh kam ich nach Lobenstein, 8 gute Meilen von Thurnau, und ließ mich bey dem Grafen Heinrich II. Reuß ansagen, der mich auch sogleich annahm und aufs höflichste empfieng. Der Erste, sein Sohn, so ich in Straßburg gesehen, war auch bey ihm. Ich aß des Mittags in Gesellschaft des XXVIsten Herrn aus Ebersdorf; von da er herüber geritten war. Nach Tische gieng man spatzieren, und Abends speiseten wir alle in Christianzell; so heißt der Ort oder die Wohnung der beyden Comtessen Schwestern des XXIsten Herrn.

Den 13ten Sept. Früh fuhr ich mit dem XXVIsten nach Ebersdorf, eine gute halbe Stunde von hier; setzte ihn daselbst ab, und fuhr gleich weiter nach Schleitz, allwo ich bey dem ehemaligen Hofkapellan Franz, und jetzi-

gen

gen Diakono abstieg, mich auf dem Schloß melden ließ, und von da gleich hinauf gieng. Die Gräfin war allein zu Hause, der XIIte Herr war in Kirschkau. Ich wurde sehr gut empfangen, und machte Nachmittags einige Visiten in der Stadt.

Den 14ten Sept. Mittags fuhr ich nach Kirschkau, eine kleine Stunde von hier, und traf daselbst den XIIten Herrn, und den kleinen XLIIsten seinen Sohn an; es wiederfuhr mir alle Ehre und ich reisete des Abends wiederum nach Schleitz.

Den 15ten Sept. Früh ritte ich Courier, über Neustadt an der Orle, (allwo ich einen Augenblick der jungen Prinzeßin von Schwarzburg-Sondershausen aufwartete) nach Jena, und kam daselbst Nachmittags um 4 Uhr glücklich an; von Schleitz nach Jena sind 5 starke Meilen. Es war mir allerdings lieb, daß ich einen Ort wieder zu sehen bekam, wo ich zwey vergnügte akademische Jahre zugebracht habe. Meine vorige Hauswirthin, die jetzige Wittwe des nun seel. Doctor Theologiae Müllers war so gütig, als ich unvermuthet in ihr Haus kam, und nahm

mich

mich in selbigem sogleich wieder auf das freundschaftlichste auf; so wie alle meine Jenaischen alte gute Bekannte, die ich sämtlich wieder besuchte, und die mich zum Theil sehr weit glaubten.

Den 17ten Sept. Nachmittags wiederholte ich hier und da noch einige Professorvisiten, übte mich in Reverenzen, und speisete Abends beym Hrn. Hofrath Daries *), Ich war auch heute früh in einer Disputation, wie auch in des Hrn. von Daries Moral.

Den 18ten Sept. Früh ritte ich mit dem Herrn von Horn, auf Postpferden, von hier nach Köstritz. Wir kehrten, des großen Regens halben, 2 Meilen davon im Kloster Lausenitz, bey dem Gothaischen Landjägermeister von Kessel ein; ich lernte ihn und seine Familie durch den Herrn von Horn kennen; ich speisete da und ritte Abends vollends mit ihm nach Köstritz; allwo ich zu meinem großen Vergnügen, endlich nach einer langen Abwesenheit, Gottlob glücklich wieder anlangte und alles gesund und wohl antraf.

*) Jetzt in Frankfurt an der Oder, und K. Preuss. Geh. Rath. B.

V.

F. U. RG. z. L.

Erste Reise
in Westphalen
und angränzenden Provinzen.

Im Jahr 1769.

(Aus Dessen handschriftlichen Tagebuch.)

Das jetzt folgende Stück hängt, wie man leicht bemerken wird, vermittelst der kurzen vorangehenden historischen Einleitung, unmittelbar mit dem vorigen zusammen; deswegen ich mich nicht entschließen konnte, letztere, obschon sie eigentlich nicht hieher gehört, wegzulassen. Es kommt zwar in diesem Stücke, nach Verhältniß, nicht viel umständliches, weder von ansehnlichen Höfen, noch von sehr sehenswerthen Merkwürdigkeiten vor. Demohngeachtet finde ich in doppelter Rücksicht, Unterhaltung und Unterricht darinn. Einmal lernt man sehr viele, in einer weniger bekannten Gegend Deutschlands, liegende Oerter kennen, die selten in Reisebeschreibungen vorkommen, und die, in einer methodischen Geographie aufzusuchen, man nicht bald die Geduld hat. Zweytens giebt dieser Aufsatz viel Licht über die Lebensart der Leute von Stand und Vermögen, in dortiger Gegend. Unter diesem zweyfachen Gesichtspunkt angesehen, wird man diesen Auszug, so wie ich, betrachten, und ihm eben so gerne eine Stelle in dieser Sammlung gönnen.

B.

F. U. RG. z. L. Erste Reise nach Westphalen und angränzenden Provinzen.

Kurze Geschichte von 1762 bis 1769.

Den ganzen Winter 1762-63, blieb ich ganz in der Stille auf dem Lande, in Kôstritz, und im May des 1763sten Jahres reisete ich über Leipzig, wo ich der ersten Messe nach dem Kriege wegen, noch einige Tage mich aufhielte, nach Halle, Quedlinburg, und weiter über Braunschweig, Verden und Bremen nach Oldenburg, allwo mein Vater damals Königl. Dänischer Statthalter der beyden Grafschaften war. Mein Vater reisete bald darauf mit meiner ältesten Schwester, nachmaligen Gräfin W., nach Kôstritz, und ich blieb indessen in Oldenburg bey meiner Mutter, meinen beyden, nach mir ältesten Brüdern, meiner jüngsten Schwester Amalia, nachmaligen Gräfin R., einer Fräulein R. v. E. und einer jungen Fräulein D. auf dem dasigen Schlosse. Den Sommer schlugen wir drey Brüder in dem damaligen Herrngarten, vor dem Everstenthore,

ein Gezelt auf und campirten daselbst 14 Tage lang sehr vergnügt, bis uns der Regen wieder in die Stadt trieb. Im Herbst kam mein Vater allein wieder. Meine älteste Schwester heyrathete den Kaiserl. General Graf Leopold v W.; und meine beyden Brüder giengen theils auf Universitäten, theils zum Regiment nach Holstein, und ich blieb mit meiner Schwester Amalie, allein bey meinen Eltern.

Im Jahr 1764. erhielt ich Sitz und Stimme in der Oldenburgischen König. Dänischen Regierung, und als jüngster zugleich das erste Votum; jedoch alles ohne Gage, als 50 Rthlr. aus der Brandkasse, davon ich Direktor wurde. Mein Vater, als Chef, introducirte mich selbst mit einer kleinen Rede. — Im Sommer dieses Jahres besuchten uns meine beyden Brüder Casimir und Moritz; mein Vater gieng gegen dem Winter, mit meinem Bruder Rochus, der aus Holland hierher kam, nach Kopenhagen, und kam erst im Jahr 1765. im Frühjahr wieder; bald darauf starb König Friedrich V.; ich wurde Königl. Kammerherr. — Am Ende dieses 1765sten Jahres nahm mein Vater seinen Abschied, und retirirte

sich

sich auf die ihm seitdem, im J. 1768, erblich zugefallene Herrschaft Lübbenau.

Im Jahr 1766, im Frühjahr, reisete er und alle meine Anverwandten von Oldenburg weg, und ich blieb ganz verlassen. Den Sommer reisete ich nach Wildeshausen und Bremen, um unserer neuen Königin aufzuwarten, als wovon ich ein besonderes Journal geführet habe; und übrigens brachte ich meine Regierungsferien bey der alten verwittweten Fürstin Aldenburg in Varel zu, und logirte auf dem Schlosse, gieng auch im Herbst nach Oevelgönne und Hatten.

Im Jahr 1767, im Sommer, kam der König nach Holstein, und ich reisete dahin mit dem Kammerherrn von Viereck, und wurde Ihm in Glückstadt, (wo ich zweymal an seiner Tafel speisete,) präsentirt; von dieser angenehmen Reise habe ich auch ein besonderes Journal geführet. — Am Ende des Sommers gieng ich wieder nach Varel zu der Fürstin, und von da nach Javen zur Gräfin Bentink, die sich damals da aufhielt. — Im December reisete ich über Hatten, Bassum und Nienden, 15 Meilen bis Rinteln. In dieser Stadt hält sich sehr viel

Adel auf und es ist da eine sehr angenehme Lebensart; ich bin sehr oft daselbst zu Gaste gewesen, auch mehrmalen bey Graf Karl von der Lippe-Bisterfeld, mein alter Schul- und Universitäten-Camerad, der sich da eine Zeit aufhielt, die Nacht über geblieben. Eigentlich aber war mein Aufenthalt, eine ¼ Stunde davon, zu Eckſten, einem Gute, welches meinem erwähnten Schwager, dem Röm. K. General Leopold Grafen von Wartensleben, zugehört, und wo ich bey ihm und meiner Schwester einen ganzen Winter hindurch vergnügt zubrachte, wovon ich gleichfalls ein besonderes Diarium geführet. Ich gieng auch von da nach Bückeburg, nach der Schaumburg und der Wittenburg, zu dem Herrn von Röder, dessen Frau eine Schwester meines Schwagers ist.

Im Jahr 1768, im April, kam ich von Eckſten wieder über Münden, Bassum und Bremen nach Oldenburg. Da blieb ich ein paar Monate, und begleitete den K. H. von Viereck, der als Gesandter nach Regenspurg gieng, bis Bremen; ich blieb daselbst drey Wochen bey dem Herrn R. Hofrath von Prints, und lernte bey

ihm

ihm seine ganze liebenswürdige Familie kennen; insonderheit besitzen die beyden Töchter, die Frau von Krane und von Besberich, sehr bewunderns-werthe Eigenschaften; und unter andern auch die, daß sie vortreflich singen und auf dem Klavier spielen. In dieser angenehmen Gesellschaft brachte ich meine Tage sehr vergnügt zu. — In den Hundestages-Ferien gieng ich wieder nach Varel, und von da nach Gödens, 1½ Stunde davon, zu dem Baron von Wedel, und dessen Frau, seine Niece, auch eine geborne von Wedel. Ich wurde so wohl aufgenommen, daß ich zween Monate da blieb, und mit der ganzen Gesellschaft eine Tour nach Ostfrießland machte: nämlich nach Lütetsburg, da ich so glücklich war, auf diesem anmuthig gelegenen schönen Schloß und dem alten Herrn von Jich und Knyphausen zugehörigen Gute, eine genaue Bekanntschaft mit dessen liebenswürdigen Herrn Söhnen zu machen, die sich George, Edzard und Karl nennen, und 20 bis 25 Jahr alt sind: Lütetsburg ist einer von den anmuthigsten Oertern, die ich kenne, obgleich alles sehr einsam ist. Wir blieben da 14 Tage, und alsdann kehrete ich

über Gödens und Varel wieder nach Oldenburg zurück. — Auf den Winter ward ich wieder auf ein andres Gut des Baron Wedels invitiret, so gleichfalls in Ostfrießland liegt, 6 Meilen von Oldenburg entfernt ist und sich Evenburg nennet. Diese Herrschaft bringt dem Hrn. von Wedel 12000 Reichsthlr. jährlich ein; Gödens aber ist noch viel einträglicher und giebt 24000 Reichsthlr. jährliche Revenue. —

Am 6ten December fuhr ich mit der Post so nach Leer gehet, (als welches gleich dabey lieget) dahin ab, und gedachte nur 3 Wochen da zu bleiben; allein es wurden 3 Monate und einige Wochen daraus. Ich fand, ausser der mir schon bekannten und sich beständig da aufhaltenden Wedelschen Familie, auch noch den ganzen Winter daselbst den Holländischen General von Sommerlatte, nebst seiner Gemalin eine geb. von Gitten, aus Wråstedt, bey Lüneburg. Diese halfen beyde die Gesellschaft sehr angenehm machen; hiernächst kamen im Anfang des 1769sten Jahres noch hinzu die drey Barons von Jich und Knyphausen, als Neveux vom Hause, und mit denen ich schon vorhin eine vertraute Freundschaft

schaft aufgerichtet hatte. Unter andern angenehmen Zeitvertreiben wurde auch eine deutsche Tragödie vorgestellt, die den Reg. Präsid. zu Aurich, Herrn von Derschau zum Verfasser hat, und sich Papinian nennet; der Brudermord des Caracalla ist darinn ausgeführet, nur mit einigen Zusätzen. Ich stellte den Caracalla vor, und hatte 300 Verse auswendig zu lernen. Nach hinlänglicher Probe wurde dieses Stück den 6ten Februar zum erstenmal aufgeführet; das kleine Nachspiel war die stumme Schönheit, darinn ich den Philosophen Lacomius machte. Zuschauer waren einige Vornehme vom Adel- und Bürgerstande aus dem gleich hierbey anliegenden ansehnlichen Flecken Leer. Das Trauerspiel wurde in allem dreymal vorgestellt, und jedesmal gab Baron Wedel ein groß Souper und Ball, dabey die Frau Generalin mit ihrem leichten Tanzen ungemein brillirte: das besondere dabey war, daß auf diesem Ball fünf hinkende Damen englisch tanzten.

Am 4ten April verließ ich diesen angenehmen Ort, und reisete an selbigem Tage über Mohrburg, Bokhorn, in allem 5 gute Meilen, bis

nach Varel. Da logirte ich auch auf dem Schlosse, blieb ein paar Tage bey der Fürstin, die mich hiernächst, am 7ten April, mit ihrer Equipage, über Hohnen, 3 Meilen von Varel, nach Oldenburg bringen ließ. Ich hielt mich einige Tage in Oldenburg auf, um mich zu meiner Reise nach Sachsen zu rüsten. Ich hatte nämlich um Urlaub in Kopenhagen angehalten, auf ½ Jahr meine Anverwandten in Sachsen zu besuchen; ich erhielt aber hernach diesen Urlaub verlängert, und machte auch wider Vermuthen einen grössern Umweg, als man sich vorstellen wird.

Reise von Oldenburg nach Hannover.

Am 11ten April 1769, fuhr ich früh um 9 Uhr beym schönsten Frühjahrswetter mit der Post von Oldenburg ab. In Delmenhorst hielt ich mich gar nicht auf, und fuhr mit der mich einhohlenden Equipage des Herrn Reichshofraths von Vrints in die Stadt Bremen, (5 Meilen von Oldenburg,) wo ich Abends um 7 Uhr ankam.

Den 15ten April. Heute früh nahm ich Abschied, und reisete um 12 Uhr des Mittags

mit

mit der ordinairen Post bis Hannover, so 2 Rthlr. 2 Ggr. Cassageld à Person kostet. Das Trinkgeld für den Postillon kostet die Person 2 Ggr. und für den Wagenmeister auch so viel, wo nämlich umgepackt wird, sonst nur 1 Gr. Anstatt eines Schiermeisters, fährt ein sogenannter Schaffner mit bis Hannover; der sieht zu, daß es ordentlich zugeht; er ist aber zu vornehm als daß er von den Passagiers Geld annähme: er wird sonst vom König reichlich bezahlt, und hat Erlaubniß jedesmal einen guten Freund umsonst mitzunehmen; es wechseln immer 4 Schaffner mit einander ab. Wir kamen bey dem schönsten Wetter nach Achin, 2 Meilen von der Stadt; der Weg war auch recht gut; nur hier und da ein wenig Sand. Abends gegen 9 Uhr waren wir mit denselben Pferden in Verden, ein kleines artiges Städtgen, wo wir 3 Stunden uns aufhielten und auf andere Pferde warten mußten; ich kostete die berühmten Verdener Zwiebacke, und fuhr in der Sonntagsnacht weiter bis Campen. Da wurde erst umgepackt; den Wagen behielten wir bis Hannover, aber sonst bekamen wir jedesmal frische Pferde, und fuhren bald weiter bis

Hamstorf; jede Station 2 Meilen, sodann 1 Meile bis Hunden-Mühle, wo keine Station ist, wo sich aber die Post wegen einiger Briefe und Packete eine Stunde lang aufhält. — Möllendorf war die letzte Station, und von da gieng es durch ein 1 Stunde langes Dorf, Langenhagen, im Sande gerade nach Hannover, welches von Bremen 12 starke Meilen ist. Ich stieg auf dem Posthause ab, und war mir nichts weniger vermuthend als visitiret zu werden; aber siehe da! es präsentirte sich ein alter Visitator, der sich sehr strenge stellte, der aber vermittelst eines halben Guldens bey Oeffnung des ersten Coffre gleich begriff, daß in dem zweyten und in den beyden Mäntelsäcken nichts confiscables enthalten wäre. Der Wagenmeister ließ gleich meine Sachen transportiren, und ich gieng voran in die neue Schenke oder aux armes d'Angleterre, auf dem großen Brunnen-Platz gelegen, ein schönes großes Haus an der Ecke der Straße. Ich wußte zum voraus, daß bey dem alten Feldmarschall von Spörcken heute Abend große Assemblee war; ich ließ daher gleich einen Lohn-Laquai kommen, schickte ihn gerade hin zum

Feld-

Feldmarschall, und ließ mich erkundigen, ob es gelegen wäre ihm aufzuwarten. Ich wurde sogleich angenommen, und ungemein höflich empfangen; der Feldmarschall, ein ehrwürdiger Greis, kam mir entgegen, und präsentirte mich an den 16 in verschiedenen Stuben stehenden Spieltischen, und zwar erstlich dem Prinz Carl von Mecklenburg Strelitz, und der Prinzeßin seiner Gemahlin, einer Tochter des Prinz George von Darmstadt; hiernächst an die übrigen Damen, als seiner Schwester, die Frau Generalin von Kielmannsegge; der verwittweten Frau Gräfin von Bülow, eine sehr schöne und artige Dame; ihrer Schwester, der Comtesse Friederique von Kielmannsegge; imgleichen der Comtesse Charlotte von Leiningen-Heidesheim, Tante der Prinzeßin, eine überaus kluge, artige und bereits etwas ältliche Person, und andere mehr. Die Assemblee fängt insgemein um 5 Uhr an, und dauert bis 8 Uhr; der heutige Tag ist fixirt, und bey dem Prinzen Carl ist es des Freytags. Es wird Thee und Limonade nebst Orgeat dabey serviret, und die Wirthin oder Anverwandtin vom Hause macht die Partien aus dem Kopfe,

wel-

welches oft keine kleine Arbeit ist. Man spielt Taroc, Whist, Quadrille, Lombre, Reversi, Vingtun, Quinze; alles klein und bornirte Reste.

Den 17ten April. Des Morgens fuhr ich mit einer Lohnkutsche, die sonst hier täglich nur 2 Fl., aber bey Touren ausserhalb der Stadt 2 Rthlr. Cassageld kostet. Wegen des Regens brauchte ich die Kutsche nur heute; die andern Tage bin ich, wie hier die meisten thaten, zu Fuße gegangen; zumal da alles hier in der Nähe ist. Heute früh, sage ich, fuhr ich eine halbe Stunde vor die Stadt, nach den Königl. Lustgärten: Montbrillant, (wo der König von Dänemark logirte), und Herrnhausen, so dichte an einander liegen; an den Schlössern, so wie an dem in der Stadt, ist eben nichts merkwürdiges zu sehen; die Gärten, so jedermann offen stehen, und die man ohne Trinkgeld besehen kann, sind ganz artig, aber auch nichts extraordinaires. *)

Der

*) In Hrn. Carst. Friedr. Georgy neulich zu Göttingen gehaltenen Disputation de lucis arte oblectamenti causa instructis sollen merkwürdige Nachrichten von den berühmtesten Gärten im Hannöverischen seyn. (s. Gött. gel. Anz. 1780. 116 St.) Ich zeige dieses als weniger zu vermuthen hier an; denn im

übrigen

Der zu Herrnhausen, in welchem unter andern ein groß Theater und eine Menge Statüen von Sandstein, nach italiänischen Originalen sind, ist vorzüglich wegen der großen Fontaine, die einzig in ihrer Art ist, berühmt; allein des Sommers springt sie nur blos des Sonntags, und im May nimmt dieses erst seinen Anfang; bisweilen wird auch eine Ausnahme gemacht, und vornehme Fremde erhalten die Erlaubniß sie springen zu sehen. Gegen Mittag machte ich meine Visiten bey dem Prinz Carl, dem Premier-Ministre und andern Ministers und Herren, aber alles en blanc; es war niemand zu Hause. Mir kam dabey besonders vor, daß man bey dem Prinzen auch eine Karte abgiebt, da man sich doch sonst bey Durchlauchtigsten Personen nur aufschreiben läßt, so wie es auch bey der Prinzeßin Carl geschieht. Des Mittags speisete ich in meinem Wirthshaus, à la Table d'hôte, gegen 2 Uhr, und lernte da einige Offiziers kennen; als Herrn von Osten, von Schröder, von Haack und von

S...

übrigen sind genug Bücher bekannt, wo man Beschreibungen besonders von den Churfürstl. Gärten bey Hanover findet.

B.

S.....: letzterer hat sich im Kriege sehr brav gehalten, und sehr viel Schaden gelitten; da erlaubt ihm jetzt der König ein paar Lotterien, um sich wieder zu erhohlen. Nach Tische machte ich mit einem jungen Herrn von Arnim aus Berlin, der von hier nach Cleve gehet, wo er bey der Kammer employiret wird, Visiten bey der Prinzeßin und andern Damen. Abends nach 5 Uhr fuhren wir zu dem Premier-Ministre von Münchhausen; da lernte ich auch seine Gemahlin, eine geb. von Schulenburg kennen, sie waren beyde sehr obligeant. Es wurde an mehr als 12 Tischen gespielt; Abends um 8 Uhr gieng ein jeder nach Hause.

Den 18ten April. Früh gieng ich auf das Rathhaus, und sahe die Lotterie ziehen; dabey sind 2 Schildwachen, in der Mitte stehet ein langer großer Tisch, und herum eine Barriere; am Tisch sitzen 8 Personen, die thun nichts als Schreiben. Oben sind 2 Räder, auf allen Seiten zu, und nur ein Loch darinnen, so groß, daß man mit der Hand hinein langen kann; die Räder werden zu verschiedenen malen herum gedrehet; an jedem stehet ein Wayfenknabe; der

eine

eine nimmt die Nummern, der andere aber die Gewinnste heraus, hält sie hoch in die Höhe, und giebt sie einem vor dem Tisch stehenden Mann; der ruft sie laut aus, und giebt sie an die am Tisch sitzenden Leute; unten stehet ein anderer Mann, der ruft die Nummer und Gewinnst noch einmal aus, und giebt sie einem am Tische, der sie zusammen heftet. — Von da gieng ich zu dem berühmten Maler Zisenis, der just verreist war; allein seine Tochter zeigte mir verschiedene schöne Portraite; unter andern auch den jetzigen König von Dänemark, dem es sehr ähnlich sieht, und den ich bisher auf keinem Gemälde noch Kupferstich ähnlich gefunden hatte. —

Den 19ten April. Früh sahe ich das hiesige Regiment, die Leibgarde zu Fuß, roth und paille, blaue Rabatten und Aufschläge, draußen auf der Wiese exerciren; sie machten unter andern das Manövre aus dem Centro zu deployiren und sich zu schwenken. Da war auch ein sehr groser Mann, der sonst Flügelmann gewesen; ich reichte ihm mit der äussersten Spitze des Fingers etwas über die Nase; er ist 7 Fuß 9 Zoll Preuß. Maaß groß. Auser jenem Regimente liegt auch noch

das

das Prinz Carlsche Regiment hier, so roth und grün gekleidet ist. — Mittags speisete ich beym Premier-Ministre, sehr delicat, und es wurden zehnerley Weine nebst englischem Biere offeriret; alles auf Silber und zum Dessert prächtiges Dresdner Porcellain. Bey Tische wurden zuletzt Gläser gebracht, worin man sonst Confituren zu geben pflegt: die waren voll Wasser, und da wusch sich ein jeder nach englischen Gebrauch die Hände mit der Serviette. Nach hiesiger Etiquette muß man hier, wo Mittagstafel ist, auch zur Partie bleiben, und des Nachmittags wird gemeiniglich eine Assemblee daraus; allein Herr von Arnim und ich machten als Fremde eine Ausnahme.

Den 21sten April. Früh gieng ich auf die Reitbahn, und sahe mit Verwunderung und Vergnügen daselbst einige Damen, so die völlige Manege machten: als die junge Gräfin von Kielmannsegge, und die verwittwete Gräfin von Bülow, welche darinn vorzüglich brillirten. Nachmittags war Assemblee bey Prinz Carl; die war sehr glänzend, es waren wohl über 20 Spieltische. Ich hatte wieder die Gnade mit der Prinzeßin eine Partie zu spielen.

Reise von Hannover nach Rinteln.

Den 22sten April. Heute früh um 6 Uhr verließ ich Hannover, und wunderte mich, daß ich inclusive des Lohnwagens nur 13 Rthlr. in Golde, im Wirthshause bezahlen sollte. — Ich hatte für $3\frac{1}{2}$ Rthlr. mit einem Fuhrmann accordiret, der mich mit 2 Pferden vortreflich fuhr. Im Herausfahren wurde ich gar nicht examinirt; die Wege waren ausnehmend gut; ich mußte aber dreymal 1 Ggr. Wegegeld bezahlen, jedes Pferd 6 Pfenninge, dafür sind es aber auch unvergleichliche Chaussees *). Ich kam zuerst auf Pattensen, Halden, die Wiese, und sodann noch vor 11 Uhr nach dem Amt Wittenburg, das auf einer kleinen Anhöhe, und überaus angenehm liegt.

*) Unvergleichlich sind auch die genauen Situationsrisse dieser Chausseen, welche Hr. Hauptmann du Plat im v. Jahr herauszugeben angefangen hat. Der erste Theil enthält nur erst die Route von Hannover bis Hameln. Im Texte wird die Geschichte aller an derselben liegenden Oerter beschrieben. — Man sehe auch gesammelte Nachrichten von den Chausseen im Churhanöverischen 1777. in Hrn. Schlözers Briefwechsel IV. B. 323 u. f. S.

liegt. Da empfiengen mich der Herr von Röder und dessen Gemalin, eine geb. Comteß von Wartensleben; Hr. von Röder ist daselbst als Hannöverscher Amtmann und hat den Titel als Oberhauptmann; er giebt von dem Amt eine gewisse Pacht. Wir machten nach Tische eine angenehme Promenade in den Wald.

Sonntags, den 23sten April. Nach Tische giengen wir allerseits zu Fuße nach dem evangel. adelichen Kloster Wülfingshausen.

Den 24sten April. Nachmittags fuhren wir nach der Lauensteiner Glashütte zu Osterwaldt, eine gute Meile. Da ist ein großer Absatz; die vergoldeten Weingläser kosten das Dutzend von 5 bis 9 Rthlr. Gleich dabey ist ein Bruch von Steinkohlen. Man sucht es jetzt dem englischen Glase gleich zu machen; sie schneiden auch schöne Figuren und Landschaften in die Gläser; es ist ein besonderer Direktor und ein Faktor daselbst.

Den 25sten April. Nachmittags fuhren wir nach Gronau, eine gute Stunde von hier, und besuchten daselbst die Frau Generalin von Bock, geb. von Geusen; ihr Mann ist in Stade; sie

ist

ist selbst eine sehr artige Dame, und hat noch 2 artige Söhne, die Officiers sind, und 3 überaus wohlerzogene, artige, zum Theil schöne Fräulein Töchter; ich sahe da auch einen jungen Herrn von Benningsen, der sich nicht weit von hier zu Bandeln aufhält, und eine von Steinberg geheyrathet; es ist einer von den schönsten Mannspersonen die ich kenne, und von einer ansehnlichen Größe.

Den 26sten April. Herr von Röder ließ mich mit seinen Pferden und Wagen bis nach Mehle bringen, eine halbe Stunde davon; daselbst fuhr ich mit Extrapost, die Preußisch ist, mit 3 Pferden, à ½ Floren die Meile, und den Wagen à 4 Gggr. die Meile, à part bezahlt, auch dem Wagenmeister 4 Ggr. früh um 7 Uhr ab, und kam über Koppenbrügge, so Holländisch ist, einen anmuthigen aber wegen der Precipices oft gefährlichen Weg bis Hameln, eine feine artige Stadt, dabey die schöne Weser-Brücke merkwürdig ist. Ich erfuhr, daß die Tochter aus der Apotheke, ein Mädchen von 80000 Thaler, jetzt einen Braunschweigischen Officier heyrathet. — Ich mußte mich mit dem Wagenmei-

ster zanken, der mir anfänglich, da ich mit 3 Pferden gekommen, mit Gewalt 4 aufdringen wollte, aber doch endlich, ob ich gleich 4 hatte, nur 3 bezahlt nahm. Für den Wagen brauchte ich hier im Hannöverschen nichts besonders zu bezahlen; ich fuhr also, nachdem ich 3 Stunden warten müssen, mit einem Postillon, der den Weg nicht wußte, und oft fragen mußte, bis Rinteln. Ich war voraus invitiret bey dem Hrn. Regierungsrath von la Roche, der jetzt meines Schwagers Haus bewohnt, zu logiren, und wurde von ihm und der Frau Regierungsräthin, einer geb. Spiegel v. Disenberg, sehr höflich empfangen.

Den 27sten April. Wir spatzierten nach der sogenannten Insel, wo man sich kann mit Wein bedienen lassen.

Den 28sten April. Vormittags gieng ich auf den Exercierplatz vors Thor hinaus, und sahe das da in Garnison liegende Bartelsche Regiment, so blau und weiß mit orange Rabatten mondirt ist, seine Manövres machen; das besondere dabey schien mir, daß die Offiziers die Soldaten im Plurali nicht ihr, sondern sie nennen, und einzeln nennen sie selbige er.

Den

Den 1sten May. Früh ritt ich nach Bückeburg, wo ich unvermutheter Weise, zu meiner größten Freude, den Grafen Carl von der Lippe Bisterfeldt, mit dem ich in Köstritz erzogen worden, antraf; nach dem Essen giengen wir auf das Schloß; der regierende Graf war auf dem Baum, einem Lustschloß; wir trafen aber die Gräfin; die Comteß Witgenstein; die Gräfin Ferdinand, geb. Schönburg-Lichtenstein; ihren Gemahl und die Fürstin von Stadthagen. Um 5 Uhr ritt ich wieder nach Rinteln.

Den 2ten May gab ich Abschieds-Visiten, und machte mich reisefertig. Ich hatte mit dem Posthalter Wingendorf, der auch als Fuhrmann fährt, mit 4 Pferden bis Rheda (9 Meilen) für $2\frac{1}{2}$ Louisd'or mich zu fahren accordiret, inclusive des Futters und Zehrungskosten des Knechts.

Reise von Rinteln nach Rheda.

Den 3ten May. Früh fuhr ich um 10 Uhr von Rinteln ab. *) Das Möllenbeckische Kloster ließ ich rechter Hand liegen, und kam

*) Von Rinteln bis Hervorden sind über Langenholzhausen $3\frac{1}{4}$ Meile, über Minden 4 Meilen, jedoch besserer Weg.

bald durch einen Wald in einen hohlen Weg, und auf einen sehr steilen Berg, der auch auf der andern Seite eben so steil wieder hinabgieng. Ich hielt also für rathsamer zu Fuß zu gehen, da ohnedem der Weg steinigt und ungleich war, so daß der Wagen alle Augenblick auf der Kippe stund, und gewiß umgefallen wäre, wenn der Fuhrmann nicht besondere Vorsicht gebraucht hätte. Nach einer Meile befanden wir uns in einem Dorfe, das Langenholzhausen heißt, aber nur Langenholz ausgesprochen wird; von da sollte Hervorden noch 2 Meilen weit seyn; aber man kann fast 3 rechnen, und die Wege wurden immer schlimmer, Berg auf, Berg ab, Steine, tiefe Gleise, Abgründe; ja sogar Löcher, die von Quellen herrühren mußten; denn es hatte in langer Zeit doch nicht geregnet; im Winter muß gar kein durchkommen seyn. Endlich kamen wir auf eine Anhöhe, wo ein adeliches Gut liegt; von da aus hieß es noch eine Meile, oder vielmehr 2 Stunden; denn hier rechnet man schon alles nach Stunden; aber die Wege blieben schlimm, schief, höckericht und bergigt, bis ganz kurz vor Hervorden, so man von einer Anhöhe

eine

eine Stunde weit erblickt. Ich gieng die meiste Zeit zu Fuß, um mich nicht umwerfen zu lassen; denn es ist ein halbes Wunder, wenn es glücklich geht. Um 6 Uhr kam ich nach Hervorden; der Ort ist schlecht gebauet, und die Häuser gehen eben so spitz zu, wie in den Hanseestädten. Ich trat ab bey Hrn. Schlüter an dem Markte, ließ mich sogleich bey dem Hrn. v. Reichmeister melden, den ich von Oldenburg aus kannte; er ließ mich zum Abendessen einladen; ich sollte gar bey ihm logiren; letzteres lehnte ich ab, ersteres aber nahm ich an. Man rühmte mir hier so viel von der hiesigen Aebtißin, einer Prinzeßin von Preußen *), daß ich mich entschloß, morgen hier zu bleiben; mein Fuhrmann war es zufrieden, wenn ich ihm die Zehrung den ganzen Tag bezahlte, und dies ließ ich mir gar gerne gefallen. Herr v. Reichmeister schickte also gleich zu dem Cavalier der Aebtißin, welche Ihro Königl. Hoheit und sonst auch die Marggräfin genannt wird; der Herr von Quernheim ließ wieder sagen, die Aebtißin ließ die ganze Reichmeisterische Familie

*) Aelteste Tochter des jetzigen Marggrafen zu Brandenburg-Schwedt.

und mich morgen Mittag zum Eßen invitiren, welches ich sehr gnädig fand. Sie ist vorigen Herbst in Berlin gewesen, diesen Winter aber hat sie hier zugebracht, und ist in allen Assemblees, die hier sehr zahlreich sind, zugegen gewesen, hat aber niemals gespielt, sondern lieber getanzt, und sie giebt auch oft Ball auf der Abtey.

Den 4ten May. Um 1 Uhr fuhr ich in Hoftrauer wegen der Fürstin zu Dettmold, mit der Reichmeisterischen Familie nach der Abtey, die sehr alt und rostrigt aussieht, und inwendig nicht viel besser ist. Im Vorgemach empfiengen uns der Herr v. Quernheim, und die Fräulein v. Haack, Hofdame der Aebtißin. Die Oberhofmeisterin von Münchow war krank; sonst war auch noch eine alte Chanoinesse, Fräulein von Wegern, mitgebeten, die auf dem kleinen adelichen Stift auf dem Berge ist, darin sich 12 Chanoinessen aufhalten. Hier im Fürstlichen und Gräflichen sind 18; die Marggräfin ist Aebtißin über beyde; diese unterscheiden sich auch darin, daß sie nebst dem, von der linken zur rechten Schulter hängenden rothen mit Silber eingefaßten Band, auch einen Stern auf der linken Seite tragen.

Die

Die Einkünfte sind kaum auf 100 Rthlr. zu rechnen, wenn sie da wohnen, aber sie sind meist alle abwesend. Wenn eine Aebtißin stirbt oder heyrathet, erhält eine jede Chanoineſſe der Abtey von ihr oder den Erben 100 Rthlr.; die Aebtißin selbst hat ohne Accidentien nur 5000 Rthlr. und von ihrem Hrn. Vater soll sie 1200 Rthlr. einzunehmen haben. Nach einer kleinen halben Stunde erschien die Aebtißin, so nicht groß, jedoch gut gewachsen ist, nicht übel aussieht, und einen sehr guten Anstand hat; dabey ist sie überaus gnädig, spricht mit jedermann sehr freundlich, und nimmt gleich alle Leute für sich ein. Ich hatte die Ehre sie an die Tafel zu führen, die sehr gut zu 8 Gerichten servirt war. Nach Tische wurde Caffee getrunken, und die Aebtißin retirirte sich in ihr Cabinet. Wir giengen in den sogenannten Lehnsaal, wo die Aebtißin über einem Thron, in Lebensgröße, so wie die andern 18 Chanoineſſen rund herum im Kniestück, alle sehr schlecht abgemalt hängen. Wir besahen noch einige andere Zimmer der Abtey und den Garten. Abends verfügte ich mich in mein Wirthshaus, da ich sehr gut logirt war, und billig behandelt wurde.

Den 5ten May. Des Morgens um 6 Uhr verließ ich Hervorden *), und fuhr mit meinem Fuhrmann weiter; die Wege waren unvergleichlich; ich sahe allerwegen Meilenzeiger, und andre hölzerne Pfeiler und Schilder angeschlagen, die da theils anzeigten: hier gieb Zoll, (davon aber die Extraposten, dafür ich auch paßirte, frey sind,) theils auch, wo ein den Stäupbesen erhaltender Mensch abgemalt war, mit den Worten: Strafe für die fremden Bettler, Vagabunden, wie auch Baum- und Heckenschneider. Als ich um 8 Uhr kurz vor Bielefeld war **), mußte ich warten, bis das Petersdorfische Infanterieregiment, so eben zum Exerciren ausmarschirte, bey mir vorbey war; die Uniform ist blau und citronengelb. In der Stadt, welche viel besser gebauet ist als Hervorden, und eine recht angenehme

*) Von Hervorden bis Bielefeld sind es 2 ganz kleine Meilen, von da bis Rheda 3 kleine Meilen.

**) Das bekannte Sprichwort: er schlendert mir, wie der Wirth von Bielefeld, kommt daher, daß ein Gastwirth von der Stadt einstmals Diebe beherberget und hernach mit ihnen auf Raub ausgegangen; als man sie nun alle eingeführt, sagt der Wirth zu seiner Entschuldigung: er habe nicht gestohlen, er sey nur so mitgeschlendert.

genehme Lage hat, wurde ich gar nicht visiti-
ret, und nur bloß nach dem Namen gefragt;
ich stieg ab auf dem Markt, bey der jungen
Wittwe Hagen, eine gute Herberge. Nach einer
halben Stunde, fuhr ich über Yselhorst und
Güntersloh, im Sande, nach Rheda, wo ich
Abends um 5 Uhr anlangte. — Unterwegens
traf ich wieder andre Pfeiler an, von Seiten des
Grafen von Bentheim; darauf stund ein Kerl,
der in einem hölzernen Bauer (oder Wippe) ei-
nen andern auf und nieder in das Wasser tau-
chet, mit den Worten: Strafe der fremden
Bettler und Vagabunden, wie auch falschen
Garnspinner; denn hier und in Bielefeld, wird
bekanntermaßen viel schöne Leinewand verferti-
get; man sieht auch allerwärts im Vorbeyfahren
eine große Menge auf der Bleiche liegen. — Ich
fuhr durch das kleine elende Städtgen Rheda
hindurch, allwo aus einer besondern Connexion
Chur-Cöllnsche Invaliden in Garnison liegen,
aber kaum ein Dutzend Mann. Ich fuhr linker
Hand auf das Schloß zu; ließ stille halten,
schickte einen Brief von der Comteß Ernestine
von Witgenstein an ihre Schwester, die regie-

rende Gräfin, darinn ich benannt war, voraus, und ließ mich anmelden; allein der regierende Graf von Bentheim = Tecklenburg begegnete meinem Bedienten; kam mir selbst an den Wagen entgegen, und empfieng mich auf das höflichste; ich stieg ab, gieng mit ihm auf das von aussen nicht brillant aussehende, inwendig aber sehr gut meublirte und gebaute Schloß, wo ich in zwo großen Stuben logiret wurde. Er führte mich unten in den großen Saal, und bald darauf machte er mich mit der Gräfin seiner Gemalin bekannt; die übrigen Damen aber: des regierenden Grafen Schwester (Chanoinesse zu Hervorden, nachmalige Gräfin Karl von der Lippe); dessen verwittwete Frau Stiefmutter, eine gebohrne Comtesse Bentheim = Steinfurth, und die bey sich habende 20jährige Comtesse Gronsfeldt, ließen sich erst des Abends bey Tische sehen. Ich gieng mit dem Grafen bis zur Essenszeit spatzieren, er zeigte mir den Garten, die schönen Environs vom Schloß, und den Pferdestall, wo er jetzt eine kleine Stuterey anlegt, und von seinen Bauern so die Stuten bringen, und die fallenden Fohlen, wenn sie ein Jahr

alt,

alt, ihm für 2 Louisd'or anbieten müssen, 1 Fl. für den Sprung nimmt.

Den 6ten May. Ehe ich sonst von meinem hiesigen Aufenthalt spreche, will ich die hiesige gewöhnliche Lebensart beschreiben. Des Morgens ist ein jeder für sich allein; um 12 Uhr wird des Mittags unten in dem großen Saal gespeiset. Am Tische sind ausser den andern die zween jungen Grafen von 5 bis 6 Jahren, und Herr Bögehold ihr Hofmeister; ein Herr von Brünings, Hofcavalier; ein Med. Doktor, Wempert; und bisweilen kommen Rath Schulze, Regierungsrath Krüger, u. a. m. Das Essen ist sehr gut, sechs Gerichte des Mittags und vier des Abends, alles verdungen bey dem Koch, dem der Graf, 6 Gr. des Mittags und 4 des Abends, für jede Person giebt; die Kinder gehen drein, so lange sie nicht 5 Jahr alt sind; es sind jezt ihrer 4. Man speiset sehr geschwind, hernach wird in demselben Zimmer Caffee getrunken, und alles verschwindet, gehet für sich bis 4 Uhr; dann versammlet man sich wieder im Saal, trinkt Thee, die Gesellschaft gehet abermals auseinander, und kommt erst um 7 Uhr zurück; da wird

wieder gespeiset, und um halb 9 Uhr ist alles vorbey. Mitwochs und Sonnabends, von 5 bis 7 Uhr, ist Concert; der Graf und alle Bedienten sind musikalisch. Alle Freytage ist Scheibenschießen. Heute Nachmittag fuhr der Graf mit mir spatzieren, nach Bossfeldt, ½ Stunde von hier; da hat er eine Fayancefabrik anlegen lassen, die sehr gut reüssiret.

Sonntags, den 7ten May. Früh um 9 Uhr fuhr ich mit den hiesigen Damen in die hiesige reformirte Stadtkirche, und hörete daselbst den Nachmittagsprediger ——; der andere, Namens Früse, hielt den Nachmittag die Konfirmation der Kinder, und zwar von 2 Uhr an bis halb Sechs.

Den 8ten May. Nachmittag war ein extraordinaires Scheibenschießen; der Einsatz für jeden Schuß ist 2 Gr.; und der größte Gewinnst ein mit Silber beschlagener Meerschaumener Pfeiffenkopf, von dem Werth eines halben Louisd'or: es geschahen in allem einige 70 Schüsse.

Reise von Rheda nach Cölln.

Den 9ten May. Heute früh fuhr ich mit Münsterischer Extrapost, so ich von Herzbrück, 1 Stunde von hier, mußte kommen lassen, um 8 Uhr mit vier Pferden von hier, über Weidenbrück und Langenberg, beydes sehr schlechte, elende Dörfer, bis Lippstadt. Von Rheda bis Lippstadt sinds über Langenberg 2 kleine Meilen, über Rietberg aber, 3 Meilen, hingegen sind die Wege besser: denn im Winter kann man über Langenberg gar nicht passiren; die Wege sind ausgefahren und moraslig. Es ist gut, daß jetzt nach einem Reichsschluß von Regenspurg, ausgemacht, daß die Graben allerwegen in Deutschland, wo es nöthig ist, sollen größer gemacht und die Bäume auf den Seiten abgehauen werden, damit der durchstreichende Wind, die Wege mehr trocknen könne; denn im Winter ist alles hier zum versinken, so daß die fahrende Post manchmal ein- auch zweymal 24 Stunden später kommt.

Die Gebiete des Münsterischen, Preußischen, und Lippischen, auch Bentheim-Rhedaischen Landes, gehen sehr bunt durcheinander, so daß

man

man leicht confus darinn wird. — Lippstadt ist ein klein unansehnlich Städtgen; die Post ist Preußisch; man ließ mir bald wieder anspannen, und ich aß nur ein wenig in dem guten Wirthshause, Hof von Holland genannt, und fuhr sogleich, über die Dörfer: Egger und Hofestadt, weiter bis nach Brockhausen, 2 kleine Meilen sehr guten Weges von Lippstadt. Es ist ein Gut, so dem Herrn von Krane gehört, dessen Frau eine Tochter des Herrn Reichshofrath von Vrints, in Bremen, ist. Sie erwarteten meiner schon längstens, und ich wurde von beyden sehr gütig und freundschaftlich aufgenommen. Ich machte auch Bekanntschaft mit einem Geistlichen, Namens Melchers, der sonst des Herrn Krane Hofmeister gewesen, sich nun auf diesem Gut bey ihnen aufhält, und den Titul als Official führt: welches ein geistlich gerichtlich Amt ist. Er ist ein guter Gesellschafter, und dabey ein gelehrter, kluger und geschickter Oekonom.

Den 10ten May. Früh gieng ich auf diesem angenehmen Landgute spatzieren, und besahe das schöne, wohlgebaute und wohl meublirte Wohnhaus, welches sehr anmuthig gelegen, und sich

auch

auch von aussen sehr gut ausnimmt. Nachmittags assistirte ich bey der Tanzstunde, so die Frau von Krane ihrer liebenswürdigen Jugend, ein Sohn und eine Tochter von 9 bis 12 Jahren, selbsten giebt; hernach war ein wenig Concert, dabey die Frau von Krane ihre schöne Stimme hören ließ, und sich mit vielem Geschmack auf dem Klavier accompagnirte. Abends lasen wir zusammen.

Den 11ten May. Nachmittags giengen wir alle nach Aas, ein Gut, so einem Herrn von Dolfus gehöret, den wir daselbst mit seinem Herrn Sohn und Familie besuchten.

Den 12ten May. Nachmittags fuhren wir nach Hofestadt, zu dem Grafen von Plettenberg, eine kleine halbe Stunde von hier. Er hat daselbst ein altes Schloß, und einen besonders schönen und anmuthigen Garten, der an der Landstraße liegt. Ich machte mit seiner ganzen Familie Bekanntschaft: als, seine drey Töchter erster Ehe; seine zween Brüder, welche Domherrn sind; seine zweyte Frau, eine geb. von Weichs und ihre zween Brüder, deren der älteste Churcöllnischer Oberjägermeister ist. Der alte Graf

ist ein sehr artiger und verständiger Herr. Wir blieben einige Stunden da und fuhren gegen Abend wieder nach Brockhausen. Ich merkte heute zwey besondere Dinge an: 1) daß man zum Thee und Caffee des Nachmittags, allhier Butterbrod und kalten Braten offeriret; 2) daß der eine Chanoine Graf Plettenberg ein wildes Schwein bey sich in Gesellschaft führet, welches ihm als ein Hund nachfolget.

Am Pfingstsonntage, als den 14ten May, fuhren sie hier früh alle in die Kirche nach Oestinghausen, um da Messe und Predigt zu hören; ich aber ritte nach Wasselen, eine gute halbe Stunde von hier, und gieng da in die lutherische Kirche. Die Predigt dauerte nur 25 Minuten, und war sehr mittelmäßig; die Kirche ist schlecht, und der Klingebeutel sahe aus wie eine kleine Zitter von Holz, mit einer Rinne, wodurch das Geld gesteckt wird, eine halbe Spanne lang, und ohne Schelle.

Den 15ten May. Früh fuhren wir allerseits nach Söest, ein altväterisches Städtgen, 3 Stunden von Brockhausen; wir hielten beym Thor, rechter Hand, am Stifte, darinn 21 Fräulein,

von

von jeder Religion 7, sind. Die Aebtißin ist auch wechselsweise eine Katholische, wie jetzt, eine Lutherische und eine Reformirte. Sie können alle daraus heyrathen, haben aber wenig Einkünfte und die Aebtißin selbst nur einige hundert Thlr. Die Frau Aebtißin ist eine gebohrne Fräulein von Kurzrock, Schwester der seel. Frau von Prints und also Tante der Frau von Krane. Es ist Schade um diese verehrungswürdige Dame, welche die Sanftmuth selbst ist, daß sie so kränklich ist. Wir speiseten diesen Mittag bey ihr, und ich lernte auch daselbst noch den Landkommandeur des deutschen Ordens, der zu Mühlheim sich aufhält, kennen; er hat von seiner Landcommanderie nur zehen tausend Rthlr. einzunehmen; er heißt von Mengersen und wird Ihro Excellenz genannt: sonst ein lustiger und artiger Mann, auch guter Gesellschafter; der 2te Graf Kaunitz soll ihm succediren, wie es heißt. Abends fuhren wir wieder nach Brockhausen zurück.

Den 18ten May, besuchte uns die Plettenbergische Familie; nach Tische giengen wir alle zu Fuß zu ihnen nach Hofestadt, und in dem schö-

nen Garten spatzieren. Der Graf ließ seine klei-
nen wilden Pferde vor einen leichten offenen Wa-
gen anspannen, deren es hier sehr viele giebt,
und die wie die kleinen Norbacker aussehen, auch
sehr dauerhaft sind; man fuhr damit im Garten
herum.

Den 19ten May, früh um 5 Uhr verließ ich
das angenehme Brockhausen, gewiß nicht gleich-
gültig. Des Herrn von Krane Pferde brach-
ten mich in einer Kutsche bis Hultrup, die erste
Station. *) Daselbst erhielt ich auf der preußi-
schen Post, durch gütige Vermittelung des Herrn
Official Melchers, der bis dahin mich begleitete,
nur 3 Pferde für einen Wagen mit Extrapost,
und das that mir in der Folge große Dienste.
Ich fuhr durch lauter Eich- und Lindenalleen;
mit unter war etwas Sand, sonst sehr guter
Weg; die Nachtigallen begleiteten mich auf dem
ganzen Wege bis Düsseldorf; am Wege lagen
verschiedene adeliche Güter. In Ham, ein feines
artiges Städtgen, stieg ich beym Posthalter ab,
und sahe die preußischen Soldaten vom Exerci-
ren herein marschiren; es war das Wolfersdor-
fische

*) Brockhausen bis Hultrup eine Stunde, von da
bis Ham 2 Meil., von da bis Lühnen wieder 2 M.

fische Regiment, blau und weiß, mit rothen Aufschlägen und Rabbaten. Auf Zureden des Kapit. von Stephani, und Lieut. von Senf, besuchte ich mit ihnen den General von Wolfersdorf, in meinen Reisekleidern, und ohne ihm bekannt zu seyn; ich fand an ihm einen ungemein artigen, obligeanten Landsmann (er ist ein Sachse), der mich sogleich zum Essen bat, und wie er sich ausdrückte, auf eine Soldaten-Suppe; aber es war eine wohlbesetzte Tafel! Gerichte zum Tischknacken, und von 12 Couverts. Nach Tische gieng er mit mir auf den Wall spatzieren, zeigte mir die schönen Gegenden, und jedesmal, daß wir bey einer Schild- oder Thorwache vorbey kamen, so mußten die Soldaten in einer Minute viermal laden und blind feuern: das Exercitium hat er so eingeführet, um sie in der Uebung zu erhalten. — Vor dem Thor fand ich meinen Wagen, und nahm also Abschied von dem höflichen General. Herr von Senf war zu Pferde, und begleitete mich 2 Stunden weit bis nach Stackum, ein Landgut mit 2 gefährlich zu paßirenden Brücken versehen, so an der Strasse liegt, und dem Herrn von Berghem gehöret;

er machte mich mit ihm, seiner Gemalin eine geb. von Riperda, und der Fräulein Tochter bekannt, und nach ein paar Stunden fuhr ich weiter. — Unterwegens hatte ich auf dieser Reise den ersten starken Regen; es heiterte sich aber bald wieder auf, und ich fuhr im Walde und Alleen fast ganz bis Lühnen, ein erbärmliches Städtgen und rechtes Loch; die Misthaufen liegen alle vor den Thüren, und das Pflaster ist bis zum halsbrechen. Gleich beym Thore trat ich ab im König von Preussen; der Postmeister, ein feiner artiger Mann, so keine Wirthschaft hat, speisete mit an der Table d' hôte, und ich schlief daselbst, fuhr aber

Den 20ten May, schon des Morgens um 3 Uhr wieder ab. Durch eine Heide und Wald, und zum Theil sumpfigte Wege, kam ich um 8 Uhr 4 Meilen weiter nach Harten, ein elendes Dorf, dabey ein Gut des Grafen von Nesselrode liegt. Eine Stunde vorher war ich auch bey Heinrichshausen vorbeygekommen, ein Gut der Frau von Westerholts, deren Tochter eine sehr reiche Partey ist, die 18 Güter zum Brautschatz erhält, welche aber alle mit Prozessen beschweret sind. Ich stieg

ab,

ab, um das Schloß zu besehen, aber es war niemand zu Hause.

Von Harten fuhr ich, mit Churcöllnischer Post, sogleich weiter, und hatte unterwegens lauter Wald und Alleen von Eichen und Linden. Man sagte mir auch, daß alles jetzt ganz sicher sey, vor diesem aber sehr viel Spitzbuben sich da aufgehalten hätten. — Am Ende der Station, die sehr langweilig ist, paßiret man die Ruhr. Weil das Wasser klein war, so fuhr ich durch, mußte aber eben so viel bezahlen, als wenn ich mich der Fähre bedienet hätte; endlich kam ich nach Duisburg, (4 Meilen) ein angenehm gelegenes, feines, sehr wohlgebautes Städtgen. Dieser Ort ist wieder preußisch; bisher war ich allerwegen mit drey Pferden fortgekommen; hier wollte man mir mit Gewalt vier Pferde aufdringen; ich kapitulirte und bezahlte nur vierthalb. Man gab mir eine zugemachte Kutsche, darinn ich mich, auch wegen des einfallenden Regens, sehr wohl befand: von hier an kann man auf allen Stationen kleine leichte Postchaisen, so halb bedeckt sind, und auch Kutschen bekommen. — Die ersten beyden Stunden kam ich durch den

Duisburger Wald, der jetzt auch ganz sicher ist; hernach kommt man auf Chausseen, und zuletzt bis Düsseldorf durch Alleen. *) Die Stadtthore waren um halb 9 schon gesperret, und ich mußte ½ Gulden Sperrgeld bezahlen. Ich logirte sehr gut und wohlfeil bey Mr. Custol; einem Franzosen, der auch zugleich die kaiserliche fahrende Post hat; er ist ein artiger feiner Mann, der mich Abends, so müde ich auch war, ein paar Stunden lang angenehm unterhielt. — Dieser Ort hat Churpfälzische Besatzung und ist sehr wohl gebauet.

Sonntags den 21sten May. Des Morgens nach der Kirche, besahe ich das hiesige Schloß, (daran eben nicht viel merkwürdiges,) und in demselben die weltberühmte Bildergallerie. Der Herr Inspector *) führete mich in 2 große Säle,

der

*) Duisburg ist von Düsseldorf 2½ Meilen entfernt; eigentlich nur 2 M.; aber weil man durch das Städtgen Kayserswerth jetzt durchfahren muß, so ist es etwas weiter; das geschieht, um dem Orte Nahrung zu verschaffen.

*) Von Hrn. Krahe, so heißt, wie bekannt ist, der berühmte Inspector der Bildergallerie, haben die Landstände seine schöne Sammlung Handzeichnungen

gen

der eine von allerhand Meistern, der andere von Rubens allein gemalt, und in 3 Kabinetten, herum; er erklärte mir alles weitläuftig, und sagte mir viel von dem hohen Preise verschiedener schönen Stücke; einige haben 20000 Gulden gekostet; das Wahrzeichen (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) in derselben, ist das große Bild von Rubens, welches das jüngste Gericht vorstellt. Das Kabinet, so mit den Meisterstücken des van der Werf allein angefüllt ist, verdient ebenfalls alle Aufmerksamkeit. In einem Saale hängt am Fenster ein sehr frappant, natürlich und schön gemaltes Stück von Schalcken, das die 5 klugen und 5 thörichten Jungfrauen vorstellt; die Lampen der ersteren sind recht verblendend helle, und die heruntergefallenen Funken außerordentlich schön ausgedrückt *).

gen vor einigen Jahren gekauft: davon sind jetzt 50 auf 34 Platten gestochen, und kosten 10 Rthlr. (s. Teusch. Merk. 1780. Sept. 252. S.) — Ebend. 1778. Oct. 81. S. wird des von Fratrel zu Mannheim gestochenen Bildniß des Hrn. Krahe gedacht. — Ein schöner Kupferstich von ihm selbst wird beschrieben in der Olla Potrida. III. B. 146. 147. S. B.

*) Das prächtige Werk la Gallerie de Düsseldorf, welches der berühmte Hr. v. Mechel in Basel vor

ein

Des Hrn. Custol Postsekretair, führte mich allerwegens herum. Nach Tische besahe ich die schöne Stadt, das Komödienhaus, den angenehmen Wall, und die auf dem Markt befindliche Ritterstatüe, Churf. Joh. Wilhelms, von Bronze.

Abends um 5 Uhr fuhr ich noch von Düsseldorf ab, und mußte, weil ich diese Tour nahm, (denn sonst muß man bey Cölln über den Rhein) kurz hinter Düsseldorf über den Rhein, mit einer fliegenden Schiffsbrücke, die hier zu weitläuftig

zu

ein paar Jahren ans Licht gestellt hat, ist schon unter den Liebhabern zu bekannt, als daß nöthig wäre, viel davon zu sagen. Es ist indessen Schade, daß man daraus, wenigstens was die größern Gemälde betrift, als für welche der angekommene Maasstab gar zu klein ist, mehr die Anordnung der Gallerie als die Gemälde selbst kann kennen lernen. — Gute Nachrichten von den hiesigen und andern Gemälden in dieser Gegend findet man in einer malerischen Reise nach Cöln, Bensberg und Düsseldorf, welche im Teutschen Merkur 1778. August. stehet. — Urtheile über verschiedene Gemälde der Düsseldorfer Gallerie stehen auch in des Hrn. v. Hagedorn Betrachtungen ꝛc. S. 428. 473. 624. 746. 750. Namentlich am ersten Orte über das berührte Gemälde von Schalcken. Herr von Hagedorn beschreibt auch ein Gemälde von Ant. Belucci bey dem Hrn. G. R. v. Reinek.

zu beschreiben wäre. Abends kam ich immer längs dem Rhein herauf, sehr angenehm, aber oft gefährlich wegen des nahen Ufers, nach Dormagen, (2 M.); ein langes elendes Dorf, wo ich auch im Posthause sehr schlecht logirt war.

Cölln, Bonn und Achen.

Den 22sten May. Früh fuhr ich von Dormagen aus, und kam zwischen lauter Feldern bis Cölln, so sich auf dieser Seite gar nicht ausnimmt und ordentlich klein aussieht. Allein ich erfuhr bald das Gegentheil; als ich in diese ungemein große, aber altväterisch gebauete Stadt hinein kam, mußte ich eine halbe Stunde fahren, als man mir erst sagte, daß ich nunmehro ungefähr in der Mitte der Stadt, und in der Pfannenschlägergasse mich befände, welche, so wie andere Straßen, sehr enge, in der Mitte mit einem Rennstein versehen ist, und durch das unaufhörliche Klopfen genugsam anzeigt, daß daselbst Pfannen oder Kessel verarbeitet werden. Hier stieg ich bey dem Grafen Wilhelm von der Lippe-Dettmold-Biesterfeldt ab; und war sehr erfreut, auch diesen alten guten Freund wieder zu

sehen,

sehen, mit dem ich, so wie mit dem obgedachten Grafen Carl, in Köstritz erzogen war, und in Halle studiret hatte. Er bewies sich gleichfalls ungemein freundschaftlich gegen mich; bewirthete mich aufs beste, und hatte alle Sorgfalt und Attention für mich. — Der Kammerherr von Meinertzhagen, sobald er meine Ankunft vernahm, kam mir sehr obligeant mit seinem Besuche zuvor. Unter seinen Brüdern ist er der zweyte; er ist sonst in Königl. preuß. Diensten gewesen, hat aber nunmehr alle Chargen niedergelegt; er ist, so wie er verdient, bey dem Berlinschen Hofe jederzeit sehr geschätzt worden. — Um 1 Uhr gieng ich mit dem Grafen Wilhelm zu ihm in sein Haus, welches nicht weit von hiesigem Quartier liegt; ich lernte daselbst die Frau Kammerherrin von Meinertzhagen, eine geb. von Motzfeldt, aus Cleve, eine artige, gutherzige Frau von Verdienst, und ihre Fräulein Tochter, Lisette, kennen; diese ist des Grafen Wilhelms Braut; nur 16 Jahr alt, sieht sehr wohl aus, hat Verstand und Lebensart, ein anständiges munteres Wesen, spricht französisch und italienisch und spielt auf dem Clavier, singt auch etwas,

und

und ist sonst im Sticken und andern Damensarbeiten sehr geschickt. Nachdem wir sehr köstlich gespeiset hatten, machte ich auch der Mutter und Schwägerin des Kammerherrn von Meinertzhagen meine Visite.

Den 23sten May fuhr ich mit meiner Gesellschaft auf ein dem Hrn. von Beyer gehöriges Gut, das gleich vor der Stadt liegt, und die Münze genannt wird. — Abends giengen wir auf dem hiesigen schönen Wall spatzieren, darauf man fahren, und mit 2 bis 3 Wagen einander ausweichen kann; in 2 Stunden kommt man erst um die Stadt herum.

Den 24sten waren wir in der Assemblee bey dem Chanoine, Graf Oettingen; ich spielte Reversi â double quinola, so nebst trisept und vingt-un, die jetzt hier gewöhnliche Spiele sind.

Den 25sten sahe ich hier die Frohnleichnams-Procession, und Abends fuhren und giengen wir auf dem Wall. Die Assembleen und Cotterien sind im Winter regulirter, als jetzt, so wie die Mittagsgastirungen: Soupers giebts nicht so viel.

Den 26sten fuhr ich früh, mit dem Grafen von der Lippe, nach Bonn, 5 Stunden von

hier,

hier, auf lauter Chausseen, so daß man es gemeiniglich in 2 Stunden und etwas drüber fährt. Die Stadt ist wohl gebauet und angenehm gelegen. Wir stiegen im Wirthshaus ab, und giengen hernach in den schönen Schloßgarten, in Vignadomini, spatzieren, wo eine Maschinentafel; sodann nach Popelsdorf, so allerliebst gelegen ist, und wo viele prächtig meublirte Zimmer, ein Muschel-Saal, darinn lauter kleine Caskaden angebracht, und verschiedene artige Sachen zu sehen sind. Um 1 Uhr fuhren wir nach Hofe, und ich wurde da dem Churfürsten präsentiret, der sehr gnädig that, und sich erinnerte, als Graf Königsegge, mich in Straßburg gesehen zu haben. Ich saß des Mittags zwischen ihm und dem Minister von Fürstenberg, den ich vor einigen Jahren in Oldenburg, bey Gelegenheit der Münsterschen Gränzstreitigkeiten kennen gelernt, und der sehr obligeant gegen mich war. Die Tafel war en maigre, und à la françoise, mit 48 Schüsseln serviret, und von 24 Couverts. Am Ende präsentirte man auch fremde Weine. Nach Tische retirirte sich der Churfürst, und wir, nachdem wir dem Grafen von

Met-

Metternich, den ich in Italien kennen gelernt, und seiner Gemalin, geb. von Asseburg, Visite gegeben hatten, fuhren wieder zurück nach Cölln. Wir hatten auch das Schloß in Bonn besehen, welches prächtig meublirt ist, und darinn sonderlich die lange Gallerie, die schöne Treppe mit einem Plafond en fresco, und das Schlafgemach, da das Bette von rothem Sammet und mit Gold gestickt, das merkwürdigste ist. Hiernächst besahen wir die Savonerie, so eine Art von haute-lisse Fabrik ist, und darin die Farben sich sehr lebhaft herausnehmen.

Sonntags, den 28sten May, wurde im Meinertzhagenschen Hause, wie gewöhnlich, der reformirte Hausgottesdienst gehalten: sonst wird auch in Mühlhausen, eine halbe Stunde von der Stadt, über dem Rhein, so pfälzisch ist, lutherisch und reformirt geprediget.

Den 29sten. Früh fuhren wir allerseits, 3 Stunden von hier, nach der Arfft, ein Landgut des Herrn von Buschmann; spatzierten, tanzten, spielten Karten, und fuhren die Nacht wieder in die Stadt.

Den

Den 31sten May. Heute Nachmittag besahe ich St. Ursula, in welchem Stift die berühmten 11000 Jungfrauen sollen zu sehen seyn. Man sieht aber nur einige wenige in vergoldetem Silber eingefaßte Hirnschädel und Köpfe, und oben lauter Knochen, die kaum von 1000 Personen seyn können; man weiset in der Kirche auch einen Ort, wo die Erde keine Todten leidet, sondern immer wieder heraus wirft, und haben will, daß sie in Särgen über der Erden begraben werden sollen. Jetzt ist da ein adeliches Fräuleinstift, daraus die Damen aber heyrathen können. Die Aebtißin ist eine Gräfin Manderscheid von Blanckenheim. — Hiernächst sahe ich auch St. Gereon, eine schöne artige Kirche und Fräuleinsstift mit schönen Souterrains versehen. — Von da gieng ich in den Dom, wo der berühmte Schatz der heil. drey Könige zu sehen, *) und sahe

*) Die vornehmsten Kirchen, deren 260 sind, findet man in des *Aegid. Gelenii* Sacrario Colonienſi beschrieben: wie auch die Alterthümer; Ob *Aegid. Gelenii* Werk de admiranda ſacra et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinenſis von jenem verschieden sey, kann ich mit Gewißheit nicht sagen, indem mir noch keines von beyden näher bekannt ist.

sahe noch 248 Ungarn speisen, dergleichen alle 7 Jahre heraus kommen und einige Wochen lang hier in der Stadt frey unterhalten werden. — Was die zwey auf der Promenade, der Neumarkt genannt, in Stein gehauenen Pferde betrift, so lohnt es sich wohl der Mühe nicht, den Ursprung derselben zu erzählen.

Den 3ten Junii. Nachmittags fuhr ich mit der Gesellschaft in den Garten des Herrn Canonicus Franz Theodor von Siersdorf, da wir dessen angenehme Lage und Meublirung des Hauses bewunderten.

Den 4ten Junii. Nachmittags besahe ich das Rathhaus, und in demselben einige schöne Gemälde; von oben kann man die große Stadt Cölln sehr schön übersehen; sie nimmt sich von da ungemein gut aus, indem alle Häuser egal gedeckt sind. — Hiernächst sahe ich auch in der St. Petri = Kirche, das schöne Gemälde von Rubens, so sein Meisterstück seyn soll, und die Kreuzigung Petri vorstellt.

Den 5ten Junii war ich in Sta. Ursula bey der Aebtißin in Assemblee; vorhero aber besahe ich das Urselinerkloster, darinn 40 Nonnen sind,

die überaus schöne saubere Stickerey in Gold und Seide verfertigen.

Den 6ten Junii. Des Morgens reiſete ich von Cölln über Berg und Jülich, und zwar von hieraus die letzten 2 Stunden auf lauter Pflasterwegen, bis Aachen *), eine große ansehnliche Stadt, die eine ungemein schöne Lage, meist gerade und breite Straßen, aber sehr schlechtes Pflaster hat. Das vornehmste Wirthshaus aber auch das theuerste ist: au grand hôtel, chez Dubigh; aber das beßte und wohlfeilste ist: au petit Bain, chez Altenhofen. Man muß sich hier nicht einbilden, wie ich anfänglich dachte, daß, wie im Carlsbade, die Wasser verschieden sind, auch hier dieses das kleine Bad heiße, weil das Wasser daselbst gelinde sey; nur in Burscheid, vor der Stadt, ist eine Quelle, die sehr viel heißer ist, als alle zu Aachen. Unter den verschiedenen Gasthöfen sind nur 7, darinn man sich zugleich baden kann, nämlich, da das mineralische Wasser hingeleitet worden; bey Hrn. Altenhofen ist gleichfalls und zwar sehr bequeme Gelegenheit

*) Von Cölln bis Berg sind 5, von da bis Juliers oder Jülich sind 6, und von hier bis Aachen sind 5 Stunden.

genheit zum Baden, auch das einzige, wo man nicht in die freye Luft gehen darf; es heißt eigentlich au petit bain de l'Empereur, und jetzt insgemein au bain de la Reine d'Hongrie; es ist kleiner wie die andern, soll eines der ältesten gewesen seyn, und Carl der Große soll darinn gebadet haben.

Ich traf nach einer fünfjährigen Trennung meinen Bruder, Chr. Ernst, Churfächsischen Kammerherrn und Johanniter-Ordens Ritter, mit seiner Gesellschaft allhier an, der daselbst ein ganzes Jahr logiret hatte. *) Wir fuhren zusammen zu meiner Cousine, der Gräfin Bose, und mit ihr und andern Damen nach dem Saal der Assemblee; wohin alle rechtlichen Badegäste umsonst erscheinen und die Partie machen können,

*) Oder vielmehr bey Mlle. Reuß, die jetzt diesen Altenhofen geheyrathet; beyde sind die beßten Leute von der Welt; dienstfertig im höchsten Grad und gar nicht interessirt. Da kostet es täglich für Logis, Mittag- und Abendessen, mit Bedienten, 10 Esqualins; aber ich habe für 14 Tage nur 4 Pistolen bezahlt. Eine Pistole macht hier 35 bis 36 Esqualins oder Schillinge. Die Caroline, oder neue Louisd'or gilt 44. Der Dukaten 20. Der Reichsthaler 6. Der Gulden 4. Ein Esqualin hat 9 Mark; ein Mark 6 Buschen.

wobey zu merken, daß hier niemand einen Degen trägt; sondern nur einen Stock. Um 5 Uhr geht man auf die Assemblee, und um 8 Uhr ist alles aus. Man kann auf diesem Saal allerhand Rafraichissemens haben, für besondere und zwar sehr theure Bezahlung. Wir giengen bald weg vom Saal, und auf die ganz nahe dabey sehr anmuthige und schattigte Promenade, die auf den Seiten mit Bogengängen versehen ist, worunter man, wenn es regnet, spatzieren gehen kann.

Den 7ten Junii. Ich gieng heute mit meinem Bruder auf die Promenade, von 7 bis 9; da geht jedermann auf und nieder, kein Stuhl ist nicht leicht zu haben, weil die Brunnen- und Badegäste nicht sitzen dürfen; alle 10 Minuten gehet man nahe dabey an die Quelle; da sind Weiber, die präsentiren das mineralische Wasser in kleinen Gläsern; es muß so warm getrunken werden, als es von der Quelle springt, denn es ist bekannt, daß es ganz heiß aus der Erden kommt. Die Quellen selbst sind verschlossen, und werden nur großen Herren und bey besonderen Gelegenheiten gezeiget. Dieses Wasser,

das

das ich nur zur Neugierde gekostet, schmekte mir wie faule Eyer; es riecht auch darnach und nach Schwefel: die Wirkung davon ist eine gelinde Abführung. — Das Bad wird gemeiniglich lau gebraucht.

Des Mittags speiseten wir bey dem vornehmen Weinhändler Lognay, in großer Gesellschaft. Nachmittags besuchte ich die allhier etablirte Mad. de Broe, nebst ihrer Tochter Albertine, wie auch deren andere Tochter, die Baronesse Trenck, deren Mann gleichfalls allhier wohnet, und wegen der strengen 8 Jahr langen Gefängniß in Magdeburg, in der Welt genugsam bekannt ist. Der arme Schelm, der, wie er sagt, als ein Spion fälschlich angegriffen worden, hat müssen viele Jahre lang an Händen und Füßen geschlossen, und in einem finstern Loche aushalten. Es ist ein kluger Kopf, dessen Conversation sehr angenehm und lehrreich ist, und wie bekannt, auch ein Dichter. Die Frau und Schwiegermutter, Mad. de Broe, sind gleichfalls sehr artige und verständige Personen, und sonderlich letztere: ihre ledige Tochter, Mlle. Albertine, hat viel einnehmendes. Der jetzige Landgraf von Hessen-

Cassel, ist in diesem Hause sehr bekannt, und logiret auch oft daselbst.

Gegen Abend sahe ich ein paar künstliche Engeländer, nämlich 2 Brüder, die sich les piqueurs anglois nennen; der eine davon ist eine bildschöne Figur; sie machten allerhand Künste mit und auf ihren wohlzugerittenen Pferden; z. B. sie ritten stehend, sprungen in vollem Galopp ab und gleich wieder darauf, hoben von der Erde in vollem Jagen etwas auf, ritten auf 2 Pferden, und stunden mit jedem Fuße auf einem Pferde, sprungen über die Barriere, hiengen sich zwischen die Pferde in die Steigbügel, und sprungen so über die Stange; zuletzt stellte sich einer mit dem Kopf auf den Sattel des Pferdes und ritt so fort, hielt sich aber mit den Händen an einen durch den Sattelknopf gehenden Stock fest.

Den 8ten Junii. Mittags und Abends aß ich mit meinem Bruder zu Hause an der Wirthstafel, wo man sehr wohl bedienet wird. — Ueberhaupt muß ich nur hier sagen, daß, obgleich diesmal viel Fremde in Aachen waren, so war es doch eben nicht so belebt, als sonsten, indem in der ersten Zeit, wie ich da war, 16000 Mann Churpfälzische Truppen, wegen gewisser Prätensionen an die Kayserl. freye Reichsstadt, daselbst

auf

auf Execution lagen, und daher in diesen Krieges-Troublen weder Hazardspiele noch Ball und Komödie erlaubt war; letztere war französisch, und wurde außen vor der Stadt in Burscheid vorgestellt.

Heute Abend, vor dem Eßen, gieng ich, Neugierde halber, in das Bad, ließ es etwas lau werden, und blieb alsdenn eine gute Viertelstunde darinn bis an den Hals. Man thut wohl, wenn man Anfangs, ehe man es gewohnt wird, das Wasser mit der Hand über die Brust spühlet, und um die Schultern einen flanellenen Mantel umbehält, um sich nicht zu erkälten, als wovon man leicht Flüsse, steife Hälse ꝛc. bekommen kann. Ich ließ mir auch, Versuchs halber, die berühmte douche geben, auf den Rücken, Arm und Beinen; es bestehet in einer Röhre, die, wenn man sie aufmacht, stromweise herausschießt, und dahin, wohin man will, dirigiret werden kann; es soll für lahme Glieder sehr gut seyn. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß, wenn ich das Bad nur nicht zu heiß genommen, oder etwa zu lange darinn geblieben bin, (denn in beyden Fällen hat es mich ungemein erhitzt, und mir Kopfweh verursachet) mich selbiges ungemein munter und frisch gemacht hat.

Den 9ten Junii. Heute früh gieng ich ganz nüchtern, aber nicht, wie andere, durch eine

Purganz wohl präpariret, in das sogenannte Dampfbad, bain Sec ou de vapeurs; da sitzt man auf einem hölzernen Lehnstuhl, ganz nackend; rund herum wird mit Brettern bis an den Hals alles zugemacht, und unten kommt aus einem aufgemachten Loch, von dem mineralischen Wasser ein heißer Sprudel heraus, so fast zum Ersticken nach Schwefel riecht, und davon der Qualm so schwitzend macht, daß einem das Wasser immer am Leibe herunter läuft. Ich habe es 25 Minuten darinn ausgehalten, und zwar blos um es zu probiren; es ist mir recht wohl bekommen, außer daß es mich ein wenig matt gemacht. Sonst bleibt man nur 15 Minuten darinn, es zieht alle Unreinigkeit aus dem Körper, nur muß man gleich darnach sich eine Viertelstunde zu Bette legen. — Uebrigens kann man ausführlichere Beschreibungen der hiesigen Bäder in den bekannten Amusemens des Eaux d'Aix la chapelle lesen. *)

Den 10ten und 11ten Junii. — — — Von dasigen Medicis habe ich kennen gelernt Doktor Ernon

*) In Dokt. Springsfeld Iter medicum ad aquas aquigranenses et Spad. Lipsiae 1748. findet man nicht allein dessen eigene Beschreibung davon, sondern auch Nachrichten von den Schriftstellern, die vor ihm diese Bäder beschrieben hatten.

B.

Ernon und Husch, zwey brave geschickte Leute, und einer, der die beyde noch übertrift, ist der Chirurgus Finck. Hiernächst habe ich auch mit dem verständigen und braven Bürgermeister Kaer Bekanntschaft gemacht, so sich bey diesen Troublen so klug aufgeführet; wie auch seinem Gegner, dem Stadtmajor von Geyer, nebst seiner Frau, und dem Kayserl. Postsecretair Amya, der mir wahre Dienste und große Gefälligkeiten erwiesen.

Den 12ten Junii. Frühe sahe ich in einem hiesigen Kloster, eine adeliche Nonne einkleiden; des Abends kam die Gesellschaft wieder hin, und da wurde einige Stundenlang getanzt; die Nonnen und selbst die neu eingekleidete Person, die heßlich und einäugigt war, tanzte selbst deutsch und englisch, trotz der besten mit; und das dauerte 3 Tage hinter einander; es wurden nur blos Rafraichissemens präsentiret.

Den 17ten Junii. Früh um 5 Uhr sahe ich die Pfälzischen Truppen, so auf die Nachricht, daß einige Preussen in Anmarsch wären, sogleich Ordre erhielten, auszumarschiren; sie hatten alle Bouquette auf den Hüten und marschirten mit klingendem Spiel. Abends war große Freudeillumination und kleines Feuerwerk in der Stadt. Ich begegnete heute früh dem Baron Trenk, gieng mit ihm in sein Haus und frühstückte mit

ihm, da er mich denn mit Erzählung seines Lebenslaufs sehr angenehm unterhielt *).

Den 27sten Junii. Früh fuhr ich mit Graf Wilhelm, eine Meile von hier nach Brühl, ein Churfürstlich Cöllnisches Lustschloß. Der Garten, die Chinesischen Häuser und das Schneckenhaus im Wasser, wie auch die Falkenlust, sind werth, besehen zu werden. Mittags aß ich bey Hofe, und saß bey der Gräfin Taxis, geb. Ciroti aus Wien. Nachmittags fuhr ich, mit der Gräfin Blankenheim und einigen andern Damen nach Ritschburg, auf der Wurst, zu dem Baron Beckers Ober-Postmeister; wir fuhren Abends zurück nach Brühl, ich aber von da wieder nach Cölln.

Den 3ten Julii. Früh sahe ich die Ceremonie bey der Umwechslung der Bürgermeister, Namens von Mühlheim und von Milius.

Den 6ten fuhren wir eine halbe Stunde vor die Stadt, an einen Ort, so man die Weydebüsche nennet; wo sehr anmuthige Spatziergänge sind.

Den 8ten besahen wir in Mühlheim, bey Herrn Andrée die schöne neue Sammt- und Halbseidenfabrique; letztere ist sonderlich vorzüglich gut, und kostet das Zeug so $\frac{3}{4}$ breit ist, die Elle Cöllnisch 1 Fl. Cöllnisch Geld, 6 Rthlr. auf

*) Eine Lebensbeschreibung dieses Barons stehet in einem der letzten Jahrgänge des englischen Universal-Magazine. B.

auf die Pistole; das Futterzeug, darinn noch mehr Floretseide, kostet ½ Fl. 2 Kleider mit Futter, ohne Macherlohn, kosteten mich nur 4 Carolinen.

Diesen Abend fuhren mein hieher gekommener Bruder und ich, von Cölln ab *). Es war guter

*) Einige wenig bekannte Reisen nach Cölln, die ich in meinen Collectaneen angemerkt finde, will ich doch bey dieser Gelegenheit hier anzeigen. — Die Beschreibung einer Reise, welche der berühmte Dichter Petrarcha nach Cölln gemacht, soll in seinen Werken, (die ich jetzt nicht bey der Hand habe) Lib. I. Epist. 4. stehen. — Eine Descriptio poetica de Itinere a Ferraria ad Coloniam stehet in Philomati Musis Juvenilibus, welche zu Cölln 1645 gedruckt, und seitdem zu Antwerpen neu aufgelegt worden; der Verfasser ist der Pabst Alexander VII. aus dem Hause Chigi, welcher 1639 als Nunzius nach Cölln gereiset war. Beyde Nachrichten habe ich aus einem Voyage de Coulogne, welches ich in dem Voyage fait à Münster en Westphalie & autres lieux voisins en 1646 & 1747 par M. *Joly*. Chan. de Paris &c. Paris 1670. 8. gefunden, und worinn verschiedenes über die ältern Merkwürdigkeiten von Cölln, ziemlich umständlich vorkommt.

Von den neuern soll viel in den Cöllnischen gemeinnützigen Anzeigen stehen, deren erster Jahrgang 1778. in 8. herausgekommen, die ich bisher nur in Hrn. Prof. Beckmanns schätzbaren Phys. Oecon. Bibl. (XI. B. 77 u. ff. S.) recensiret, und in den hiesigen Buchladen nicht zu kaufen gefunden habe. Es soll unter andern viel von der Naturgeschichte dieser Gegend darinn vorkommen; über welchen Gegenstand aber besonders auch die Schriften des berühmten Freyherrn von Hübsch; des Hrn. Beuth Juliae & Montium subterranea &c. 1776. und die neuen vortreflichen Briefe des Hrn.

de

ter Weg und Mondschein, daher fuhren wir die Nacht durch, und kamen

Den 9ten Julii Mittags nach Aachen. Abends war Assemblee und große Pharaobanke; denn seitdem die Pfälzer weg waren, wurden wieder Spiel und Ball erlaubt.

Den 10ten Julii sahe ich die in dem Dom öffentlich gezeigten Reliquien: als das Schweißtuch Christi ꝛc. selbige werden nur alle 7 Jahre öffentlich 14 Tage lang hintereinander gezeiget. Abends war ich auf dem Ball in der Assemblee, der von 6 bis 10 Uhr dauerte, und da die Entree für Chapeaux einen kleinen franz. Thalr. kostet: die Damen sind frey.

Den 11ten Julii. Mittags aß ich beym reichen Apotheker Coberg in großer Gesellschaft. Nachmittags sahe ich die Reichsinsignia und den Taschenspieler Comus, welcher viel artige Künste machte, davon verschiedene von dem Magnet abhängen.

VI.

de Luc (Lettres morales & physiques &c. 6 Vol. Paris 1779) nachzuschlagen. — Uebrigens werden noch zwo Reisen des Hrn. Grafen in dieser Gegend, und meine eigene durch dieselbe, in meiner Sammlung einst vorkommen, und daher Gelegenheit seyn, verschiedenes nachzuhohlen, welches ich diesmal, um meine Anmerkungen nicht zu weit auszudehnen, übergangen habe. B.

VI.

Vom

Schwarzwald

und

einigen angränzenden Gegenden.

(Ein handschriftlicher Aufsatz von Hrn. * * v.)

Ich bitte um Nachsicht. Als ich in diesen Gegenden lebte, dachte ich nicht, jemals eine Beschreibung davon zu verfertigen. Was ich dem Herausgeber davon erzählet, schien ihm interessant genug zu seyn, um es seinen Lesern mitzutheilen, und ich konnte seinem freundschaftlichen Begehren, es niederzuschreiben, nicht entgegen seyn. Ich weiß wie genaue Nachrichten und Beschreibungen von Ländern, Oertern und Sitten beschaffen seyn sollten, und deswegen fühle ich desto lebhafter, wie mangelhaft meine Erzählung ist.

***.

I.

Die Quellen der Donau.

Ungefähr binnen einem Jahr ist in mehrern Büchern der Quellen dieses Flusses gedacht worden; man hat die verschiedenen Meynungen darüber angeführet, einstimmig die alte Quelle ihrer Würde entsetzet, und dieses Aemtgen andern aufgetragen. Ich will hier einige Umstände anführen, welche die Rechtmäßigkeit dieser Entsetzung bestätigen.

Vom sechsten Hornung bis zum achtzehenten März des eintausend siebenhundert und sieben und sechzigsten Jahres habe ich in Donau-Eschingen gewohnet, und — nicht aus gelehrten Absichten, sondern mich zu zerstreuen — alle Dörfer, Felder, Wälder dieser Gegend, auf eine Stunde Weges und mehr rings herum, der Kälte ungeachtet, durchlaufen. Ich will erst dem Leser diese Gegend, so gut ich mich nach vierzehen Jahren noch besinne, beschreiben.

Der Flecken Donau-Eschingen, die Residenz des Fürsten von Fürstenberg, ist an einem kleinen Fluß angelegt, der Brig heißt. Diesem Flüßgen links, wenn man sich mit dem Gesicht

Fluß

Fluß abwärts stellet, in dem fürstlichen Schloß, kommen kleine Quellen aus der Erde hervor, welche gesammelt die Donau-Quelle heissen *). Unweit ihrem Hervorquellen lauft sie in einem kleinen Bach in diese Brig.

Rechts dieser Quelle, der Brig und des Fleckens, zwischen diesem und dem eine kleine Stunde von Donau-Eschingen entfernten Städtgen Neidingen, verliehrt sich ein Berg sachte ins Ebene, von welchem die Strasse von Donau-Eschingen nach Neidingen, gehet, so daß diese Strasse das Ende des Berges und den Anfang der Fläche ausmachet, in welcher die Donau mit ihren Krümmungen sehr weit zu sehen ist.

Bey

*) In den Effemeridi letterarie di Roma 1779. n. 51. im Auszug aus Cox Reisen durch die Schweiz, stehet hierüber folgendes: La prima lettera é in data di Doneschingen, principale residenza del Vescovo di Furstemberg. Nel cortile del suo Castello ha la sua origine il piú gran fiume di Europa, cioé il *Danubio*, il quale con alcuni piccoli fili d'acqua, che scaturiscono da terra in quel sito, appena é sufficiente a riempire una vasca di 30 piedi quadrati, e a formar quindi, nell' uscire di questa vasca, un piccolo ruscello, il quale, conservando sempre il suo nome, e l'onore di essere la prima sorgente del *Danubio*, si unisce a pochi passi dalla città coi due piccoli fiumi di *Bribach*, e di *Brege*.

Bey Neidingen, an der Stadtmauer, läuft ein anderer beträchtlicherer kleiner Fluß, die Breg genannt, herunter, so daß der Berg, der sich zwischen Neidingen und Donau-Eschingen endiget, von diesen beyden kleinen Flüssen, der Brig und der Breg, von beyden Seiten eingefasset wird. Diese fließen endlich ziemlich weit in der Ebene, unter dem Ende des Berges und unter der sogenannten Donauquelle, zusammen.

Der an der Straße zwischen Neidingen und Donau-Eschingen sich endigende Berg verdienet eine nähere Betrachtung und verdiente, um ein künftiges Unglück zu verhüten, eine genaue Untersuchung. Erstlich kommen beynahe in der Mitte zwischen genannten Oertern, unweit der Straße, zwo Quellen aus dem Berge hervor, von denen die eine beynahe eben so stark ist, als die Donauquelle; diese machen kleine Bäche und laufen der Breg zu. Zweytens ist der Berg, unter welchem diese Quellen und wahrscheinlich auch die Donauquelle hervorkommen, oben voller Gruben von eingesunkenem Erdreich, die immer tiefer werden, weil das Erdreich immer mehr sinket. Mir deucht, daß ich wenigstens zwölf bemerket habe. (Vielleicht sind deren mehrere und

an mehrern Orten, da ich nicht hingekommen.) Je näher sie dem Ende des Berges kommen, desto tiefer sind sie; einige haben einen großen Umfang und sind nach dem Auge zu schätzen, wohl 24 Fuß tief.

Die beyden Flüßchen Brig und Breg kommen das erste von Villingen, das zweyte aus dem Schwarzwald herunter, wo es, wie ich selbst gesehen, schon eine ziemliche Tiefe hat und der Abzugskanal des Wassers eines bergigten und wilden Landes ist.

So siehet die Gegend der Donauquellen aus, und nun entstehet ein Streit zwischen drey Quellen und zwey kleinen Flüssen, welches von diesen der Ehre würdig seye, Quelle der Donau genennt zu werden. Wäre so etwas durch Vernunft auszumachen, so würde man sagen, die beyden kleinen Flüsse Brig und Breg verliehren ihren Namen, sobald sie zusammenstossen, und denn fängt der Name Donau an. Die drey Quellen aber sind wie viele andere Quellen, Quellen ohne Namen und ohne die Ehre einen Fluß zu benennen. Wollte man den Namen Donau weiter hinauf gehen lassen, so verdienet die Breg, als der größere Fluß, unstreitig diesen Namen.

Allein

Allein dieses sind Kleinigkeiten gegen andere Betrachtungen. Jeder Einwohner Donaus Eschingens glaubt, und mit Recht, die Löcher des Berges kommen von unterirdischem Wasser her, von welchem die beyden Quellen am Wege Ausgüsse seyen. Diese Vermuthung ist beynahe Gewißheit. Ich thue hinzu: daß wahrscheinlicher Weise die sogenannte Donau-Quelle im Schlosse eben daher komme; daß alle diese Quellen aus einem großen Wassersammler herkommen müssen; daß wenn dieser Sammler mit einigen auf dem Berg im Schwarzwald liegenden Seen nicht in Verbindung stehen sollte, er, wie mir deucht, von der Breg Zuschuß erhalte.

Das Einsinken des Berges aber zeiget, daß der Wassersammler kein stilliegendes Wasser seye, sondern durch die Bewegung untergrabe, mithin den Kanal erweitere. Dieses setzt die ganze Gegend einer beständigen Gefahr aus, die man nur durch Nachgraben, durch Reglirung dieser Umstände, verhüten kann. Sollte ein großes Stück Berges auf einmal, besonders zu Nachts einsinken, so würde wahrscheinlicher Weise in Donau-Eschingen und Neidingen wenig lebendiges übrig

bleiben; sollte ein Nachfallen des Erdreichs etwa die Quellen stopfen, so wäre die Gefahr noch größer, indem alsdann der Berg nothwendig bersten müßte. Einige tausend Thaler auf Untersuchungen und Nachgrabungen und Vorbeugungsmittel verwenden, wäre der landesväterlichen Vorsorge eines weisen Fürsten würdig.

Eine zweyte Anmerkung verdienet die Breg, welche jetzt schon unten mit kleinen Kähnen befahren, oberhalb zu Treibung von Sägemühlen, u. s. w. und überall zum Holzflössen gebraucht wird. Dieser Fluß erweitert, geräumet und verstärkt, wird einem ökonomischen Herrn dieses Landes Gelegenheit geben, die Gegenden des Schwarzwaldes besser zu nutzen, die bey weitem nicht so schlimm und unfruchtbar sind, als man sie ausschreyt. Es sind andere Umstände, Umstände, die aber ein schnell Durchreisender nicht sogleich wahrnehmen kann, welche zur Verwilderung des Landes und der Menschen das mehreste beytragen. Da mehrere Herren an diesem Gebürge Theil haben, so ist bey gleichem Boden und Klima ein sehr großer Unterschied in Kultur und Gemüthsart. Ich habe das Land und die Leute an mehre-

ren Enden gesehen, und mehr als einmal in Gefahr gestanden, von ihren wüthenden Hunden zerrissen zu werden. Derjenige, der sich mit guten Empfehlungen und unter einer beliebt machenden Gestalt unter diese Wilden Deutschlands waget; der ein halbes Jahr ohne todt geschlagen oder von ihren Hunden zerrissen zu werden, unter ihnen herum reiset, wird uns eine eben so curieuse Reisebeschreibung liefern können, als Cook aus Neuseeland oder Neu-Holland.

Noch eine Anmerkung über die Breg und zwar von der Möglichkeit, in diesen Gegenden die Donau mit dem Rhein zu verbinden. Die Sache ist so wenig unmöglich oder schwierig, daß man sogar unter mehrern kleinen Flüssen und Gegenden die Wahl hat. Das der Breg am nächsten gelegene Flüßchen ist die Wutach. Beyde nahen sich bis auf eine Stunde und zwar nicht bey ihren Quellen, sondern wo sie schon etwas mehr Wasser haben. Von diesen bis zur Kinzing sind drey kleine Flüßgen, die so wie diese zur Vereinigung dienen könnten. Der Necker nähert sich der Brig u. s. w. Nach dem was ich theils selbst gesehen, theils mir habe

erzählen lassen, sind zwischen allen diesen genannten Wassern Verbindungen möglich; es ist Wasser genug vorhanden, die Kanäle immer damit zu versehen; die Höhe ist mäßig, so daß die Anzahl der Schleusen nicht zu groß seyn dürfte. — Ueberhaupt sind in Engeland viel größere Schwierigkeiten überwunden worden. Es fehlet nur an —— Einem Herrn. So lange eine solche Anstalt durch drey, vier, fünf Souverainitäten gehet, so wird sie schwerlich zu Stande kommen. Doch wundert mich, warum Oesterreich, welches der deutschen und ungarschen Länder wegen am meisten dabey gewönne, die Sache nicht unternimmt. Eine halbe Million darauf gewendeter Thaler würden sich treflich verzinsen, und nach einigen vorläufigen Ausrechnungen getraue ich mir zu sagen, daß eine nicht viel größere Summe, wenn allenfalls diese zu gering wäre, hinreichend seyn müßte, die Sache auszuführen.

Indem ich dieses schreibe, vernehme ich mit Gewißheit, daß Engeland Anstalt mache, den Levantischen Handel nach der Nordsee durch die Donau und den Rhein zu betreiben, da sie gegenwärtig sich den Weg durch die Meerenge

immer

immer gleichsam mit Gewalt eröffnen müssen und die Assekuranz auf einen ungeheuren Preis gestiegen. Wären Rhein und Donau schon jetzt vereiniget, so würde dieses für alle Oesterreichische Provinzen ausnehmend wichtige Unternehmen ungemein erleichtert werden. Ist einmal die Sache ganz regulirt und vollkommen im Gang, so wird die mehrere Sicherheit, die grössere Schnelligkeit u. s. w. verursachen, daß nicht nur Engeland, sondern andere Nördliche Länder ihre Levantischen Geschäfte durch diesen Kanal auch im Frieden betreiben. Mir deucht, die Sachen mögen kommen wie sie wollen, so ist die Herrschaft der Engeländer im Mittelmeer vorbey. Die südlichen an dieses Meer gränzenden und benacharbarten Mächte fangen jetzt an, ihr wahres Interesse einzusehen und sie dürfen nur wollen, so ist einer jeden entfernten nordischen Macht der Paß versperrt und die Piratereyen haben ein Ende. — — Die Gefährlichkeiten der Donau sind zu heben. Die gefährlichste Stelle hat die Natur mit einem Kanal versehen, der mit wenigen Unkosten regulirt werden kann. — Allein ich schweife aus. Laßt uns zum Schwarzwald zurück eilen.

Als eine Curiosität will ich nur noch sagen, daß an verschiedenen Gegenden dieses Waldes Häuser stehen, deren eine Dachseite das Regenwasser dem Rhein, die andere aber der Donau zutraufen läßt. Diese stehen, wie es scheinet, auf der Scheidungslinie beyder Gewässer.

2.

Der Schwarzwald.

Es fehlet zwar vieles, daß ich dieses waldigte Gebirge genugsam durchgereiset, um eine ordentliche Beschreibung davon zu geben. Da ich aber doch an verschiedenen Gegenden und zu verschiedenenmalen durch dasselbe gekommen bin, so kann das wenige, was ich von einem so unbekannten Stück Landes gesehen, doch manchem Leser neu und angenehm seyn.

Dieses Gebirge erhebet sich einige Meilen vom Rhein allmählig in eine mäßige Höhe und verliehret sich auf der entgegengesetzten Seite eben so wieder ins Flache. Es lauft beynahe parallel mit dem Rhein, wird in viele ziemlich enge Thäler getheilet, die mit vielen Bächen und Flüßchen gewässert werden.

Ein beynahe ununterbrochener Wald bedeckt dieses Gebirge. Der Wald ist unvergleichlich; da kann man recht sehen, wie eine sich selbst überlassene und Jahrhunderte durch verschonte Hölzung aussiehet. Keine Verzierungen von Lustwäldchen, Alleen, Berceaux, Cabinetten können in einen Garten erdacht werden, von denen man hier nicht die Originale in ursprünglicher Schönheit findet; vornemlich ergötzten mich an einigen Orten die tausenderley Gruppirungen der Nadelhölzer, die vom Erdreich bis an die Gipfel die vortreflichsten Pyramiden vorstellen. Es giebt Wildnisse, wo man auf einem undurchdringlichen Klump, in einer unabsehbaren Strecke, hunderterley Arten von Bäumen, mit eben so vielfältigen Grün, in einander verschlungen siehet; dann wieder Partien wo geradstämmigte Fichten mit ihren Kronen ein von Säulen getragenes Dach bilden, unter welchen man zwischen denselben auf einen aufgeräumten mit sanften Rasen bedeckten Boden mit Lust spatzieret.

Dieser Wald heget eine unzählige Menge Gewildes aller Arten; roth und schwarz Gewild begegnet einem aller Orten; ich habe mehrmalen

ganze Rudeln auf mich zukommen sehen. Es giebt Gegenden, wo die Hirsche, Rehen und Schweine keine Scheu vor Menschen haben. Mir hat es immer ein ungemeines Vergnügen gemacht, diese Thiere in einer vollkommenen Freyheit zu betrachten. Einst sahe ich über 30 Rehe in einer Heerde daher marschiren; sie verfolgten ihren Weg, ohne sich an mich zu kehren; jedes stund einen Augenblick still, als es vor mir vorbey marschirte und schien mich vom Kopf bis auf den Fuß zu besehen. Ein andermal hatte sich ein Rudel Hirsche in ein Kornfeld gelagert: sie weideten liegend um sich her den aufgeschossenen Saamen ab, ich näherte mich ihnen bis auf 12 Schritte, sie sahen mich ankommen, erhoben sich endlich und giengen Schritt vor Schritt mit öftern Zurücksehn vor mir her. Doch diese Sicherheit genoß es nicht allenthalben; an einigen Orten schien mir die Landespolizey auf Seiten der Bauern zu seyn, so wie sie an andern Orten offenbar auf Seiten des Gewildes war.

Der Herzog von Würtemberg machte sich einmal das kostbare Vergnügen, aus allen seinen und seiner Nachbaren Waldungen aller Arten

Jagd=

Jagdthiere lebendig aufzufangen und nach Solitüde bringen zu lassen, wo er sie in einem Einfang hetzen und schießen liesse. Da ich in Calw war, hörte ich vieles von dieser Lustbarkeit erzählen. Zu diesen Thieren hatte der Schwarzwald die vorzüglichsten geliefert, besonders aber einen ungeheueren wilden Eber, dessen Transportirung vielerley Schwierigkeiten verursachete. Man wollte mich bereden, daß diese Waldung noch Bären hege; ich erkundigte mich genau darnach, fand aber das Vorgeben ungegründet. Hingegen spüret man in kalten Wintern Wölfe.

Der Boden des Schwarzwaldes ist sehr ungleich, an einigen Orten kiesigt und trocken, an andern wasserfüchtig und sauer, hin und wieder sandigt. Nirgends aber ganz unfruchtbar oder sehr schwer zu verbessern. An einigen würden Graben, an andern Wasserleitungen, an andern bloßes Aufreissen und gewöhnliches Düngen hinreichend seyn. Den meisten Nutzen, einen allgemeinen Nutzen, würde die Eröfnung des Waldes gewähren: in einem so zerhackten Lande müssen die durch Waldung beständig eingeschlossenen Dünste, Nebel und Feuchtigkeiten, auch wenn

der

der Boden der vortreflichste wäre, das Land gänzlich verderben. Dieses allein ist sogar im Stande, das Klima völlig zu verändern.

Die Bevölkerung ist sehr ungleich; an einigen Orten ungemein gering, an andern größer als man erwarten sollte. Es giebt einige Städtchen, Dörfer und viele zerstreute Höfe. Der ungleiche Anbau richtet sich nicht nach der Güte des Bodens, sondern wie mir deucht, mehr nach der Güte der Regierungen.

Die Lebensart und Sitten der Einwohner sind sehr verschieden und sehr sonderbar an einigen Orten. Ich will mich aber hierüber nicht einlassen, weil ich doch nicht mehr bestimmt genug das, was ich ehemals gesehen, erzählen könnte. Nur ein paar Dinge kann ich nicht vorbey gehen. Das eine ist der Muth, Entschlossenheit, Eifer für Privilegien und Freyheiten, wodurch sich die Würtembergischen Schwarzwälder vor den Unterländern dieses Herzogthums auszeichnen. In dem Streit der Stände mit dem Herzog waren sie die eifrigsten; sie richteten sich in ihrem Urtheil über den Handel nach den Tübingern: denn, sagten sie, die Tübinger müssens wissen:

wissen: sie haben 's Landrecht im Leib. Der zweyte ist ihre Neigung zum Handeln, vertrödeln, oder wie ich es nennen soll. Einem Schwarzwälder ist alles feil, was er im Haus hat; er verkauft den Ochsen, damit er pflüget, den Hund, der ihn bewachet und das Bett, darinnen er schläft; alles dieses überliefert er auf der Stelle. Seine Frau verkauft er nicht, denn er ist sehr eifersüchtig, und hat sie gewiß allein. Sonst handelt er mit allem beweglichen, davon er Herr ist. Erst glaubte ich, Armuth wäre die Ursache: allein, ich betrog mich; der Begüterte ist in dieser Sache eben so bereitwillig als der Dürftige. Doch genug hievon.

Man wirft billig die Frage auf: warum ist ein solches Land, das doch einer vortheilhaften Cultur nicht unfähig ist, überhaupt so wenig angebauet? Vielleicht kann ich einige allgemeine Ursachen davon angeben.

Eine Hauptursach ist wohl die große Unsicherheit dieses Waldes. Ich muß zwar gleich Anfangs gestehen, daß ich zu Pferd, zu Fuß, im Wagen, durch verschiedene Gegenden gereiset bin, ohne einen einzigen widrigen Zufall zu haben. Dessen

unge-

ungeachtet, fürchten sich alle angränzende Oerter vor diesem Gebirge. Ein Reisender, der auch nur etwas zu furchtsamen Eindrücken aufgelegt ist, kann gar leicht beym Eintritt in Besorgniß gesetzet werden. Die gänzlich verwilderte Gegend, der traurige Anblick unfruchtbarer Ebenen, zwischen dunkeln und schwarzen Gebirgen, die Oede und Leere, vornemlich ein gewisser scharfer mißtrauischer Blick der Einwohner, die einem begegnen, können einem leicht Unruhe erregen. Dann auch die Gelegenheit, die sich aller Orten findet, Gewaltthätigkeiten zu verüben und sie zu verbergen, woran dieses Gebirge einen größern Ueberfluß hat, als irgend ein Land.

Obschon aber weder mir selbst etwas widriges begegnet, noch damals, als ich in diesen Gegenden gewesen, ein solcher Fall sich ereignet, so habe ich doch aller Orten ganz neue Beyspiele von Mordthaten erzählen hören. Hernach ist es auch ganz natürlich, daß in einem solchen unter ein halbes Dutzend Souveraine vertheilten Lande sich aller Auswurf dahin sammeln und da verstecken müsse.

Diese Furcht mag aber gegründet seyn oder nicht, so ist sie nicht destoweniger groß und allgemein: Ich will dieses mit einigen Beyspielen beweisen. Ich bediente mich einst der Gelegenheit eines Hoftischlers, eines geschickten, verständigen und gereiseten Mannes, um einen Streif auf den Wald ungefähr anderthalb kleine Meilen weit zu thun; der Mann hatte Verrichtungen und diente mir zum Wegweiser. Wir säumten uns etwas, weil ich mich gern recht umsehen wollte, und mußten also noch bey Nacht ein gutes Stück des Schwarzwaldes zurück legen; niemals hab ich einen Menschen furchtsamer gesehen, als diesen; bey jeden Laut der Blätter oder Krachen der Bäume, sahe er ängstlich sich um, vergrösserte seine Furcht damit, daß er mir, da ich ihn aufzog, eine Menge Mordgeschichten erzählte; seine Schritte wurden immer größer, schneller, und wir kamen endlich in großem Trab und wohl durchgenetzt, glücklich ins Freye und nach Hause, wo unsere unbeschädigte Ankunft Freudenthränen, und unsere Frechheit scharfe Verweise nach sich zogen. Die That wurde allgemein für so verwegen erkannt, daß wir uns bey

jeder=

jedermann viel damit wissen konnten, ohne für Prahler zu paßiren.

Eine Gesellschaft von Holzhändlern mußten auf dem Wald ihre Anstalten und Hölzungen besehen; es waren 5 Mann: sie redeten von dieser kleinen Reise als von einer Sache, der sie gern überhoben seyn wollten, und Furcht war ihr einziger Bewegungsgrund. Als ich in Calw wohnete, wurde ich für sehr verwegen gehalten, daß ich mich allein ins Deinacher Bad, allein auf eine halbe Meile rings herum gewaget, und ich mußte mein Verlangen, das Zeller Bad zu besehen, aufgeben, weil sich niemand fand, mitzugehen, und man mich schlechterdings nicht allein wollte gehen lassen.

Diese gegründete oder nur eingebildete Furcht ist eine Ursach, daß kein Adel, keine reiche Städtebewohner dort Güter ankaufen, mithin keine Leute sich dort niederlassen, die auf die Landesverbesserung etwas verwenden können. Nur eine halbe Stunde, von den Schwarzwälder Städten ist eine Entfernung, wo man glaubt, in Gefahr zu seyn. Ich besinne mich, einen reichen Kaufmann, der seines Geldes wegen in

Ver-

Verlegenheit war, weil er es gern in der Nähe und seinen Handel, der Bequemlichkeit wegen, nicht weiter ausdehnen wollte, den Vorschlag gethan zu haben, Ländereyen zu kaufen und sie anzubauen; für 10000 Thaler Conventionsgeld könne er ein halbes Fürstenthum kaufen. Dieses kam ihm so unvernünftig vor, daß er mir es blos meiner Unwissenheit wegen vergab.

Eine zweyte Hauptursache der Verwilderung des Schwarzwaldes ist die Vernachläßigung dieses Landes durch die Regierungen. Die Einwohner genießen Freyheiten, die schädlich, und tragen Lasten, die nicht vortheilhaft sind. Man scheinet überall sich nicht sehr um sie zu bekümmern. Ein solches Land sollte mit vorzüglichen Fleiß von den Regierungen besorget werden. Man sollte entweder mit einem das Land aufräumen und öffentliche Werke anlegen, oder die Thätigkeit der Einwohner so leiten, daß dieses nach und nach zu Stande käme; allein von solchen Anstalten habe ich nichts vernommen.

Diese Vernachläßigung erstrecket sich sogar auf einige angränzende Landschaften. Ich weiß eine solche Gegend, wo jeder, der Lust hat, sich

ein Gut von einigen hundert Morgen zu kaufen, sie geschenkt bekommen kann. Die Verwüstungen des Schwarzwälder Gewildes vernichten die Cultur derselben auf einen solchen Grad, daß man sie ungebauet liegen läßt, und ohne einen Nutzen daraus zu ziehen, die darauf haftende Onera abträgt. In einer andern Gegend haben die Bauern einen stillschweigenden Vertrag unter sich gemacht, die an ihren Acker gränzende Holzungen, wenn sie einmal geschlagen, niemals wieder aufkommen zu lassen. So oft einer dort vorbeygehet, reißt er aus was aufschießt, schneidet auch wol gar stärkere Sträuche mit dem Messer an der Wurzel ab, wobey er sich sorgfältig umsieht, ob ihn niemand gewahr wird. Es sind Strafen darauf gesetzt, die aber nichts helfen. In einem Lande, wo der grösste Feind der Einwohner, ihrer Meynung nach, der Landesherr ist, verrathet selten einer den andern.

3.

Calw.

Man spricht Kalb aus. Diese Stadt kann für die Hauptstadt des Schwarzwaldes, Würtembergi-

bergischen Antheils, angesehen werden; sie ist eine der wichtigsten des Herzogthums, und zugleich verhältnißmäßig eine der reichsten; vor etwa 15 Jahren habe ich einige Monate darinn gewohnet, allein leider auf politische und ökonomische Umstände nicht genug acht gegeben; ich bedaure dieses jetzt desto mehr, da ich alle nur zu wünschende Gelegenheit gehabt, in diesem Stück die genauesten Erkundigungen einzuziehen. Es sollte mir um deswegen leid thun, wenn dasjenige, dessen ich mich von dieser merkwürdigen Stadt noch erinnere, nicht hinreichend wäre, die Leser zu befriedigen.

Die Stadt Calw liegt auf dem Schwarzwald; von welcher Seite man sich ihr nähert, so kommt man durch diese waldigte bergigte Gegend. Sie liegt in einem langen und engen Thal, in welchem die etwa zwölf Schritt breite flößbare Nagel fließt. Dieses Thal ist so enge, daß an einigen Orten neben dem Fluß, kaum noch ein Fahrweg Platz findet, neben welchem die Berge sogleich ziemlich steil sich erheben. Die Stadt ist in einer kleinen Erweiterung gebaut, die aber noch so eng ist, daß beyde Theile an den

Seiten bergan gehen. Diese Lage verursacht, daß die Sonne früher unter- und später aufgehet, als auf dem Berge, indem die Stadt von demselben bedeckt wird. Nicht weniger ist sie auch Ursache des längern Winters, ungleicher Temperatur und heftiger Ungewitter.

Der Ort ist klein, etwa von 1000 Seelen, altmodisch gebauet. Wenige Häuser haben reguläre Façaden. Allein der Markt ist schön und groß und an demselben nimmt sich des Oberamtmanns Wohnung neben der Kirche besonders aus. Im Namen des Herzogs wohnet in der Stadt ein Oberamtmann und ein Verwalter. Sonst wird sie von zween Bürgermeistern und einem Rath regiert, hat einen Spezial-Superintendenten, den man auch blos Spezial nennet, einen Stadtphysikus und einen Apotheker. Das vornehmste Wirthshaus liegt vor der Stadt und heißt zum Waldhorn. Um die Stadt herum sind einige Gärten mit kleinen Landhäuserchen darinnen, unter welchen der meines seeligen vortreflichen Freundes Gärtners der vornehmste war, dessen Orangerie und vornemlich botanische Plantage in diesem Lande sich auszeichnete. Die

Gärten

Gärten liegen nicht alle in der Ebene, weil nicht genug ebener Grund vorhanden ist, sondern man hat welche an den Bergen so angelegt, daß es einen sonderbaren Anblick macht, gleich über seinen Kopf und zwar in einer beträchtlichen Höhe Menschen arbeiten und promeniren zu sehn. Der reiche Kaufmann Grab, einer der gefälligsten und wackersten Männer, hat einen solchen mitten unter ungeheueren Felsenstücken auf dem Gipfel angeleget. Allein ich muß hierbey nicht vergessen anzumerken, daß der Gärten ungeachtet die Waldung sich doch noch viel zu sehr der Stadt nähert. Eine so beträchtliche Handlung wie die Einwohner treiben und so beträchtliche Reichthümer wie sie besitzen, hätte die Gegend in einen größern Umfang anbauen müssen, als geschehen, wenn die Regierung dieses zu befördern gesuchet.

Die Stadt selbst hat eine so gute Nahrung, daß ich niemals einen Bettler gesehen. Die Leute waren alle wohlbekleidet, hatten ein gesundes und völliges Ansehen, und schienen arbeitsam zu seyn. Die Hauptbetreibung sind Fabriken und Handwerke. Land haben sie gar nicht.

Verschiedene beschäftiget auch der sehr starke Holzhandel, an dem der kurz vorher genannte Kaufmann Grab einen vorzüglichen Antheil hatte und vermuthlich noch hat. Das Holz wird auf der Nagel geflößt, welches an einigen Orten kostbare Wehre erfodert, um den kleinen Fluß flößbar zu erhalten. Dies Holz gehet auf der Nagel, dem Necker, dem Rhein, bis nach Holland und beschäftiget viele Hände. Es hat zu meiner Zeit einige Kaufleute gegeben, deren Vermögen man über 200,000 Gulden geschätzet. Leute von 40, 50, 60000 Gulden gab es mehrere, so auch von geringern Vermögen bis 10,000, so daß man mit Recht ein so kleines Städtchen für sehr reich halten kann.

Die große Sicherheit verdienet ebenfalls bemerkt zu werden. Die Kaufmannschaft hat sich verbindlich gemacht, dem bey einem Diebstahl betroffenen Arbeit zu verschaffen, und dieses hatte die gute Wirkung, daß niemand sich getrauet, von eines andern Baum auch nur eine Birn zu pflücken.

Man glaubt gemeiniglich, daß man in kleinen Städten ein allzugenirtes Leben führe und

Leute

Leute von Vermögen sich nur wenige Ergötzungen erlauben dürfen. Wenn man darunter gewisse Vergnügungen verstehet, die nur in großen Städten möglich sind, so gebe ich es zu; in einem Calw kann man weder Assembleen noch Komödien noch Maskeraden haben; allein zu meiner Zeit nahm man sich in allen übrigen möglichen Dingen in diesem Ort so viel Freyheiten, als nur ein vernünftiger Mensch wünschen kann. Der damalige Oberamtmann, die vornehmste Person, war ein gefälliger Mann; der Spezial-Superintendent ein Mann der zu leben wußte, dessen Ehegattin, bey einer Familie von 8-9 eignen Kindern, noch an Gestalt, Geist und Betragen, Annehmlichkeiten vereinigte, die nicht gemein sind *). Die Magistratspersonen sahen mehr auf ihr eigenes als anderer Betragen und hatten viel weniger Curiosität, als ich in großen Hauptstädten gefunden. Der Landphysikus Planer liebte die Studien und vertrug sich ziemlich

*) Ihr Name kommt, wenn ich mich nicht irre, in des Herren v. Gemmingen Gedichten vor; ich besinne mich aber nicht mehr unter welcher Benennung, und habe gegenwärtig diese Gedichte nicht bey der Hand.

mit dem gelehrteſten Manne dieſes Ortes, dem gaſtfreyen, originalen, liebenswürdigen, ſehr geſchickten und glücklichen Mediſus, dem Doktor Gärtner, der die Praxis aufgegeben und ſeines meiſt ererbten Reichthums, auf eine edle Weiſe, nach ſeines Herzens Wohlgefallen genoß. Es gab zwar wie anderſtwo unter den angeſehenen Einwohnern Streitigkeiten. Neid, Mißgunſt, Stolz und andere Leidenſchaften werden ihr Recht aller Orten behaupten, allein ich fand doch, daß man vergleichungsweiſe die Verbitterung niemals zu weit trieb.

Damals hatte dieſer Ort einige Liebhaber und Kenner der Muſik: einige Damen ſangen mit vieler Annehmlichkeit. Es gab ein Liebhaber von Kupferſtichen und Zeichnungen. Mein Freund Gärtner hatte ein vortrefliches Naturalienkabinet. Ich beſinne mich auch, ein kleines Gedicht geſehen zu haben, das poetiſche Talente verrieth. Wenn der Ort, wo es Gegenſtände giebt, die verdienen beſungen zu werden, auch Sänger hervorbringt die ſie beſingen, ſo kann Calb nicht ohne Poeten ſeyn; ich habe mehrere ſehr angenehme und ſchöne Frauenzimmer gekannt, die mit dieſen Annehm-

lich-

lichkeiten eine seltene Güte des Herzens vereinigten. Ueberhaupt deucht mir, mehrere Personen von ächter Redlichkeit und Gutmüthigkeit bemerkt zu haben, als man in einem so kleinen Ort vermuthen sollte.

Vergleiche ich B** mit Calw in Ansehung des äussern der Kleidung und Möbeln, so kann der Kontrast nicht grösser seyn. Der Reichste in Calw, ein Mann von ein paar hundert tausend Gulden Vermögen, macht nicht so viel Staat als mancher Secretair in B**, der sich jährlich für hundert Thaler die Finger stumpf schreibet. Mein Freund, der sich Wagen und Pferde, einen Kutscher und einen Gärtner hielt, gieng immer in den simpelsten Kleidern und seine Wohnstube war ein gemeines Zimmer. So betrugen sich alle, die ich kannte, und ich kannte die Reichsten des Ortes. Ich weiß nicht, ob ich es einem fehlerhaften Geschmack oder was anderm zuschreiben soll; allein gewiß ist's, daß, so oft ich bey einem Menschen mit oder ohne Titel seinen ganzen Vorrath von Gold auf seinem Kleide sehe, mir die Dirnen einfallen, die stoffene Schuhe, seidene Strümpfe und kein Hemde haben, oder

die Franzosen nach der Mode, die feine Manschetten und zerrissene Hosen tragen, und sich dabey für Leute come il faut, du bon ton, ausgeben.

So viel ist mir gegenwärtig von diesem gewiß merkwürdigen Städtgen eingefallen. Nun noch etwas von der Gegend oder dem Thal, worinnen es lieget.

Dieses Thal ist, so weit ich es gesehen, sehr enge; an einigen Orten geht der Wald bis ganz unten, bis an die Nagel; an andern, und zwar an der Morgenseite, liegen hin und wieder Aecker, die gebauet werden. Da diese Ländereyen sehr steil sind, so hängen die Arbeiter auf eine besondere Weise in der Luft, welches bey den Frauenspersonen Schönheiten entblößet, die an andern Orten verdeckt sind. Ich habe Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Ländern über das, was man Schamhaftigkeit nennet, Bemerkungen zu machen, die mit gewissen andern zusammengenommen zu bestätigen scheinen, daß diese Tugend mit jeder Entblößung, so wie das Gegentheil mit jeder Versteckung und Verkleidung bestehen kann. Hier zu Lande scheinet es, als wenn sich die Weibsleute über diese Entblößungen gänzlich weg-

wegsetzen. Sie sind zwar nicht zufrieden, wenn ein vorbeygehender still stehet und hinauf siehet, beehren ihn wohl gar mit Schimpfnamen, die, aus dem Ton zu schliessen, mit welchem sie vorgebracht werden, ernsthaft gemeinet sind: allein sie helfen doch diesem Aergerniß nicht ab, da sie es wohl könnten; im Gegentheil vermehren sie dieselbe dadurch, daß sie ihre sonst kurzen Röcke mit einem Band in die Höhe binden, wodurch sie beym Bücken und Bewegungen, die ihre Arbeit nothwendig macht, unmöglich Reitze verbergen können, die, wie ich glaube, einen großen Theil ihrer Anziehlichkeit verliehren würden, so bald sie nicht mehr verborgen wären.

Ein ganz anderes Schauspiel als dieses hat man auf seinem Weg stromherunter nach Hirschau, indem man unweit der Stadt auf einmal eine abgebrannte Kirche gewahr wird, welche noch von den letzten Zerstörungen der Feinde herrühren soll. Solche Zerstörungen zeigen sich auch in dem Dorfe Hirschau, welches sonst eine angenehme Lage hat, in einer Erweiterung des Thales liegt und pittoreske ins Auge fällt. Die beyden bergigten Seiten erhöhen sich eher, als daß sie sich erniedrigen sollten.

Bey der Stadt selbst siehet das Thal am rohesten und unfruchtbarsten aus, indem alles voller ungeheurer Felsenstücke liegt. Es muß diese Gegend eine große Verwüstung betroffen haben, indem diese Steine ganz durcheinander liegen und man keine bestimmte Richtung sehen kann; es läßt von weiten als wenn man den einen Berg mit solchen wie mit Mauersteinen hätte bepflastern wollen.

Auf dem Wege stromaufwärts stehen an einigen Orten solche ungeheure Steinmassen mitten aus fruchtbaren Erdreich hervor, und zwar so weit, daß man sich fürchtet vorbey zu gehen, indem sie alle Augenblick ins Thal zu stürzen drohen. Erdbeben oder Wasser muß Ursach dieser physischen Verwüstung seyn, welches von beyden — würde sich vielleicht jetzt auch durch die genauesten Untersuchungen nicht ausmachen lassen ——. Stromaufwärts erniedrigen sich die Berge und die Steile verliehret sich.

Mir fällt nun wieder die Frage ein, warum ein so reicher Ort die umliegende Gegend nicht mehr cultivire? — Ich glaube einige Ursachen an-

anführen zu können. Erstens deucht mir gemerkt zu haben, daß von den gegenwärtig Lebenden die mehresten die Erwerber ihres großen Vermögens gewesen, und größtentheils mit nichts oder sehr wenig angefangen; von einigen weiß ich es gewiß. Nun habe ich aller Orten bey Kaufleuten bemerkt, daß die ersten Erwerber und Errichter von Handlungen, aus natürlichen Gründen, wenig Aufwand machen. Ein zweyter Grund ist vielleicht der kleine Umfang des Stadtbezirks. Ein dritter die kostbare Bebauung der bergigten Gegend. Ein vierter die Unsicherheit des Schwarzwaldes, die wenigstens für groß gehalten wird. Man entfernet sich nicht gern von der Stadtmauer, und wird sich kaum getrauen, einen alleinstehenden Bauerhof oder wohl gar ein Dorf zu bewohnen. Ein fünfter war, wenigstens zu meiner Zeit, eine andere Art von Unsicherheit, vermöge welcher, was irgendwo schönes war, zusammengesucht wurde, um Ludwigsburg und die Solitüde (Solidith, wie mans dort nennet) zu verschönern. Diese — wie soll ich es nennen — hat aller Orten im Würtembergischen dem Lande nicht vortheilhafte Wür-

kun-

kungen gehabt *); mein Freund, der seelige *** gerieth in Hitze, so oft er nur dieser Sache gedachte, und ich bin gewiß, er hätte seinen schönen Garten zur Wüste gemacht, und Calb verlassen, wenn ihm seine schon verlangte Orangerie wäre abgefodert worden, welches aber zufälliger Weise nicht geschahe.

So viel von Kalw. Nur ein Wort noch, Leser, eine Thräne der Asche des beßten Mannes, des ächten Menschenfreundes. Nie kann ich mich Calwes erinnern, ohne dein Andenken zu segnen, beßter Gärtner. Deinen Werth kannten wenige, denn du dachtest gründlich genug, um Ruhe dem Ruhm vorzuziehen, und deiner selber im Kreise weniger Herzensfreunde zu genießen. Du konntest, was wenige können; Du konntest deiner selber geniessen, du genossest deiner selber. In beständigem Wechsel von Vergnügen der Sinnen, des Geistes und des Herzens taumeltest du dem Grabe entgegen. Ruhe sanft, Asche des beßten Mannes! ewig sey mir dein Andenken heilig!

*) Wie bekannt seyn soll, hat der Herzog auch in diesem Stück den Klagen in der Folge abgeholfen, und Sich als einen guten Landesvater gezeigt.

VII.

Joh. Bernoulli's

Lustreise

von

Berlin nach Schwedt.

1780.

Im folgenden Aufsatz wird manches, wie in allen meinen itinerarischen Schriften, einer Verbesserung bedürfen. Ich habe nicht immer Musse, verbessernde und ergänzende Nachrichten schriftlich vorher einzuholen; öfters indessen habe ich es gethan, aber selten mit Erfolg; aus beyden Ursachen also werfe ich manches so hin, in der Hoffnung, hinterher brauchbare Anmerkungen zu veranlassen: Möchten aber nur die einlaufenden Anmerkungen allezeit zuverläßig seyn. Es ist mir schon mehrmalen widerfahren, daß ich über eine und dieselbe Stelle von zwey, drey Orten, ganz contradictorische vorgebliche Verbesserungen erhielt; eben so, wie mir auch schon geschehen, daß Leute mir ganz umständlich und zusammenhängend Sachen erzählten, von welchen ich allen Grund hatte, diese Personen genau unterrichtet zu glauben, die sie aber nachmals, zu meiner nicht geringen Verwunderung, von selbst zurücknahmen und anders erzählten. Ich bin in Wahrheit befugt zu versichern, daß es schwer sey, genaue Reisebeschreibungen zu liefern: freylich aber ist mir daran gelegen, daß es jedermann wisse. Auch wünschte ich aus angeregten Ursachen, und aus Liebe zur Wahrheit, daß andere Schriftsteller von meinen geringen Arbeiten keinen wesentlichen Gebrauch machten, bevor sie entweder nachfolgende Theile oder Ausgaben abgewartet oder schriftlich bey mir nähere Kundschaft eingezogen hätten. — Uebrigens wenn diesem Aufsatz alles Verdienst von meiner Seite abgehen sollte, so wird wenigstens das dazu gehörende Reise-Chärtchen (I. Taf.) wohl aufgenommen werden, als welches man der Gefälligkeit des geschickten und schon durch viel und grössere Arbeiten dieser Art sehr berühmten Hrn. Hofrath Oesfeld in Berlin zu danken hat.

B.

Johann Bernoulli's Lustreise nach Schwedt. Im Sommer 1780.

Auf meinen öfteren Reisen durch die Mark Brandenburg hatte ich doch noch nie das Glück gehabt, auf die nur 11 Meilen von Berlin gelegene, und als eine der angenehmsten Städten mir vielmals gerühmte Residenz Se. Königl. Hoh. des Hrn. Marggrafen zu Brandenburg-Schwedt, zu kommen: ich beschloß deswegen, diesen Sommer endlich mit Vorsatz eine besondere Tour dahin vorzunehmen; um so mehr da ich auch in langer Zeit die Ehre nicht gehabt hatte, einem der besten Fürsten, meine Aufwartung zu machen.

Bernau.

Den 22sten Julius 1780, an einem Sonntage, reisete ich gegen Mittag von Berlin nach Bernau, ab. Nach etwa einer $\frac{1}{2}$ Meile durchkreuzet man eine Baumallee, welche Weissensee und Heinersdorf vereiniget. Bis dahin ist ein gutes Land. Hernach aber wird es mittelmäßig bis Bernau, welche Landstadt 3 Meilen von

Berlin auf einer etwas hohen Ebene liegt und sich rings umher den Reisenden von sehr weit zeiget. Ich kam in 4 Stunden daselbst an, meldete mich mit einem Empfehlungsschreiben bey dem Prediger der hiesigen französischen Colonie, Hrn. Robert, und wurde von diesem sehr artigen und gefälligen Geistlichen und seiner würdigen Gattin so wohl aufgenommen, daß ich sogar mein Quartier bey ihnen aufschlagen mußte.

Wir machten noch diesen Abend einen ganz angenehmen Spatziergang um die Stadtmauer herum, zum Theil auf den verfallenen Wällen, und besahen die auch vor der Stadt liegende kleine französische Kirche. Sie ist sehr alt, so wie das nur deswegen merkwürdige Gemälde an der Kanzel, und ist eigentlich die Kapelle des daran stossenden St. Georgs-Hospital, daher sie den Namen der St. Georgs-Kirche führet. Aussen an der Mauer bezeugt eine alte Innschrift, daß im J. 1432 diese Kapelle von den Hussiten zerstöret, letztere aber bald darauf von den Bernauern tapfer zurückgeschlagen worden.

Hiernächst führte mich Herr Robert auf das Rathhaus, wo ich noch überzeugendere Merkmale

male von der Niederlage der Hussiten und dem Heldenmuth der Belagerten fand: nämlich über 100 alte Küraſſe der niedergemachten Hussiten, viele Pfeile und eine grosse versilberte hölzerne Schüssel des Anführers der Belagerer, des berühmten Ziska. Einen untrüglichen Beweis ihrer Bescheidenheit haben die Abkömmlinge der alten wackern Bernauer gegeben, indem sie mit den bemeldten Siegeszeichen ihrer Vorfahren gar keinen Staat zu machen gesucht; es liegt alles rostig und staubig, theils zerstreut, theils auf einem Haufen in einer Kammer, die einem Kerker gleicht, und zu welcher der Eingang finster und halsbrechend ist; es wäre in dem eben nicht prächtigen aber geräumlichen Rathhause Platz genug gewesen, die Harnische sauber geputzt mit Prunk aufzustellen, zumal dieses obrigkeitliche Gebäude mit weiter nichts als mit kunstlosen gemalten Bildnissen der Churfürsten pranget. Ganz anders haben sich z. B. die übermüthigen Helvetier mit den eisernen Spolien der von ihnen, in demselben Jahrhundert, erschlagenen Burgunder verhalten; man weiß, wie glänzend und schön geordnet die Burgundischen Harnische in den schweizerischen Zeughäusern in's Auge fallen.

Den 23sten Jul. wurde ein guter Theil des Morgens in der Hauptkirche zugebracht. Diese nimmt sich nicht allein von ferne sehr gut aus, weil sie sehr groß ist und auf einem Hügel liegt; sie verdient wirklich auch in der Nähe und von Innen betrachtet zu werden; sie ist ein recht ansehnliches gothisches Gebäude und giebt zu erkennen, daß Bernau, welches jetzt nur von ohngefähr 1800 Seelen bewohnt wird, ehmals viel beträchtlicher und bevölkerter müsse gewesen seyn. Etwas besonderes ist, daß sie vier Schiffe hat: nämlich eine Seitennavate zur Rechten des breiten Hauptschiffes und zwo Seitennavaten zur Linken desselben; von letzteren scheinet eine in alten Zeiten angebaut worden zu seyn, um die Kirche zu vergrößern; die Säulen, welche diese Abtheilungen scheiden, sind mächtige Pfeiler. — In einer alten gedruckten Chronik von Bernau lieset man, daß bey dem Bau dieser Kirche ein Taglöhner des Tages für $\frac{1}{2}$ Heller dienete. — Das von einem wohlthätigen ehemaligen Bischoffe zu Bernau, hieher geschenkte Altar-Gemälde soll 700 Jahr alt, und was noch mehr ist mit Oelfarben gemalt seyn; welches von beyden am

wenig-

wenigsten Glauben verdiene, habe ich nicht erörtern können. Das Stück, dessen Sujet mir entfallen, ist auf goldenen Grund nach Art des Giotto gemalt; ein Abendmahl dabey ist neuer; der Altar ist groß und mit viel Vergoldung und Bildhauerarbeit geziert, so wie überhaupt die Kirche mit Malereyen und anderen Zierrathen, wenn mehr Kunst und Geschmack daran wäre, prangen könnte; die Orgel ist schön.

Ich hatte etwas von einer Kirchenbibliothek gehört und war neugierig sie zu sehen, weil die alte Pracht der Kirche und das ehmalige Ansehen der Stadt schätzbare Ueberbleibsel aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst vermuthen liessen. Ich fand mich in meiner Erwartung nicht betrogen, obschon manches gute Stück soll abhänden gekommen seyn. Folgendes kleine Verzeichniß wird so ziemlich das wesentlichste, von dem so noch vorhanden ist, angeben.; *) denn ich habe mir die Gefälligkeit und Geduld meines Begleiters und des Küsters zu Nutze ge-

*) Ich habe mich beym Abschreiben der Titeln keiner gar zu ängstlichen Pünktlichkeit beflissen; aber doch so viel als mir nöthig schien.

macht und über eine Stunde in diesen staubigten Skarteken gewühlt: sie liegen sehr unordentlich theils in einem Schrank, theils auf der Erde, eine Treppe hoch, in einem verschlossenen Zimmer, das wie ein Letner die freye Aussicht in die Kirche hinunter hat.

Testamentum vetus et novum. Imp. per me *Bernardum Richel*, civem *basileensem* sub Ao. incarn. Dom. 1477. 6 ydus Sept. ind. und.

In Decretalia Ioh. Diac. Hispani, Prof. I. C. et Can. — *Koburger*, *Nurenb.* 1483. prid. Kal. Mart.

Praecepta Gotscalci Ord. Bened. imp. *Ioh. Guldenscheff*, civ. *col.* Ao. 84.

Lib. Distinct. — *Venet.* per *Simonem de Lucre* pro Dom. Andrea de Forresanis de Asula. 3. Nov. 1506.

Aristotelis Libri de Anima. per *Conrad Baumgarthen*, in Opido *Francphordiensi*, Ao. 1507.

Div. Augustini Libr. par. VII.

— Libri de Civitate Dei XXII.

In eosdem Comment. Thomae Valois et Nicol. triveth, cum additionibus Iac. Passavantii. Et theologice veritatis Francisci Maronis.

Basil. ex aedibus impressorum, Ao. MD. V. XV.
Nebst noch 2 oder 3 andern Bänden in Fol.
der Werke St. Augustins.

Missale secundum ritum Ecclesiae Brandenburgensis. Hieronimus Episcopus Brandenburgensis — curavit imprimi *Lipsiæ* in Offic. *Melch. Lottheri* Calcogr. diligentissimi, sumptibus et impensis providi Viri Iohannis Lor, civis Magdeb. Ao. 1516. Fol.

Missale sec. rit. Eccl. Brandeb. — *Basil.* impr. in offic. *Mag. de Pforzheim*, Calc. dilig. Ao. 1518.

Biblia c. Concord. *Lugduni* imp. per *Iohannem Moylin* alias *de Cambray*. Impens. hon. Viri Steph. Gueynard, alias Pinesi, ejusd. civit. civis et Bibliop. 1520. fol.

Sermones Meffreth alias Ortulus Regine.

St. Ambrosii Opera etc.

Ueberhaupt viel Kirchenväter, Decretalia, Missalen, u. d. gl. auch viel von Aristoteles. Viele Bücher sind ziemlich schadhaft; doch einige, sogar von den ältesten, recht schön, und gut erhalten.

Ich wurde aus diesem Bücherbehältniß auf den Kirchthum geführt; er ist zum Theil abgetragen worden, aber demohngeachtet noch sehr

hoch und gewähret eine vortrefliche Aussicht. Man zeigte mir unter andern den Fleck Landes, etwa $\frac{1}{4}$ Meile von Bernau, wo Lindow gestanden hat. Dieser Ort ist ganz eingegangen; die Einwohner sollen sich alle nach Bernau gezogen haben; indessen ist das Erdreich daselbst viel besser als bey der Stadt; die Lindowschen Hufen gelten 6 bis 7 hundert Thaler, da die ohngefähr gleich grossen Stadthufen nur 400 Rthlr. gelten; beyläufig bemerkte Herr Robert, daß sie bey Strasburg in der Prignitz, wo er einige Zeit Prediger gewesen, 1600 Rthlr. gelten.

Es wurde aber am meisten, da wir auf diesem Thurm waren, von Glocken gesprochen; ich sah hier eine grosse Glocke, die nach mancherley Schicksalen, und nachdem sie viel vergeblichen Aufwand verursacht hatte, von einem Zimmergesellen für die geringe Summe von 30 Rthlr. sehr künstlich ausgebessert worden; er hat sie oben durchgebohret und zwo eiserne Stangen darinn befestiget. — Von einer andern Glocke wurde erzählet, daß sie für die neue Domkirche nach Berlin gehohlt, aber zu groß befunden, und deswegen zu Kanonen umgegossen wor-

worden, ohne daß man der guten Stadt Bernau eine andere Glocke dafür geschickt hätte. Beliebter Kürze wegen, sage ich für jetzt mehr nicht über diesen Gegenstand; ich behalte mir aber vor, ex professo, eine ausführliche Bernauer Glockengeschichte in-4to. auszuarbeiten, sobald die zahlreichen Materialien, die mir mündlich dazu überliefert worden, in den Zellen meines Gedächtnisses wiederum werden rege werden.

Billig sollte ich hingegen hier noch etwas von dem berühmten Bernauer Bier melden; allein seit einer gewissen Epoche ist es so schlecht geworden, daß selbst den Einwohnern von Bernau ihr Gewissen nicht erlaubt, Fremden dasselbe ferner anzupreisen.

Ein fürchterliches Gewitter, welches Nachmittags meine Abreise um eine Stunde verzögerte, gab mir Anlaß noch etwas besonderes wahrzunehmen; die lange Strasse von Bernau gehet abhängend von der erwähnten Hauptkirche gegen dem Berliner Thore zu; nun war der Platzregen so heftig, daß die ganze Strasse wie ein Fluß aussah, von welchem die Mauern der Häuser die beyden Ufer vorstellten; und bey dem Thore

war, aus Mangel des Ablaufs, das Wasser so tief, daß es dem hereinkommenden Vieh bis über den Bauch reichte.

Sobald diese Scene, die wegen der in Menge vom Felde hereinkommenden Leute, Kühe, Heuwagen ꝛc. für den Augenblick merkwürdig und zum Theil lächerlich gewesen, vorbey war, fuhr ich von Bernau ab und eine kleine Meile weiter, nach

Sidow,

ein schöner und einträglicher Rittersitz des Hrn. von Beeren, des Johanniter-Ordens Ritter und ehemaligen Major in Königl. Preuß. Diensten, der sich, seitdem er seinen Abschied genommen, beständig auf diesem Gute aufhält. Er empfieng mich mit der mir schon aus Erfahrung bekannten Höflichkeit und Gutherzigkeit, und ich verblieb bey ihm diesen Abend und noch den ganzen folgenden Tag. Herr von Beeren ist schon längst Wittwer; um so mehr macht ihm die Erziehung seiner zwo artigen Fräulein Töchter Ehre: sie sind sittsam, haben einen durch Belesenheit cultivirten Verstand, singen mit ausnehmender

An-

Anmuth, und spielen zugleich mit großer Fertigkeit auf dem Klavier. Ich traf hier auch noch andere gute Gesellschaft an: den durch verschiedene nützliche Erfindungen, besonders durch seine schönen Planisspherien bekannten Ingenieurmajor und Königl. Direktor für die Wasserbaukunst, Hrn. Bourdet, imgleichen den Gensd'armes-Lieutenant Hrn. von Beeren, der ein Neffe des Besitzers von Sidow, und durch seine Frau Schwester ein Schwager des berühmten Freyherrn von Riedesel ist.

Das Landgut ist nicht sehr groß, hat aber sehr guten Boden; durch das Dorf gehet die hier mit sehr schönen Alleen und Lustgängen besetzte Landstrasse nach Neustadt-Eberswalde, und Pommern, daher auch Hr. von Beeren die Ehre gehabt hat, den Rußischen Thronfolger mit einem Frühstück zu bewirthen.

Von den zween hier befindlichen artigen Gärten ist der eine durch vortreffliches Obst berühmt; der andere ist weitläuftiger, und hat theils zur Wirthschaft nützliche, theils zum Ruhen und Spatzieren angenehme Partien, besonders eine schöne Castanien-Allee, die sich bis zu einem

Lust-

Lusthaus erstreckt, das in einem großen Fischteich auf Pfählen erbaut ist.

Das Haus ist nur von einem Stock mit Mansarden, und fällt von aussen nicht sonderlich in die Augen, ist aber mit kostbaren Tapeten und andern schönem Hausrath meubliret. Unter ziemlich viel Gemälden bemerkte ich einige gute grosse Porträte in den Zimmern über den Thüren, und folgende merkwürdige kleine Stücke: *Fridericus der Feiste, Margg. Ansp.* hat gelebt 1500. — *Adrianus Trajectinus.* 1599. ℞ — Friedrich Wilhelm, der große Churfürst, in Elfenbein; — Ferner einige Miniaturen von der Gräfin von Schlieben, vermählte von Lüderitz. — Den hier befindlichen Büchervorrath habe ich zwar nicht selbst gesehen, es sollen aber, nebst mehreren, zu einer vernünftigen Ergötzung dienenden Büchern, gute Werke von der Kriegskunst und der Landwirthschaft darinn seyn. — Ueberhaupt war ich, wenn ich es, ohne einer Eitelkeit beschuldiget zu werden, sagen darf, mit allem, so ich von der hiesigen Lebensart, Wirthschaft, und anderen Einrichtungen, zu bemerken Gelegenheit hatte, sehr wohl zufrieden, und hätte mit Vergnügen

gnügen die gütige Einladung, länger zu bleiben, angenommen, wenn es meine Muſſe erlaubt hätte.

Hohenfinow.

Den 25sten Jul. fuhr ich schon Vormittag $2\frac{1}{2}$ Meile weiter, nach Hohenfinow; ich kam bey verschiedenen Landgütern und Dörfern vorbey: erst Gründel, ein dem Hrn. Obristlieutenant von Sellichow zuständiges, an Sidow beynahe anstoßendes Dorf; sodann Tuchen, so zu dem mehr auf der Rechten liegenden Amte Biesenthal gehört, so wie das darauf folgende Klobbicke; ferner Trampow, dem Hrn. General v. Wartenberg zuständig, der ganz nahe an der Landstraſſe, zur Linken, ein groſses schönes Landhaus erbauet hat, welches Monchoix ungemein gleicht, und wobey ich einen schönen Garten bemerkte. — Ich kam gegen 12 Uhr in Hohenfinow an: diesen Ort hatte ich schon längst zu sehen gewünscht, und zwar nicht allein, weil er wegen seiner schönen Lage und einigen hier befindlichen nützlichen Anstalten merkwürdig ist, sondern noch mehr um näher mit dem Besitzer desselben bekannt zu werden, mit einem Edelmann, der in der ganzen

Pro-

Provinz sich bey Hohen und Niedrigen eine allgemeine Achtung erworben hat; jedermann rühmt seinen vortreflichen Charakter, die Gründlichkeit seiner Einsichten, die Brauchbarkeit seiner Rathschläge, seine patriotische Denkungsart — jedermann wünscht ihm Gutes.

Der Freyherr von Vernezobre, zu dessen unter uns Menschenkindern so selten verdienten und noch seltener nach Verdienst ertheilten Lobe, ich hier mein geringes Scherflein beytrage, empfieng mich mit der offenherzigen Leutseligkeit, die ich von einem so würdigen Manne erwarten durfte. Auch seine schöne und zahlreiche Familie bezeigte mir viel Aufmerksamkeit und Höflichkeit. Der Freyherr lebt in der vierten Ehe mit einer Tochter des seel. Preuss. General-Lieutenant von Forcade, in welcher Dame Schönheiten des Geistes und des Körpers mit einander wetteifern: aus dieser und einer oder zwo der vorhergehenden Ehen hat er 8 oder 9 schon erwachsene und sehr wohl erzogene Kinder beyderley Geschlechts, die größtentheils zugegen waren. *)

Ich

*) Unter andern zween Söhne, die Fahnenjunker bey dem Regimente des Herzogs von Braunschweig-Bevern in Stettin sind.

Ich hatte das Glück, hier auch den Freyherrn von Cocceji, Preuss. Geh. Legationsrath und ehmaligen Gesandten am K. Schwedischen Hofe, anzutreffen; er ist ein Schwager des Hrn. v. Verenezobre, als welcher seine Schwester zur Gemalin gehabt hat; ein sehr verdienst- und kenntnißvoller Edelmann, dessen Bekanntschaft mich ungemein vergnügte, zugleich aber das schmerzhafte Andenken an den kurz zuvor erfolgten betrübten Todesfall des vortreflichen Polnischen Generals, seines Hrn. Bruders, noch lebhafter erneuerte. Der Geh. Legationsrath von Cocceji hält sich, seitdem er sich den Staatsgeschäften entzogen, immerdar auf dem Lande auf, doch seltener auf seinem eigenen Landgute Wusseken in Pommern, als, um nicht ganz allein zu leben, bey Freunden und vorzüglich zu Falckenberg, ohnweit Hohenfinow. Ich hatte das Vergnügen, in seiner Unterredung zu bemerken, daß er unter andern Wissenschaften, die Physik, insonderheit die Optik, liebt und treibet; etwas noch ungewöhnlicheres aber, das ich entdeckte, war, daß er eine beträchtliche Sammlung alter römischer und griechischer Münzen besitze; er hat aus Neigung

diese

diese Sammlung selbst angelegt; um sie zu vermehren, kam ihm die Reise des seel. Generals durch Italien, Sicilien und Griechenland sehr wohl zu Statten. Dieser gelehrte Herr ist vielleicht der einzige Particular in hiesigen Gegenden, der eine Sammlung dieser Art besitzt: wenigstens ist mir, sogar in Berlin, keine solche Privatsammlung bekannt; denn obschon hier mehrere Münzsammlungen anzutreffen, und in einigen auch antike Münzen zu finden, so legen sich die Besitzer doch hauptsächlich nur auf neuere, theils im allgemeinen, theils in Beziehung auf gewisse Fächer: als einzelne Länder, Wissenschaften, Geldsorten u. s. w. *) — Doch es ist Zeit, von dem Orte selbst etwas zu sagen.

Hohens-

*) Ich schämte mich beynahe, daß ich gestehen mußte, wie wenig Geschmack an antiken Münzen, und an der Alterthumskunde überhaupt, in Berlin herrsche, als neulich ein auswärtiger Freund bey mir anfragte, ob hier wohl Liebhaber zu seinen seltenen und schönen alten Medaillen von Kaisern, Königen, Völkern, Städten ꝛc. zu finden wären? Er ist als einer der stärksten Alterthumskenner rühmlich bekannt, und seine Sammlung gewiß nicht zu den geringsten zu zählen, er würde sie auch nicht veräussern, wenn ihn wichtigere Geschäfte nicht verhinderten, seiner Liebhaberey ferner nachzuhängen.

Hohenfinow liegt auf einem hüglichten Boden, in einer angenehmen Gegend; das Schloß ist von dem Dorfe abgesondert, auf einem noch höhern Hügel erbauet, so daß man es von einer großen Entfernung entdeckt, und dasselbe eine sehr schöne Aussicht gewähret. Der Erbauer, dessen Name mir entfallen, ließ es mit großer Pracht und dieser angemessenen Kosten aufführen, in der Hofnung, Churfürst Friedrich Wilhelm würde ihm dasselbe abkaufen und zu einem Jagdschloß erwählen; allein der große Churfürst starb (1680) ehe alles fertig war, und so mußte es der Erbauer behalten, bis ihm oder seinen Erben, der reiche aus Frankreich gekommene Baron von Vernezobre, Vater des jetzigen Besitzers, es abkaufte. Es ist ein ungemein massives Viereck, von einer edlen Bauart, und sehr groß, ohne jedoch nach Proportion wohnbar zu seyn; denn es hat überaus hohe Zimmer und Säle, und man kann nicht so bequem wie man wünschte, Oefen und Camine anbringen. In einigen Zimmern sind große Alkoven mit Balüstraden, wie in Fürstl. Pallästen gewöhnlich; ja sogar der Eingang zu diesen Alkoven, wird von großen Bildsäu-

len von Gyps, einigermaaßen bewacht; so waren z. B. Hercules und Pallas meine Schutzgötter. Eben so ist an den Decken und andern Orten, viel Bildhauerarbeit und Schnitzwerk angebracht. Von Gemälden sind nicht weniger, merkwürdige Ueberbleibsel vorhanden: der Hauptsaal ist ganz mit solchen behangen: da sind unter andern vier sehr große Gemälde auf Holz, von schönem Colorit, welche Geschichten des Salomo und des Haman vorstellen; ferner eine gut gemalte Cleopatra; verschiedene italienische Gelehrte, unter andern, wo ich nicht irre, Dante und Aretino; ꝛc. letztere hiengen so hoch, daß man gar nicht hinzukommen konnte; auf den ersteren, die ich untersuchte, war kein Zeichen zu finden; so daß ich von keinem den Meister angeben kann; wahrscheinlich aber ist, daß sie viel älter als das Schloß sind, und einige eine nähere Untersuchung verdieneten.

Von einer Terrasse hinunter, kommt man in den schönen großen Garten, von welchem gutes Obst und sehr lange ungekünstelte schattigte Alleen, die vorzüglichste Annehmlichkeit ausmachen. Am Ende des Gartens gehet, der Mitte des

Schloß-

Schlosses gegen über, eine der prächtigsten Alleen aus; sie ist breit, sehr lang und die Bäume, ich glaube Linden, sind hundertjährige Stämme von ansehnlicher Dicke und Krone.

Durch einen Theil dieser Fürstl. Allee kömmt man, lenkt sich aber bald zur Linken, wenn man nach Amalienhof gehet, wohin ich noch diesen Abend mit der Gesellschaft einen sehr angenehmen Spatziergang machte. Man hat auf diesem etwa $\frac{1}{4}$ Meile langen Weg, immerfort schöne Aussichten und sieht zu dieser Zeit den Acker herrlichen Weitzen tragen. Am Orte selbst erwartete mich insonderheit noch einer der reizendsten Prospekte über das Oderbruch, und bis nach Freyenwalde und andere 1, 2 und mehr Meilen entlegene Städte und Dörfer. Am Fuße des kleinen Berges, auf welchem man dieser vortreflichen Aussicht genießet und wo ein gutes Wohnhaus stehet, liegen die Gebäude der von dem Freyherrn errichteten Parchentfabrik, und die dazu gehörende Kolonistenhäuser, aus welchen zusammen das Vorwerk Amalienhof bestehet; ich unterließ nicht, die Fabrik und die Arbeiten in derselben zu meinem Unterricht zu besehen. Diese

Fabrik ist die allererste dieser Art so hier zu Lande angelegt worden; die Waaren schienen mir ohne Tadel; demohngeachtet soll sie nicht im besten Flor seyn, weil seit ihrer Anlage zu viel andere angelegt worden, da freylich immer eine der anderen Abbruch thut. Es wird sowohl ganz weißer als gestreifter Parchent hier verfertiget; die Rosenfarbe am letzteren ist ausnehmend schön. Das Stück von diesem kostet 6 Rthlr. — Die Rolle, mit welcher das Zeug geglättet wird, ist ein ungeheurer Kasten mit 250 Zentnern Steine angefüllt, der aber durch eine schickliche Einrichtung von einem einzigen Pferde hin und her geschoben wird. — Es waren bey der Fabrick, als ich da war, 10 Meister, die jeder 2 bis 3 Gesellen hielten; ferner 46 Baumwollenspinner, deren jeder ein Bestimmtes liefern mußten. Diese Leute sind Colonisten, die der Freyherr in's Land gezogen und hier angesetzt hat; sie stehen unter einem Inspektor, der das obgedachte höher liegende Haus bewohnt; ihre eigene Wohnungen formiren eine sehr lange Reihe Häuser, die gut ins Auge fällt. Besonders ist die Fabrick ein artiges mit einer Glockenuhr versehenes Gebäude.

Den

Den 26sten Julii. Vormittags führte mich Hr. von Vernezobre nach einem gegen Mittag oder vielmehr gegen SW. in einer Tiefe liegenden Ort, etwa $\frac{1}{4}$ Meile von Hohenfinow. Er hat daselbst eine Krappmühle und eine Drath- und Nagelfabrick, von welcher letzteren aber ein Theil bey Niederfinow angelegt ist.

Die Krappmühle ist nebst dem Krappflanzen im J. 1757 allhier angelegt worden. Der Krappflanzer sowohl als der Krappmüller, wurden mit allen dazu nöthigen Instrumenten aus Holland verschrieben. In den ersten Jahren ließ der Freyherr von Vernezobre den Krapp allein pflanzen und auf seiner Mühle anfertigen, die Farbe ward von den Färbern der holländischen gleich befunden und ohne Einwendung gekaufet. Hiedurch ermuntert, gab sich der Herr Entrepreneur die Mühe, mehrere Leute zur Pflanzung dieses Gewächses anzufrischen; es gelang ihm auch dergestalt, daß mehr als 200 Bürger und Bauern dasselbe pflanzen und zur Anfertigung der Farbe auf seine Mühle bringen. Der Abgang dieser Farbe aber litt in den Jahren 1778 und 1779 einen nicht geringen Verstoß,

weil die Färber der Meynung waren, daß, da die Bauern diese Pflanze cultivirten, sie auch die Farbe um einen ganz geringen Preis erhalten würden; hiedurch geschah nun, daß nichts von der Farbe abgesetzt werden konnte, auch die Bauern mit dem Pflanzen völlig inne hielten. Da aber die Landesobrigkeit den Färbern zu verstehen gab, daß sie den ausländischen Krapp hoch impostiren würde, wenn sie den einheimischen nicht kaufen wollten, wurden jene anderes Sinnes und nahmen den allhier verfertigten Krapp um billige Preise an, wodurch dieses Etablissement wieder in seinen vorigen Flor kommt, und schon etwa 500 Zentner Färberröthe wiederum verfertiget werden; es sind die 6 dabey angestellten Personen dazu hinlänglich. Die Manipulation, was ich davon selbst gesehen und vernommen, ist folgende: *) Die Wurzeln

*) Eine zu empfehlende ausführliche Abhandlung vom Krappbau (und der Anfertigung der Färberröthe) hat Hr. Strephan Gugenmus in den Bemerkungen der Churpfälz. physik. ökonom. Gesellschaft vom J. 1777 geliefert. — Man sehe auch die in der Beckmannschen phys. ökonom. Bibl. XI. B. 220. S. angerühmte Abhandlung des Hrn.

zeln werden erst, auf vielen Absätzen von Latten, getrocknet, sodann gesiebt und in einer besondern hölzernen Wanne von dem Staube gesäubert; sodann auf einer Darre vollends getrocknet. Diese ist hier ein viele Schritte langer, ein spitz zusammenlaufendes Dach vorstellender Ofen, der mit einer Ziegenhaarnen Decke bedeckt ist, auf welche die Wurzeln gelegt werden: es gehet unter diesem Dache eine gewölbte Renne ganz in die Länge durch; das Feuer wird aber nur vorne eingelegt und es sind in dem Canal Löcher, durch welche die Hitze sich ziehen kann. Ein paar Arbeiter wachen dabey, und die so schlafen, halten sich in einem kleinen Vorzimmer, in hölzernen mit Stroh gefüllten Kasten auf; auf diesen sind noch kleinere Kasten für die Kinder; die Arbeit gehet von Michael bis im Februar: die übrige Zeit arbeiten die Leute im Felde, und der Aufseher, der jetzt ein Schiffer ist, gehet zu seinem Kahn — und sticht in die See. — Noch ist die Stampfe

Hrn. Prof. Reuß in Tübingen, vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland, als eines sehr nützlichen Landesprodukts ꝛc. Leipz. 1779. 78 S. in 8.

zu bemerken, welche aus 6 Stämpfeln bestehet, und wo der Krapp zu einem feinen Mehl pulverisiret wird; von diesem kostet das Pfund 6 Gr. und ist demnach wohlfeiler als das nicht bessere auswärtige.

Der Eisendrathzug oder die Drath- und Nagelfabrike, wovon ich hiernächst einen Theil besah, liegt, wie gesagt, an zwo verschiedenen Stellen, deren die eine das Sophienhaus, und die andere der Carlswerck genannt wird. Diese Anstalt ist im J. 1756 von einem Berlinischen Kaufmann, Namens Schürmann, angelegt worden, weshalb er von dem König nicht allein eine Concession, sondern auch ein Privilegium exclusivum auf 20 Jahr erhielt. Er wendete zwar viel Mühe daran, diese Fabrike in Stand zu setzen, da aber sein Vermögen nicht hinreichend war, ersuchete er den Freyherrn von Vernezobre auf das dringendste, ihn mit dem nöthigen Gelde zu unterstützen, welches denn auch der Hr. Baron nach einiger Zeit that. Als aber Schürmann 5 Jahre darauf verstarb, waren dessen Erben nicht im Stande, das vorgeschossene Kapital wieder herauszugeben, daher sich der

Frey-

Freyherr von Vernezobre genöthiget sahe, diese Fabrike mit Königl. Einwilligung anzunehmen. Die darinn gemachte Einrichtung wurde von ihm verbessert und dergestalt angeordnet, wie sie sich jetzt noch wirklich befindet. Der Eisendrath wurde in ziemlichen Quantitäten angefertiget, und bis zu Ende des siebenjährigen Krieges, weil während demselben aus den Westphälischen Provinzen kein Eisendrath einpaßiren konnte, reichlich abgesetzt. Sobald aber, nach dem Frieden, der Westphälische Eisendrath wieder einkommen konnte, ward der Debit von Zeit zu Zeit geringer. Endlich wurde die Fabrike angehalten, einländisches Eisen zu verarbeiten; das, welches das tauglichste dazu befunden wurde, war das Sorgische; obgleich aber darunter einiges zum Eisendrath konnte gebraucht werden, geschah dennoch, daß von dem eingekauften Quanto kaum die Hälfte zu solchem Drath tauglich befunden ward. Dieser Mangel nahm von Jahr zu Jahr zu, dergestalt, daß es den Arbeitern zu 4 und mehrern Monaten im Jahr an Arbeit fehlete. Diesem Mangel kann auch bis jetzt noch nicht abgeholfen werden, welches um so mehr befremden

muß, da dieses die einzige Fabrik dieser Art, in der Churmark, Neumark und Pommern ist; folglich, wenn beständig hinlänglich taugliches Eisen zu erhalten wäre, sie alle diese Provinzen mit dem nöthigen Drath versorgen könnte, indem sie wirklich anjetzo 22 Werkstellen hat, worauf eben so viel Arbeiter arbeiten können. Allein seit zwey Jahren ist sie wegen Mangel des tauglichen Eisens in Abnahm gekommen, und scheinet ihrem Untergang sehr nahe zu seyn. Es wäre Schade, wenn ein so ansehnliches und schon seit so vielen Jahren bestehendes Werk, blos allein aus Mangel der rohen tauglichen Materie, denn es fehlet dem Hrn. Unternehmer nicht an gutem Willen noch an nöthigen Kräften, eingehen sollte. Es werden in den hiesigen Königl. Ländern bis 1500 Zentner jährlich verbraucht, und doch hat diese Fabrik Mühe, nur den dritten Theil davon abzusetzen. — Die Preise sind sehr verschieden; von 6 bis zu 40 Rthlr. der Zentner; dieser wird wegen des Abganges nur zu 100 Pfund gerechnet; die Fabrik erhält die Stangen von dem Bergwerks-Departement zu Berlin à 110 Pfund den Zentner. — Ich bemerkte, daß in einem

Zim-

Zimmer sechs verschiedene Stangen, die gezogen werden, Platz haben, weil sie nicht wie an andern Orten in horizontaler, sondern in vertikaler Richtung gezogen werden.

Das Thal, in welcher die Krappmühle liegt, sieht wild und malerisch aus. Durch dasselbe schlängelt sich ein Bach, dessen Wasser eisenhaltend seyn muß, indem es viel Ocker absetzt. — Höher sah ich im Zurückkommen ungemein schöne Gerste.

Es wird auf diesem schönen Gute auch Seide gewonnen; in diesem Jahr (1780) bekam der Freyherr 186 Pfund Cocons; er läßt sie in Berlin spinnen; 6 bis 9 Pfund geben 1 Pfund Seide, die er 1779 für 6 Rthlr. 2 Gr. das Pfund verkaufte; allein er hat auch schon nur 5 Rthlr. 4 Gr. gelöset: sie soll nur für den Zettel tauglich seyn.

Von naturhistorischen Merkwürdigkeiten hiesigen Ortes habe ich nichts weiter erfahren, als daß kürzlich ein Eisvogel, der hier zu Lande selten ist, war geschossen worden; ich sah den Kopf davon. — Auf dem Wege nach Amalienhof, sollte man, nach der Art des Erdreichs, Versteinerun-

nerungen vermuthen, ich konnte aber keine finden. Herr von Vernezobre sagte mir, er habe öfters, aber allemal vergebens welche gesuchet.

Hingegen ist von Alterthümern einiges anzumerken. Es ist hieselbst eine Höhe, wo man, wie bey Amalienhof, viel Städte und Dörfer, und eine große Strecke des Oderbruches entdeckt. Dieser Hügel ist mit drey Graben umgeben, und scheint daher ein Zufluchtsort der Besitzer dieses Rittergutes gewesen zu seyn, in den Zeiten, da die Herren der Güter in einer vollkommenen Unabhängigkeit zu leben sich bestrebten. Man siehet auch eine mit einem Graben umgebene Redoute, welche die Landstrasse aus der Ukermark nach Ober-Barnim bestreicht: diese scheint aber nicht älter zu seyn, als aus der Zeit, da die Schweden dieses Land verheerten, und wo der große Churfürst so viel Ruhm erwarb. — Ferner findet man an verschiedenen Stellen alte heidnische Grabmäler: sie bestehen aus 4 großen, an der inneren Seite glatt gehauenen Steinen, von $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 2 Fuß Breite, die mit einem gleichen Stein bedeckt, und einen Kasten formiren; darinn war allemal ein ganz einfacher

Aschen-

Aschenkrug zu finden; weil aber diese Grabmäler, so viele man deren noch geöffnet hat, allemal ganz mit Sande angefüllt waren, so hatte man die größte Mühe, den Aschenkrug, ohne ihn zu zerbrechen, hervor zu ziehen; indessen ist es dem Freyherrn von Vernezobre dreymal geglückt; in einer dieser Urnen fanden sich drey kleinere, davon die kleinste nicht größer war, als die Unterschaale einer sehr kleinen Caffeetasse. In einigen der Aschengefässen, welche gebrochen hervorgezogen worden, fand man Fingerringe, dreymal gewundenen Meßingdrath, und 3 Zoll lange Stecknadeln, an einem Ende spitzig, an dem andern mit einem Knopfe, wie die unsrigen, versehen. Niemals hat man etwas anders darinn entdeckt, obschon der Herr Baron mehr als 20 solcher Gräber zerstören lassen.

Ich hätte gerne etwas von den erwähnten alten Vesten und Gräbern selbst in Augenschein genommen, und überhaupt gerne mich mehr in dieser reizenden Gegend umgesehen, und von der ausnehmenden Güte der vortreflichen Herrschaft länger profitiret; allein ich hatte Ursache zu eilen und reisete diesen Nachmittag wieder ab, nachdem

dem ich noch die Ehre gehabt hatte, die Bekanntschaft des Hrn. Generalmajor von Kowalski, nebst seiner beyden Fräulein Töchter, und der verwittweten Frau Generalin von Itzenblitz, zu machen; erstere residiren in Neustadt-Eberswalde, wo ein Theil von des Generals Landregiment in Garnison liegt; letztere Dame in dem nahe bey Hohenfinow liegenden Flecken Cöthen.

Reise nach Angermünde und Schwedt.

Ich fuhr um 3 Uhr ab; bis Niederfinow war gutes Land; nachher schlechter; der Acker war mit Buchweitzen und Taback bepflanzt; sodann kamen 2 oder 3 schöne Waldungen von Eichen, Büchen und Birken; auch ein paar Dörfer, die in Güssefelds Charte der Mark-Brandenburg fehlen. Eine kleine Meile vor Angermünde kam ich auf eine weite Ebene; was darauf wächset, kann ich nicht verrathen, denn ich hatte die ganze Zeit, da ich darauf fuhr, also über eine Stunde, das schreckliche Gewitter auszuhalten, welches an eben diesem Tage in Berlin, den Glasern so ausserordentlich viel zu verdienen gegeben, und ihre an der St. Georgen-Kirche

erwie-

erwiesene Wohlthat belohnet hat. *) — Um 7 Uhr hatte ich meine 3 Meilen zurückgelegt, und traf felicirer in Angermünde ein, eben da Hagel und Regen aufhöreten. — Ich trocknete mich in dem besten Gasthofe — nämlich in dem besten von Angermünde. —

Den 28sten Jul. Es ist hier eine französische Colonie; ich besuchte den Seelsorger dieses Häufleins, Herrn Remy, einen sehr artigen, dienstfertigen, jungen Prediger, der seine Kenntnisse mittelst einer ausgesuchten kleinen Litteratur-Bibliothek, in Verbindung mit seinem theologischen Vorrath, vermehret. Er hatte die Gewogenheit, mich in der Stadt herum zu führen.

Die

*) Ich gebe die Anekdote, auf welche ich hier ziele, wie ich sie empfangen. Das hiesige Glasergewerk hatte sehr löblich die Fenster zu dieser neuen Kirche umsonst geliefert, und ihr dadurch 800 Thaler erspart. Am Sonntag, den 22sten Jul., dankte demselben der Prediger öffentlich von der Kanzel, und versprach, Gott würde eine so große Wohlthat nicht unbelohnt lassen: wenige Tage darauf kommt das bemeldete starke Hagelwetter, schont die Fenster der gleichwohl mitten im Striche des Hagels liegenden Kirche, schlägt aber viel tausend andere ein, und giebt den Glasern auf mehrere Wochen reichlichen Verdienst.

Die Hauptkirche ist ein sehr langes gothisches Gebäude, mit 2 Reihen Pfeilern, viel Epitaphien, Gemälden und Schnitzwerk; der mit letzteren überladene große Altar ist 1601 zu Prenzlow verfertiget worden. — In einem Gewölbe dieser Kirche zeiget man einen etwa 7 Fuß langen Kasten, in Form einer in Berlin sogenannten Lade, mit eisernen Reifen beschlagen, und starken Schlössern versehen; darinn soll Herzogs Hans Lösegeld gewesen seyn. *)

Hiernächst giengen wir zu einem alten großen Kloster, wovon ein Theil abgebrochen. In der Kirche wird auf Ostern und Michaelis noch geprediget. In dem daranstossenden stehengebliebenen Theil des Klosters ist oben ein Munitionen-Vorrath, und unten ein Exercierplatz, wo in dem Kriege von 1778 eilfhundert österreichische Gefangene eingeschlossen waren.

Die französische Kirche ist eine recht niedliche gothische Kapelle, die ehemals zum Hospital gehörte. — Nahe dabey ist ein langes Gebäude, von

*) Verzweifelt! daß ich jetzt mit Schande bestehen muß, und nicht sagen kann, wer Herzog Hans war, und warum er sich so schwer loskaufen mußte.

von 20 Kreuzstöcken in der Länge; es war zu einer Fabrik von seidenen Zeugen bestimmt, da diese aber eingegangen, so wird es an verschiedene Familien vermiethet. — Auch die baumwollenen Strümpfe werden gar nicht mehr in der Menge, wie ehmals, hieselbst verfertiget.

Hingegen soll die Schule gut seyn: sie wird von einem Rector und ein paar Collegen besorget. — Die Anzahl der Einwohner schätzt man auf 1800. Die Garnison besteht aus drey Compagnien von Kowalsky, die von einem Obristen und zween Capitains commandiret werden. Zu den vornehmsten hier wohnenden Personen gehören ferner die Frau Wittwe des würdigen Patrioten von Arnim auf Suckow, und die geschiedene Generalin von Seidlitz —. Angermünde heißt so, statt an der Münde, weil diese Stadt an einem Landsee, die Münde genannt, lieget; dieses Wasser ist die einzige Annehmlichkeit des Ortes; die Gegend ist kahl und ohne Schatten. Auch keine Wälle sind hier zum Spatzieren: die Bevestigung der Stadt bestund nur aus Mauern, die jetzt halb eingefallen oder eingeschossen stehen. Es sollen zween Grundrisse von Angermünde

aufgenommen worden seyn; aber keiner ist gestochen.

Ich speisete noch hier zu Mittag bey Hrn. und Mad. Remy, mit dem hiesigen Hrn. Stadtsecretair, auch einem artigen Mann, und um 3 Uhr fuhr ich wiederum ab, gerade zu auf Schwedt. Auf dem halben Wege kam ich durch Stolzenhagen, welches Dorf einem Herrn von Beeren, Bruder des Herrn zu Sidow, gehöret; das herrschaftliche Haus ist, was die Bauart betrifft und von ferne, ansehnlich; aber nur von Fachwerk, und wird schlecht unterhalten. — Das Land bis Schwedt ist mittelmäßig und uneben, doch sind mit unter schöne Stücke, sogar ein großer Weitzenacker, auch noch mehrere Dörfer. — Eine Drittelmeile vor Schwedt gehet eine große lange Weidenallee an; auf die folgt eine Castanienallee; sodann kommt man in die Vorstadt, die abwechselnd mit Castanien und Nußbäumen besetzt ist. Wie lachend diese Avenüen sind, welchen vortheilhaften Begriff sie von dem Fürstl. Sitze selbst geben, kann man sich vorstellen: nicht so leicht aber wie angenehm, wie ergötzend, wie reizend das Schloß

und

und das ganze Revier um dasselbe in die Augen fallen.

Ich stieg bey Torgani im goldenen Hirsch ab, wo ich gut bedienet worden, und machte sogleich die Bekanntschaft des Hrn. Laur, Fürstl. Cabinetssecretair; ich hatte einen Brief für ihn von dem berühmten Silhouetteur Haff, der ganz Schwedt, so wie Berlin, reichlich mit seinen schönen Schattenrissen versorgt hat, und dessen ich gerne hier erwähne, um zu sagen, daß er verdiente, besser, als nur durch die dem heutigen Geschmack wenig Ehre machende, und dem Fortgang der schönen Künste in die Länge sehr nachtheilige Manie der Schattenrisse, bekannt zu seyn; denn Hr. Haff hat einen guten und erfinderischen Kopf, große Fertigkeit zu allerley Handgriffen in schönen und nützlichen Künsten, schöne Einsichten in der Mathematik und Physik, und viel Länder- und Menschenkenntniß; — mit einem Wort, seine Talente verdienten mit hinlänglicher Unterstützung, zu einer bestimmten und nützlichen Beschäftigung angewandt zu werden.

Ich kehre von dieser Ausschweifung zu Hrn. Laur zurück, an dem ich einen sehr artigen und

kenntnißreichen jungen Mann zu finden das Vergnügen hatte. Als Dichter ist er schon sehr vortheilhaft allen denen bekannt, die in der deutschen Modelitteratur bewandert sind; es stehen von ihm sehr niedliche, empfindungsvolle Stücke in den Musenalmanachen und in André musikalischen Werken. Zudem ist er auch verschiedener Sprachen mächtig, hat eine ausgesuchte kleine Büchersammlung, und seine eigene Neigung sowohl als seine Amtsgeschäfte, unter andern die Direction der Forsten, veranlassen ihn Kenntnisse zu erlangen, die ihm unter den nützlichsten Mitgliedern des Staats eine Stelle erwerben können.

Es war an diesem Abend Komödie bey Hofe; Hr. Laur führte mich hin, und ich hatte demnach sogleich Gelegenheit, mich durch die Erfahrung zu überzeugen, daß das hiesige Theater, das Orchester vorzüglich mit einbegriffen, mit Recht von denen, die es kennen, zu den besten in Deutschland gezählet wird. Es spart der erhabene Schutzherr desselben keine Kosten dabey: die löbliche Ergötzung, die Ihm gute Schauspiele und vortrefliche Concerte gewähren, ist sein gröstes, wo nicht einziges Vergnügen, in seinem

ziem-

ziemlich hohen Alter. Der Marggraf verdient in Wahrheit eine der vornehmsten Stellen unter den Beschützern und Beförderern der deutschen Musen und Künste; einen unleugbaren Beweis davon hat er noch neulich gegeben, da er auf Leßings Tod eine theatralische Trauervorstellung veranstaltete, und derselben mit der grösten Rührung beywohnete. *)

Der jetzige Director der Hoftroupe ist Herr H. F. Möller: ein vollkommener Schauspieler, und der auch als dramatischer Schriftsteller, durch seinen Baron von Walltron, und viele andere in dem gelehrten Deutschland verzeichnete Stücke, vortheilhaft bekannt ist. Er soll ein Adelicher aus dem österreichischen Schlesien seyn, und mit Distinction in den Kayserlichen Kriegsdiensten gestanden haben; seinen wahren Namen habe ich nicht erfahren: er ist mit einer zu Charleville erzogenen schönen und liebenswürdigen Französin verheyrathet, die auch aus einem vor-

*) Die Beschreibung dieser rühmlichen Vorstellung stehet in der Haude- und Spenerschen Zeitung vom 15ten März 1781, wo zugleich die von Hrn. Laur verfertigte poetische Trauerrede, die bey dieser Gelegenheit declamirt wurde, eingerückt ist.

nehmen Hause, und sogar, wie einige glauben, eine Gräfin seyn soll; noch merkwürdiger an ihr ist ihre große Liebe zu den Wissenschaften und ihre große Kenntniß derselben: sie hat des Charron Traité de la Sageſſe ins Deutsche übersetzt: ein Buch, auf welches schwerlich eine andere Dame, ja nicht bald ein Gelehrter von Profeßion gefallen wäre; überdies übt sie sich in Uebersetzungen aus dem Englischen und Italienischen. Beyde sind sehr artige und dienstfertige Leute, und im Umgang wird ihnen allgemein mit der Achtung, die ihren Verdiensten, zum Theil auch ihrem Herkommen gebühret, begegnet.

Der lustige von dem Berliner und andern Theatern her wohlbekannte Löwe war auch noch hier, nebst seiner schönen Frau, die bekanntermaassen sehr gut singt; sie waren aber im Begriff, nächstens Schwedt zu verlassen; man erwartete an ihrer Stelle verschiedene andere Acteurs und Actricen.

Die heutigen Piecen waren der Adjutant, in welcher Möller vortreflich den General agirte, und zum Nachspiel das Milchmädchen. — Das Theater ist geräumig und sehr niedlich;

von den schönen Dekorationen rede ich schicklicher weiter unten. — Der Marggraf hat mit den vornehmsten des Hofes und seiner Gesellschaft seinen Sitz hinter dem Orchester; ich war nicht weit davon, hatte die Ehre von Sr. Königl. Hoheit erkannt und befragt zu werden, welcher gute Wind mich nach Schwedt gebracht habe? Dies war der Anfang der ausnehmenden Gnadenbezeugungen, die ich von diesem leutseligen Fürsten zu rühmen habe.

Den 29sten Jul. Früh besuchte ich den Prediger der hiesigen französischen Colonie, Hrn. Roland, einen kränklichen aber gelehrten und verdienstvollen Geistlichen, mit dem ich mich noch mehrmalen angenehm unterhalten. — Ich präsentirte mich sodann, um S. K. H. dem Marggrafen, meine Aufwartung zu machen, wurde aber zur Essenszeit beschieden, und mittlerweile sollte mir der Herr geheime Sekretair Laur das Schloß zeigen. *)

*) Man kennt eine von Schleuen in Berlin herausgegebene Sammlung Kupferstiche von dem Schloß und anderen merkwürdigen Anlagen zu Schwedt, deswegen ich mich in keine ausführliche Beschreibung ein-

Es ist ein prächtiges Gebäude, das viel Aehnlichkeit mit dem Königl. Schlosse zu Potsdam hat; der Hof, welchen die zween Flügel einschliessen, ist eher noch größer. Es ist von der Königin Dorothea, Gemalin Friederichs I. erbauet. Die Meublirung ist schön, aber aus derselben Zeit, demnach schon etwas altmodisch, ausgenommen die Wohnzimmer des Marggrafen. In diesem sind, ausser dem neueren Hausgeräthe, sehr artige und zum Theil kostbare Sachen zu bemerken, die von des Fürsten Geschmack und Liebe zu den Werken der Kunst zeugen: z. B. eine vortrefliche Flötenuhr; ein niederländisches Landschaftgemälde, wo an dem Kirchthurm eine wirklich gehende Uhr angebracht ist; — verschiedene Gemälde von unserm geschickten Hofmaler Calau, mit seinen bekannten Wachsfarben verfertiget, unter andern auch einige auf Alabaster. — Ein sehr gutes und schönes Portrait der jüngeren Prinzeßin Tochter des Marggrafen, der regierenden Fürstin zu Anhalt-Dessau. — Schöne Pastel-

einlassen wollen. Jene Sammlung ist nach grösseren Platten gestochen, die der vorige Marggraf hatte verfertigen lassen, die der jetzige nunmehro besitzt, deren Abdrücke aber sehr selten sind.

Pastelportraite, des Marggrafen, seines ältesten Enkels zu Dessau, und der Fräulein von Wegern, von dem Dresdenschen Hofmaler Schmidt — artige pariser Pastelportraite und englische Röthel- und Farbenkupferstiche im Eßsaal, u. a. m.

Im großen Saale des Schlosses stellen die Hautelisse-Tapeten eine Audienz bey dem Kayser von Japan vor; auch sind da und in andern seltenbewohnten Zimmern gute Familienportraite; in einem kleinen Cabinet bemerkte ich einige gute holländische Stücke unter andern von Wouwermann oder in dessen Manier. — In dem Bücher-Kabinet ist die Sammlung nicht zahlreich, enthält aber gute deutsche und französische Litteraturwerke, auch landwirthschaftliche Bücher, und mit unter einige kostbare Werke; z. B. die Alterthümer vom Herculanum; Lavaters physionomische Fragmente; Büffon, Ausg. in-4. deutsch; u. a. m. Imgleichen einige kostbare physikalische Instrumente, unter andern eine englische Camera clara, die über 400 Rthlr. gekostet. — An den beyden äusseren Ecken des Hauptgebäudes sind zwey runde Ercker-Kabinette, die eine vortrefliche Aussicht über die jenseits der

Oder, welche beym Schloße vorbeyfließt, liegende schöne Landschaft gewähren. — An dem Ende des linken Flügels gehet durch beyde Etagen eine sehr schöne Kapelle mit einem zierlichen Carnies; an dem Ende des andern Flügels ist auf dem obern Stock der schöne Concertsaal.

Der Schloßgarten liegt unmittelbar an der Oder und gehet um das Schloß herum, so, daß er neben den Flügeln tiefer, als zwischen dem Hauptgebäude und dem Fluß ist. Die gröste Zierde desselben ist die prächtige bedeckte Lindenallee en berceau, längs der Oder; sie ist über 400 Schritte lang: man wird selten eine längere und schönere Allee dieser Art irgendwo antreffen. An die Mitte derselben stößet ein niedliches offenes Pavillon, nach chinesischer Bauart, welches auf einem Gemäuer an dem Ufer hervorstehet. Im übrigen ist der wohl unterhaltene Garten ganz nach holländischer Art angelegt; nicht arm an altmodischen Taxusbäumen, aber auch mit einer schönen Orangerie versehen, von welcher das Wintergebäude an den rechten Flügel des Gartens stößet; es ist noch sehr lang, obschon die Hälfte davon für das Schauspielhaus genommen

nommen

nommen worden; die Oefen darinn sind so schön, daß sie ein Staatszimmer zieren könnten.

Vor dem Schloßhofe, in welchem ein Rennthier *) herumspatziert, gehet jenseits der Gasse ein langer und breiter Rasenplatz aus, der am Ende mit nichts begränzt ist, als mit der Pallisade, welche den Lustgarten Monplaisir umgiebt; auf beyden Seiten liegen artige Bürgerhäuser. Die linke Reihe dieser Häuser stellt zugleich die rechte an einem andern großen Platze vor, der zwar weder so lang noch so breit, aber noch schöner ist, und viel Aehnlichkeit mit der Place royale zu Nancy hat. In der Mitte sind Boulingrins; am Ende das schöne Commendantenhaus; zur Linken die Fürstl. Stallungen und Wagenremisen.

In

*) Der durch sein schönes Werk von Anlegung der Wildbahnen berühmte Graf v. Mellin, hat eben dieses Rennthier auf das genaueste in seiner Naturgeschichte des Rennhirsches (welche im I. B. der Schriften der Berl. Gesellschaft naturforschender Freunde, 1780. stehet) beschrieben. Ich will also weiter nichts davon sagen, als daß es von der Hitze, die während meinem Aufenthalt in Schwedt groß war, sehr abgemattet schien. — Neue und angenehme Nachrichten von der Rennthierzucht findet man auch in dem XXXV. B. der Schwed. Abhandl. Uebersetz. von Herrn Kästner; in der Beschreib. des Kirchspiels Kusamo. 77. S.

In den erstern sind nahe an hundert Pferde, unter welchen sich 5 Gespanne zu acht, und 15 bis 20 Reitpferde vorzüglich ausnehmen. Die Wagenremisen sind wegen des Gebäudes merkwürdig; es ist ein großes von dem vorigen Marggrafen aufgeführtes Exercierhaus, das ihm 100000 Rthl. gekostet hat; ein ganzes Eskadron Cavallerie konnte darinn seine Evolutionen machen; das Dach ruhet auf einem vortreflichen Hängewerk, dessen ausserordentliche Breite ich wünschte gemessen zu haben.

Um 1 Uhr fand ich mich wiederum auf dem Schloß ein und wurde von Sr. K. Hoheit auf das gnädigste und leutseligste empfangen; ich erfreuete mich sehr der fortdauernden Munterkeit dieses Herren; er stellte noch wie ehmals eine der schönsten Mannspersonen vor, gehet gerade wie ein Mann in den besten Jahren und fühlt, ausser einiger Schwäche des Gehörs, wenig von den Beschwerden des Alters. Durch die Nachricht, daß ich ohnlängst in St. Petersburg gewesen, hatte ich das Glück, meine Gegenwart angenehm zu machen; denn der Marggraf trägt zu dem würdigen alten Hrn. Euler noch immer

dies

dieselbe aufrichtige Freundschaft und Gewogenheit, die er in Berlin für ihn hatte und die seinem Verstand und Herz gleich viel Ehre bringt; *) es war daher Sr. K. H. sichtbar sehr lieb, jemand vor sich zu haben, der von dem berühmten Manne und seiner ganzen Familie ausführlichen Bescheid geben konnte: und daß ich nicht zu viel versichere, bezeugt folgendes Schreiben, welches der gütige Fürst an den grossen Gelehrten abgelassen, nachdem ihm dieser für die beständige freundschaftliche und gnädige Gesinnungen, gedankt hatte, von welchen ihn zu versichern, mir der Auftrag war gegeben worden.

An Hrn. Prof. Euler zu St. Petersburg.

Mein lieber Herr Professor!

„Das Andenken eines so würdigen alten Freun-
„des, als Sie Mir sind, wird Meinem Her-
„zen jederzeit schätzbar bleiben, und Ich weiß
„die besondere Attention, womit Sie selbiges

„in

*) Es wird nicht unnöthig seyn, hiebey zu erinnern, daß die Eulerischen Briefe an eine deutsche Prinzeßin, an die jetzige Aebtißin zu Hervorden, älteste Prinzeßin Tochter Sr. K. H. geschrieben worden.

„in Ihrem angenehmen Schreiben vom 6ſten
„ten vorigen Monats zu erneuern belieben,
„ihrem ganzen Werth nach zu ſchätzen; ſo wie
„ich dem Hrn. Prof. Bernoulli ſehr viel Ver-
„bindlichkeit hege, daß er Mich durch Erfül-
„lung meines Auftrags, eines ſo großen Ver-
„gnügens theilhaftig gemacht hat. Meine
„aufrichtige Theilnehmung an allem was auf
„Ihr Wohl und Ihre fortdauernde Zufrieden-
„heit Einfluß haben kann, iſt in Wahrheit un-
„verändert, und immer ſo lebhaft als die aus-
„nehmende Freude, ſo Ich bey Leſung und
„Wiederleſung Ihrer werthen Zuſchrift em-
„pfinde. Empfangen Sie, würdiger Mann,
„dieſe Zeilen als ein ſchwaches Unterpfand
„Meines ſo dankbar als frohen Gefühls über
„jede Geſinnung Ihrer Mir aufbehaltenen
„wohlwollenden Zuneigung, über den Wohl-
„ſtand Ihrer Mir werthen Familie, über die
„Heiterkeit Ihres Geiſtes, die Ihnen die Schwä-
„che der Sinne minder empfindlich macht, und
„über jede andre gute Nachricht, die Sie Mir
„mitzutheilen die Güte gehabt. Nichts wird
„Mir ſo erwünſcht und ſchätzbar ſeyn, als wenn

„Sie

„Sie Mir von Zeit zu Zeit angenehme Ge=
„wißheit davon zukommen zu lassen belieben
„wollen. Die Vorsicht erhalte Sie noch lange
„zum Nutzen der litterarischen Welt, zum
„Wohl Ihrer Kinder, und zur Freude Ihrer
„Freunde, worunter Sich in den Empfindun=
„gen wahrer Hochschätzung und Freundschaft
„zählet, des Herrn Professors

Schwedt,
den 18. Oct. 1780. sehr wohl affektionirter Freund,
F. Heinrich.

So viel Ehre dieses Schreiben Hrn. Euler macht, so glaube ich auch nichts kräftigeres zum Lobe seines hohen Gönners beybringen zu können.

Die gewöhnliche und sehr gute Gesellschaft Sr. K. H. auf dem Schlosse und bey Tische bestehet aus der Fräulein von Wegern, dem Hrn. Hofmarschall von Wilmersdorf und dem Hrn. Cammerdirektor Dietsch, die mir sämtlich sehr liebreich begegneten und ebenfalls sich der Eulerischen Familie mit besonderer Theilnehmung erinnerten. — Nach der Mahlzeit ließ mich der Marggraf mit Hrn. Laur nach dem schon erwähnten Monplaisir fahren, kam aber bald darauf

auf selbst hin und ich hatte die Ehre, Sr. K. H. in die vornehmsten Partien zu begleiten. — Dieser Ort ist ein ehmaliges Lustrevier der hochseligen Königl. Schwester und Gemalin des vorigen Marggrafen; sie hatte auch ein Lustschloß hier; nach ihrem Tode aber wurde dieses niedergerissen und der schöne Garten gänzlich vernachläßiget. Erst seit zwey Jahren nun wurde er wiederum in Acht genommen und nach und nach verschönert; womit es in der kurzen Zeit schon über alle Erwartung weit gekommen war. Es ist eigentlich ein Fasanengarten und Lustwäldchen; ich sah hier eine große Menge Gold- und Silber-Fasanen, nebst welchen man 700 junge Fasanen zählte, die von Truthünern waren ausgebrütet worden; ein Bauer der Eyer von diesem kostbaren Geflügel bringt, bekommt jedesmal 4 Groschen. — Die zu dieser Erziehungsanstalt gehörenden Gebäude, Brüt- und Fütterungsplätze ꝛc. sind am Eingang von Monplaisir; sodann folgen lange Alleen, im Geschmack des schönen Berliner Thiergartens; unter andern eine sehr angenehme die bedeckt ist, und verschiedene künstlichere aber auch artige Partien; z. B.

ein

ein neuangelegter Irrgarten und zu dessen Gegenbild ein neues Lustgärtchen, das la surprise heißt, und wirklich angenehm überrascht, obschon vielleicht das Holzwerk mehr darinn hätte können gespart werden. Dieser Ort war ein bloßer Sumpf, der aber vermittelst kleiner Graben abgelassen worden; diese Graben stellen einen Stern vor, über dessen Strahlen, artige chinesische kleine Brücken führen; in der Mitte stehet ein chinesisches Pavillon; rings herum hohe Rosenstöcke, und in einem weiteren Kreis noch höhere schöne Fichtenbäume; gegen den Strahlen des Sterns über, sind, statt points de vue, gemalte Monumente, Urnen, u. d. gl. aus Montfaucon genommen. Ausserdem sind hier auch runde Plätze mit Rasenbänken, und was mir vorzüglich wohl gefiel, sehr große und hohe Clumps oder Taillis, die für die Nachtigallen ein erwünschter Sammelplatz seyn müssen. Mir fiel sogleich ein, daß diese hohen Gehölze einen viel größern Werth an Annehmlichkeit erhalten könnten, wenn darinn schmale geschlängelte Gänge durchgehauen würden: die Idee würdigten S. K. H. Ihres Beyfalls, und es wurde sogleich Maas und Rich-

tung angegeben und Befehl zur Ausführung ertheilet. — Ueberhaupt hat dieser Park große Reize, und wird leicht noch mehrere erhalten, obschon ihm einige wesentliche Vortheile abgehen: als da sind ein laufendes Wasser, einige Erhöhungen und eine freyere Aussicht in das Feld; es ist wohl Wasser vorhanden, aber nur in ein paar Teichen, sumpficht und stehend; und wegen der vollkommenen Ebene kann diesem Mangel nicht abgeholfen werden. Die Aussichten betreffend, so muß man sie entbehren, weil man wegen der Fasanen die Palissaden nirgends unterbrechen darf.

Ich fuhr mit Hrn. Laur von da nach Heinrichs-Lust; so heißt eine artige neue Anlage von Büchenhecken- und anderen Alleen, in einem Fichtenwäldchen; das beste darinn ist ein Stern, wo Kirchthürme, das Schloß, und eine Pyramide, mit einer Innschrift zu Ehren des hohen Anlegers, die Gesichtspunkte abgeben.

Auf den Abend hatte ich die Ehre, zu Sr. K. H. Partie Whist und wieder zur Tafel gezogen zu werden, zu welcher ich auch alle folgende Tage für Mittag und Abend geladen wurde.

Sonn-

Sonntags, den 31sten Jul. Nebst denen, des Zusammenhangs wegen, schon erwähnten Stallungen und Remisen, sahe ich diesen Morgen die französische Kirche; sie liegt am Ende der Reihe Häuser zur Rechten, an dem großen Rasenplatz vor dem Schlosse; es ist eine ganz neue sehr artige Rotonde, mit einer Kuppel, von recht zierlicher und edler Bauart; aussenher stehet auf einer Marmorplatte die Innschrift: Deo ter optimo maximo ex voto dicatum a *Friderico Henrico* Principe Bor. etc. welche bezeugt, daß dieses Gotteshaus, zufolge eines Gelübdes, von dem Marggrafen aufgeführet und dem Allerhöchsten geheiliget worden. Unter dieser Kirche siehet man, in einem Gewölbe, die zween Särge des vorigen Marggrafen und seiner Gemalin: es sind nur lange Vierecke von der einfachesten Form, demohngeachtet eine große Merkwürdigkeit; denn sie bestehen aus steinernen Platten, welche mit größter Mühe und langweiliger Arbeit, von einem ungeheuren röthlichen granitartigen Felsstein, der eine $\frac{1}{4}$ Meile von da im Felde lag, gesäget worden; mit dem Gelde so der hochseelige Fürst daran gewendet, hätte er eines der

prächtigsten Grabmale von Marmor können auf=führen lassen. Der Stein selbst, zu welchem mich der Marggraf am folgenden Morgen zu führen geruhete, ist noch jetzt sehr ansehnlich; ganz, muß er wenigstens so groß gewesen seyn als der be=rühmte Fels, welcher zum Fußgestell der Ritter=Statüe Peters des Großen in St. Petersburg bestimmt worden.

Nachdem ich dem Gottesdienst in der schönen Schloßkapelle beygewohnet, machte ich dem Hrn. Generalmajor von Lottum, hiesigen Commen=danten und Chef des allhier in Garnison liegen=den Regiments, meine Aufwartung; er ist ein Mann, den man kaum ansehen kann, ohne ihn lieb zu gewinnen; Sanftmuth, Würde und wah=res Verdienst zeigen sich in seiner Physionomie, so wie in seinem Umgang und Unterredung. Ich habe zwar seine höflichen Einladungen ablehnen müssen, aber sonst mehrmalen die Ehre gehabt, Ihn zu sprechen.

Nach Mittag spatzierte ich auf der Oderbrücke: sie ist wegen des sich zuweilen ereignenden starken Anwachsens der Oder, gegen 400 Schritte lang, obschon die Oder selbst an dieser Stelle nur gegen 300 breit ist.

Abends

Abends war Concert bey Hofe — wie ausnehmend schön, bin ich nicht im Stand zu beschreiben; man würde mir es auch kaum glauben können, wer die vortrefliche Kapelle Sr. K. H. nicht selbst gehöret hat; durch die Güte des gnädigsten Marggrafen saß ich ganz nahe und bequem; nichts störte das entzückendste Vergnügen; die Concerte der zwo ersten Violinen, der Flöte, des vorzüglichen Hautbois, des Basson, des Basses, und die schöne Stimme der Mad. Zimda waren bezaubernd *). — Der eingeladenen Zuhörer waren wenige: General Lottum; seine schöne Schwägerin, die Gräfin Lottum aus Berlin (seine eigene würdige Gemalin war unpäßlich); die Fräuleins von Lottum und von Budenbrock; der hier zum Besuch auf dem Schloß logirende Hr. von Pennavaire (Hofmarschall und Kammerherr beym Prinzen Friedrich von Braunschweig) und einige wenige andere.

*) Ich rede nicht umständlich von der Marggräflichen Kapelle, wie sie verdienet, weil der folgende Abschnitt dieses Bandes eine ausführliche Nachricht davon liefert.

Den 31sten Jul. Vormittags hatte ich die Ehre, mit dem Marggrafen nach Monplaisir zu fahren, und die angenehme Ueberraschung, die vorgeschlagenen kleinen Alleen in den Gehölzen schon großentheils ausgeführet zu sehen; man konnte bereits darinn spatzieren: sie kamen mit meiner Erwartung überein und gefielen Sr. K. H. selbst so wohl, daß Sie durch die Benennung der Bernoullischen Gänge Ihre Zufriedenheit darüber zu bezeugen beliebten. — Von da fuhren wir zu dem erwähnten Stein: er liegt zur Rechten von Monplaisir, im Felde.

Mittags und Abends war große Tafel bey Hofe; nebst den schönen Gemalinnen des Hrn. Hofmarschall von Wilmersdorf und des Hrn. Präsidenten von Danckelmann, waren zween Fremde, die aus Greiffenhagen zu Wasser gekommen, gegenwärtig; nämlich der Herr Obrist von Bahlen, der wegen des Schauspiels geladen worden und den dasigen Hrn. Probst Carmesin mitbrachte: Letzterer sagte mir, er habe eine Naturaliensammlung besessen, die er aber schon längst an den nachmaligen St Petersburgischen Akademicum Hrn. Georgi abgelassen habe. Hingegen

gegen besitze er eine für seine Lage ansehnliche Büchersammlung, die er wohl auf 1000 Rthlr. schätzen dürfte.

Nachmittags führte mich Hr. Prediger Roland zu Hrn. Paggi, einem Kaufmann, der viel artige Sachen gesammelt hat: die vorzüglichsten sind Conchylien sowohl natürliche als versteinerte; besonders letztere, unter welchen ich sehr viel und zum Theil schöne Echiniten, wie auch Trilobiten, Ostraciten, u. a. m. aus der Uckermark, bemerkte. Ferner sahe ich ein paar gute kleine Gemälde und andere Kunstsachen: z. B. eine Menge Münzabdrücke, auch wirkliche Münzen; sehr künstliche von Hrn. Paggi selbst von Spielkarten verfertigte Palläste-Façaden, u. d. gl. m. — Es ist in Schwedt eine noch beträchtlichere Sammlung von Natur- und Kunstseltenheiten, die ich aber wegen Abwesenheit des Besitzers, des Hrn. Hofrath Behrens, nicht habe können zu sehen gelangen; es sollen unter andern Urnen und Münzen darinn seyn, die ohnweit Schwedt gefunden worden.

Einen überaus vergnügten Abend machte mir das so prächtig als vortreflich aufgeführte musi-

kalische Schauspiel Arsene; der Marggraf hat dazu, von dem geschickten Königl. Dekorationenmaler Verona, vier Theaterverzierungen malen lassen, die den besten Operndekorationen in Berlin nichts nachgeben; die erste stellt einen Portikus vor; die zweyte einen Garten; die dritte eine Wildniß; die vierte eine Gallerie; der Künstler hat allein für seine Mühe 1000 Rthlr. an baarem Gelde bekommen, und doch muß man gestehen, daß er S. K. H. gar nicht übertheuret hat.

Den 1sten August. Diesen Morgen machte ich die angenehme Bekanntschaft des hiesigen Hofpredigers, Hrn. Stuckert, Verfasser eines nützlichen Compendiums über die Brandenburgische Geschichte, welches er nach einem mehr umfassenden Plane ausdehnet; es war ursprünglich für die Friedrichsschule in Breslau bestimmt, an welcher Herr Stuckert gestanden hat. Dieser gelehrte Geistliche war im Begriff, Schweidt zu verlassen, indem er einen Ruf nach Cüstrin angenommen hatte.

Nachmittag ließ mich der Marggraf mit den Herren Carmesin, Laur und Möller jen-

seits

seits der Oder nach seinem Thiergarten fahren, eine halbe Meile von Schwedt: es ist ein angenehmer Wald, obschon viel Fichten darinn sind; wir sahen eine Menge weisse und andere Hirsche.

Abends hatten S. K. H. die Gnade, noch den Deserteur für mich aufführen zu lassen. Ich habe dieses interessante Stück an mehreren Orten und öfters gesehen, aber nie mit so viel Eindruck und Vergnügen, seit dem erstenmal, da ich es in seiner Neuheit von den besten Schauspielern des Theatre Italien in Paris aufführen sahe: Mad. Löwe besonders machte ihre Rolle vortreflich; ihr Mann schien mir die seinige, des Himmelsturm, zu sehr zu chargiren.

Nach der Abendmahlzeit nahm ich, gerührt, und von der innigsten Dankbarkeit durchdrungen, Abschied von dem verehrungswürdigen Marggrafen, der keine Gelegenheit vorbey gelassen hatte, mir etwas verbindliches zu sagen, und mir in allen Stücken den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen, auch mich auf das leutseligste einlud, bald wiederum und auf eine län-

gere Zeit nach Schwedt zu kommen, und auf dem Schlosse mein Quartier zu nehmen.

Den 8ten August näherte ich mich Berlin wiederum, um 2 kleine Meilen, da ich gegen Mittag nach Stolpe kam. Ich blieb hier bis den folgenden Morgen, bey dem gelehrten und würdigen Hrn. geheimen Legationsrath v. Buch: er hat von seiner schönen Gemalin 8 Kinder, mehr Söhne als Töchter, die ihr gleichen, und vortreflich erzogen werden. — Ich habe von dem hiesigen angenehmen Rittersitz schon im zweyten Bande meiner Reisen durch Brandenburg, Pommern ꝛc. (S. 153-155) geredet; was ich hinzuzusetzen weiß, ist wenig. Den erwähnten anmuthigen Fußsteig, an der Halde des Berges, hat Hr. von Buch noch viel weiter fortsetzen lassen, links um den Berg herum, in einen Wald; der Ort, wo er sich jetzt endiget, ist bezaubernd; ein von prächtigen Büchen und ehrwürdigen Eichen umgebener Rasenplatz, an welchem ein in der Dunkelheit fliessender Bach in kleinen Wasserfällen lieblich rauschend hervorkommt. — Das niedrige Bruch, welches man von dem ersten Theil jenes Fußsteiges übersiehet, machte noch,

wie

wie das vorige mal, wegen seiner widrigen Farbe und unordentlichen Vertheilung des darinn stehenden und fliessenden Wassers, einen unangenehmen Eindruck auf mich; es sollte ausgetrocknet werden, so würden die schönsten Wiesen entstehen; dazu würde aber ein Damm erfordert, und zu einem Damm — ein Königl. Schatz.

Am Anfang des Berges, um welchen sich der Fußsteig windet, hat Hr. von Buch Terrassen mit Obstbäumen anlegen lassen. — Der neue Flügel des Schlosses ist fertig, schön meubliret; die zahlreiche Bibliothek hingebracht. Bey den erwähnten Portraiten von Sulzer und Spalding vergas ich das viel seltnere des großen Geschichtforschers, Hrn. Professor Weguelin in Berlin. Unter den Büchern bemerkte ich ein hieher verirrtes Exemplar von Renard Poissons des Molucques, da sonst die Naturgeschichte kein Fach in dieser ansehnlichen Büchersammlung einnimmt — Wir schlugen Beckmanns Beschreibung der Mark Brandenburg auf, und fanden, daß bey Stolpe Urnen ausgegraben worden, welches zu ferneren Nachsuchen Anlaß geben dürfte. — Der Kirchthurm des Städtgens ist von so netter Bau-

art,

art, daß ich ihn nicht mit Stillschweigen übergehen kann. — Es wird an diesem Orte Seide gezogen; auch ist eine Krappmühle hier, aber gegen Hohenfinow nur im kleinen, und sie hat wenig Absatz.

Den 3ten August fuhr ich Vormittags 3 M., nach Freyenwalde; ich kam durch viel hohle Wege; über manche Berge und durch schöne Waldungen. — Ich stieg in der Stadt ab, gieng aber nach dem Gesundbrunnen, um dort an der allgemeinen Tafel zu essen; die Mahlzeit war, wie gewöhnlich, herzlich schlecht und knapp, obschon die Gesellschaft eine der glänzendsten war, die ich jemals hier gesehen. Der liebenswürdige, menschenfreundliche Prinz Louis von Würtemberg, einer der höflichsten Fürsten, so ich kenne, war die Zierde derselben, munterte sie auf, und fesselte alle Herzen; er war aber nur zum Besuch, von Königsberg in der Neumark hieher gekommen; er gleicht sehr der Rußischen Großfürstin seiner Schwester, woraus sich auf die Schönheit seiner Gestalt und das einnehmende seiner Gesichtsbildung ein Schluß machen läßt. — Die Assemblee, oder Caffé coeffé, an welchem sich die

Bade=

Badegäste von der schlechten Bewirthung des Traiteur erhohlen müssen, war heute bey dem hier die Badekur brauchenden Hrn. Generalmajor von Lettow, aus Berlin; dieser würdige und leutselige Kriegsmann nahm mich durch seine redliche Physionomie sehr ein, zumal er mir die Höflichkeit erwies, mich zu seiner Collation zu laden. — Nach dieser brachte ich noch eine Stunde bey einem alten guten Freunde zu, dem Apotheker Hrn. Döring. Er lies bey jemand eine artige Merkwürdigkeit hohlen, um mir sie zu zeigen: ein kleines goldenes Büchsgen, in Form eines Büchelgens, etwa zween Zoll hoch, das in dem Grabe eines jungen von Uchtenhagen, mit welchem das Geschlecht, dem ehmals Freyenwalde gehöret hat, ausgestorben, und der soll vergiftet worden seyn, gefunden worden; er hatte vermuthlich dasselbe am Halse hängen, da er begraben wurde, und es werden geistliche Sprüche oder etwas dergleichen darinn gewesen seyn; das Wapen, die Jahrszahl u. a. m. war darauf gestochen; es verdrießt mich, daß eine Charte, auf welcher ich eine genaue Beschreibung davon machte, aus meiner Brieftasche verlohren gegangen: doch sehr

alt

alt ist das kleine Denkmal nicht: der junge von Uchtenhagen starb im J. 1618.

Den 4ten August, machte ich früh auf der dem Gesundbrunnen entgegengesetzten Seite, oder auf dem Wege nach Stolpe, einen Spatziergang nach dem Alaunwerke, welches dem großen Wayfenhaus zu Potsdam gehöret, und wie mich jemand versichert hat, monatlich über 1000 Zentner (à 9 Rthlr. den Zentner) abwirft. Ich hatte das Bergwerk und die dabey vorkommenden Arbeiten schon ehmals gesehen. Meine Hauptabsicht war diesmal, die Bekanntschaft des dabey als Aufseher (genau kann ich sein Amt nicht angeben) stehenden Herrn Lieutenant Tiele zu machen, und zugleich, wo möglich, sein mir oft gerühmtes Naturalienkabinet zu besehen, welches sowohl aus Conchylien als Mineralien und Versteinerungen bestehet. Er empfieng mich sehr wohl; allein seine Sammlung konnte er mir nicht zeigen, weil er Amtsverrichtungen hatte; indessen wies er mir das nach seiner Lage vorzüglichste davon, nämlich eine ausgesuchte Sammlung und Folge von Alaunstuffen; ich erfuhr auch von ihm, daß der Conrector in Wrie-

zen

ßen an der Oder eine sehr schöne Naturalien-sammlung besitze.

Uebrigens verdient von Freyenwalde noch angemerkt zu werden, daß hier jemand sehr viel Seide ziehet und selbst spinnen läßt; er soll bis 90 Pfund gesponnene Seide des Jahrs gewinnen.

Gegen Mittag verließ ich diesen Ort; *) und kam die ersten ¾ Meilen durch die prächtige Stadtheide,

*) Von mehreren vorhandenen Schriften, welche die mineralischen Merkwürdigkeiten von Freyenwalde betreffen, ist wohl, wo nicht die ausführlichste, doch die brauchbarste und insonderheit für einen Naturforscher die angenehmste, des berühmten Lehmanns hist. und physik. Nachricht von dem Freyenwaldischen Bade, Alaunwerke, und andern daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur; in den von Mylius herausgegebenen physikalischen Sammlungen. Berlin bey Voß. I. Band 1751. (484 - 517. S.) nebst der Nachlese dazu in demselben Band (712 - 719. S.) Es kommen überhaupt viel artige naturhistorische Bemerkungen über die Gegend zwischen Berlin und Freyenwalde darinn vor; auch etwas von den Pflanzen bey letzterem Orte.

Prospekte von dem Gesundbrunnen haben vor mehreren Jahren Beckmann im II. Th. seiner Beschreibung der Mark Brandenburg und Schleuen

auf

heide, $\frac{5}{4}$ Meile weiter nach Monchoix, wo ich, ehe ich gerade nach Berlin zurückkehrete, einige Tage in der gewöhnlichen Zufriedenheit, mit auserlesener Gesellschaft, zubrachte; ich fand hier, nebst dem K. Kammerherrn von Dorville, seiner Gemalin und der Frau von Schwerin, seiner Schwiegermutter, den mir durch seine siebenzehnjährige große Gewogenheit nicht weniger, als durch Verstand, Kenntnisse und Rechtschaffenheit, lebenslang höchstschätzbaren Rußisch-Kaiserlichen Gesandten, Fürsten Wladimir Dolghoruki.

auf einem einzelnen halben Bogen geliefert: neulich aber (1779) hat der Hr. Oberconsistorial-Präsident von der Hagen sowol einen Plan als einen Prospekt dieser angenehmen Gegend auf eigene Kosten zeichnen und durch Hrn. Schleuen auf 2 halben Bogen in Kupfer stechen lassen; auch soll man, dem Verlaut nach, von Ihm eine ausführliche Geschichte von Freyenwalde zu erwarten haben: ein wahres Glück und Vergnügen wird es seyn, einen so merkwürdigen Ort, von einem so großen und gelehrten Kenner des Landes beschrieben zu sehen.

VIII.

Von

der Hof-Kapelle zu Schwedt.

1779.

(Aus der Handschrift eines Ungenannten.)

Die hier folgende im J. 1779 aufgesetzte Nachricht eines kunstverständigen Freundes ersetzt, wie ich hoffe, auf eine angenehme Weise den Liebhabern der Musik, was ich ihnen im vorhergehenden Abschnitt von der merkwürdigen Hofkapelle zu Schwedt habe wissen lassen. — Ich merke hiebey nur noch an, daß die Silhouetten sämtlicher hier, wenigstens ihrem Talent nach, geschilderten Personen, bey dem berühmten Hrn. Haf in Berlin zu haben sind, so daß man leicht eine in unsern physionomischen Zeiten vorzüglich angenehme Vergleichung anstellen kann.

B.

Von der Schwedtschen Hofkapelle.

Ohnstreitig ist diese Kapelle eine der besten in Deutschland. Da Sr. Königl. Hoheit höchstes und tägliches Vergnügen, in Musik besteht, so bleiben die Mitglieder in der thätigsten Bewegung und Beeiferung, dieses Vergnügen nach besten Kräften zu vermehren; zumalen Höchstdieselbeu allen Concerten und Proben, mit einer fast unbegreiflichen Achtsamkeit beywohnen, und das vieljährige Behören ausgesuchter Musiken den Geschmack so verfeinert hat, daß nichts mittelmäßiges, sondern lauter neue und vortrefliche Sachen zum Vorschein kommen müssen, deren Ausführung ihrem Werth entspricht. Gewöhnlich fallen die Concerte, Sonntags und Donnerstags ein, auf dem Schlosse, in einem dazu bestimmten und des bessern Tons wegen an den Seiten überall mit gemalten Holz überlegten Saale. Sie währen Abends von 6 bis nach 9 Uhr.

Die Mitglieder stehen theils für sich selbst, theils erhalten, sie in Bezug ihrer auf dem Theater angewandten Talente und der auf hohen Befehl an andre Schauspieler zu gebenden Singinformationen wegen, ausser dem Gehalt, Kleidern, Holz und Wohnung, Zulagen und sonst große Vortheile; leben wohlfeil und in einem Orte, so unter Landstädten weit und breit der erste, und alle Vergnügungen einer Hauptstadt, nicht aber ihre Unbequemlichkeiten hat.

Man wird es unternehmen, die Virtuosen und Mitglieder dieser Kapelle zu schildern. Alles niedrig beschmeicheln, und himmelhoch erheben, hieße weder Lob noch Tadel geben. Es ist also besser, jedes Verdienst nach der Wahrheit zu beleuchten. Sollte dergleichen Urtheil demohnerachtet, bey jemand Anstoß leiden, so wird man sich am Beyfalle derer begnügen, die unbetrogen wissen, wie sich alles verhält, und andern gleiche Nachrichten wünschen.

Erste Violine.

Herr Hänze. Ist Anführer und dirigiret die Vocal- und Instrumentalmusik, durch alle einem

nem Anführer erforderliche Eigenschaften, mit Ruhm und Ehre. Er spielt im Tartinischen Geschmack. Er ist aus Dresden gebürtig, hat bey Benda und Hundt profitiret und deren Manier mit seiner eigenen vereiniget. Er greift nie unrein. Eine Tugend, die so wenige Violinisten haben. Sein Vortrag ist dem Inhalt jedes Gedankens genau angemessen. Prompt, brillant und rasch im Allegro; sanft und schönmatt im Adagio und in jeder dem Allegro untermischten cantablen Stelle. Eine äusserste Gelassenheit setzt ihn über alle andere weniger gelassene, mehr hinderliche Dinge, weg, und giebt ihm Fassung und Vermögen, mit ganz ungetheilten Herzen, die Tiefen des guten Vortrags auszuspähen.

Sein Ton ist männlich, rund, voll und sangbar wie eine Menschenstimme. Sein Bogen hat nichts anhaltendes, nichts sägendes, nichts rauschendes, nichts von dem wilden, nur Unwissende, überraschenden Wesen; auch sucht er andere nicht im forte, wohl aber im piano und pianissimo zu übertreffen. Ich habe ihn oft gebeten, um der Welt und des gemeinen Beyfalls

willen, ein wenig, so zu reden, gauckelhafter zu spielen, sich dem weniger wahren Schönen zu ergeben. Ich habe ihn aber dieses Raths wegen, um Vergebung gebeten, so oft ich eingesehen, daß es mehr Ehre bringt, des empfindsamern edlern Theils der Menschheit Beyfall zu erhalten, als die Oberfläche des Ohres roher Menschen nur so einmal kützeln und divertiren zu können.

Herr Pousewang. Ist zugleich, seiner bessern Subsistenz wegen, Stadtmusikus. Spielt in Bendaischer Art brav, und mit großer Mühe und Fleiß. Da er aber sich hernach einen furchtsamen und ängstlichen Ausdruck angewöhnet, und überhaupt vom Hrn. Hänze bey weitem übertroffen wird, so hat sein Concertspielen ein Ende genommen. Jetzo leistet er als Ripienist gute Dienste.

Herr Hennicke. Hat bey Benda studiert, und ist ein sehr gefallender Concertist. Seine Stärke beruht in der äussersten Richtigkeit, in großer Fertigkeit, und in gesetztem Feuer. Könnte er sich einer ungezwungenern Stellung und eines weniger anhaltenden sägenden Strichs

befleis-

befleissigen, so würde seine Stärke noch einen großen Zuwachs erhalten.

Zweyte Violine.

Herr Stoewe. Ehedessen Concertist. Fehlt es ihm bey zunehmenden Jahren an Jugend, Feuer, Stärke und Leichtigkeit, so hat sich dagegen seine Ueberlegung gemehrt, und ihn gegenwärtig zu einem brauchbaren Ripienisten gebildet.

Herr Ebel. Assistirt bey der zweyten Violine und Bratsche. Sein Alter fängt an, ihm hinderlich zu seyn. Bey der Bratsche allein würde er nutzbarer seyn. Er besorgt zugleich die Notenscripturen mit großer Accuratesse.

Herr Kahlow. Ein Schüler des Herrn Häntze. Hat dessen Spielart nachgetrachtet, und einen hübschen singenden Ton erworben. Ein angehender Concertist voll Muth und Eifer. Weil er angehend ist, so kann es nicht als ein Fehler ausgelegt werden, daß ihm die schwersten Passagen oft noch nicht gelingen; vielmehr ist sicher zu erwarten, daß er in der Folge zu einem überall braven Vortrag gelangen werde.

Bratsche.

Herr Müller. Ist Cantor allhier. Bey andern Geschäften, kann er hier nur seinen Nebenplatz haben. Concertirende Stellen, machen ihm daher bey zunehmenden Jahren und Zeitmangel der Uebung viel zu schaffen, und verrücken das Orchestertempo.

Herr Wenzel. Kammerhusar. Bezeigt vielen Fleiß; die Natur hat ihm aber nur wenig musikalische Talente gegeben; auch besorgt er Notenscripturen, die aber weder schön noch correkt sind, und an guter Execution hinderlich fallen.

Herr Mainzer. Sein Hauptwerk ist das Clarinett. Hier bey der Bratsche leistet er ohngemein gute Nebendienste.

Clavier.

Herr Mattstädt. Hat bey Wagenseil traktirt. Seine Spielart ist nicht rauschend, aber äusserst galant, leicht und proper. Er übertrift in solcher Qualität viele Clavierspieler, und gründet seinen Vortrag auf vollständige Einsichten im Generalbaß und in der Setzkunst.

Violoncell.

Herr Bandow. Ein guter Concertist. Hat er das Feuer und die heutige articulirte Spielart rascher lebendiger Bogen-Concertisten nicht mehr in seiner Gewalt, so ist sein Urtheil in seinen ältern Jahren desto gesetzter, seinem Concerte von Anfang bis zu Ende einen gleich guten Vortrag zu geben. Das fleißige Exerciren erhält ihn dabey.

Herr Wendel. Hat sonst das Secundohorn gespielt, und ist vom Hrn. Wolf abgelöst und als zweyter Violoncellist angestellt worden. Seine Einsicht in die Setzkunst und den Generalbaß, berichtiget sein Spiel, und bildet ihn zu einem sehr brauchbaren Ripienisten.

Contra-Violoncell.

Herr Michl. Allhier, wie auf dem Theater, äusserst brauchbar und voll Eifer. Giebt seinem Instrumente, einen schönen vollen Grundton, und hat die demselben nöthige Sicherheit im Takte. Es ist ohnlängst, von dem berühmten Instrumentenmacher Bachmann zu Berlin, der Unbequemlichkeit der Wirbelstimmung abgehol-

fen, und statt derselben, oben im Halse, Schrauben angebracht, welche mit weit weniger Mühe, durch Hülfe eines kleinen Schlüssels, die Saiten auf den kleinsten Theil, abstimmen lassen.

Herr Findeisen. Spielt den Violon, bey andern Verrichtungen, mit weniger Lust und Accuratesse; dient zur Verstärkung, oder so oft Herr Nichl auf dem Theater ist, seinen Platz einzunehmen.

Erstes Hautbois.

Herr Mathees. Hat bey Besozzi studiret, und dessen Manier seinem eigenen Geschmack beygefüget. Spielt mit überaus vieler Empfindung und Genie. Sein Ton ist sehr angenehm, ohne schwach zu seyn. Ob er gleich noch nicht Besozzi erreicht, so ist er doch nach ihm, Fischern und le Brun, vielleicht der beste Hautboist jetziger Zeit. Er spielt nach neuer Art gesangvoll, ist aus seinen im Reiche, an einigen Höfen und sonst unternommenen Reisen bekannt. Im Adagio ist er stärker als im Allegro. Er spielt solches in äusserster Simplicität, zieht aus jedem Gedanken den wahren richtigen Werth heraus, ohne solche mit unnöthigen, nur Unwissenheit verrathenden No-

ten zu beladen, und erreicht dessen Endzweck, die Rührung. Noch schlägt ihm der Ton zuweilen über, auch ist das Aussaugen des sich angesetzten Brasens in seinem Instrumente, bey ihm oftmals zu hörbar. Beydes Dinge, die man bey Besozzi nicht gewahr wird, keine Fehler des Instruments selbst, und abzuändern möglich sind.

Zweytes Hautbois.

Herr Mainzer. Zweyter Hautboist und erster Clarinettist. Von ihm wird hernach die Rede seyn.

Herr Grube. Zweyter Hautboist, so oft als Herr Mainzer die Bratsche, oder das Clarinett spielt; hat einen guten Ton, und hübsche Anlage. Andre Beschäftigungen hindern ihn, sich mehr auf der Hautboe hervorzuthun.

Erstes Klarinett.

Herr Mainzer. Concertist; hat viel Genie, einen sehr annehmlichen aber ungleichen Ton, schöne Höhe und Tiefe, und brillante Roulemens. In Königsberg in Preussen, von wannen er als Hautboist hergekommen, hat ihm die Gelegenheit gefehlt, bessere Vorträge zu hören

und

und einzunehmen. Seine Manier ist daher nicht immer allzurichtig, auch bleiben hin und her Töne weg. Er ist aber hier sehr fleißig, und scheint diesen Mängeln in hiesiger bessern Schule abhelfen zu wollen.

Zweytes Clarinett.

Herr Torgani. Spielt mit genugsamen Erfolg.

Herr Kahlow. Zweyter dienlicher Clarinettist, im benöthigten Falle.

Englische oder Baßhörner.

Bestellen vorbesagte drey Personen. Das Fremde und Sonore derselben giebt dem Orchester nicht wenig Zierde und Mannigfaltigkeit.

Erste Flöte.

Herr Sydow. Hat einen guten Ton, und eine ausserordentliche Fertigkeit. Ist ein Scholar von Quanz, hat dessen Gründe zwar beybehalten, ist aber von dessen Concerten zu neuern Concerten und dazu dienlicherer neuerer Methode übergegangen.

Herr Prinz. Hat einen ungemein schönen Ton, und im ganzen eine treffliche Spielart. Er spielt ohne Doppelzunge. Man legt ihm dieses heut zu Tage zur Tugend, nicht aber zum Fehler aus. Dem sey, wie ihm wolle, so könnte er doch mit blos einfacher Zunge mehr lebhaft seyn und weniger schleifen. Er besitzet die äusserste Richtigkeit im Takte; doch überrascht ihn, in der Mitte desselben, noch oft ein eilendes Jugendfeuer, so er zwar unvermerkt wieder am Ende einzubringen weiß, welches dem guten Vortrag aber hinderlich ist, und mit zunehmenden Jahren wohl gebessert werden wird. Er ist bey der Berlinischen Stadtmusik, bey allen Instrumenten aufgezogen, hat sich durch Ueben und Abhören selbst gebildet, und den neueren Geschmack angenommen. Es ist Schade, daß er bey so vielen Genie, nicht eine Zeitlang in würklich guter Schule, statt anderer Instrumente, einen tiefen Grund zur Flöte gelegt, um dem guten Vortrag jetzo freyer und mit weniger Hinderniß nachzuspüren. Durch Fleiß und Nachdenken hohlt er jetzo diesen Schaden nach, und wandelt auf der Bahn eines vollkommen werdenden Traversisten.

Zwey-

Zweyte Flöte.

Herr Wilhelm. Kammer-Mohr. Hat in vorigen Zeiten bey Hrn. Lindnern, aus der K. Kapelle, die Flöte erlernt, und Concerte mit vielen Ruhm gespielt. Gegenwärtig, nach 50 Jahr lang geleisteten Kammerdiensten, fehlts ihm an Fertigkeit, am Treffen, am Sehen, Hören, — kurz, an vielem. Er thäte daher wohl, vom Spielen abzustehen und zu bedenken, daß alles Ding seine Zeit hat, und die Ehre nur alsdenn erhalten bleibt, wenn man zu rechter Zeit abzutreten weiß. Er will zwar behaupten, daß er wider seinen Willen, auf hohen Befehl fortfahren müsse. Es ist aber bekannt, wie er, so oft ihm solches öffentlich verbothen wird, Se. Hoheit zu gelegener Zeit und Stunde, wieder um das Mitspielen auf eine feine Art anzugehen weiß, und Se. Hoheit dann dieser Bitte aus Grosmuth nachgeben. Das Uebel ist groß, so er bey der Kapelle anrichtet. Es ist einleuchtend, daß die Flöte kein Ripien-Instrument ist, sondern nur obligat vorkömmt, mithin andre Instrumente nur accompagniren oder gar schweigen, und die Flöten vorzüglich hörbar sind. Es ist also nicht mit Flöten, wie mit Violinen beschaffen, wo 2. 3 und mehr bey einer Ripienvioline spielen können. Wenn nun ein dritter oder vierter bey

obli-

obligaten Flöten schlecht, zu hoch oder zu tief, hinterher oder vorher, spielt, so müssen die Flöten nothwendig alle unrein klingen, und elende Wirkung haben.

Herr Gebhard, stellet, nach achtmonatlicher Unterweisung vom Hrn. Prinz, den vierten Flötenisten im Orchester vor. Es ist leicht abzusehen, wie viel er schuldig bleibt. Seine Bescheidenheit ist indessen rühmlich, womit er alles dasjenige weglässet, so er nicht herausbringen kann.

Erstes Fagott.

Herr Knoblauch. Hat beym seligen Eichner tractirt. Besitzt einen angenehmen sangbaren Ton, viele Fertigkeit, und spielt die eingelernten Concerte, wann er animirt wird und Lust hat, sehr brav; andre Noten sind ihm fremder. Es wären ihm daher Uebungen in Trios, Duetten, und andern Parthien noch anzurathen.

Zweytes Fagott.

Herr Torgani. Spielte ehedem das erste Fagott. Da er allhier sich in dem besten Gasthof eingeheyrathet, und dabey weit mehr Vortheil als bey der Musik gefunden, so hat er das Concertspielen, sammt dem ersten Fagott, dem Hrn. Knoblauch überlassen.

Drit-

Drittes Fagott.

Herr Sclemelika. Ist bey den Bäßen angestellt, wo er gute Dienste thut, und nicht, wie bey den Flöten geschieht, die Production zweyer guten Obligatspieler vereitelt.

Erstes Horn.

Herr Künzel. Spielt zwar nicht schlecht, doch auch nicht rein genug, noch mit genugsamen Feuer und Fertigkeit; es bedarf dieses schöne Instrument bey einem so glänzenden Orchester mehreres Licht.

Zweytes Horn.

Herr Wendel. Spielt ungleich besser. Wird jetzo als zweyter Violoncellist gebraucht.

Drittes Horn.

Herr Wolf. Ersetzt den Hrn. Wendel, nicht aber in seiner Richtigkeit und Reinigkeit.

Sänger.

Herr Usner. Tenorist. Aus Stettin, wo er Präfectus gewesen, anhero in die Stelle des Hrn. Dorsch berufen. Seine Bruststimme ist schön und angenehm, von Dauer und Etendüe. Wenig Tenoristen haben solchen Ton. Er hat sich viele Mühe gegeben, seine Fähigkeiten durch tägliche Uebung in Concerten und Operetten zu vermehren, guten Sängern ihre Methode abzuhören,

hören, und in seinen Vortrag zu übertragen. Vorzüglich gut und empfindungsvoll ist sein Adagio. Im Allegro hat er noch bisweilen mit Abgewöhnen der Härte und eines üblen Ruckens und Prallens zu kämpfen; auch bedarf sein Triller noch einer Verschönerung.

Sängerin.

Demoiselle Targa. *) Bezeigt ungemeinen Fleiß. Schade, daß sie ihre gegenwärtige Jugend nicht in der Schule eines großen Sangmeisters oder Meisterin zuzubringen entschlossen ist. Das zu zeitige Hörenlassen verdirbt gute Anlagen mehr, als es ihnen nutzet. Sie hat eine gleiche Stimme ohne Abfall, eine ihrem Alter entsprechende Höhe, und nimmt jede Lection begierig an; singt aber sonst mehr aus der Nase, als aus der Brust, und scheint bey schwächlicher Natur zu keiner eigentlichen Sängerin bestimmt zu seyn.

Den beym Theater singenden Frauenzimmern wird dann und wann, zum Encouragement und zur Abwechslung, eine Arie im Concert abzusingen, nachgegeben.

*) Sie soll jetzt in Stettin seyn, und war schon nicht mehr in Schwedt, als ich da war. Die angenehme und starke Sängerin, die ich hörete, wurde mir Mlle. Zimda genannt. B.

Das Orchester ist, wie gesagt, im ganzen gewiß, eins der besten und blühendsten in Deutschland. Hin und wieder könnten einige Theile noch bessern Effect thun. Doch ist das ganze nichts destoweniger vortreflich. Die Wirkungen sind frappant. Der Anführer wendet alle Mühe an, um dem ganzen Orchester einen Strich und einen Bogen zu geben. Der Nutzen und das verdienstvolle Gewicht, so er dem Orchester giebt, ist groß.

Reisende Musiker, deren Verdienste bekannt, oder die da mit guten Adressen versehen sind, werden mit Beyfall gehört, und reichlich belohnt.

Herr Besozzi, kömmt fast alle Jahr aus Dresden anhero, und gehet mit einer reichlichen Belohnung zurück. Ein gleiches ist dem Herrn Kapellmeister Reichard wiederfahren, als er ohnlängst, seiner Frauen rührendes Adagio, und Cephalus und Procris hier hören ließ.

Gegenwärtig (1779) hält sich die Demoiselle Eichner hier auf. Ihre Statur, ihre volle seltne Bruststimme, von so großen Umfang, ihre wahre richtige Methode, und meisterhaft in Manheim ausgebildeter Vortrag, bilden sie zu einer vortreflichen, ausnehmend allhier, wie überall geschätzten Sängerin. Auch spielt sie das Klavier, mit seltner Schönheit, Stärke und Gewicht.

IX.

Uebersicht
einiger
Englischen Fabricken.
1778. 1779.
(Aus einem Briefe eines Reisenden)
Nebst
des Herrn Ingenieur-Hauptmann
Hogrewe
Beschreibung der Stahlfabrick zu Soho.

Der Brief, aus welchem dieser Aufsatz gezogen, ist nicht an mich geschrieben: ich habe ihn der gefälligen Mittheilung eines Freundes zu danken: ich wünschte mehrere dieser Art meinen Lesern vorlegen zu können; diese aber werden wünschen, daß solche sachverständige und kenntnißreiche Reisende sich weniger kurz fassen möchten.

Der Anhang ist, so wie die mehresten Anmerkungen, aus der Beschreibung der in England seit 1759 angelegten und jezt größtentheils vollendeten schiffbaren Kanäle zur inneren Gemeinschaft der vornehmsten Handelsstädte. Nebst einem Versuch einer Geschichte der innländischen Schiffahrt und aller bis jezt inn- und ausserhalb Europa bekannten schiffbaren Kanäle. Von J. L. Hogrewe, Königl. Grosbritt. und Chur-Braunschw. Lüneb. Ingenieur-Capitain. Mit 10 Kupfertafeln. Hannover 1780. 4to. Ein prächtiges, vorzüglich gut ausgeführtes und für Liebhaber der Erdbeschreibung sehr interessantes Werk. Es ist auf Subscription herausgekommen, und aus dem Verzeichniß der Subscribenten zu schliessen, kann es, in Oberdeutschland besonders, noch wenig bekannt seyn. Der Subscriptionspreis war $3\frac{1}{2}$ Thlr. in Golde, für ein Exemplar mit illuminirten Kupferplatten, $2\frac{1}{2}$ Thlr. unilluminirt.

B.

Uebersicht einiger Englischen Fabricken.

1778. 1779.

Woodstock, als der erste Ort, den wir bereiset, ist wegen Anfertigung von verschiedenen Stahlwaaren, an Uhrketten, Degengefäßen, Scheeren und Messer ꝛc. in Engeland sehr berühmt. Man erlaubte uns in einer von den Werkstätten die Arbeit mit ansehen zu dürfen. Den Stahl, der daselbst verarbeitet wird, erhalten sie von Birmingham, welcher bereits zu ihrem Gebrauch fabriciret worden.

Birmingham ist ein Hauptort für Manufakturen und Fabricken in Engeland, und besonders ist die eine halbe Meile davon belegene Fabrick der Herrn Bolton und Fothergill zu Soho merkwürdig *). Ein Hauptzweig dieser Fabrick ist die Anfertigung der Silber-plattirten

*) Deswegen erlaube ich mir eine ausführlichere Beschreibung derselben aus einem gedruckten Werke anzuhängen; zumal dieses schöne Werk, wie gesagt, noch in wenig Händen ist und eigentlich von einem ganz andern Gegenstande handelt. B.

Waaren, welche den Anschein des soliden Silbers haben. Das Silber wird in ganz dünnen Blättern auf Kupferplatten aufgelegt; diese überlegte Kupferplatten werden hiernächst unter Walzwerken ausgezogen, und das Silber dehnet sich so wie das Kupfer proportionirlich aus. Zu 1 Pfund Kupfer werden 2 Unzen Silber genommen, daß also die Proportion des Silbers zum Kupfer wie 1 zu 8 ist. Wie das Auflegen des Silbers geschiehet, wird nicht gezeiget. Ferner werden daselbst allerley Stahlwaaren und Uhrketten, Schnallen, besonders aber Knöpfe angefertiget. — Sonst haben wir in Birmingham folgende Fabricken gesehen: Eine Peitschenfabricke, woselbst das Bewickeln der Peitschen durch eine Maschine geschiehet. — Eine Japan-Fabricke, wo aus Papiermaché, allerley Waaren an Dosen, Knöpfen ꝛc. und aus Eisenblech, welches überfirnist und gemalt wird, Theemaschinen, Kaffeebretter, Trinkgeschirr u. s. w. angefertiget werden. — Eine Eisenspalterey, worinn sowohl schwedisches als englisches Eisen zu Nagel- und Dratheisen fabriciret wird. Dazu dienet ein Walz- und Schneidewerk: das Walzwerk

ist

ist mit dem Schneidewerk durch Kam- und Trilingräder so verbunden, daß zu beyden nur 2 Wasserräder vorhanden sind und also gegen die schwedische Einrichtung 2 Wasserräder ersparet werden. Das Schneidewerk stehet unmittelbar vor dem Walzwerke; so wie also gewalzet worden, so wird der Stab, da er noch warm, auch sogleich geschnitten. Bey den Schwedischen Werken hingegen, werden die gewalzten Stäbe, ehe sie geschnitten werden, vorhero wieder gewärmet und ist also bey letztern ein größerer Kohlenverbrand als wie bey den Englischen. — Eine Meßingshütte, bestehend aus 3 Oefen, wo Meßing aus Kupfer und Galmey geschmolzen wird; die Einrichtung der Oefen sowohl als auch das Principium in Absicht des Zuwachses des Meßings durch den Galmey, ist beynahe dasselbe wie zu Biurfors in Schweden. — Noch eine merkwürdige Fabricke in Birmingham ist eine Nagelgiesserey, woselbst Sattler- und Sargnägel von Roheisen gegossen werden. Es wird das Roheisen in Häfen, die in kleine Windöfen gestellet werden, bey Coacks eingeschmolzen, wobey die Hälfte des eingesetzten Quanti aus Ab-

gang von vorhero gegossenen Nägeln bestehet, und also das Eisen dadurch eine vorzügliche Güte bekommen muß. Die Nägel werden durch Modelle sehr geschwind im Sand geformet und darinn abgegossen. Eine andere Arbeit dabey ist, wie die Arbeiter es nennen, das temperiren, woraus man ein Geheimniß macht: so viel sagte man, daß die Nägel in eiserne Kästen in Kohlenstübbe eingelegt würden, die mit Lehm verdecket und so bey einem temperirten Feuer von Coacks gehitzet würden. Es würde ja hiebey, wie bey den Cementstahlmachen, das Phlogiston aus der Kohlenstübbe eingebracht und die Nägel in Stahl verwandelt werden. Diese auf die Art zubereiteten Nägel werden verzinnet, hierauf poliret und gefirnist.

Bey Stourbridge besahen wir die Glashütten und ohnweit davon ein wohleingerichtetes Schneide- und Walzwerk.

New-Willeyfurnace, eine der beträchtlichsten Canonengiessereyen in Engeland, ein Werk, wo alle Arbeiten zur größten Vollkommenheit ausgeführet werden. Es sind 2 Hoheöfen daselbst, worinn der Eisenstein bey Coacks ver-

schmol-

schmolzen wird. Das Gebläse zu beyden ist das Cylindersche, welches durch eine Feuermaschine in Ermangelung der Aufschlagewasser betrieben wird. Das Abschwefeln der Steinkohlen geschiehet auf dem Werke. Die Stücke werden in vollem gegossen und horizontal gebohret. Das Formen derselben geschiehet auf eine sehr leichte, geschwinde und wohlfeile Art. Die Bohrmaschine zum Bohren der Kanonen ist einfach, bey der Anlage wohlfeil und ohnstreitig die vollkommenste in ihrer Art. Die Maschine zum Abschneiden des verlohrnen Kupfers, ist an der Bohrmaschine zugleich mit angebracht und das verlohrne Kupfer wird auf demselben Gerüste, nachdem die Kanone gebohret worden, abgeschnitten und bedarf es keines besondern Wasserrades und keines Transportirens der Kanone von einem Gerüste zum andern.

Colebrukdale, eine Eisengiesserey, allwo alle Theile zu Feuermaschinen für Engeland abgegossen werden. Zu beklagen war es, daß bey unserer Anwesenheit daselbst weder Cylinder geformet noch gegossen worden. Wohl aber wurden selbige gebohret. Das Cylindersche Gebläse ist

bey dem Hohenofen angebracht; das Wasserrad samt der Welle zu diesem Gebläse, ist von Gußeisen und thut einen guten Effekt.

Etruria, allwo das sogenannte englische Steinguth angefertiget wird *).

Die

*) Ich zweifle keinesweges, daß nicht unter dem neuen, fremden Namen Etruria, das Städtgen Burslem gemeynet sey, von welchem Hr. Hauptmann Hogrewe, in dem angeführten Werke a. d. 129. S. folgende Nachricht giebt.

„Zu Burslem, einem kleinen Städtgen, am Ursprunge der Trent, ist, wegen der hier befindlichen häufigen Steinkohlen, eine der jetzt berühmtesten Töpferfabriken angeleget worden, welche jährlich für mehr als 100000 Pfund Sterling Waare absetzet, und in alle Welttheile versendet. Es wird daselbst, sowohl das milchfarbene und schwarze irdene Zeug, als auch das sogenannte Steinzeug verfertiget. Die Erfindung des erstern wird einem, Namens Wegwood, zugeschrieben. Der feine Thon wird aus den Grafschaften Devon und Dorset, vornemlich von Biddefort, über See und zu Wasser nach Windsford, in der Grafschaft Chester, und von da 20 Meilen, auf der Axe, nach der Fabrik geführet. Die Feuersteine aber werden von der Themse geholet, über Hull nach Willingron, in der Grafschaft Derby, zu Wasser, und von da, 38 Meilen, auf der Axe, nach der Fabrik gebracht. Da nun in der Folge alle rohe Materialien durch den Kanal (zwischen der Mersey und Trent) bis an die Fabrik gefah-

Die Salzwerke Lawdon, Middlewich und die Steinsalzgruben zu Nortwich sind bereiset, letzteres befahren worden *). Die Salzsohle zu Middlewich war 22 löthig.

Zu

gefahren werden können, und folglich dieser kostbare Transport sehr gemindert werden wird, so zweifelt man nicht, daß dadurch der Preis der Waaren heruntergesetzt, und ihr Absatz werde vermehret werden. Die Fabrik an und für sich selbst, bestehet aus 300 Häusern; in jedem wohnen, eins ins andere gerechnet, 20 Menschen, welches 6000 beträgt; und rechnet man hiezu diejenigen, die mit der Herbeyschaffung der rohen Materialien beschäfftiget sind, so ernähret sie gewiß 10000 Menschen."

„In der Nachbarschaft von Burslem werden blaue glasurte Mauer- und Ziegelsteine verfertiget, die von ausserordentlicher Härte und Dauerhaftigkeit sind."

*) Auch von diesen Steinsalzgruben giebt Herr Hogrewe (a. d. 128. S.) eine gute Nachricht, die ich hieher setzen will. B.

„Nahe bey Northwich, einer an der schifbaren Weaver belegenen Stadt, von mittlerer Größe, liegt, 102 Fuß unter der Erde, ein 40 Ellen dickes Bette von Steinsalz, und erstrecket sich in ansehnlicher Breite, auf 15 Meilen lang, bis Lawton. Die nahe bey Northwich, an 100 Fuß unter der Erde, belegenen 4 Salzgruben, haben die Größe ansehnlicher Kirchen, deren Boden, durch 30 bis 40 Fuß hohe natürliche Pfeiler, von diesem Steinsalze unterstützt

Zu Worsley-Mill, ohnweit Manchester, ist der unterirdische Kanal des Herzogs von Bridgewater, worauf er seine Kohlen aus den Gruben

stützt sind. Wenn ein solches unterirdisches Gebäude durch viele Lichter erhellet wird, so zeiget sich, indem sie durch so unendlich viele Spiegel vervielfältiget werden, eine der herrlichsten Aussichten. Sowohl hier, als zu Middelwich, Hassal, Weelock und Lawton, kommen häufige Salzquellen zu Tage, aus welchen Salz gesotten wird. Das Steinsalz wird in 10 bis 12 Fuß langen, und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen und breiten Stücken, auf folgende Weise gebrochen. Da, wo es sich absondern soll, werden in gerader Linie, einen guten Fuß von einander, 4 bis 5 Zoll tiefe Löcher eingehauen, und Wasser oder Söhle darein gegossen. Nachdem nun diese 5 bis 6 Stunden darinn gestanden, werden in selbige kegelförmige Keile eingesetzt, und hierauf wird so lange mit einem großen Hammer geschlagen, bis sich das ganze Stück abspaltet, welches fast immer in ziemlich regulairer Figur geschiehet. Dieses Steinsalz wird alsdann in kleinere Stücke zerschlagen, in Küben, durch Schächte, zu Tage ausgewunden, und nach den Seestädten verfahren, woselbst es durch das Seewasser aufgelöset und zu brauchbarem Salze zubereitet wird. Die Wichtigkeit dieser Salzwerke läßt sich daraus abnehmen, daß allein von denen zu Northwich in einem Jahr 67000 Pfund Sterling Abgabe an die Schatzkammer bezahlet worden; und daß daselbst und zu Windsford, jährlich 24000 Tonnen verfertiget werden."

„Nahe

den nach Manchester führet, besehen worden; ingleichen zu Barton-Bridge der künftige Damm, den der Herzog daselbst angeleget, um seinen Kanal in einem Niveau über die Irwell zu leiten *).

Bey

„Nahe bey Lawton — (setzt Herr H. noch hinzu) — liegt unter dem Berge Mole-Cop eine Art Mühlsteine von vortreflicher Eigenschaft, die vor der Ausführung des Kanals 100 Meilen auf der Axe, nach allen Gegenden verfahren wurden. Noch finden sich daselbst ein feiner Quader, Schleifsteine verschiedener Art, und ein guter Kalkstein.“

*) Von dem berühmten Kanal des Herzogs von Bridgewater, giebt, wie leicht zu erachten, Herr Hauptmann Hogrewe ausführliche Nachricht, und zwar von S. 135 bis 151: auch sonst redet er davon an mehreren Orten. Er hat dabey guten Gebrauch von Hughes Henshall Hist. of Inland Navigation gemacht, von welchem wichtigen Werke 1780 die zweyte Ausgabe, nebst einem Plan of the navigable Canals &c. erschienen; noch hätte dabey verdient die Biographie des James Brindley, welcher den Kanal ausgeführet hat, genutzt zu werden: sie hat neulich im Gentlem. Magaz. gestanden, und war, wo ich nicht irre, aus der Biographia Britannica genommen. Uebrigens kann ich mich nicht enthalten, noch einiges, so die Gegend um Northwich und Manchester betrift, und sich gut hieher schickt, aus dem Hogrewischen Werke hieher zu ziehen. B.

„Neucastle under Line ist eine auf der Höhe belegene wohlgebauete Stadt, und hat eine ansehnliche

Bey Burton sind die Kalkbrennereyen besehen worden.

Aschliche Hut- und Schuhfabrik. Bey Wolseley-Brücke wird am Ufer der Trent ein an Festigkeit und Farbe herrlicher Quader gefunden, der größtentheils dem von Portland und Roche-Abby nicht nachzustehen scheinet."

„Eine Meile von Rugley stehet eine Art flammender Kohlen, Cannel genannt, dessen niedrigere Schichten von vielem Werthe sind, und wohin man von dem neuen Kanal einen schiffbaren Stollen wird ziehen können, der die Gruben ins Trockene bringen, und die Hindernisse aus dem Wege räumen wird, die jetzt deren Bearbeitung nicht zulassen. In dieser Gegend erhebet sich da, wo die Steinkohlen aufhören, ein Berg von Kalksteinen, so wie denn auch da herum viele Kalkbrennereyen liegen; an welchem Materiale der größte Theil der am Kanal belegenen Oerter großen Mangel leidet."

„Zu Clayhill wird ein schöner und fester Alabaster gefunden, der zu Stucco- und Schnitzarbeit gut zu gebrauchen ist."

„Ohnfern von der Trent, in der Grafschaft Leicester, liegen am Flusse Soar, der hoffentlich schiffbar gemacht werden wird, die berühmten schmidländischen Schiefergruben, welcher eine dauerhafte und schöne Bedeckung der Häuser abgiebt; wie auch ungeheure Felsen des grauen Porphyrs, der zum Pflastern gebraucht wird."

„Bey Ziehung des Kanals wird vieler Mergel ausgegraben werden, der in Fahrzeugen fortgebracht

und

Aschfort, allwo ein Marmorbruch und ein vortrefliches eingerichtetes, Marmor- Säge- Schleif- und Polirwerk.

Zu

und zur Verbesserung des Landes gebraucht werden kann, dem dieser Dünger bis jezt fehlet."

„Verschiedene Gegenden des Landes bringen viele Eisensteine hervor, aus welchen das kalte kurze Eisen verfertiget wird, ohne dessen Vermischung mit den Eisenminern in Cumberland, kein zähes oder Kaufmannseisen hervorgebracht werden kann; so, daß ohnerachtet der schweren Kosten der Landfracht, große Quantitäten davon nach der Weaver verfahren und für Cumberland eingeschiffet werden. Der neue Kanal wird also wahrscheinlich dieses Gewerbe zwischen lezterer Landschaft und der Gegend des Kanals, zu ihrem gemeinschaftlichen Vortheil, vermehren, und Gelegenheit geben, daß der Preis des englischen Eisens fallen, und solches mit der Zeit allen Gebrauch des fremden Eisens verdrängen wird; welches denn den größten Einfluß auf das Wohl der dieses Materiale verarbeitenden Manufacturen haben muß, deren wichtigster Gegenstand die wohlfeile Erhaltung der rohen Materialien ist, welcher nicht selten ihren Flor oder Untergang entscheidet." (S. 130. 131.)

Von Manchester sagt Herr H. a. der 147. S. „Sie ist eine der volkreichsten Städte in England, und besonders wegen ihrer ansehnlichen Sammet- Plüsch- Seidenstoffen- und Bandfabriken berühmt. Die Menge der Menschen, die in und ausserhalb der Stadt damit beschäftiget sind, ist erstaunlich groß; erstere soll sich auf 30000, lezstere auf 50000 Seelen

belau-

Zu Ejam ist die Grube Ladywasch befahren worden. Die Bleygänge finden sich daselbst, so wie in ganz Derbyshire, in standhaftem Kalkstein-Gebürge. —

Scheffield; daselbst ist die Feilenfabrick besehen worden; die Silberplattier-Arbeit; eine Sägefabrick, wobey mittelst einer Stempelmaschine die Zähne in die Sägeblätter ausgestampft werden; eine Messerfabrick; ein Frischfeuer, worinn altes Nageleisen eingeschmolzen und zu Stabeisen verarbeitet wird; dieses wird durch die Cylindrische Gebläse getrieben *).

Ohn-

belaufen. Die allgemeine Niederlage derselben ist in der Stadt, in welcher sich auch ein groſses Werkhaus, wo alle Zeuge gefärbt werden, findet. Die Bandstühle sind so künstlich eingerichtet, daß ein einziger Mensch auf einmal 20 und mehrere Stücke auf demselben verfertigen kann.“ — An der 1768. 69. im gothischen Geschmack von lauter guten Quadern erbaueten St. Johanniskirchen, bemerkt Herr H. die schönen gemalten Fenster, die beweisen, daß die Kunst, auf Glas zu malen, noch nicht verlohren gegangen. B.

*) Was Herr Hauptmann Hogrewe S. 133. von Scheffield schreibt, dienet so schön zur Erläuterung und Ergänzung dieser Stelle, daß ich nicht umhin kann, es hieher zu seꝛen.

„Diese

Ohnweit Sheffield ist das Eisenwerk Rotherham bereiset worden. Es ist daselbst eine Kanonengiesserey. Der Hoheofen wird durch ein Cylindrisches Gebläse aus 3 Cylindern bestehend betrieben.

„Diese ziemlich große Stadt, Scheffields, liegt auf einer Höhe, am Dunfluß, und soll 30000 Einwohner haben; ist aber, in Vergleich mit andern englischen Städten, schlecht gebauet, und verräth beym ersten Anblick, durch den in Gassen, Häusern und bey Menschen herrschenden Schmutz, die Handthierung ihrer Bewohner, welche, bis auf einen geringen Theil, der bey den Seidenmühlen seine Beschäftigung findet, aus Messerschmieden, Klempnern und andern Eisen- und Silberarbeitern bestehen. Fast alle Handwerker wohnen in der Stadt, und erhalten die rohen Materialien von der Fabrick geliefert, von der ihnen die Arbeit nach Stücken, Dutzenden, oder hundertweise bezahlet wird.“

„Die Fabrickgebäude sind weder ansehnlich noch geräumig. Das Schmieden der Messer, welches der vornehmste hier verarbeitete Artikel ist, geschiehet aus der Hand, weil ihre besondere Figur die Hülfe der Maschinen nicht zuläßt; hingegen treibet ein einziges großes Wasserrad, wozu das Wasser, durch eine Feuermaschine, aus dem Dunfluß heraufgeholet, und in einen Behälter geleitet wird, alle in den verschiedenen Gebäuden befindliche Schleifsteine; welche Arbeit, da sie trocken geschiehet, mit Gefahr der Gesundheit verknüpft ist. Die erhobene, hohle und durchbrochene Arbeit, wird, wie zu Birmingham, durch schwere Gewichte in Formen geschlagen.

trieben. Die Kanonen werden horizontal gebohret und zwar 3 zugleich durch ein Wasserrad, doch umgekehret wie in New-Willey, indem sich hier der Bohrer herum bewegt. Man würde hier

schlagen. Das grösste dieser Gewichte, das beynahe $\frac{1}{4}$ Zoll dicke Formen schlägt, ist 600 Pfund schwer, wird mit verschiedenen Rädern in die Höhe gewunden und gleich einer Rammel ausgehacket. Stark versilberte Kupferplatten werden durch eine andere Maschine, die den bey den Münzen gewöhnlichen Walzmaschinen ähnlich ist, zu dünnem Blech gezogen. Durch eine dem großen Wasserrade vorgelegte Maschine werden die Blasebälge und ein großer Schmiedehammer in Bewegung gesetzt. Das Eisen welches man hier gebraucht, kommt von den, ohnfern von hier, bey Rotterham, befindlichen Eisenwerken, woselbst es in Stangen gegossen, auch zu Kesseln, Pfannen und Pflugschaaren verarbeitet wird."

„Die Seidenmühlen liegen in der Unterstadt am Dunfluß, und sind nach der zu Derby eingerichtet, wo ein einziges Wasserrad etliche tausend Haspel in Bewegung setzet. Die ganze Maschine kostet 7000 Pfund Sterling, verarbeitet wöchentlich 150, und jährlich 7800 Pfund Seide. Ein Engländer Thomas Lombe, hat diese Erfindung mit vieler Gefahr und Kosten aus Italien nach Engeland, gebracht, und zu Derby die erste Maschine anlegen lassen. Da der Fluß Dee unterhalb Chester seit vielen Jahrhunderten von dem Meere mit Sand verstopfet war, so hat neulich eine Gesellschaft, nach der dazu vom Parlament erhaltenen Erlaubniß

hieselbst gewiß auch schon längst zwo Arten zu bohren eingeführet haben, es ist aber die Zeit, auf welche der Herr Wilkison zu New-Willey das Patent darüber hat, noch nicht verflossen. Es werden auf diesem Werke schwarze und weisse Bleche aus Schwedischen Eisen angefertiget und zwar werden selbige gewalzet. Diese Arbeit gehet ausserordentlich geschwind von statten. Das Verzinnen der Bleche anbetreffend, so bringt man dieselben nicht, wie in Deutschland gewöhnlich, in ein Baitzgewölbe, sondern man läßt sie in einem Acido mit Wasser vermengt, eine Stunde lang liegen; hiernächst werden sie auch einige Minuten in ein Flammfeuer gebracht, darauf tüchtig mit Sand gescheuert und sodann verzinnet. So wie sie aus der Zinnpfanne kommen, werden sie auf perpendikuläre Schragen gestellt.

Ich

niß, am linken Ufer dieses Flusses, von Chester ab, einen 10 Meilen langen Kanal für große Lastschiffe ausgraben lassen, damit solche an den Kay dieser Stadt ein- und ausladen können."

Es verdient, dünkt mich, angemerkt zu werden, daß man zu Scheffield auch einen Handel mit zermalmeten Knochen treibt, zur Düngung. s. Phys. ökonom. Bibl. IX. B. 197. S. aus Georgical Essays &c. Vol, V. Lond. 1777.

Ich habe aber hiebey nicht bemerkt, daß von dem verzinnten Bleche auf den Schragen etwas Zinn ablaufe; man hat also auch nicht nöthig, wie in Deutschland geschiehet, die nach dem Saum zugelaufene Tropfen in einer Anlaufpfanne abzuschmelzen, und ich glaube, daß durch die Rotherhammer Art zu baitzen und scheuern vor dem Verzinnen, die Bleche einer stärkeren Cohäsion fähig gemacht werden, und dabey Zinn erspart wird, indem sie bey stärkerer Cohäsion nicht so viel Zinn annehmen können.

In Derby wird Kupfererz in einem Coupolo Ofen kalcinirt, geschmolzen und gahr gemacht, und unter Walzwerke zu Kupferblech ausgerecket. Daselbst sahen wir auch wie die dünnen Bleyröhren, die man bey Wasserleitungen in Häusern gebraucht, in kurzen Enden gegossen, und hierauf zusammengeschmolzen werden, auch wie man das große Tafelbley zum Dachdecken gießet, ꝛc.

Von allen vorerwähnten Gegenständen nun habe ich die erforderlichsten Zeichnungen gefertiget. Was die neue englische Feuermaschine anbetrift, so habe ich die zu Schaedwell bey London öfter gesehen, und es fügte sich glücklicher

Weise,

Weise, daß eine der beyden Chelseer älteren Feuermaschinen niedergerissen wurde, um eine neue zu bauen. Ehe wir auf die Werke reiseten, sahe ich zu derselben den Grund legen, und den Cylinder errichten und befestigen; auch hatte ich Gelegenheit, die einzelnen Theile der neuen Maschine zu sehen. Zu Soho bey Birmingham trafen wir zwo neue Feuermaschinen an, ingleichen zwo zu New-Willeyfurnace. Erstere zeigete uns der Herr Wath als Inventor der Maschine und erklärte dieselbe *). Bey der Zurückkunft von den Werken war man mit Errichtung der Chelseer ziemlich weit avanciret, und ich hatte die beste Gelegenheit, dasjenige, was mir zur völligen Einsicht noch fehlte, daselbst zu profitiren, ꝛc.

*) Es wird deren auch in dem Anhang erwähnt, wo eben die Erfindung, aber, wie mich dünkt, Hrn. Bolton zugeschrieben wird. B.

Anhang,

von der Stahlfabrick zu Soho; von Hrn. Hauptmann Hogreve.

Die in der Gegend von Birmingham, zu Soho, 3 Meilen, von der Stadt belegene, sehr berühmte Stahlfabrick, hat Gelegenheit gegeben, daß Birmingham seit wenigen Jahren zu einer ansehnlichen Stadt angewachsen ist, und noch täglich durch Anbauung ganzer Straßen vergrößert wird. Ihre Einwohner sind zum Theil Kaufleute, die mehrsten aber Handwerker, die in ihren Häusern für die Fabrick arbeiten.

Die große und überall berühmte Stahlfabrick, liegt zu Soho, 3 Meilen von Birmingham, in einer sandigten Gegend, am Abhange eines Berges, und bestehet aus einem ansehnlichen Hauptgebäude, in welchem die Niederlage und die Wohnungen der Aufseher sind, und aus verschiedenen Arbeitshäusern. Die Herren Bolton, Watts und Fothergill sind die Eigenthümer und Direkteurs derselben. Es werden hier nicht allein alle Arten von Stahlknöpfen, und alle andere Galanteriewaaren, als Degengefäße, Etuis,

Uhr=

Uhrketten ꝛc. verfertiget, sondern es wird auch sehr vieles in Gold, Silber, Schildpatt, Elfenbein, Horn und feinem Holz gearbeitet und man siehet hier Stücke, die 100 und mehrere Pfund Sterling kosten. Noch ist daselbst eine Schmiede, wo sehr große Eisenstücke geschmiedet, und ungewöhnlich große Schrauben angeschnitten werden.

Die mehreste Arbeit geschiehet mit Hülfe der Maschinen. Die Figur, die eingelegten Zierrathen, alle hohle und erhobene Arbeit, werden den Stücken durch die Form und den Stempel, der in einem mit der Dicke und Härte des Metalls in Verhältniß stehenden schweren Gewicht befestiget ist, durch den Schlag gegeben. Ein Mann dirigiret, mit Hülfe eines kleinen Knaben, einen solchen Stempel mit ausnehmender Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, und ziehet in dem Augenblick, da er das Stück auf die Form leget, mit dem Fuße das Gewicht in die Höhe und läßt es wieder herunter fallen.

Gerade unterhalb des Werkhauses, in welchem alle Arbeiten, als poliren, abdrehen und bohren, die eine anhaltende Herumdrehung erfordern, verrichtet werden, stehet eine Feuer-

maschine, wodurch das Wasser einer, unten am Berge befindlichen, ziemlich ergiebigen Quelle, durch Pumpen herauf geholet und in ein, mit dem Werkhause, auf gleichem Absatze des Berges, belegenes Reservoir geleitet wird. Von da kann es nach Erfordern abgelassen werden, damit es auf ein großes Wasserrad, von 40 Fuß im Durchmesser, falle, welches durch verschiedene, an dessen Wälle vorgelegte Kammräder und Getriebe, etliche minder kleine Wellen, die durch alle Zimmer des besagten Werkhauses gehen, in Bewegung setzet. Die Scheiben, die um diese Wellen liegen und die übrigen Zubehöre, sind, so wie es jede Art Arbeit erfordert, eingerichtet. So wie das Wasser vom Rade abfällt, fließt es wieder an den Ort, von da es durch die Feuermaschine zuerst war herauf geholet worden, damit es von neuem zu gleicher Absicht gebraucht werden könne, daß solchergestalt nur wenig Wasser verlohren gehet.

Aber diese Formen und Maschinen sind nicht die einzigen Mittel, welche angewandt werden, um den Ertrag des Arbeitslohns im Ganzen zu vermindern, und die nachtheiligen Folgen zu vermeiden,

meiden, welche der hohe Preiß der Lebensmittel, wovon der Arbeitslohn abhängt, über den Preiß der Waaren demohnerachtet verbreiten würde. Ein Hauptvortheil liegt darinn, daß zu dieser Arbeit sowohl Männer als Frauen, Knaben und Mägde gebraucht werden. Jedem wird eine solche Arbeit zugetheilet, die er zu verrichten im Stande ist, und ein seinen Fähigkeiten angemessener Tagelohn gereichet. Die Arbeit, wozu einer einmal angesetzet ist, bleibet ihm für beständig. Z. B. bey den Knöpfen thut der eine nichts, als das Schmieden der Platten, ein anderer das Dünneziehen, der 3te das Ausschlagen, der 4te giebt ihnen die Figur und Verzierung, ein 5ter drehet das Elfenbein, Knochen oder Holz in cylinderförmige Stangen ab, der 6te zerschneidet solche zu Knöpfen, die 7te bohret die Löcher in selbige, der 8te setzet sie ins Futter, eine 9te poliret, und eine 10te ordnet sie in Garnituren; und auf diese Art gehet jedes Stück oft durch 20 Hände, ehe es vollendet ist. Eben hieraus nun, daß eines jeden Arbeit oft nur in einem einzigen Handgriff bestehet, erfolget die bewundernswerthe Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, mit welcher

man alle Arbeiten verrichten siehet, wozu denn noch die Bezahlung nach Stückzahl, Dutzend- und hundertweise sehr aufmuntert.

In der Fabrick selbst arbeiten täglich an 600 Menschen, und ausser derselben beschäftiget solche in und bey Birmingham, noch eine größere Anzahl, und verschaffet ihnen Unterhalt. Ueberhaupt belebet diese Fabrick die ganze Gegend, und verbreitet ihre Wohlthätigkeit um sich, so wie sie ihre Waaren in alle Theile der Welt versendet.

Mit wenigem will ich hier noch hinzusetzen, daß der vorgenannte Herr Bolton, der ein sehr großer Mechanikus ist, neulich die bekannte Feuermaschine dergestalt verbessert hat, daß solche mit ¼ der Feuerung eben dieselbe Würkung hervorbringen soll. Die Veränderung bestehet vornämlich darinn, daß dem Kessel und Cylinder eine geringere Weite gegeben, und durch einen bessern Mechanismus derer zum Auslassen des Dunstes und Einlassen des kalten Wassers bestimmten Hähne, der Dampf mehr zusammengepresset, und seine Federkraft dermaaßen vermehret worden, daß dadurch die verlohrne Quantität ersetzt wird.

Ausser-

Ausserdem siehet man allhier noch eine ganz neue Erfindung des Herrn Bolton; nämlich ein Dunstrad von 12 Fuß im Durchmesser, das mittelst des Dampfes eines nicht gar großen Wasserkessels in Bewegung gesetzt wird, und aus 6 hohlen eisernen Felgen bestehet, die 12 Zoll dick, 4 Zoll breit, und durch an den Wänden vorstehende Ränder, an einander geschraubt und befestiget sind. Die Axe bestehet in einer hölzernen Welle, die mit einem hohlen Cylinder umgeben ist, in welche durch eine aufrecht stehende Röhre, der Dampf aus dem Kessel tritt, und von da durch 3 Röhren, an 3 gleich weit von einander abstehenden Orten, in die hohlen Felgen des Rades geleitet wird, wo er durch 3 Schieber, die so wie es der Mechanismus erfordert, die innere Höhlung der Felgen wechselsweise öfnen und schließen, das Rad, sowohl durch den Druck als durch die Elasticität des Dampfs, in Bewegung bringet.

Da der Herr Bolton wegen dieser Erfindung ein ausschließendes Privilegium auf 14 Jahre erhalten hat, daß auffer ihm und ohne seine Bewilligung, in Grosbrittannien, während dieser

Zeit,

Zeit, niemand diese Maschine nachmachen darf, so wird aus selbiger ein Geheimniß gemacht und sie selten gezeiget. Ich habe ihre Bewegung nicht gesehen. Man will jedoch behaupten, daß ihre Kraft der von 4 Pferden gleich sey, das Rad 12= mal in einer Minute herumkomme, und daß sie vorzüglich in den Metall= und Steinkohlengru=ben von großem Nutzen, ja an einigen Orten in Engeland, schon wirklich mit gutem Erfolg an=gebracht sey.

Ich kann nicht unangemerkt lassen, daß auch in der Stadt, Wolverhampton, sich eine sehr an=sehnliche Fabrick befindet, in welcher aus lackir=ten Eisenblech allerhand Sachen verfertiget wer=den, die man japanisches Zeug nennet, und wo auch noch sonst vieles Kupfer und Eisen, zu ver=schiedenem Gebrauch verarbeitet wird.

X.

Versuch einer Beschreibung u. Geschichte der Antillischen Inseln.

Zweytes Stück.

Die Inseln Barbuda, Sombrero, Anegada, Redondo und Montserrat.

Der Verfasser an den Herausgeber.

Indem ich das erste Stück von den Antillen, das Sie mit einer Stelle in ihrer Sammlung beehret, ansehe, fällt mir der selbstgenugsame Ton der Einleitung und die nachläßige Figur der Verhandlung allzustark auf, als daß ich es hier ungeahndet lassen kann. Es giebt zwar Sachen und Personen, die nur ein Negligee kleidet, und eine solche Sache ist diese meine Antillen-Beschreibung; allein alsdann muß doch das Negligee gewaschen seyn. Mich tröstet die Hoffnung, der billige Leser werde einsehen, daß man solche Auszüge, woraus die Beschreibung bestehet, ohne ins weitläuftige zu fallen, nicht leicht façoniren kann. So viel es meine Zeit erlaubet, habe ich es etwas mit dem beykommenden IIten Stück gethan, und werde es noch mehr bey denjenigen Inseln thun, die mir mehr Stoff zu bearbeiten geben. Man muß eine solche Arbeit nur für das ansehen, was es ist. Einer unterzieht sich einer Tagelöhner-Arbeit für alle, und erspart ihnen dadurch die Mühe, zwanzig Bücher nachzuschlagen — für mehr gebe ich meine Beschreibung nicht aus.

* * r.

Barbuda.

Es ist gewöhnlich, daß man das Leichenbegängniß uns lieber Personen durch Trauergedichte, Leichenpredigten und Lebensbeschreibungen verherrlichet, und dadurch ihr Andenken, so lange als möglich, zu erhalten suchet. Diesen Liebesdienst erweise ich gegenwärtig zum Theil einer ganzen Insel und allen ihren Einwohnern, die seit dem September vorigen Jahres in dem Antillischen Meer sollen begraben liegen. Ich hoffe, man wird diese meine Bemühung für desto großmüthiger halten, da ich eben nicht sagen kann, daß ich in die Insel Barbuda mehr verliebt wäre, als in irgend eine andere im Wasser oder auf dem Lande. Was mich vielleicht am meisten gereizet, Nachrichten von dieser und allen Inseln zusammen zu suchen, ist eine Simpathie zum kleinen, die ich in mir kleinen fühle, welche macht, daß ich eine gutgeschriebene Geschichte vom Flecken Gersau mit mehr Vergnügen lesen würde, als eine übelgeschriebene vom Reiche Ginghiz Khans. Uebrigens ist, was ich hier liefere, keine Geschichte.

schichte. Es sind Fragmente, die ich aufgesammelt, der Zeitfolge nach aufgereihet; — konnte ich mehr, konnte ich weniger als dieses?

Erdbeschreibung.

Die meisten nennen die Insel Barbuda, Barbude, einige Barbouthos, einige Barbados, einige Barbada; die letzten Benennungen können leicht Verwirrung verursachen, indem alsdann diese Insel mit der südlichern berühmten Insel Barbados verwechselt wird.

Sie liegt 17. 30. N. B. nach Oldmixon, Labat und Rochefort; zwischen 17 und 18, Sanson; 18, Entik. Pingré giebt folgende Bestimmungen an:

	Breite.	Länge.
Nördlichste Spitze	17. 49⅔	64. 10.
Oestlichste —	— 46⅔	63. 58.
Westlichste —	— 43	64. 13½
Ankerplatz	— 42	64. 10½
Südlichste Spitze	— 33	64. 3.

Hiebey macht er eine Anmerkung, welche uns von der Unvollkommenheit der Charten dieses Inselmeers überzeugen kann, "ich stehe nicht „für die Lage, die ich dieser Insel gegeben; wir

„gaben

„gaben ihr eben die Entfernung und Orientation „von der nördlichsten Spitze der Insel Antigua, „welche sie in der Charte des Dépot von 1758 „hat. Das Ao. 1711 von einem de Tourouvre „commandirte Schiff, der Griffon, scheinet diese „Lage zu bestätigen. In Ansehung der Gestalt „folgte ich ebenfalls dem Bellin. Allein dieser „Erdbeschreiber gestehet selbst in seiner der Aka„demie Ao. 1769 zugesendeten Abhandlung, daß „er keinen Plan von Barbuda kenne, auf den „man sich verlassen könne“; so weit Pingré. Sollte überall kein richtiger Plan vorhanden seyn, so weiß man ja, wie selten Portraite ähnlich sind. Dieses Schicksaal haben, so sonderbar es klingt, die mit Cirkel und Lineal verfertigten nicht seltener, als die aus freyer Hand.

Sie liegt der Insel Montserrat nordostwärts nach Oldmixon; nordwärts nach Laet; der Insel Antigua nordwärts nach Rochefort. Labat sagt nordostwärts in einer Weite von 12 oder 13 Meilen. Nach Pingré liegt sie Antigua ganz nördlich, in einer Entfernung von 28/60. der Insel Montserrat zwischen Süd- und Südwest 52/60. der Insel Sant-Kitts und Barthelemy ostwärts um ein paar Sechzigstel näher.

Nach Pingrēs Charte ist die Gestalt beynahe viereckigt.

Oldmixon giebt ihr eine Länge von 15 Meilen, ohne Zweifel sind dieses kleine englische Meilen; Dapper und Rochefort 5, vermuthlich französische; Laet 4. Pingré macht sie $15\frac{1}{2}$/60 lang und 14/60 breit.

Oldendorp schätzt die Oberfläche 6 Quadratmeilen, geographische denke ich. Nach Pingré müßte sie dreymal so viel haben. Labat nennet sie klein.

Die See dort herum ist voll Untiefen, sagt Dapper; und gefährlich, thut Laet hinzu. Nach Pingré umgiebt die nördliche, östliche und südliche Seite eine Sandbank voller Klippen. Die See von Antigua bis Barbuda ist so wenig tief, daß Pingré gerade in der Mitte zwischen beyden nur 30 Klaftern bemerket.

Daß diese Insel niedrig seye, bezeugen alle, die von ihr schreiben: sie erhebe sich aus einem niedrigen Grunde, sagt Dapper.

Ohne Hafen sagt Labat. Laet thut eines zum Ankern bequemen Busens Erwähnung, welcher nach Pingré an der Westseite liegt, wo ein

Busen

Busen und Ankerplatz, und 9. 12. 14. Klafter Tiefe gezeichnet sind.

In Ansehung des Wassers ist man nicht ganz einstimmig. Labat spricht ihr fliessendes Wasser ab; Oldendorp aber giebt ihr mehr frisches Wasser als der Insel Antigua.

In Ansehung der Fruchtbarkeit sind die Zeugnisse widersprechend. Labat und Laet nennen den Boden mager. Oldmixon und Oldendorp aber fruchtbar.

Rochefort sagt: nach heftigen Stürmen finde man zuweilen grauen Ambra an der Küste. Wenn hier Barbuda und nicht Barbados gemeint ist.

Geschichte.

Die ersten Europäer, die diese Insel entdecket und benennet, sind die Spanier; sie scheinet aber vor ihren gegenwärtigen Besitzern von keinen Europäern bewohnt gewesen zu seyn.

Ao. 1623. ankerten niederländische Schiffe hier; sie fanden aber nichts die Mühe belohnendes, um ans Land zu gehen. (Laet.)

Der Vater der englischen Colonien in den Antillen; der Gründer von Sant-Kitts, Thomas

Waerner, legte nach Oldmixon eine kleine Colonie auf Barbuda an, und dieses geschahe nach Rochefort 4 Jahre nach seiner Niederlassung auf St. Kitts; also ungefähr nach A. 1629 oder 1630.

Doch sagt Oldmixon, die beständigen Einfälle der Caraiben, der ursprünglichen Bewohner dieser Inseln, beunruhigten die Einwohner so, daß sie sich genöthiget sahen, die Insel zu verlassen; ihre Einfälle geschahen meist bey Nacht, und wurden beynahe alle Jahre wiederhohlet.

Als aber, fährt er fort, die Zahl der Caraiben abgenommen, und hingegen die Zahl der Engeländer anwuchs, so besetzte man die Insel wieder. Dieses muß, wie wir aus dem folgenden sehen werden, nicht sehr lange nachher geschehen seyn.

Im Jahr 1649 wurde die englische Colonie in Sainte-Croix nach Barbuda versetzt. Die Spanier vertrieben sie aus der ersten Insel, und brachten Männer, Weiber und Kinder mit ihrem Geräthe nach Barbuda. (Rochefort)

Dieser Autor, der in den Antillen gewesen, sagt von dieser Insel zu seinen Zeiten: „Diese den Engeländern gehörende Colonie bestehet aus

3 bis

3 bis 400 Menschen, die ihren Unterhalt dort bequemlich finden. Das schlimmste sind die beständigen Einfälle der Caraiben; sie hassen die Engeländer in einem solchen Grad, daß sie alle Jahr ein oder zweymal Einfälle in ihre Inseln thun. Wenn sie alsdann nicht bald entdecket und abgehalten werden, so schlagen sie die Männer todt, stecken die Häuser an, plündern sie, und schleppen Weiber und Kinder als Gefangene mit sich davon.“ Es scheinet aus diesem, die Anfälle dieser Wilden auf Barbuda haben zu seinen Zeiten noch nicht ganz aufgehöret.

In den 60ger Jahren soll die Colonie schon 500 Menschen stark gewesen seyn, nach Oldmixon.

Beym Jahr 1666 kommt die einzige diplomatische Nachricht von Barbuda vor, die ich gefunden. Als die Insel Antigua an die Franzosen übergieng, so war unsere Insel als ein von Antigua abhängiges Stück Land mit in der den 10ten November datirten Uebergabe begriffen. Ich will der Seltenheit wegen den 13ten Artikel, der Barbuda betrift, aus dem du Tertre hier abcopiren.

„La Barboude étant une des dépendances de „l'isle d'Antigoa, la moitié eſt laiſſée aux „habitans du dit Antigoa, qui preſteront ser„ment de fidelité à ſa Majeſté, pour y faire „telle nouriture et habitation que bon leur „ſemblera: bien entendu que leurs habitations „leurs demeureront, feront partie de la moitié.“

Allein beyde Inſeln kamen bald wieder an ihre alten Herren die Engeländer.

Aus Oldmixons Erzählung erhellet, die Inſel ſey in den 80ger Jahren an die Codrington gekommen, welchen ſie durch verſchiedene Patente beſtätiget worden. Dieſe Familie, ſagt er weiter, hat große Unkoſten angewendet, ſie zu bevölkern und zu bepflanzen.

Ao. 1696. fielen die Caraiben die Inſel an, erſchlugen 6 Perſonen, und nahmen 1 Weib und 2 Kinder gefangen. Die Erſchlagenen haben ſie, wie es ſcheinet, bukanirt, das iſt am Feuer gebraten und gegeſſen; denn ſie brachten einen bukanirten Arm von einem Engeländer nach Martinicke, den ſie Labat, der dieſes erzählet, ſchenken wollten. Die Gefangenen aber wollten ſie nicht verkaufen. Doch glückte es einige Zeit

her-

hernach einer französischen Barke, sie in Dominika für 4 Barils Branntewein und 1 Flinte einzuhandeln; sie brachten sie nach Martinicke, von da man sie wieder nach Barbuda gesendet.

Beym Jahr 1702 sagt Labat, die Insel stehe unter dem Generalgouverneur der englischen Inseln, der in Sant-Kitts residiret. Oldmixon thut hinzu, sie habe dem damaligen General-Gouverneur Codrington eigenthümlich zugehöret, und er habe, wie andere Eigenthümer, einen Untergouverneur dahin gesetzt.

Im Jahr 1705. kam der Seeräuber Daniel, der den oft schon citirten Labat auf seinem Schiff hatte, auf den Einfall den genannten General-Gouverneur in seiner Insel aufzuheben. Ein Fang, der ihm den Zug reichlich bezahlet hätte. Er nahm erst ein Canot weg, welches mit einem Packet von Antigua nach Barbuda gieng, dasselbe dem Codrington, der sich dort mit seinen Leuten divertirte, zu überbringen. Als er durch diese Barke den Aufenthalt des Codringtons auf der Insel vernommen, bemannete er sowohl den eroberten als seinen eigenen Canot mit 56 seiner Leute, und gab ihnen zween Gefangene, die gebunden,

bunden wurden, zu Führern. Alsdann setzte er 3 Stunden nach Mitternacht ans Land, überfiel eine Postirung von 6 Mann, die er vest machen ließ, zugleich von ihnen vernahm, daß der Vogel, den er zu überraschen gedachte, schon aus dem Nest sey, indem Codrington gestern Abend wieder nach Antigua abgereiset. Er fieng hierauf an, sein Haus zu plündern; man nahm, was man konnte; befreyete einige verdungene Irrländer, und schleppte 12 oder 15 Neger mit weg. Zum Glück für die Insel zeigte sich ein Schiff und der Seeschäumer eilte davon. Dieses geschahe den 25sten Februar an einem Mittwoch. (Labat.)

Bey dieser Gelegenheit bekam Labat die Insel in etwas zu sehen. Sie sey, sagt er, schlecht bewohnet. Codrington habe hier seine Menagerie, und ziehe sehr viel Schaafe, Cabritten und Geflügel. Man pflanze Toback, Baumwolle, Macis und Bohnen.

Der General-Gouverneur Parks soll nach Oldmixon den Obrist Codrington erst, und hernach seinen Erben, William Codrington, damals der reichste Pflanzer auf den Zucker-Inseln, aus dem Besitz von Barbuda haben vertreiben wollen.

Unge-

Ungefähr in den 30ger Jahren des 18ten Sec. hatte nach Oldmixon die Insel 1200 Seelen und einen Ueberfluß an allerley Art zahmen europäischen Viehes; die Einwohner leben auch, sagt er, auf europäischen Fuß, sie legen sich auf die Oekonomie und bauen gutes Getreide und andere Lebensmittel.

Oldendorp sagt, sie beschäftigen sich mit der Viehzucht.

Nach Entik und Russel ist die Insel noch ein Eigenthum der Familie Codrington. Letzterer sagt, Engeland ziehe wenig Waaren daher. Ersterer die Einwohner seyen mehr auf den Fuß der Pächter als der Pflanzer; er thut hinzu, sie stehe unter dem Generalgouverneur von Antigua.

Nach Zeitungsnachrichten soll diese Insel nicht mehr vorhanden seyn. Der Orkan, der im vorigen Jahr (1780.) in den Zuckerinseln so schrecklich gewüthet, soll sie vernichtet haben. Ich begreife wohl, daß ein Orkan die Kolonie einer so flachen Insel vernichten, und ein Erdbeben sie selbst ins Meer versenken kann: allein daß der Orkan das letztere gethan, oder auch daß eine Insel von einem so breiten Fuß wie diese,

vom Erdbeben ganz vernichtet worden: — dieses kommt mir nicht wahrscheinlich vor.

Auf die Chronick des verunglückten Barbuda soll die Beschreibung der Inseln Sombrero, Anegada und Redondo folgen. Wenn man kleinem kleineres an die Seite setzet, so wird das kleine groß, und so hoffe ich, Barbuda durch die Verbindung mit einem paar noch kleinerer Inseln zu heben. Der Leser wird zwar weder Staats- noch Krieges-Nachrichten erwarten, sobald ich ihm gesagt habe, daß die genannten Inselchen unbewohnt geblieben: allein da sie würdig gefunden worden mit Namen in allgemeinen Charten, in vielen Reisebeschreibungen und in Besitzungspatenten mächtiger Staaten angeführet zu werden, so hat sich weder der Erdbeschreiber noch der Liebhaber der Erdbeschreibung ihrer zu schämen, und mir ist nur das unangenehm, daß ich sie nicht genauer beschreiben kann. Ich mache den Anfang mit

Som-

Sombrero.

Beschreibung.

So nennen sie alle Autoren mit wenig Abänderung am Ende. Die Spanier haben ihr wie allen übrigen Antillen den Namen gegeben. Alle leiten ihn von der Gestalt her, indem sie einem Sombrero oder Hut ähnlich seyn soll. Pingré fand nicht die geringste Aehnlichkeit. Die Ansicht, die er davon giebt, ließe sich mit einem Barett vergleichen.

Rochefort, Sanson und Laet setzen sie in die Breite von 18. 30. Pingré 18. 38. Dieser macht die Länge vom Pariser Meridian 65. 51.

Gegen Westen hat sie nach Laet, Anegada, nach Pingrés Charte in einer Entfernung von 28/60. In Südost zum Süden die Chiens auf 22/60. Oldendorp macht sie mit Unrecht zwischen Anguilla und Anegada liegen.

Sie ist mit Untiefen umringet, sagen Laet, Sanson und Dapper. Rochefort sagt mit Sandbänken, welche die Straße bordiren, durch welche die Schiffe nach Europa fahren. Pingrés Charte merkt eine Sandbank rings herum und südlich

ein

ein paar Klippen auf der Westseite, aber in einer Distanz von 4/60. 35. 32. 30. 25. 33 Klafter Tiefe auf einer kleinen Linie von Norden nach Süden. Der Grund war beständig Felsen.

Die Insel ist etwa eine halbe (französische See=) Meile lang, (Pingré.)

Sie ist sehr eben, ohne eine merkbare Erhö=hung sagt eben dieser. Er war ihr auf 2 Mei=len nahe. Man kann sie nicht weiter als höch=stens auf sechs Meilen in der See wahrnehmen. Labat und Oldendorp widersprechen diesem; ersterer macht sie zwar rund und eben, giebt ihr aber einen ganz runden hohen Berg in der Mitte; der zweyte setzt ebenfalls mitten auf die Insel einen Berg, und macht das umliegende flach. Pingrés Ansicht ist diesen Behauptungen entgegen.

Dapper giebt ihr Krabben und eine Menge Geflügel, von welchen er den Colibri und den Adler Mansferi nennet. Pingré fand sie mit Vögeln bedeckt, und einen großen Theil ganz weiß. Man schreibet dieses den Excrementen der Vögel zu, wie er sagt.

Er empfehlet denen, die nach St. Do=mingo fahren, die Strasse zwischen Sombrero

und

und Anegada. Die See ist da nicht schlimm, man kann fast mit allen Winden durchkommen, und wenn man einmal Sombrero im Rücken hat, so ist keine Gefahr mehr. Er wünschet also, man möchte die ganze Strasse sondiren.

Geschichte.

Alle Autoren machen sie unbewohnt. Sie ist ein Eigenthum der Engeländer, sagt Oldendorp, die Vögel aber ziehen, wie es scheinet, die Nutzung. Kein Autor versichert, daß er in der Insel gewesen, sie möchte also vielleicht noch von keinem menschlichen Fuß betreten worden seyn.

Labat fuhr Ao. 1701 vor ihr vorbey.

Pingré, Ao. 1772. den 17ten April. Dieser Autor hat sich sehr angelegen seyn lassen, die Lage dieses Felsens zu bestimmen. Wir nahmen sie, sagt er, an diesem Tage verschiedene mal auf. Wir liessen auf der Westseite mehr als dreyßigmal sondiren, und setzten dieses die ganze Nacht durch fort; so paßirten wir glücklich auf der Leeseite *) der Insel in einer Distanz von ungefähr zwo Meilen vorbey.

Ane-

*) Westlichen Seite.

Anegada.

Beschreibung.

Anegada, Anegade und Negade, dieses sind die ihr beygelegten Namen: so heißt sie, sagen Laet und Labat, weil sie zuweilen fast ganz überschwemmet wird.

Ihre Breite ist 18. 30. nach Laet und Rochefort; fast 19. sagt Sanson, — er thut noch hinzu: sie sey die nördlichste aller Antillen. Nach Pingré die nördlichste Spitze 18. 33, die südlichste 18. 32, ihre östliche Länge 66. 21. die westliche 66. 35. Was dieser Autor hierüber angemerkt, verdienet angeführet zu werden. Bellin, sagt er, bekennet in seiner Abhandlung von Ao. 1769 aufrichtig, er habe in seinen Charten von 1749 und 1758 der Insel Anegada eine unrichtige Lage gegeben. Die richtige Lage im Verhältniß gegen Spanish-Town habe er einem Offizier eines königlichen Schiffes zu danken, der sie mit Sorgfalt beobachtet. Nach dieser Beobachtung ist der Unterschied der Länge zwischen Anegada und Spanish-Town nicht 37 Minuten, wie auf der Charte Ao. 1758, sondern 30 Minuten 25 Secunden,

wo-

wodurch diese Strasse merklich enger wird: ein Umstand, der für Seefahrer allerdings wichtig ist. Sonst sagt Pingré, er habe sowohl die Gestalt als Orientation dieser Insel gegen Spanish-Town aus der Charte des kleinen See-Atlasses genommen.

Dapper setzt sie Portoricco gegen Nordost; Sanson, Ost-Nordost von Portoricco; Laet, gegen Osten, unweit Spanish-Town; Oldendorp 12 Meilen von Saba; nordwestwärts Laet. Die Histoire des Antilles rechnet sie zu den Jungfern.

Nach Laet und Dapper ist sie 7 Meilen lang; 7 oder 8 Meilen nach Sanson. Labat schätzet sie 4 Meilen, nach dem Augenmaas. Pingrés Charte macht sie lang 14/60, breit 3½/60. Sanson halb so breit als lang.

Ihre Gestalt ist nach genannter Charte lang, gerade und schmal.

Alle machen die Küste gefährlich. Nach Sanson vorzüglich auf der Seite gegen Portoricco, wo es verschiedene Sandbänke und Felsen giebt. Dapper, Laet und Labat sagen: wegen der Untiefen, mit denen sie umringt sey; und der letztere

thut

thut hinzu, schon manches Schiff sey in diesen Untiefen bey stürmischen Wetter versunken.

Man beschreibt sie ohne Ausnahme als niedrig. Laet macht sie sogar mit dem Meer von gleicher Höhe, und Labat sagt, daß ein großer Theil zuweilen überschwemmt werde; weil aber die Mitte etwas höher sey als die Küste, so vermuthet er, daß es niemals ganz geschehe.

Nach Dapper ist sie voll Geflügel, von welchem er den Kolibri und den Adler Mansferi nennet. Längs dem Strand, sagt er weiter, sehe man besonders im Maymonat eine Menge eßbarer und buntgemahlter Krabben.

Labat sahe Bäume und Mangeln darinnen, als er vorbey fuhr.

Geschichte.

Wieder eine Geschichte von einer unbewohnten Insel! — es klingt sonderbar, ich gestehe es, vornemlich wenn ich bekennen muß, daß ich von dem, was einzig Geschichte eines unbewohnten Fleck Landes seyn kann, den physischen Veränderungen desselben, nichts weiß. Dessen ungeachtet vermesse ich mich zu sagen, daß diese

Ge=

Geschichte von Anegada mehr werth sey als die ganze Geschichte von Assyrien. Denn die erstere ist zuverläßig und an der letzteren, vom Bel bis zum Tonos Konkoleros, ist vielleicht nicht eine Sylbe wahr. Also zur Sache.

Die Spanier entdeckten und benannten diese Insel.

Rochefort sagt, sie liege wüste.

Dapper ebenfalls.

Nach Labat hat einst eine Spanische Gallion hier gescheitert. Einige von denen, die sich gerettet, haben das Gold und Silber, mit welchem sie beladen war, in dieser Insel vergraben. Weil nun diejenigen, die es vergraben, auf der See zu Grunde gegangen, diejenigen aber, die wieder nach der Insel entkommen den Ort nicht gewußt, so haben sie diesen Schatz nicht wieder finden können.

Seit diesem, fähret er fort, haben sich viele Einwohner unserer Inseln und viele Flibüstier die Zeit mit Aufsuchung dieses Reichthums verdorben. Ich habe welche gekannt, die 4 und 5 Monat mit graben und sondiren zugebracht. Etwas soll gefunden seyn, daß man aber den Hauptschatz nicht finden kann, daran sey, wie die Leute

sagen, der Teufel schuld. Labat meynet, er könne auch wohl in dem leichten und beweglichen Sand tiefer eingesunken seyn. Ich habe nirgends gelesen, daß er gefunden worden. Mithin ertheile ich hiermit jedem meiner Leser Erlaubniß, darauf nach Belieben zu spekuliren.

Nachher strandete hier ein französisches Schiff, auf welchem Roffei, ein Jacobiter-Mönch, war. Er wurde in dieser Insel mit allen übrigen die entkamen, von den Einwohnern in Spanishtown gefangen und nach dieser englischen Insel gebracht.

Kurz darauf fuhr Labat bey der Insel vorbey, es war im 1701. Jahr.

Aus der Histoire des Antilles lerne ich, daß die Insel den Engeländern gehöre. Auf der Erde hat alles seinen Herrn. Ein Weltbürger würde schwerlich eine Klippe finden, die nicht schon in irgend einem Patent angesprochen wird. Hat doch jener spanische Prinz die Terra incognita in seinen Titel gesetzt.

Noch zu Oldendorps Zeiten war die Insel unbewohnt. Allein die Engeländer in Spanishtown, sagt er, haben etwas Vieh darauf.

Redon-

Redondo.

Beschreibung.

Redondo, Redonde, Redonde, Redunda, Redonda, Ronde wird sie genennet. Rochefort und Pingrē sagen, sie habe diesen Namen von ihrer runden Gestalt bekommen.

Ihre Breite machet Sanson etwas weniger als 17. Laet und Rochefort 17. 10. Pingré 16. 54. und zwar die Mitte der Insel genommen. In der Länge setzt er sie auf 64. 41. 45. vom Pariser Meridian.

Von Montserat 7′60. von Antego 20′60. von Nieves 21′60. nach Pingré; zwischen Christoph und Montserrat und im Westen von Antigua, sagt Sanson.

Sie ist sehr klein, sagen Rochefort und Oldendorp: nur halb so groß als Montserrat. Pingrés Charte macht sie 3′60 breit und lang.

Der Zugang ist nach Laet leicht, indem das Meer rings herum tief, nicht gefährlich und, wie sich Rochefort bestimmter ausdrücket, ganz ohne Klippen ist.

Alle nennen sie rund. Coreal sehr rund.

Sie ist ein erhabener Fels, den man auf 9=10 Meilen weit sehen kann. (Pingré). In der Mitte erhebet sie sich nach Laet in einen Gipfel und hat die Gestalt eines Brodes. Oldendorp will, sie sehe in der Ferne einem hohen Thurm gleich. Dieses sagt auch Rochefort, thut aber hinzu, von einer andern Seite besehen, habe sie die Gestalt eines segelnden Schiffs. Ich will bey dieser Gelegenheit anmerken, daß die Ansichten eines Landes keinen Werth haben, wenn man nicht den Standpunkt angiebt, aus welchem dasselbe besichtet worden; daß deswegen die Angaben der Gestalten sich vielfältig entgegen zu seyn scheinen, obschon sie es in der That nicht sind.

Pingré beschreibt sie als unfruchtbar. Oldendorp nennet sie einen steilen Felsen, der oben eine starke Fläche hat, auf welcher sich Nahrung für Cabritten findet.

Geschichte.

Columbus entdeckte diese Insel auf seiner zweyten Reise. (Dapper.)

Ao. 1656. flüchteten sich die Caraiben auf diese Insel. Du Tertre erzählet: als er in diesem

sem Jahr nach St. Kitts und von da nach Europa fahren wollte, so wurde sein Schiff von einer Menge Caraïbischer Kähnen angegriffen. Die Europäer wehrten sich tapfer, die Indianer mußten sich flüchten und retteten sich in die Insel Redondo. 15 oder 20 andere hatten sich ganz bleßirt ins Meer geschmissen und begaben sich endlich auch in diese Insel, nachdem einige bis auf den Abend und andere bis auf Morgen im Meer herum getrieben. Dieser letztere Umstand ist fast unglaublich.

In den 60ger Jahren hätten die Engeländer die Franzosen bey dieser Insel fast überrumpelt, wie der gleiche saget.

Seefahrer, die nach Oldmixon bey dem grosen Erdbeben den 6ten April 1690 bey dieser unbewohnten Insel vorbeygefahren, sagten aus, daß sie einen Theil dieses Felsens entzwey spalten und mit einem solchen Geknall in die See hinein rollen gesehen, als ob viele Kanonen losgefeuert würden. Beym Herabstürzen, erzählten sie, stieg ein Staub wie eine Wolke empor.

Oldendorp lehret uns, daß auch dieser Fels einen Herrn habe; denn er sagt, die Einwohner

von Montserrat lassen eine Menge Cabritten hier auf die Weide gehen.

Pingré nahm ihre Lage im März 1772 auf. Dabey merkt er an, sie sey unbewohnt; welches sie allem Ansehen nach immer gewesen.

Ich habe hiermit drey Inseln beschrieben, von denen, da jetzt jeder dritte Berg wenigstens ein Vulkan seyn muß, ich doch auch eine hätte in einen Vulkan verwandeln sollen. Ich hoffe, der Leser wird meine Enthaltsamkeit hierinn loben. Der Geschichtschreiber, der Geographe, muß meiner Meynung nach erzählen, des Lesers Sache ist es, daraus so gut er kann Schlüsse zu ziehen.

Montserrat.

Des Kontrastes wegen füge ich diesmal noch Montserrat bey. Diese Insel, die zu den kleinsten gehöret; indem sie ein paar Quadratmeilen groß seyn soll, ist dessen ungeachtet in allem übrigen das Gegentheil von den vorhergehenden. Jene waren unfruchtbar, diese im größten Grade fruchtbar; jene ungebauet, diese über alle maassen cultivirt; jene leer und wüste, und diese hat zu einer Zeit 15,000, andre sagen gar 30,000

Ein-

Einwohner gehabt. *) Eine Bevölkerung, die fast unglaublich ist, da man nur 5000 Menschen auf eine Quadratmeile rechnen kann, wenn sie von den Produkten sich nähren.

Der Engeländer Russel schreibet Montserrat; sonst kommen auch die Namen Montsarra, Montsarrast, Montsarata, Montserrate vor. Sie habe diesen Namen, sagen alle, von der Aehnlichkeit mit dem berühmten Berg Montserrato in Catalonien.

Ihre Lage giebt man folgendermaaßen an:

	Breite.	Länge.
Sanson, Laet. Beynahe	17.	
Rochefort, Entick,		
Oldmixon, Bloom,	17.	
Pingré, die südlichste Spitze, welche zugleich die südöstlichste ist	16. 42.	64. 32. 40.
oder höchstens	16. 47. 35.	
die nördlichste, welche zugleich die nordöstlichste ist	16. 48.	64. 36. 40.

*) Ich kenne nur ein Exempel von Bevölkerung, die diese übertrift, und dies ist die Bevölkerung der Insel Aegina (jetzt Engio) zu den schönen Zeiten Grie-

Pingré nahm die nördlichsten und südlichsten Spitzen auf und orientirte nach diesen die übrigen Theile der Insel, so wie sie die Charte der Antillen von 1758 angab. Er bemerket aber dabey, daß ihm die Gestalt der Insel anders vorgekommen, als die Charte angiebt.

Sie liegt zwischen Antigua und Guadalupe, nach Russel; 11 Meilen von dieser und 5 von Rodondo, nach Laet. 40 Meilen von Dominica, nach Coreal. 6/60 von Redonde, 16½/60 von Antigua, 22/60 von Guadalupe, 1 Gr. 49/60 von den Aves, nach Pingré.

Die Größe siehet man aus folgendem Täfelchen:

	Länge.	Breite.
Sanson,	4 oder 5 Meilen.	Etwas weniger.
Laet,	3 —	fast 3 Meilen.
Rochefort,	3 —	— 3 —
Hist. des Ant.		3 —
Bloom,	10 (Engl. kl.)	9 —
Entick,	9 (kl. Engl.)	9 —
Oldmixon,	3 ungefähr.	fast 3 —
Pingré	7½/60	4½/60 —

Umgriechenlands. Man hält sie gewöhnlich für einen unfruchtbaren Felsen: allein der bekannte Graf Casati, der vor etwa 6 Jahren sie besehen, hat mir ihre Fruchtbarkeit und gegenwärtige gute Cultur gerühmet.

	Umfang.	Oberfläche.
Rußel,	18 Engl. M.	Oldendorp wenig
Hist. des Ant.	9	mehr als 2 □ M.

Von Gestalt scheinet sie rund, sagen Rochefort und Oldmixon; fast rund, Laet und Entick; völlig rund, Rußel. Nach Pingrés Charte ist sie länglich, so, daß die Linie der Länge NW. zum W. gehet.

Russel und Oldendorp sprechen ihr einen Hafen ab. Laet giebt ihr zween sandigte Busen, die ziemlich gute Ankerplätze abgeben: an dem einen soll auch Gelegenheit seyn, sich mit Wasser zu versehen.

Uneben, nennet sie Russel; ein erhabenes Land, Laet; voller Berge, Oldendorp und Oldmixon; nach Dapper ist sie nach Morgen und Abend ein gebrochenes Land, forst erhöhet es sich mit hohen Berggipfeln. Dieses ist undeutlich. Pingrē sagt bestimmter, sie sey auf der Ostseite sehr hoch, falle aber in einem sachten Abschuß nach der Westseite bis an die Küste. Er giebt zwo Ansichten davon, die eine in einer Weite von 3, die andere von 8 = 9 (französischen See-

Meilen.) Beyde zeigen ein Land mit hohen Berggipfeln.

Alle geben ihr süsses Wasser. Sanson sagt, wenig, giebt ihr aber Brunnen. Oldmixon zieht sie hierin Antego vor. Oldendorp sagt, aus den Bergen fliesse viel süsses Wasser; nach Russel sind die Thäler fast insgesamt gut gewässert. Laet spricht von einem kleinen Flüßchen, welches vom Berg nach dem einen Seebusen herabströmt, oft aber vom Meer an der Mündung zugedämmet wird.

Allgemein wird die Fruchtbarkeit, der Thäler vorzüglich, gerühmet. Schon Laet nennet die Insel fett und zum Anbau bequem.

Von Produkten aus dem Thierreich erwähnet Dapper der Lamentine und der Seeteufel, die hier in grösserer Anzahl zu finden als anderswo. Nächst diesen nennet Bloom die Licorne de Mer, den fliegenden Fisch und den Schwerdtfisch. Sanson macht die Küste fischreich.

Aus dem Pflanzenreich giebt Entick ihr mit Nevis gleiche Produkten. Laet gedenket der Waldung. Bloom, Oldmixon, Russel der Cedern und anderer fruchtbaren Bäume, mit wel-

welchen die Berge bedeckt seyen. Dapper nennet den Akajoubaum, den Akomasbaum, den Zypressenbaum, den Eisenbaum. Ausserdem erwähnet er des Muscuskrautes und sagt, daß in den Sträuchen viel wohlriechendes Holz wachse.

Geschichte bis 1632.

Schade, daß ich von einer so interessanten Insel nur unvollständige Nachrichten vor mir habe. Es wäre der Mühe werth, der Welt einen ausführlichen Detail von dem allmähligen Anwachs und Cultivirung eines so schönen und reichen Stückgen Landes vorzulegen. Allein bis jetzt muß man sich noch mit Fragmenten begnügen, die übrigens nicht ohne alle Annehmlichkeit seyn werden.

Der erste Entdecker Amerikens ist auch der erste Entdecker dieser Insel. Colomb entdeckte sie Ao. 1493, er benennete sie Montserrat. Hierinnen stimmen alle überein. Von diesem Jahr bis 1625 fand ich nichts weiter.

Ao. 1625. soll sie mit andern Inseln von Carl I., König in Engeland, dem Lord Carlile überlassen worden seyn. (Oldmixon.)

Allein

Allein Laet kannte sie noch als unbebauet und mit Waldung bedeckt.

Als der Spanier Don Federic Ao. 1628/9 die neue Colonie der Engeländer und Franzosen in Sant Christoph zerstörte, flüchteten die Franzosen auch nach Montserrat, blieben aber nicht in der Insel. Dieses sagen Rochefort, Oldmixon und Charlevoix. Du Tertre erzählet ausführlicher; d'Enambuc, der Gründer der französischen Colonie in St. Christoph, suchte nach der Vertreibung eine andere Insel, um sich da nieder zu lassen, und kam von Antigua, das ihm nicht gefiel, nach Montserrat, wo er mit seinen Leuten Caraiben und allen Ueberfluß fand. Der Capitain Giron, der ihn mit der Colonie übergeführet, wurde darauf nach St. Christoph gesendet, um Erkundigung einzuziehen. Als er dort die Insel von Spaniern leer fand, verliessen die Franzosen Montserrat und fuhren nach dieser ihrer ersten Niederlassung.

Wenige Jahre hernach liessen sich die Engeländer Ao. 1632 auf beständig in Montserrat nieder; darinn stimmen alle überein. Der Gouverneur der englischen Colonie in St. Christoph,

Tho-

Thomas Warner, besetzte sie mit englischen Unterthanen. Rochefort thut hinzu, die er aus St. Christoph gezogen. Diese Colonie, sagt Oldmixon, wird meist für irrländisch gehalten, und so vermuthet man, die ersten Colonisten seyen Irrländer gewesen.

Bis 1668.

Die Colonie muß schnell empor gekommen seyn, denn Ao. 1648, oder 16 Jahr nach ihrer Gründung hatte sie schon 700 Mann. Die Miliz belief sich auf 360 Mann; Russel setzt hinzu, es seyen Weisse gewesen. Damals hatte die Insel nur eine Batterie zur Vertheidigung der Küste; allein mehrere alte, ihrer Laveten beraubte, Kanonen, an verschiedenen Landungsplätzen, (Oldmixon). Rochefort, der um diese Zeit in den Antillen gewesen, schätzet die Anzahl der Einwohner von Montserrat auf ungefähr 600 Mann; er lobet ihre Wohnungen und vorzüglich eine Kirche, welche der Gouverneur und die Einwohner haben erbauen lassen; die Kanzel, Bänke, und alle inneren Verzierungen, seyen von kostbarem und wohlriechendem Holz, welches in der Insel wächset.

Mont-

Montserrat hatte um das Jahr 1653. den Sohn des berühmten Gründers der englischen Colonien in den Antillen, Warner, (Sohn des Thomas,) zum Gouverneur, der um diese Zeit seinen in Sant-Christoph gefangenen Halbbruder, der eine Caraibin zur Mutter hatte, befreyete. (Du Tertre).

Wenn man diesem Schriftsteller glauben darf, so hat um diese Zeit auch auf diesem Fleck Landes der Verfolgungsgeist Verwirrung angerichtet. Die catholischen Engeländer und Irrländer, sagt er, wurden in Montserrat verfolget, und ein Theil derselben in die Insel der Krabben transportirt, damit sie daselbst vor Elend und Hunger umkommen sollten. Der irrländische Jesuit, Destriches, habe diese Unglücklichen in Montserrat oft besucht, und sich ihrentwegen unglaubliche Mühe gegeben.

In dem vorhergehenden Zeitraum haben wir gesehen, daß Caraiben in der Insel gewesen, als die Franzosen darinn angekommen; ob solche auch noch zur Zeit der Besitznehmung durch die Engeländer vorhanden waren, hab ich nirgends gefunden. Sie müssen sie aber als ihr Eigenthum

angesehen haben, wie man aus ihren öftern Einfällen, deren Oldmixon und Rochefort, ohne die Zeit zu bestimmen, gedenken, schliessen könnte. Bey einem solchen Ueberfall, sagt Rochefort, habe der Caraibische Capitain Baron, nachdem er viele am Meer gelegene Wohnungen zerstöret, unter andern ein schönes Frauenzimmer, eines Officiers Frau, gefangen. Sie war schwanger, und kam in der Gefangenschaft nieder. Der Caraibe soll sie nicht nur weder vorher noch nachher nie berühret haben, sondern überall leistete man ihr alle Hülfe, und begegnete ihr mit aller Sanftmuth. Es scheint, daß sie nachher befreyet worden.

In dem allgemeinen Frieden der Europäer mit den Caraiben, wovon das Instrument den letzten März 1660 unterschrieben, ist die Insel Montserrat namentlich angeführet, und also den Engeländern, mit Ausschluß der Caraiben, als eigen zugesprochen worden. (Du Tertre).

Carl II., König in Engeland, unterstützte diese Insel nachdrücklich, sagt Russel, und Oldmixon, daß die irrländischen Papisten einen beträchtlichen Handel dahin getrieben.

Während dem Krieg in den 60ger Jahren litte Monserrat wie andere englische Colonien. Der holländische Admiral Ruyter nahm A. 1665. die Schiffe weg, die er an ihrer Küste fand, nach du Tertre. Sie gab auch Truppen zu der Expedition des Gouverneur Wats, der im April 1666 die Franzosen auf St. Christoph angriffe, nach Labat. Einen Theil der im gleichen Jahr aus dieser Insel vertriebenen englischen Einwohner mußte sie aufnehmen. Sie lieferte ebenfalls Schiffe dem Lord Willoughby, der sich rüstete, die Franzosen in den Saintes anzugreifen. Beydes nach du Tertre.

Kurz vor diesem letzteren scheiterte der Vater des Lords an den Aves, und gieng mit der ganzen Flotte zu Grunde. Nur zwey Schiffe entkamen. Das eine, eine Flütte von 22 Kanonen, rettete sich auf die Rhede nach Montserrat: allein so zugerichtet, daß sie alle Masten, bis auf die Hälfte des Artimonmastes, verlohren. (du Tertre).

Eben dieser Schriftsteller bedauert sehr einen jungen bekehrten Caraiben, der von den Engländern gefangen nach Montserrat gebracht worden, und daselbst, als er sich auf einem Flos aus

der

der Insel flüchten wollte, ertrunken ist. An einem andern Ort sagt er: der Gouverneur von Montserrat, im Namen des Königs in England, fieng einige Caraiben aus Dominika und versuchte sie zur Arbeit anzuhalten; allein alle seine Mühe und Arbeit war verlohren, sie wollten lieber Hunger sterben, als einem andern gehorchen. (Du Tertre).

In dem Jahr 1667 traf diese Insel ein Unglück, das sie nach Zerstörung der englischen Flotte an den Aves abzuwenden ausser Stande war: sie wurde nämlich von den Franzosen angegriffen und erobert. Dieses ereignete sich nach du Tertre Erzählung folgendermaassen.

Den 16ten Jenner recognoscirte der Chevalier de la Barre die Insel; er kam ihr bis an die erste Batterie nahe, und bestimmte den Ort des Angriffes. Obschon er von den Kanonen des zweyten Forts beschossen wurde, so besahe er doch zwo Stunden lang alle Retranchementer der Insel. Den 24sten Februar kamen die Franzosen mit einer Flotte bey der westlichen Spitze an. Den Tag darauf, als der größte Theil der Flotte beysammen war, zogen sie vor das Fort, kano-

nirten es und brachten dessen Artillerie zum Stillschweigen. Das Fort war eine blosse Batterie von Steinen mit Schießscharten. In der Nacht setzte der Chevalier eine Parthey seiner Leute ans Land, die aber von den Einwohnern, welche sich retranchiret hatten, sich zurück zu ziehen genöthiget wurden. Er wollte hierauf bey hellem Mondschein das Fort ruiniren, und schoß 1200 Schüsse, ohne einen einzelnen Stein zu bewegen. Er war nicht glücklicher Tages darauf, da er 3 englische Schiffe verfolgte, die sich im Gesichte der Flotte sehen liessen. Unterdessen stahl sich eine englische Caiche mit Mund- und Kriegsvorrath unter das Fort, ladete aus, und entkam glücklich, obschon die Franzosen alle hinten drein waren. Während dem kamen die übrigen zur Expedition bestimmten Schiffe an, welche das Wetter verhindert, sich am bestimmten Sammelplatz einzufinden, und die Flotte bestund nun aus 25 Schiffen. Nur eines blieb aus, auf welches man noch ein paar Tage wartete.

De la Barre ließ hierauf den Gouverneur durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern, erhielt aber abschlägige Antwort. Kurz darauf

bes

bekam er durch einen irrländischen Ueberläufer Nachricht, daß die Feinde nur 900 Mann stark seyen, meist Leute seiner Nation, die man gezwungen habe, die Waffen zu ergreifen, und sich ohne viele Gegenwehr ergeben werden. Man beschloß hierauf eine falsche und drey wahre Attaquen zu formiren, und that den Angriff. Die Landung fand erst Widerstand, gieng aber endlich glücklich von statten. Der Chevalier campirte mit 1200 Mann in der Insel und die Einwohner verliessen ihr Retranchement.

Wir wollen nun die kleinen Unternehmungen etwas genauer erzählen, mehr um eine Reise in der Insel zu thun und uns umzusehen, als wegen der Wichtigkeit der Sache selbst.

Erst zeigten sich die Feinde an der Ecke eines Waldes, eine Viertelmeile vom französischen Lager, hielten aber nicht Stand. Dann bekam man Nachricht: die Feinde haben sich 6-700 an der Zahl an einen Ort begeben, zwischen zween Bergen, den man den Garten nennet. Tages darauf zog das Korps Franzosen durch ein langes Defilee in einen sehr dicken Wald und fand, als es auf diesem Weg eine gute Meile marschiret,

auf einem Berg, der fast unzugänglich war, etwa 60 Mann von den Feinden postiret. Hier blieben die Franzosen zween Tage. Die ausgeschickten Posten fanden nirgends Einwohner, nur einige Irrländer ergaben sich und sagten aus, der Gouverneur befinde sich auf der Cabesterre (Ostseite) mit etwa 15 Personen, und wünsche, sich auf billige Bedingungen zu ergeben.

Unterdessen kamen 10 Pirogues voll Caraiben an; 100 davon schickte der Chevalier unter Anführung eines d'Orvillier ab, die entferntesten Gegenden zu unterwerfen. Du Tertre vergleicht sie mit Wölfen, und sagt, die Engeländer fürchten sie wie die Teufel. Durch diese nahm der Franzose die Gemahlin des Gouverneurs und mehr als 80 Engeländer gefangen. Der Gouverneur ergab sich hierauf mit dem grösten Theil der übrigen.

So endigte sich eine Expedition binnen 6 Tagen, welche den Einwohnern etwa 30 und den Franzosen etwa 20 Mann gekostet. Alles ward hierauf mit Feuer verwüstet; mehr als 40 Zuckermühlen, eine Menge reicher Magazine mit allen Waaren wurden verbrannt. Mehr als 300 Engeländer gefangen genommen; man eroberte

16 Kanonen, eine große Menge Neger, Pferde und Hornvieh.

Der Chevalier ließ etwa 500 Mann Irrländer, die mit ihren Familien mehr als 2000 Köpfe ausmachten, und den Franzosen den Eid der Treue schwuren, in der Insel, die übrigen wurden, wie es scheinet, weggeführt. Dann schickte er die Wilden weg, ließ den de Praille mit 80 Mann und zwey Fregatten, um sie nach verrichteter Etablirung der Irrländer wieder nach Hause zu bringen, in der Eroberung und reisete nach St. Christoph ab.

Wenn, wie du Tertre saget, eine englische Flotte den 11ten Jul. nach Montserrat gesegelt, um da ausgebessert zu werden, so muß diese Insel nur sehr kurz in den Händen der Franzosen geblieben seyn. Durch den Bredaischen Frieden, der den 31sten Jul. 1667 unterzeichnet ist, wurde sie von Frankreich wieder an Engeland abgetreten.

Im Februar 1668 brachte Lord Willoughby neue Colonisten nach Montserrat, um diese Insel wieder herzustellen. Es waren, sagt du Tertre, Leute aus Surinam, Irrländer und Quacker.

In diesem Jahr entstunden Streitigkeiten wegen Execution der Friedensartikel, und nach du Tertre foderten die Franzosen 12 Neger, die dem Gouverneur in Guadeloupe angehören, von dem Gouverneur in Montserrat aber sollen zurückgehalten worden seyn. Der Verfolg dieses Streites ist mir aber nicht bekannt.

Bis auf diese Zeiten soll Montserrat weit mächtiger gewesen seyn als Antego. Allein Willoughby brachte diese letzte Insel sehr empor, und der Krieg hatte Montserrat beträchtlich geschwächt, (Oldmixon). Diese Insel, sagt du Tertre, hatte damals noch keine Stadt.

Bis 1698.

Vor 60 Jahren, sagt Oldmixon, das ist etwa 1678, waren 3=4000 Seelen, Engeländer, Schottländer und Irrländer, in der Insel. Wenn hier, wie es scheinet, nur von Weissen die Rede ist, und man die Anzahl der Schwarzen wenigstens doppelt so groß annehmen kann, so hat die Insel damals schon wieder 9=12000 Einwohner gehabt: eine sehr beträchtliche Bevölkerung auf zwo Quadratmeilen Landes.

Unter

Unter Jacobs II. Regierung trieben die irrländischen Papisten einen beträchtlichen Handel nach dieser Insel. Damals wohnte daselbst der nachmalige Lordmajor in London, Terence Dermont, der sich ein großes Vermögen erworben; auch Thomas Nugent und andere katholische Irrländer. (Oldmixon).

Bey dem Angriff des General Codringtons, auf die Franzosen in Sant-Kitts, war auch ein Regiment aus Montserrat. Oldmixon, aus dem dieses genommen, sagt an einem andern Ort, Montserrat habe in diesem Jahr 300 Mann aufgerichtet, und schließt daraus, ihre Bevölkerung möchte 12-15000 Seelen gewesen seyn. Wenn sie nämlich 300 Weisse haben missen können, so müsse die Zahl streitbarer Männer 1000, und alle weisse Seelen 4-5000 gewesen seyn. Doppelt so viel Neger geben 8000. Denn eine Zucker-Insel müsse arm seyn, wenn sie nicht zweymal so viel schwarze als weisse Einwohner habe.

Ao. 1692 war ein schreckliches Erdbeben auf dieser Insel. Der Oberste Blackstone war damals Gouverneur. (Oldmixon).

1697. zog der Successor Blackstons, der Oberste Hill, wieder nach Engeland, weil er immer kränklich gewesen. (Oldmixon). Seinen Nachfolger kenne ich nicht.

1698 kam das Regiment zu Fuß des Obersten Collingwoods herüber, und ein Theil davon wurde in diese Insel verlegt. (Oldmixon). Im Monat März dieses Jahres erschütterte ein starkes Erdbeben diese und andere Inseln. Doch that es hier wenig Schaden, weil die meisten Gebäude von Zimmerholz sind. (Ebenderselbe).

Vor Ende dieses Seculums, sagt Russel, blühete diese Insel auf eine ausserordentliche Weise. Die unwichtigen Pflanzungen wurden mit Zuckerpflanzungen vertauscht, und die Zahl der Weissen war auf 10000 gestiegen. Ist in dieser Zahl kein Versehen, und rechnet man die Neger nach oben angeführtem Verhältniß, so kommen 30000 Seelen auf zwo Quadratmeilen Landes heraus, eine beynahe unglaubliche Zahl.

Bis 1733.

Labat sagt uns von dieser Insel beym J. 1700, in welchem er vorbey fuhr, nur, daß sie unter Codringtons Generalgouvernement stehe.

Im

Im Anfang des 18ten Seculi brachte die Insel Zucker, Ingwer, Indigo, Baumwolle und überhaupt alles hervor, was auf den andern Leewards-Inseln wuchs. Insonderheit wurde Indigo in großer Menge nach Engeland ausgeführet. Der Zucker war nicht so grob und schwarz wie der in Antego, aber auch nicht so fein wie der in Barbados und Jamaica; (Oldmixon). Es waren zwo Kirchen in der Insel, die in zwey Kirchspiele abgetheilt war.

Als der Oberste Anthony Hodges, Gouverneur-Lieutenant dieser Insel und der Oberste Parks, Generalgouverneur der Leewards-Inseln war, kurz nach dessen Ankunft in den Inseln, kam Nachricht nach Antego, der Residenz des Generalgouverneurs: Die Franzosen in Martinique rüsten sich, einen Einfall in Montserrat zu thun. Parks ließ den Hodges hierauf dieses wissen und befahl ihm, „bey der ersten Erblickung feindlicher Schiffe ihn durch ein Avisboot „davon zu benachrichtigen. Das Kriegsschiff „und Regiment zu Antego solle zum Beystand „bereitet seyn.“ Das Schiff, welches dem Hodges diesen Befehl überbrachte, war nun zwar

von den Franzosen weggenommen, weil sie aber daraus den versprochenen Succurs ersahen, so kamen sie zwar in die Insel, verließen sie aber in größter Eil; (Oldmixon). Labat erzählt einige andere Umstände von diesem Ueberfall: ein junger du Büsc, sagt er, führte 580 Mann an, mit diesen landete er und schlug die Einwohner. Er hatte sich schon des größten Theiles der Insel bemächtiget, als sich seine Leute zu frühe zerstreueten um zu plündern. Die Engeländer bekamen dadurch Zeit, sich wieder zu sammeln und fielen über die zerstreueten Franzosen her. Es wäre um diese geschehen gewesen, wenn nicht ihr Anführer sich, mit einer Handvoll, in Eil zusammengebrachter Leute widersetzt und durch einen ordentlichen Rückzug den seinigen Zeit gegeben hätte, sich mit der Beute einzuschiffen.

In dem Streit der Einwohner der Leewards-Inseln mit dem genannten Generalgouverneur, waren die Schiffskapitaine, der Rath und die Versammlung unserer Insel für den Gouverneur, und gaben eine Addresse an die Königin ein, worinn sie ihn sehr loben. Die Addresse war unterschrieben von Präsident, Buncomb, Lee,

Spre-

Sprecher, Frye, Daly, Lyddall, Geerish, Brambly, Hart, Ravill, Finch — alle Esquir's. Der Gouverneurlieutenant hatte nicht unterschrieben. Diesen Mann sollen deswegen Parks Advokaten als einen Mann beschrien haben, der ein Pachter seye und verstohlene Waaren einführe. Man war mit dieser Addresse so sorgfältig verfahren, daß man eine Abschrift durch ein Schiff der Insel, eine andere aber durch ein Schiff aus Antego nach Engeland übersendet; (Oldmixon).

Dieser Autor hat einen Catalogus der Räthe und andrer Beamten während des Parks Regierung. Dieses ist eine Curiosität, die ich nicht weglassen kann.

Hodges, Esq. Gouverneurlieutenant.

Lee.
Try.
Dawley.
Little.
Beddingfield.
Milward.
Lyddel.
Mathew.
Broderick.
Wicks.
Geerish.

} Räthe.

alle Esquirs.

Mil-

Milward, Esq. Sprecher der Versammlung.
Hodges, Oberste vom Regiment der Militz.
Wicks, Esq. Ober-Richter.
Hodges, Esq. Richter der Admiralität.
Warner, Esq Sekretair.
Geerish, Esq. Commissarius über die Zölle.
Martyn, Provost-Marschall.
Wright, Prediger der Englischen Kirche.

1712. Ohngefähr zwey Jahre nach oben genanntem Versuch der Franzosen auf die Insel, kamen sie, nach Oldmixons Erzählung, mit einer viel größern Macht unter einem Cossart. Sie bestund aus verschiedenen Orlog-Schiffen, diese hatten 3500 Mann am Bord und ankerten in Car's-bay. Sie machten sich gar bald Meister von der ganzen Insel, Dodon-Fort ausgenommen. Dieses stehet auf einem unzugänglichen Berge; dahin hatten sich die Einwohner mit ihren besten Sachen geflüchtet. Die Franzosen, welche 10 Tage im Besitz der Insel gewesen, nahmen alle Schiffe auf der Rheede, das einzige Schiff Speedwel, das einem George Moultons gehörete, ausgenommen. Dieses hieb die Taue ab und floh nach Nevis. Als sie alles nach Gefallen

aus-

ausgeplündert und verheeret hatten, so begaben sie sich nach Guadalupe.

Nach dem XI. Punkt des Utrechter Friedens, sollte zwar der auf der Insel verursachte Schade untersucht werden; allein Oldmixon glaubt, es sey dessen ungeachtet keine Entschädigung erfolget.

Eben dieser gedenket der Verjagung eines Generalprocurators aus der Insel. Er hieß Brodericks und flohe nach Jamaica. Die Ursache giebt er nicht an.

Ao. 1721 fiel der Oberste Bayly, aus Montserrat, dem Seeräuber Anstis in die Hände; (Johnson.)

Chamberlayne führt einen Nivine an, der Ao. 1728 Agent der Insel in London war.

Ao. 1733 den 10ten Junii verheerete ein heftiger Orkan dies Inselchen. Nach einem von Oldmixon angeführten Brief, soll dieses Unglück, die Schifferey ungerechnet, einen Schaden von 50,000 Pfund Sterling verursachet haben. 3 Monate an einander war beständig dürres und sengend heißes Wetter. Den 29ten Abends um 10 Uhr fieng es stark zu regnen an, bis des Mor-

gens

gens um 5 Uhr, da der heftigste Wind entstund. Der Sturm wurde so stark, daß er über $\frac{3}{5}$ von allen Häusern der Insel niederriß und nicht der zwanzigste Theil von den stehen gebliebenen von sehr beträchtlichen Beschädigungen frey war. Von 34 Zuckermühlen, so viel hatte die Insel vor dem Sturm, wurden viele gänzlich zerscheitert und nicht über 5 oder 6 blieben so frey, daß ihre Repartitionen nicht 3=400 Pfund Sterling gekostet hätten. Eines Hussey Vieh=Mühlenhaus, das wenigstens 20,000 Pfund schwer war, wurde hoch in die Luft geschleudert. Des Zolleinnehmer Webbs Vorsorge rettete noch das Zollhaus. Vorzüglich wurde das Zuckerrohr mitgenommen. Wer 2=300 Oxhoft Zucker einzusammeln hofte, mußte sich mit 60=80 begnügen. Der Oberste Lyddel wurde so beschädiget, daß er 7 Tage hernach starb u. s. w.

Bis jetzt.

Von den neuen Begebenheiten dieser Insel hab ich nur weniges gefunden.

Ao. 1735 beklagten sich die Agenten von Montserrat und andern Inseln beym Unter-Parlement in Engeland über die Contrebande; (Hist.

des

des Antilles). Dieser Sache wegen kam, wie es scheinet, Ao. 1736 der Generalgouverneur Matthews in Person nach dieser Insel, in dessen Gegenwart der Gouverneur, Rath und die Versammlung von Montserrat eine Akte ergehen ließ, um allen Handel zwischen den Franzosen und Engeländern in der Insel zu verhindern. Oldmixon, der dieses erzählet, setzt hinzu: Montserrat sey die erste von den Antillen gewesen, die das allgemeine Verbot der Contrebande durch ein eigenes Gesetz bestätiget. Zu Folge dieses Gesetzes wurde ein französisches Schiff von 5=6000 Pfund Sterling werth sogleich weggenommen und vom Admiralitäts=Gericht für verfallen erklärt. Ausserdem wurden noch mehrere andere kleinere Capturen gemacht.

Ao. 1740 segelten die Herrenhuter=Mißionaire Feder und Israel bey der Insel vorbey: ob sich Leute von ihrer Religion oder Mißionaire hier niedergelassen, habe ich nicht erfahren können.

Die Ao. 1758 herausgekommene Hist. des Antilles giebt der Insel 4=5000 weisse, Engeländer, Schotten und Irrländer, und 7000 Neger. Ausserdem sey sie in 2 Kirchspiele getheilet, sehr cul=

cultivirt und schicke jährlich eine Menge Schiffe nach Engeland. Allein die Pflanzung des Indigo seye nicht mehr so stark als sie gewesen. Die Insel stehe unter dem Generalgouverneur von St. Christoph.

Entick macht die jetzigen Einwohner zu Abkömmlingen der ersten Irrländer, die sich in der Insel niedergelassen. Die Neger, sagt er, sprechen die Irrische Sprache.

Russel nennet ihre jetzige Bevölkerung und Ertrag noch beträchtlich. Denn sie führe ungeachtet der Verwüstungen des Krieges und der Elementen jährlich 5=6000 Oxhoft Zucker aus, dessen Bau und Bereitung 10,000 Neger und 3000 Weiße beschäftige.

Pingré nahm die Insel im Monat März 1772 auf, er war ihr auf $1\frac{1}{2}$ Meile nahe. Sie gehöre, sagt er, den Engeländern, stehe unter dem Generalgouverneur von Antigua. Die Ostseite beschreibt er als ungebaut und rauh, die Westseite aber als sehr cultivirt. In der Mitte dieser Seite ist ein Flecken oder Stadt, vor welcher damals mehrere große Kauffartheyschiffe vor Anker lagen.

XI.

XI.

Vermischte geographische, astronomische und andere Bemerkungen.

(Aus Handschriften.)

Ich werde mich begnügen können, über die hier zusammengestellte 9 kleine Aufsätze, anzumerken:

Istens daß der Erste kein wirklich an den Hrn. O. C. R. Büsching abgelassener Brief ist; Ihm vor dem Druck nicht zu Gesicht gekommen, und demnach nicht von Ihm mir mitgetheilt worden.

IItens, daß der Vierte, von der Berlinischen Stoa Poikile, durch einen in den schätzbaren Ephemeriden der Menschheit, 1780. stehenden Aufsatz über den gleichen Gegenstand, veranlaßt worden.

B.

I.

An den Herrn Ober-Consistorialrath Büsching.

Ich habe Euer Hochwürden letzte Reisebeschreibung (nach Kyritz) mit ungemeiner Zufriedenheit gelesen. Titel sind willkührlich. Der Innhalt macht den Werth der Bücher aus, und dieser ist wichtig. Wenn die innere Regierung der Länder einmal auf veste Grundsätze gegründet; wenn die Maasregeln nicht mehr blos aus der Luft gegriffen oder der Leidenschaft überlassen werden sollen: so muß der Regent eine vollkommen bestimmte, einer genauen Berechnung fähige Beschreibung der Beschaffenheit und Anwendung aller Theile seines Landes vor Augen haben. Dieses Detail begreift eine so große Menge von Gegenständen, daß weder ein König, noch ein Minister, sie alle gänzlich kennen und durchschauen kann. Aus diesem Grunde muß jedem erlaubt seyn, sich frey nach solchen Dingen zu erkundigen, und seine erlangten Einsichten dem Publikum mitzutheilen, damit ein jeder fähige Geist über den Gegenstand,

den er vorzüglich bearbeitet, die Regierung erleuchten könne. Aus solchen Dingen Staatsgeheimnisse machen, ist, die Sache aufs gelindeste benennet, pure Einfalt. Wem in der Welt daran gelegen ist, sie zu erfahren, wird nach der gegenwärtigen Verbindung der europäischen Staaten mit einander, sie trotz allen Verheimlichungen in Erfahrung bringen können.

Ich kann es nicht verheelen; eine ungewöhnliche Freude ergreift mich, so oft ich Zeiten entgegen sehe, in welchen das den Menschen wichtigste, nämlich ihre gesellschaftlichen Verbindungen, Betreibungen, Verhandlungen, der Vernunft unterworfen, und man sich nicht mehr alle Morgen gratuliren darf, wenn man die verflossenen 24 Stunden, ohne von Gewalt oder Dummheit oder Barbarey gemißhandelt zu werden, davon gekommen. Diese glücklichen Zeiten zu nähern tragen solche Nachrichten sehr vieles bey, welche Sie uns in Ihrer Reise mitgetheilet. Es läßt sich in der ökonomischen und politischen Uebersicht unsers Landes manche Lücken dadurch ausfüllen. Nur einen meiner Planen, den ich hier beyfüge, und der mir die Grundlage aller

zu

zu seyn scheinet, erhielte wenige Vermehrung — Vermehrung sage ich sehr uneigentlich, denn er ist bis jetzt noch ganz leer geblieben. Vielleicht ist es Ihnen möglich, nach Dero weitläuftigen Bekanntschaft und großen Einfluß, dem Publikum wenigstens in Ansehung einzelner Provinzen mit Nachrichten hierüber zu dienen. Ich glaube, Sie erweisen dadurch dem Staat einen ungemeinen Dienst, indem die genaue Ausfüllung dieses Planes nothwendig eine Menge praktischer und sehr wichtiger Conclusionen, und wohl gar Verbesserungs-Vorschläge veranlassen muß. Ich habe die Ehre u. s. w.

**r.

Erste Tafel.

*) gröſte Ausdehnung	—	fahrbar	stehendes	regulirtes	Wasser.	
kleinſte	—					
gröſte	—	unfahrbar				
kleinſte	—					
gröſte	—	fahrbar	fließendes			
kleinſte	—					
gröſte	—	unfahrbar				
kleinſte	—					
gröſte	—	fahrbar	stehendes	nicht regulirtes		
kleinſte	—					
gröſte	—	unfahrbar				
kleinſte	—					
gröſte	—	fahrbar	fließendes			
kleinſte	—					
gröſte	—	unfahrbar				
kleinſte	—					
Summe alles Wassers — —						

*) In einem Lande, in welchem das Wasser vollkommen regulirt ist, behält dasselbe immer die gleiche Ausdehnung; also reduciren sich dann diese 17 Rubriken auf 5.

- nutzbares Land.
  - Steinreich
    - Strassen
      - Landstrassen
        - gebaute
        - rohe *)
      - Fahrwege
        - gebaute
        - rohe
      - Fußsteige
        - gebaute
        - rohe
    - Wohnungen
      - in Städten
        - Häuser
        - Raum
      - in Dörfern
        - Häuser
        - Raum
      - einzeln
        - Häuser
        - Räume
    - Erdreich
    - Stein
    - Mineralien
  - Pflanzenreich
    - Holz
      - regulirt
      - sich selbst überlassen
    - Weiden
      - gebauete
      - wilde
    - Ackerland
      - gut
      - mittel
      - schlecht
    - Wein
    - Gartenland
- nicht nutzbares

Summa alles Landes — —

Summa des Wassers und Landes — —

*) In einem vollkommen regulirten Lande ist nichts rohes, nichts sich selbst überlassenes, nichts wildes; also reduciren sich dann diese 27 Rubriken auf 22.

2.

Landformen.

Unsere Landcharten haben aller Bemühung ungeachtet einen Mangel, dem schwerlich abzuhelfen ist: nämlich die große Unbestimmtheit in Ansehung der Erhabenheiten auf dem Erdboden. Durch wohl überlegte Schrafirungen kann man die Höhe und die Gestalt eines Berges in etwas angeben, allein in Vergleichung mit dem was sich dadurch nicht angeben läßt, ist dieses beynahe nichts zu nennen.

Ein Schweizer, der Herr General-Lieutenant Pfeiffer aus Luzern, hat zu seinem Vergnügen angefangen, die Berge, mir deucht in Silber, nach Meusels Artist. Miscell. (III. H. 64. S.) von gefärbtem Wachse, im kleinen nachzumachen; wie viel davon zu Stande gekommen, siehet man aus folgender Stelle, die ich aus dem artigen helvetischen Kalender fürs Jahr 1780, Zürch bey Geßner 12°. hier beysetzen will. „Herr Ge„neral Pfyffer," heißt es, „fährt immer fort, „seine Charte des Schweizerlandes in erhobener „Arbeit fortzusetzen; ein Werk, das die Bewun-

„derung

„derung aller Kenner hat; es ist die wahre Na=
„tur; in allen Ausmessungen und in allen De=
„tails, die von einiger Bedeutung seyn können,
„richtig. Nun hat er sie in einem expreß dazu
„errichteten Gebäude, wo er sie mit allen Vor=
„theilen des Lichts und Schattens und aller Be=
„quemlicheit derer, denen er sie zu weisen die
„Gefälligkeit hat, aussetzen kann.“ Schade, daß diese Stelle mehr Deklamation als Kunstbe=schreibung ist.

Vor einem Jahr hat ein Franzose in dieser neuen Kunst, die ich, die Kunst, Land abzu=formen, nennen will, einen Schritt weiter ge=than, der uns hoffen läßt, bald die merkwürdig=sten Bergländer in öffentlichen Bibliotheken und Kabinetten reicher Leute in ihrer wahren ver=jüngten Gestalt zu sehen. Dieser Mann ist der Abbé Giraud=Soulavie; er verfertigte binnen zwey Jahren eine Landform von den Gebirgen in Vivarais in Languedoc, einem Gouvernement Frankreichs.

Seine Methode ist sehr simpel und sicher; er machte eine Menge zweyzölligte Würfel von Leim oder Thon, setzte diese auf eine Tafel hart an ein=

ander und, ich vermuthe, auch auf einander. Numerirte sie, zog auf dieselben eine Charte von Vivarais und schnitte dann diese Würfel nach der Gestalt der Berge auf der Stelle; denn wenn er eine Gegend formen wollte, so nahm er von seiner Tafel die auf dem, diese Gegend vorstellenden, Fleck liegende Würfel in die Tasche und schnitt sie an dem Ort selbst nach der vor ihm liegenden Gestalt. So brachte er eine Landform von Vivarais zu Stande, die man nach Bequemlichkeit aus einander nehmen und wieder zusammen setzen konnte.

Ich würde eine große Abhandlung schreiben, wenn ich alles das hersetzen wollte, was mir hierüber beygefallen; ich kann aber nur etwas weniges anführen. Ich wünsche nämlich, es möchten sich in der Schweiz Leute finden, die sich auf diese Kunst legten; ich glaube, sie würden sich gut dabey stehen. Sie müßten mit einzelnen merkwürdigen Bergen anfangen, dieselben erstens abformen, dann Abgüsse in Gips oder Porcellain oder Biscuit oder einer Paste davon machen und sie nach dem Leben und der gehörigen Proportion bemalen. Ein solcher Berg wäre etwa der

Schwei-

Schweizer Hagge, der Mont-Blanc, der Rheinwald-Gletscher, Hohentwiel, u. s. w. solche kleinen und also nicht sehr theuere Formen würden gewiß häufigen Abgang finden, wenn sie mit aller Genauigkeit gemacht wären.

Alsdann sollten sie mit größern Bergketten es versuchen. Eine halbe Linie ist in der Fläche und Höhe unterscheidbar. Giebt man einer solchen halben Linie 50 Fuß, so kann jedes beträchtliche Haus vorgestellet werden. Nach diesem Maasstab würde die Fläche einer Billardtafel zur Grundfläche einer Landform von 18 Quadratmeilen dienen können.

Wer, der nur ein wenig Vergnügen an der Erdbeschreibung fände, und etwas darauf zu wenden im Stande wär, würde sichs reuen lassen, getreue Abformungen vom Pik, zum Exempel; vom Aetna; vom Vesuvius; von dem Allpujaras; von den merkwürdigsten Gletschern anzuschaffen? *)

**r.

3. Eine

*) Es ist noch anmerkenswerth, daß auch in Berlin schon etwas dieser Art existiret. Ich habe bey einem großen und in der Bergwerkskunde berühmten Minister, eine solche Landform gesehen, die sehr gut

3.

Eine Natur-Begebenheit.

Die schönste Straße in Berlin nennet man die Linden, unter den Linden. Sie ist nach Nicolai's Beschreib. von Berlin (708. S.), 2688 Fuß lang und 170 Fuß brett. Das Brandenburger Thor macht das eine Ende und der Opernplatz, ein Platz, der von drey der größten Palläste eingeschlossen wird, das andere. Sie ist gerade nach der Schnur und mit den schönsten meist neuen und hohen Häusern besetzt. Diese Straße wird in die Länge von einem Ende bis zum andern durch sechs Reihen Lindenbäume in sieben Banden abgetheilet. Längs den Häusern gehen zwo für die Fußgänger. Auf jeder Seite zwo Ban-

gut und deutlich die sächsische gebirgigte Gegend um die Schneekoppe vorstellt. Ein Revier von wenig Quadratmeilen ist auf ein langes Viereck von etwa 3 Fuß in die Länge und 2 in die Breite gebracht. Kein Dorf noch einzelnes Haus ist dabey vergessen. Auch die verschiedenen Farben der Berge und des Erdreichs sind beybehalten. Die Form ist von Holz, die Häuserchen, wo ich nicht irre, von Charten. Der Gipfel der Schneekoppe, als die größte Höhe, mag ohngefähr 15 Zoll über der Grundfläche erhaben seyn.

Banden zwischen drey Reihen Bäumen für die Wagen. Die mittelste Bande ist die gewöhnliche Promenade, wo man bald zu allen Zeiten des Tages Menschen siehet. Sie ist 22 Schritte breit und in 7 Abtheilungen eingetheilet. Diese Promenade ist erst aufgefüllet worden, so daß sie jetzt eine in der Mitte erhabene und allmählig gegen die Seiten abfallende Oberfläche hat. Diese gebogene Oberfläche hab ich von unten bis oben mit einer ebenen Eistafel unter merkwürdigen Umständen bedeckt gesehen.

Gegen Ende des Januar dieses Jahres thauete das Wetter auf, welches in diesen 1781. Jahr, bis auf diesen Tag (1. März) auf eine nicht gewöhnliche Weise vielfältig geschehen. Unter den Linden war auf beyden Seiten, sowohl in den Fußwegen längs den Häusern, als in den vier Fahrwegen, alles Eis oder Schnee weggeschmolzen; nur die mittelste Bande, die Promenade, war mit einer ein paar Zoll dicken Eistafel von oben bis unten so belegt, daß sie aus einem Stück zu seyn schien. Das Eis war ganz eben, glatt und glänzend. Wenn die Tafel nicht eine gebogene Gestalt gehabt, so hätte ein Fremder glauben

kön-

können, es wäre ein zugefrorner Kanal. Die Knaben machten sich dieses zu Nutz und liefen Schlittschuh darauf mit eben der Freyheit und Bequemlichkeit, wie auf den Graben und Wiesen. Der Kontrast konnte nicht auffallender seyn und ich bemerkte mehrere Leute, die mit Bewunderung zusahen. Das Eis blieb wenigstens zween Tage fest und an diesem Tage liefen die Knaben bis in die finstere Nacht auf Schlittschuhen. Wenn nun Kutschen mit Fackeln vorbey fuhren, so gab es ein sonderbares Schauspiel; der von der Tafel zurückgeworfene Glanz und die daher fahrenden Knaben waren etwas so neues, daß man auf einige Augenblicke vergaß, wo man war und was man eigentlich vor sich sahe.

Die Sache ist übrigens leicht zu erklären. Das öftere Aufthauen des Tages über und wieder Zufrieren des Nachts brachte die Eistafel zu Stande. In den Wegen, wo man fuhr und gieng, wurde das Eis des Morgens gleich wieder zertreten und schmolz bald, in der Mitte aber, wo niemand gieng und fuhr, weil es glitschend war wegen der Erhabenheit, blieb es und verdickte sich nach und nach. **r.

4.

Die Berlinische Stoa-Poikilē.

Es ist unstreitig ein schöner, ein brauchbarer Gedanke, eine Stadt und ihre Spatziergänge mit Bildern berühmter Männer auszuzieren. Der Anblick dieser Bilder muß die Einwohner, die diese Männer kennen und verehren, zur Nachahmung reizen und die Gemüther erhöhen. Man kann also nicht anders als denjenigen Dank wissen, welche unlängst den Vorschlag gethan, in dem an Berlins Stadtmauern stoßenden Park die Bildsäulen Sulzers, Lamberts und Leibnitzens aufzustellen und auf diese Weise diese schöne Promenade gleichsam in eine Stoa-Poikilē zu verwandeln.

Allein man könnte doch die Frage aufwerfen: ob Berlin reif wäre, eine solche Verzierung zu schätzen und zu nutzen? Folgende zwo Bemerkungen mögen diesen Zweifel auflösen und die Sache, wie mir deucht, entscheiden.

1) Der Park ist ein mit vielen Alleen durchschnittener Wald, in welchem hin und wieder größtentheils ganz nakte weibliche und männliche

Bil-

Bilder von Stein, einige in Lebensgröße, andere von kolossalischer Gestalt aufgestellet sind. Diese Bilder stellen mythologische Personen vor, stehen auf höhern oder niedrigen Piedestalen, und sind mit einem Geländer von starkem Holz eingefaßt. Es ist nicht lange, so sind alle diese Bildsäulen repariret worden, indem keine von gewaltthätiger Stümmelung befreyet gewesen. Arme, Nasen, Köpfe, Füße fehlten allen, und vornehmlich gewisse andere Theile den männlichen Figuren. Dieses war gerade der Fall bey zwey kolossalischen Bildern am Eingang. Man stelle sich alle die schönen Sachen vor, die von ungesitteten Plaisans dem Frauenzimmer, das sie auf die Promenade führten, bey dieser Gelegenheit vorgesagt wurden. Die unbekleideten weiblichen Bilder wurden durch herrliche Rothsteinmalereyen da vollendet, wo der bescheidenere Meisel etwas nicht deutlich genug ausgedrückt hatte. Trat man näher hinzu, so entdeckte man Innschriften mit Bleystift, die weder dem Witz noch dem Geschmack noch dem Herzen desjenigen Ehre machten, der sie erdacht, oder im Gedächtniß zu behalten würdig gefunden. Einige waren so elend, daß ich

keinen

keinen Ort weiß, den sie nicht entehret hätten, ausser den Kopf des Erfinders. — Die Bilderstürmerey gieng so weit, daß ein ganzes Bild in dem Kreutzgang eines angenehmen Birkenbercçeau — eine schwere Steinmasse — ungeschmissen wurde. Kaum war alles wieder ausgebessert, so fiengen Stümmelungen, Malerey und Inskriptionen von neuem an.

Wir wissen zwar unbezweifelt, welcher Klasse von Menschen diese Antipoikiléische Thätlichkeiten zuzuschreiben, ich will aber nur anmerken, daß die niedrigste daran unschuldig ist.

II) Kennen die Einwohner Berlins die drey großen Männer? Allgemein kennet man einige Generale, einige, aber wenige Minister, einige Prediger — Das ist alles. Von den Generalen ist der alte Dessauer *) der älteste; Derflinger ist schon vergessen; von den Ministern nur die von dieser Regierung, und von den Predigern einige aus der vorigen. Ich sage allgemein: Die vielen geschickten Staatsbedienten unter dem gros-

*) Unter dieser Benennung ist der berühmte Fürst Leopold allgemein bekannt.

grossen Churfürst und dem ersten König, Männer, die bey rohen Sitten großen Verstand und Geschicklichkeit besaßen, sind vergessen. Die großen Eigenschaften und die Selbstregierung der zween letzten Regenten scheinen alle vorigen und alle gegenwärtigen Gehülfen gänzlich verdunkelt zu haben. Und giebt man sich die geringste Mühe, die Kenntniß der vaterländischen Geschichte allgemein zu machen? Was über Brandenburgs Geschichte geschrieben ist, ist nicht lesbar und arm an biographischen Nachrichten — für den gemeinen Mann schlechterdings unbrauchbar. Aber Lamberten kennet man? vielleicht kaum hundert Menschen in Berlin kennen ihn. Leibnitz? ich bin gewiß, daß eilf Zwölftel von allen Einwohnern dieser Stadt nicht wissen, ob dies ein Dorf- oder Stadt- oder Menschen-Name ist. Sulzer ist bekannt, weil er mit vielen Menschen von allen Ständen zu thun hatte. Allein, wirft man mir ein, bey dieser Gelegenheit lernen sie diese Männer kennen. Gut. Was hat Leibnitz gethan? „die Akademie gestiftet“ — wie aber, wenn der hundertste weder weiß, was die Akademie ist, noch daß etwas mit diesem fremden

Name,

Name, den viele Cacademie aussprechen, sich in Berlin befinde? einem solchen eine Erklärung davon zu geben, wäre verlohrne Mühe. Was hat Lambert gethan? „Er war ein Gelehrter.“ Was für einer: ein Theolog, ein Jurist oder ein Doktor? Antworte ich keines von allen dreyen, so lacht mir der Fragende wohl gar ins Gesicht, als wenn ich im Kopfe nicht richtig wäre. Was that dann Sulzer? Diese Frage kann ich dem gemeinen Mann zur Befriedigung beantworten, wenn ich sage, „er verbesserte die Schulen:“ allein dieses wird er nie wichtig genug finden, um eine Bildsäule zu verdienen.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich diese drey Männer genau kenne. Zween von ihnen haben mich eines vertraulichen Umgangs gewürdiget. Und deswegen möchte ich nicht gern ihre Bilder oder Profile oder Portraite einer öffentlichen Verspottung und Mißhandlung blos gestellet sehen. Setze man sie in Schulen: Sulzer war Lehrer an der Adelichen Akademie, an dem Joachimthalischen Gymnasium, — oder in den Saal der Akademie der Wissenschaften — oder in ein ander öffentliches Gebäude. Allein überall

möchte ich nicht, daß man von einem solchem Ehrendenkmal sagen könnte, die Unkosten dazu wären zusammengebettelt worden.

* * r.

5.

Grabmal des Hevelius.

Die Klage, die ich in der Beschreibung meines Aufenthalts in Danzig äusserte, *) daselbst kein Grabmal zum Andenken ihres berühmtesten Mitbürgers angetroffen zu haben, ist nicht fruchtlos gewesen. Der gelehrte und würdige Poln. Geh. Kriegsrath von Davisson, Urenkel des großen Sternkundigen, mag zwar schon zuvor mit den Gedanken umgegangen seyn, die Ehre seiner Vater-

*) S. meine Reisen durch Brandenburg, Pommern 2c. I. B. a. d. 234. S. Ich kann hiebey nicht unbemerkt lassen, daß durch die Nachrichten von Hevelius, die an demselben Orte und auf den folgenden Seiten stehen, eine sehr interessante Schrift veranlasset worden, deren Titel ist: Hevelius oder Anekdoten u. Nachrichten dieses ber. Mannes, von C. B. Lengnich. gr. 8. Danzig bey Flörke. 1780; und welche vortrefliche und authentische Materialien zu einer gründlichen Biographie des großen Danziger Astronomen liefert.

terstadt in diesem Stück, so gut als bey ihm stehen würde, zu retten; ich darf mir aber schmeicheln, seinen Entschluß bestimmt zu haben. Dem sey wie ihm wolle, genug, nach hundert Jahren seit Hevelii Absterben, hat ein durch Danzig Reisender nicht ferner Mühe, die Stelle zu finden, wo der vortrefliche Mann begraben liegt; darf keine Furcht mehr haben, jemand zu beschämen, wenn er nach Dessen Denkmal fragt: und diesen Vorzug hat Danzig, haben Fremde, der edelmüthigen Freygebigkeit des gedachten Hrn. von Davisson zu danken. Er hat, hier in Berlin, von dem geschickten Hofbildhauer Hrn. Meyer, ein Grabmal verfertigen lassen, das nun schon seit mehreren Monaten eine Zierde der Catharinenkirche in Danzig, und über der Stelle wo Hevelius begraben liegt, an einem Pfeiler aufgerichtet ist. Nach einer Zeichnung, die ich mir von Danzig aus davon erbeten, liefere ich dasselbe hier in einem Kupferstich. (Taf. II.) Er ist ziemlich gut gerathen und überhebt mich der Mühe, das Monument umständlich zu beschreiben; mehr als folgende wenige Anmerkungen halte ich für überflüßig.

Die anliegende Pyramide und ihr Postement sind von melierten, braun, grau und röthlichen Blankenburgischen Marmor. Das ovale Medaillon, die Platte mit der Innschrift, *) und die zwo Vasen am Postement, von weißen carischen Marmor; die drey Urnen, der Fruchtkranz an der Pyramide und die übrigen Zierathen am Postement, sind von Bley gegossen, und stark vergoldet. Einigen ist das Bildniß auf dem Medaillon nicht genug erhoben, auch wollen sie die Aehnlichkeit nicht ganz gelten lassen: beydes Punkte, über welche schwer zu urtheilen. Auch dem Kupferstecher kann man eine unangenehme Härte in den Gesichtszügen und besonders in den Augen vorwerfen. Demohngeachtet kann ich versichern, daß sowohl auf dem marmornen Medaillon als auf dem gestochenen, die Physiognomie des großen Mannes, so wie sie die bekannten Gemälde, Kupferstiche und Medaillen angeben,

*) In der Zeichnung war die Jahrzahl MDCCLXXX unter dem Namen des Errichters vergessen worden; dieser Fehler ist eher nicht bemerkt worden, als da schon meist alle Exemplare abgezogen waren, und findet sich daher nur auf den letzten Abdrücken verbessert.

ben, gar nicht zu verkennen ist. — Von den astronomischen Tropheen an dem Postement will ich nur sagen, daß an dem Original das Costume besser beybehalten ist als auf der Zeichnung und dem nach derselben verfertigten Kupferstich. — Endlich so muß dieses schöne und kostbare Denkmal im Ganzen ohnfehlbar eine sehr gute Wirkung thun.

B.

N. S. Aus einem Schreiben aus Danzig vom 3ten April vernehme ich, daß Hr. G. R. von Davisson, von einem geschickten Bildschnitzer aus Wien, ein hölzernes Baldachin zu diesem Monumente verfertigen läßt, weil es in der großen Kirche etwas klein in die Augen fällt.

6.

Von den Erdbeben zu Bologna, aus zwey italienischen Schreiben des Hrn. Doktor und Prof. Canterzani an den Herausgeber. *)

Bologna, den 26sten Dec. 1779.

— — Endlich am Abend des 23sten des letztverwichenen Monats, da eben die Mondfinsterniß angehen sollte, überfiel uns ein abermaliges Erdbeben, welches wieder kam, gerade da der Schatten an den Flecken des Copernicus gelangt war, und die Erschütterung war so stark, als die schreckliche vom 14ten Julius; daher von der Finsterniß nur wenig hat können beobachtet werden; hier haben Sie unsere ganze Beobachtung.

Um	6U.	53′	26″	W. Z. der Finsterniß Anfang.
—	6.	58.	26.	— Galiläus im Schatten.
—	7.	3.	4.	— Mitte des Aristarchus.
—	7.	7.	20.	— Mitte des Kepler.
—	7.	13.	54.	— Anf. des Copernicus.

So-

*) Ich hätte noch mehr über diesen Gegenstand aus den Briefen des Herrn D. Canterzani an mich, ausziehen können, halte es aber für überflüssig, weil in dem Göttingschen Magaz. d. Wiss. u. Litter. 1. Jahrg. 309-322. S. ein ausführliches Schreiben desselben Gelehrten an den Hrn. D. Pizzardi, das Erdbeben in Bologna betreffend, übersetzt stehet.

Sogleich darauf wurde durch eine heftige Erschütterung, welche den Thurm von Osten gegen Westen bewegte, die Beobachtung unterbrochen, und zu dem Schrecken, der die Beobachter überfiel, kam noch, daß die Uhr still stund; deswegen man die Parthey ergriff, die Sternwarte zu verlassen. — Letzthin war das Volk in einer großen Furcht, weil der Vollmond mit dem Solstitium zusammen traf, und der Mond nahe beym Perigeum war; es lief aber alles auf einen starken Siroccowind, auf welchen Regen folgte, hinaus. Bis jetzt hat man sich noch nicht versichern können, ob die Mittagslinie zu S. Petronius Schaden gelitten habe oder nicht. — In der Berechnung der letzten Mondfinsterniß, in unsern Ephemeriden, muß sich, wie Sie vielleicht werden bemerkt haben, in die Bestimmung der Mitte der Finsterniß ein Fehler eingeschlichen haben. —

Bologna, den 25sten April 1780.

—— Die letzte starke Erschütterung, die wir gehabt haben, war den 5ten Febr. in der Nacht, und wird für die stärkste und längste gehalten, vor allen denen des vorigen Jahres. — Schon vor dieser letzten heftigen Erschütterung hat man den Mittelpunkt des Loches am Gnomon zu S. Petronius um anderthalb Linien niedriger, und um eine Linie ostwärts verrückt gefunden. Viel-

leicht nimmt man im künftigen Monate die Untersuchung aufs neue vor, um zu sehen, ob die letzte Erschütterung auch wieder eine Verrückung bewirkt hat —

7.

Ueber die Lage von Padua. Aus einem italienischen Schreiben des Hrn. Abb. Toaldo, Prof. der Astron. u. Metereol. daselbst, an den Herausgeber. 1779.

— — Den großen von Ramsden für uns verfertigten Mauer-Quadrant habe ich empfangen und bereits aufgerichtet, und obschon ich bis jetzt noch nicht Muße gehabt habe, die Berichtigung desselben vorzunehmen, so glaube ich demohngeachtet aus 3 Beobachtungen des oberen Sonnenrandes die Breite dieser Paduanischen Sternwarte bis auf wenige Secunden bestimmt zu haben; denn für diese finde ich 45° $23'$ $40''$: gerade das nämliche, so ich durch ein Mittel aus 33 mittäglichen Sonnenhöhen an dem in eben dieser Sternwarte errichteten Gnomon von 10 F. 6 Zoll 4 L. hergeleitet hatte. Diejenige Bestimmung der Breite, welche der verstorbene Marchese Poleni durch eine einzige an einem Gnomon genom-

genommene Höhe bekam, war, wenn sie auf die Sternwarte reducirt wird, 45° 21′ 43″: also beynahe 2′ kleiner. Was die Länge betrifft, so finde ich für dieselbe 37′ 52″ durch die Sonnenfinsterniß vom 24sten Jun. 1778. Ferner 38′ 2″ durch die Bedeckung von 2 d. ♉ den 21sten September 1777, und noch aus andern Gründen glaube ich befugt zu seyn, vor der Hand 38′ anzunehmen: welche Bestimmung höchstens um 4 oder 5″ zu groß oder zu klein ausfallen kann. Was die Länge von Venedig betrift, da sie ohnstreitig die unsrige um mehr als 2′ übersteiget, so will ich dafür 40′ 10″ annehmen.

8.

Vermischte Nachrichten aus einem andern ital. Schreiben des Hrn. Prof. Toaldo an den Herausgeber. Dat. Padua den 27sten Jan. 1781.

— Wenn Sie einst ihr Verzeichniß der Astronomen erneuern, so streichen Sie den Hrn. Bricci von Padua aus; als welcher zu ganz anderen Beschäftigungen sich in Venedig niedergelassen. An dessen Stelle setzen sie den Hrn. Doktor Chiminello, meinen Adjunct und Schwestersohn.

Auch

Auch vergessen Sie nicht den berühmten Hrn. Rizzi-Zannoni, der seit ein paar Jahren wieder anhero in seine Vaterstadt gekommen, und nunmehr ein besoldetes Mitglied unserer neuen Akademie der Wissenschaften ist. Er arbeitet an einer großen Charte des Paduanischen Gebietes von 12 Blättern; das erste ist schon heraus, und zwey sind unter den Händen des Kupferstechers. Ausserdem hat er sich vorgenommen, gemeinschaftlich mit einer typographischen Gesellschaft, einen neuen geographischen Atlas herauszugeben; er besitzt zu diesem Behuf einen unermeßlichen Vorrath an Landcharten, Zeichnungen, und astronomischen Beobachtungen, nebst einer ungemeinen Fähigkeit davon Gebrauch zu machen: ich halte ihn ohnstreitig für einen neuen de l'Isle; — die ersten Charten seines Atlas sollen in wenig Monaten ans Licht treten.

Der obgedachte Doktor Chiminello ist mein Gehülfe bey den Beobachtungen; er hat die Mühe genommen, 16 Monate hindurch das Barometer zu allen 24 Stunden des Tages zu beobachten, und hat auf die Weise die tägliche Ebbe und Fluth dieses Instrumentes bestätiget, welche von der Sonne abhängt, nämlich von derselben die Atmosphäre ausdehnenden Wärme. Da wir auf unserer Sternwarte noch nicht hinlänglich eingerichtet sind, so fahren wir unterdessen

dessen fort, hauptsächlich die Witterungslehre zu betreiben: ich hoffe noch in diesem Jahr wiederum mit etwas über diesen Gegenstand hervorzutreten. Sonst gebe ich auch jährlich einen kleinen populären Almanach heraus, der allemal einen Auszug der Witterungs-Beobachtungen des vorigen Jahres enthält, nebst einigen Betrachtungen darüber.

Wir haben noch kein gutes Passage-instrument; deswegen habe ich noch nicht können genugsam die Lage des Limbus unseres großen Mauer-Quadranten bestimmen, und was die Eintheilung desselben betrifft, so kann ich freylich für ein paar Secunden zu viel oder zu wenig auch noch nicht gut stehen; ein so kleiner Fehler übersieht sich leicht, compensirt sich auch bald innerhalb eines nur geringen Raumes. Indessen habe ich doch vor der Hand schon ziemlich genau die geographische Lage unserer Sternwarte bestimmt, worüber Sie bereits eine Nachricht von mir erhalten haben. —

9.

Nachricht und Beobachtungen von der Sternwarte zu Ofen in Ungarn. Aus einem lateinischen Schreiben des Hrn. Franz Weiß, Prof. u. K. Astronoms daselbst. Dat Ofen den 24 Oct. 1780.

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben; weil ich eher nicht als in diesem Jahr von der hiesigen Sternwarte habe Gebrauch machen können; von astronomischen Instrumenten sind keine hier, als die, so ich von Tyrnaw mitgebracht. Nun schicke ich Ihnen die mir bisher gelungenen Beobachtungen, als die Erstlinge der Ofener Sternwarte.

Die Finsternisse der Jupiters-Trabanten sind mit eben dem 4 Fuß langen newtonianischen Teleskop beobachtet, dessen ich mich zu Tyrnaw bediente; wo nichts bey der Beobachtung angemerkt stehet, so ist es ein Zeichen, daß ich sie für gut halte.

Die Polhöhe der hiesigen Sternwarte habe ich noch mit keinem andern Instrumente als mit einem Quadranten von $2\frac{1}{2}$ Fuß, der einzige den ich jetzt bey der Hand habe, bestimmen können; ich habe Fixsterne, die nahe beym Scheitel culminiren, beobachtet; dabey die Methode des berühmten Hrn. Hell angewandt, und für die

ge-

gesuchte Polhöhe 47° 29′ 44″ herausgebracht; ich halte sie für ziemlich der Wahrheit nahe.

Finsternisse der Jupiterstrabanten, 1780.

29. Jan. 13U. 6′ 14″ W. Z. des III. Austr. Mondsch.
— 17. 40. 29 — II. Eintr.
Die Streifen ließen sich schwer erkennen.
5. Febr. 14. 56. 11 — III. Eintr.
— 17. 2. 42 — III. Austr.
Zweifelhaft; der Himmel dunstig.
15. Febr. 16. 23. 46 — I. Eintr.
16. — 12. 2. 31 — II. Eintr.
24. — 12. 46. 40 — I. Eintr.
Der Mond in der Nähe und hell.
1. März. 17. 9. 46 — II. Eintr. mittelm.
9. — 16. 37. 23 — I. Eintr.
11. — 11. 6. 8 — I. Eintr. Undeutl.
12. — 10. 51. 40 — III. Eintr.
— — 12. 53. 38 — III. Austritt an der Scheibe des Planeten; da der Trabant sogleich deutlich zu sehen war, so scheint es, der Anfang des Austritts sey nicht beobachtet worden.
18. — 13. 2. 13 — I. Eintr.
19. — 14. 52. 6 — III. Eintr. Mondsch.
25. — 14. 58. 41 — I. Eintr.
mit einem gregor. Telescop von 2 Fuß.
24. April. 12. 48. 34 — III. Austr.
28. — 8. 20. 8 — I. Austr. zweifelh.

12. May.

12. May. 12 U. 10′ 12″ W.Z. des I. Austr. Mondsch.
28. — 10. 27. 13 — I. Austr.
30. — 8. 38. 14 — III. Austr.
in der Abenddemmerung.
4. Jun. 12. 21. 6 — I. Austr.
20 — 10. 36. 16 — I. Austr.
— — 10. 36. 27 — Derselbe von Hrn. Bruna mit dem gregor. Telesc.

Bedeckungen vom Monde.

21. März. 13 U. 46′ 30″ W.Z. des γ ♍ Eintr. am hellen Rande, mit dem Newt. Telesc. v. 4 F.
— — 14. 49. 24 — Desselb. Austr. am dunkeln Rande, mit einem Fernrohr v. 5 Fuß.
8. April. 9. 45. 6 — 2 η ♉ Eintr. am dunkeln Rande.
— — 9. 45. 8 — Ders. v. Hrn. Bruna.
— — 9. 45. 46. — 1 η ♉ Eintr. zugleich auch von Hrn. Bruna.
11. May. 8. 30. 20,9 — η ♌ Eintr. am dunkeln Rande.
— — 8. 30. 21,4 — — von Hrn. Bruna.
— — 9. 17. 34,5 — — Desselb. Austr. am hellen Rande innerhalb 2″ gewiß; mit dem Newton. Telesc. von 4 Fuß.

XII.

Verbesserungen

des I. Bandes.

Diejenigen, welche die gegen das Ende des nächstkünftigen Monats herauskommende zweyte Auflage des Iten Bandes erhalten, werden viele der hier folgenden Anmerkungen schon darinn angebracht finden; es hat mir aber nicht der Mühe werth geschienen, für Ihre Exemplare des zweyten Bandes einen besonderen Aufsatz dieser Art zu verfertigen. Sie werden wohl Nachsicht haben und bedenken, daß insonderheit die Versendung der Exemplare eine unangenehme zeitverdervende Aufmerksamkeit erfordert hätte.

Berlin, den 15ten April 1781.

B.

Verbesserungen des I. Bandes.

In dem ersten Bande,

S. 65. Z. 12. ist anstatt 10ten 1768 zu lesen: 10ten April 1768.

S. 126. Z. 3. Hr. Enschede ist schon den 21sten Nov. 1780 im 72sten Jahre seines Alters verstorben. Seine Schriftgiesserey und Buchdruckerey werden von seinem Hrn. Sohne gleiches Namens fortgesetzt. (Büschings wöchentl. Nachr. 1781. 12tes St.)

S. 130. Z. 13. de Gordon l. de Cordon.

Ebend. unten und S. 131. Z. 2. la Poitrie l. la Pottrie.

S. 131. Z. 5. von unten. York l. Yorke.

S. 132. soll in der Note stehen: Vater des seitdem verstorbenen Gesandten am Königl. Preuss. Hofe.

S. 135. Z. 5. Torgau l. Ter-gouw.

S. 162. Z. 7. von unt. von Rüsch l. v. Riesch.

S. 171. Z. 5. den 7. Nov. l. den 7. Nov. 1700.

S. 178. Z. 4. von unten. von Reitzenberg l. von Rechenberg.

S. 180. Kann zur letzten Zeile in einer Note angemerkt werden: die eigentliche Beschreibung des Görlitzschen heiligen Grabes, mit 1 K. T. Görlitz 1742. 8.

S. 181. Z. 5. v. u. v. Broithen l. v. Broitzen.

S. 183. Z. 11. von Juchstädt l. von Gustädt.

S. 192. zu Ende. speisete l. spielte.

S. 102. Z. 6. Ein Aufsatz von der Färbung des Sees Straus wird nächstens im Jahrgang 1779 der Histoire et Mémoires der hiesigen Akad. d. Wiss. erscheinen; hiebey erinnere ich an einen älteren sehr lesenswerthen Aufsatz über diesen Gegenstand, im XVI. St. der Physical. Belustigungen. Berl. 1752; man liefet daselbst, daß der See auch 1737 roth, aber 1752 grün wurde.

S. 207 Z. 6. u. 7. in Deutschland l. zu Köstritz im Voigtland, bis in's 14te Jahr ꝛc.

Ebend. Z. 11-22. um das Jahr 1740 ꝛc. l. im December 1749, als Dänischer Kammerjunker auf die Gesandtschaft nach St. Petersburg; blieb daselbst 6 Monate, und kam sodann im Sept. 1750 mit seinem Hofmeister nach Itzehoe in Hollstein, in das väterliche Haus; gieng hernach im Frühjahr 1752 auf die Akad. zu Soroe, wo ihn Hr. Büsching verließ, um sich nach Kopenhagen zu begeben, und mit Hrn. Hauber zu wohnen, der ihn schon in seiner Kindheit zu Stadthagen (Hrn. B. Geburtsstadt), so wie in vielen andern Disciplinen, also auch in der Geographie unterrichtet, und bey dem er nun in

Kopen-

Kopenhagen seine Landchartensammlung und Bibliothek gebrauchen, und sich als ein würdiger Schüler und Nachfolger in richtigern und nützlichern geographischen Arbeiten, worin er es seitdem so ausserordentlich weit gebracht hat, zeigen konnte. Graf Lynar aber bezog 1754 die Universitäten zu Halle und Jena u. s. w.

S. 210. Z. 9. Die Frau Generalin von Flemming ist nicht eine geb. von Ponicau, sondern von Poigk.

S. 211. Z. 17. 18. welches der Präsident der Landstände bewohnt. Man lese: welches der Präsident bey der Oberamtsregierung und der beym Landtage die Rechte des Churfürstens in Obacht nimmt, bewohnt; jezt ein Herr von Stutterheim.

S. 213. Z. 8. nach studirt hatte kann bis zu Ende von S. 214 gelesen werden, wie folget: *) Durchreisete er Deutschland, Frankreich und England, in Gesellschaft seines nachmaligen Hrn. Schwagers, Hrn. Heinrich VI.

*) Ich gebe dieses noch nicht in jedem Punkte für vollkommen authentisch aus: aber sicher werden schon mehrere in den angeführten S. 213. 214, dadurch ergänzet und berichtiget. Man siehet auch hieraus, wie die in der Note S. 214, aus dem gelehrten Sachsen eingerückte Stelle könnte verbessert werden.

Graf Reuß zu Köstritz. Ihr Führer war der gelehrte Hr. von Geüsau. Er gieng hernach in dänische Dienste, arbeitete in der deutschen Kanzley in Kopenhagen, wurde Kammerherr, brachte einige K. dänische Erbtheilungs-Angelegenheiten in Ostfriesland in Richtigkeit und in Ordnung; gieng schon 1731 in Gesellschaft seines Herrn Schwagers, des Grafen v. Putbus, nach Stockholm, und 1735 wurde er Gesandter daselbst. Er erhielt im J. 1740 eine Stelle im Obergericht in Schleswig, kam 1742 nach Itzehoe, erhielt das Amt Steinburg (wozu die Krempe- und Wilßer-Marsch gehöret) und wurde Kanzler in Glückstadt. Im Jahr 1749 wurde er geh. Conferenz-Rath und Gesandter in St. Petersburg, von da der König ihn als Minister in's Conseil berief. Zur ferneren Belohnung wurde er 1752 zum Statthalter über Oldenburg und Delmenhorst gesetzt, und während seiner dreyzehn bis vierzehnjährigen Statthalterschaft hat sich dieser große Minister vorzüglich durch den Vertrag zu Klosterseeven, den er 1757 zu Stande gebracht, in der politischen Geschichte berühmt gemacht. Zu den Gnaden- und Ehrenbezeugungen, mit welchen der dänische Hof Se. Excell. große und vielfältige Dienste belohnete, gehören

auch

auch noch die Orden de l'Union parfaite, vom Danebrog, und vorzüglich des Elephanten.

Im J. 1766, nach dem Tode Königs Friederich V. entschloß sich der Graf Lynar, den mühseligen Staatsgeschäften zu entsagen; er verließ die K. dänische Dienste und zog auf die seinem älteren Hrn. Bruder, dem Grafen Moritz Karl, zuständige schöne Herrschaft Lübbenau, die ihm zwey Jahre nachher, da letzterer ohne Kinder verstarb, erblich zufiel. Von der Zeit an hat er seine philosophische Musse genutzt, u. s. w.

S. 216. Ueber das Verzeichniß der Schriften des Ministers und Grafen zu Lynar, soll nach eines hiesigen Gelehrten Aussage, einiges zu erinnern seyn; da er aber sich nicht näher erklärt hat, so muß ich es bey dieser Anzeige bewenden lassen.

S. 219. Z. 9. Die verehrungswürdige Gemalin Se. Excell. verstarb letzten 18ten Febr. 1781 an einer Auszehrung.

Ebend. letzte Z. K. Dänischer Kammerherr l. Churf. Sächsischer Kammerherr.

S. 220. Z. 6. von Püchler l. von Pückler — so auch S. 252.

Ebend. Z. 9. Graf Rochus ist auch Chef eines Eskadron in Hollstein, und Königl. Dänischer Kammerherr.

S. 221. Z. 8. Hauptmann l. Hauptmann der Carabiniers, Kammerjunker ꝛc.

S. 222. Z. 4=7. lese man: — ist die älteste die schon verwittwete Kayſ. Königl. Generalin und Kammerherrin, Gräfin von Wartens= leben *), eine Dame, die mit viel und lebhaften Witz mannichfaltige Kenntniſſe vereiniget, und welcher, wenn ich nicht sehr irre, eine Stelle unter den vornehmen Schriftstellerinnen zukommt.

Ebend. Z. 8. Valloe l. Walloe.

Ebend. Z. 17. aus dem Hollsteinischen l. aus Oldenburg in Westphalen.

S. 223. Z. 4. 25. l. einige 30.

— Z. 8. Klode l. M'lode.

S. 227. Z. 18. Marro l. Morro.

S. 228. Z. 3. 2 oder 3 Compagnien l. zwo Compagnien des Prinzen Albrecht cheveaux legers Regiment, davon der Staab in Lübben liegt.

S. 230. Z. 10. ein, wo ich nicht irre, von Taraval l. ein von Pilo.

S. 231. Z. 3 nach Tischbein setze: in Cassel.

S. 232. Z. 11. nach Tischbein setze: in Berlin, Neffe des vorigen.

— — Z. 14. Anstatt Tischbein l. vom berühmten Zisenis, ehemal. K. Großbritt. Hofmaler in Hannover.

*) Seit der ersten Ausgabe habe ich in Berlin die Ehre gehabt, ihre Bekanntschaft zu machen.

S. 239. Z. 2. Es ist hier auch ein sehr geschick-
ter ꝛc. man lese: Es hält sich hier auch oft,
bey seinem Schwager, dem geschickten
Hofchirurgo Wege, auf, der churſächsi-
sche Artillerie Lieutenant ꝛc.
— — Z. 11. lese man: eine Fête zu geben,
welche das Maybier genannt wird.
S. 240. Z. 14. die ihm etwa 30 Rthlr. werth
sind l. die ihm inclusive einer 1 Jahr langen
Braugerechtigkeit 50 Rthlr. einbringen.
S. 241. Z. 13. von Zeunert l. von Zeuner.
S. 242. — Seeso l. Seese.
S. 243. letzte Z. von Cottwitz l. von Rottwitz,
geb. von Schiecken.
S. 244. Z. 4. 5. welche — hat l. welche mit
ihrem Herrn Bruder, einem Herrn von
Pannewitz, noch jetzt hier wohnt; er
ist hier zur Miethe und seine Frau Schwe-
ster giebt ihm Kostgeld.
— — Z. 6. ihr l. ihnen.
— — Z. 17 - 19. lese man: Mit der Frau
Generalin und ihrem Hrn. Bruder woh-
nen vier junge adeliche Schwestern von
Mühlen ꝛc.
— — Z. 21. l. Hr. v. Pannewitz, der seitdem
die älteste dieser Fräulein geheyrathet hat.
S. 246. Z. 4. Kreüsche l. Krischau.
— — Z. 6. l. dem Freyherrn und Landrath
von Vernezobre gehörte, der es aber

seitdem seines Schwiegersohns Bruder dem Hrn. von Normann, K. Preuss. Major, verkauft hat.

S. 252. Z. 3. Als eine Ausnahme verdient angemerkt zu werden, daß in Cottbus der Justizamtmann Hr. Richter, ein Liebhaber und Kenner der praktischen Astronomie, und mit einigen Instrumenten versehen ist: auch viel Bücher, besonders Reisebeschreibungen, sammelt.

S. 275. und ff. Ueber das Sendschreiben, die Briefe über Rußland von einem Frauenzimmer betreffend, ist mir ein Brief zugekommen, den ich aus Schuldigkeit glaube beynahe ganz hieher setzen zu müssen.

Hamburg, den 27sten Febr. 1781.

— — „Ich bin der Uebersetzer der Briefe über Rußland von einem Frauenzimmer, über welche Sie in der ersten Sammlung Ihrer Reisebeschreibungen Anmerkungen mittheilen: Es werden in gedachtem Sendschreiben, jene Briefe betreffend, alle Noten dem Uebersetzer zugeschrieben; allein es rührt keine derselben von mir her. Sie befinden sich alle in dem Engl. Original *); und damals, als ich die Uebersetzung übernahm, war mir auch die Zeit so knapp zugeschnitten, daß ich, wie ich sonst bey historischen Uebersetzungen allemal

*) Sie sind also vermuthlich von dem Herausgeber der englischen Briefe. B.

mal zu thun gewohnt bin, keine Untersuchungen und Vergleichungen anstellen konnte, sonst würde ich freylich nicht ermangelt haben, ein und anderes zu verbessern.

Die Bemerkung, die sich S. 280 zu Anfang findet, betreffend, so ist mir wohl bekannt, daß die Engländer bis zum 25sten März beyde Jahrszahlen zu benennen pflegen, obgleich solches gegenwärtig (wo ich nicht irre) nur noch bey einigen Departements, z. E. auf den Zollbüchern ꝛc. Mode ist.

S. 281. wo ich schlängeln gesetzt, war im Text winding — Streiferey — da stand im Engl. freylich excursion; ich fand das deutsche Wort von mehrern Schriftstellern gebraucht. *)

S. 283. Audienzzimmer. Im Engl. (ich besitze das Original nicht) steht vermuthlich drawing room.

Euer ꝛc. würden mich ungemein verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, von umstehender Anzeige, so weit Sie es nöthig finden, zu meiner Rechtfertigung, bey Herausgabe des nächsten Stücks, Gebrauch zu machen; weil manchesmal die Herren — — mit unverdienten Vorwürfen etwas voreilig sind, u. s. w.

Johann Andreas Engelbrecht.

S. 327.

*) Gegen diese zwo Erinnerungen ist der Uebersetzer schon von mir oder eigentlich von Hrn. **r, dem ich beystimmete, in zwo kleinen Noten gerechtfertiget worden.

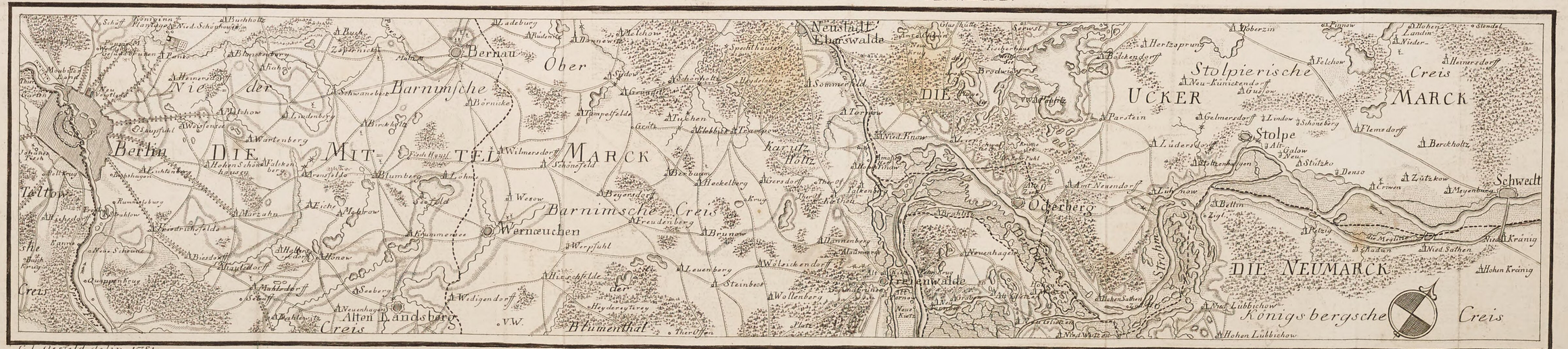
B.

S. 327. Z. 14. u. 21. Löwenthal l. Löwenwolde.
— 337. - 8. Reisen l. Reise.
— 339. - 14. beruhet l. beruhe.
— — - 20. wirklich l. wörtlich.
— 341. - 19. 14=18 l. 14. 18. d.i. 14 Gr. 18 M.
— — letzte Z. deutsche l. deutschen.
— 342. Z. 2. v. u.) grösten l. Grossen.
— 343. - 2.)
— — - 8. Anguille l. Anguilla.
— 346. - 7. v. u. Coral l. Coreal.
— Ebend. Roussel l. Russel, so auch S. 347. Z. 1.
— 356. - 4. Cornal l. Coreal, auch S. 392.
— 366. - 15. Couvilliers l. Louvilliers, so auch S. 369. zweymal, und S. 370.
— 371. - 7. Sarigny l. Savigny.
— 372. - 5. ist das letzte er auszustreichen.
— 374. - 5. v. u. Chambrå l. Chambrù.
— 388. - 7. Compagnie l. Campagne.
— — - 2. v. u. ist an auszustreichen.
— 390. - 5. v. u. hohlte l. hohle.
— 398. - 9. Celosneu l. Colesneu.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

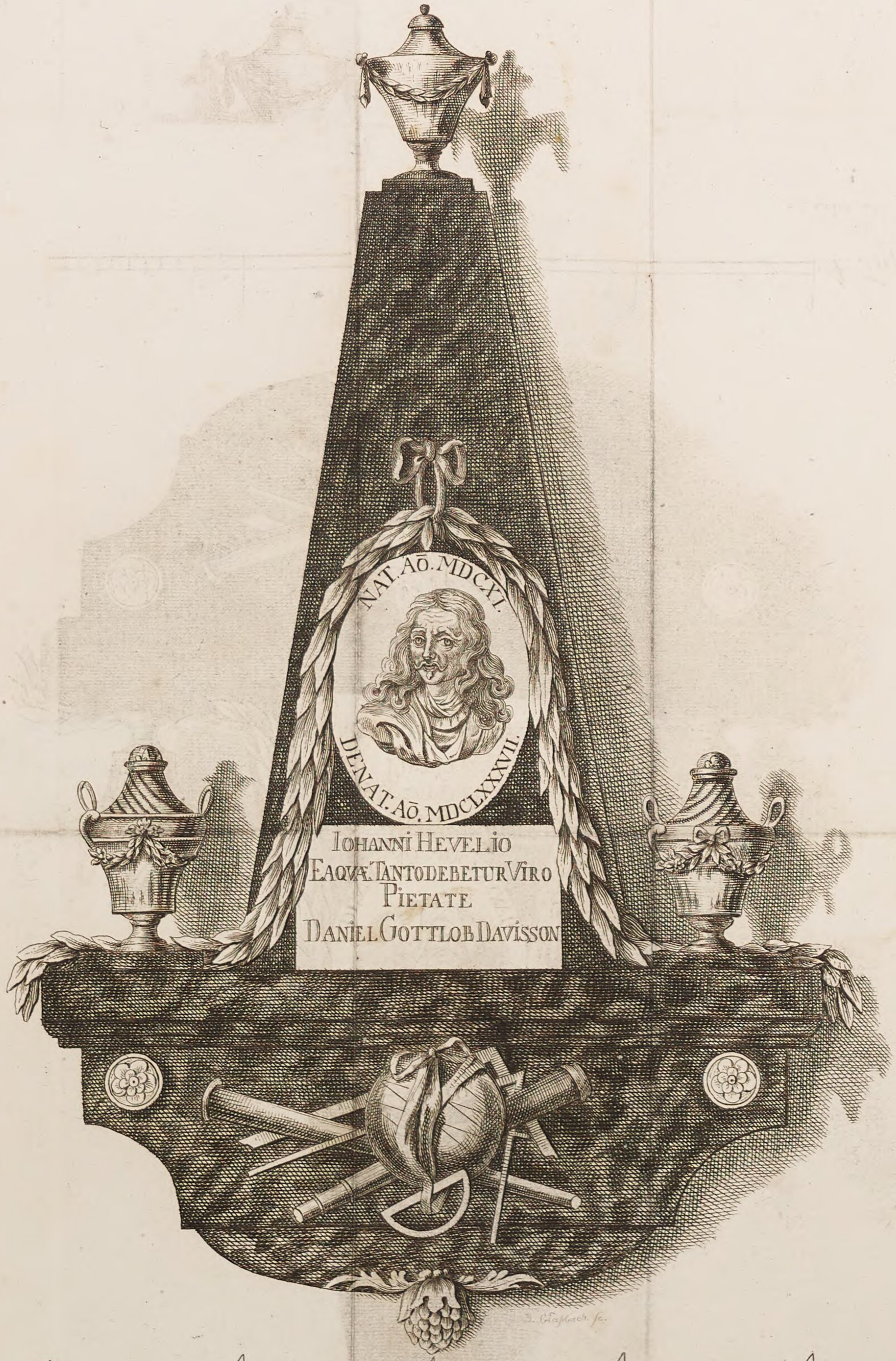
REISE CHARTE von BERLIN nach SCHWEDT.

Bernoulli's Saml. 1781. II. B. 1. T.



STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Bernoulli's Saml. 1781. II B. 2. T.



4. Fuss.

J. L. Colve del. Ged.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 2

Berlin (1781)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.15(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448768-3
VD18 80076599-001